ThPr
899
-A-

Ad

Bibliothecam

Capituli ruralis

Stiefenhofen.

J. F. Frost.

I.

144.

Die

ganze

christkatholische Religion,

in Gesprächen

eines Vaters mit seinem Sohne.

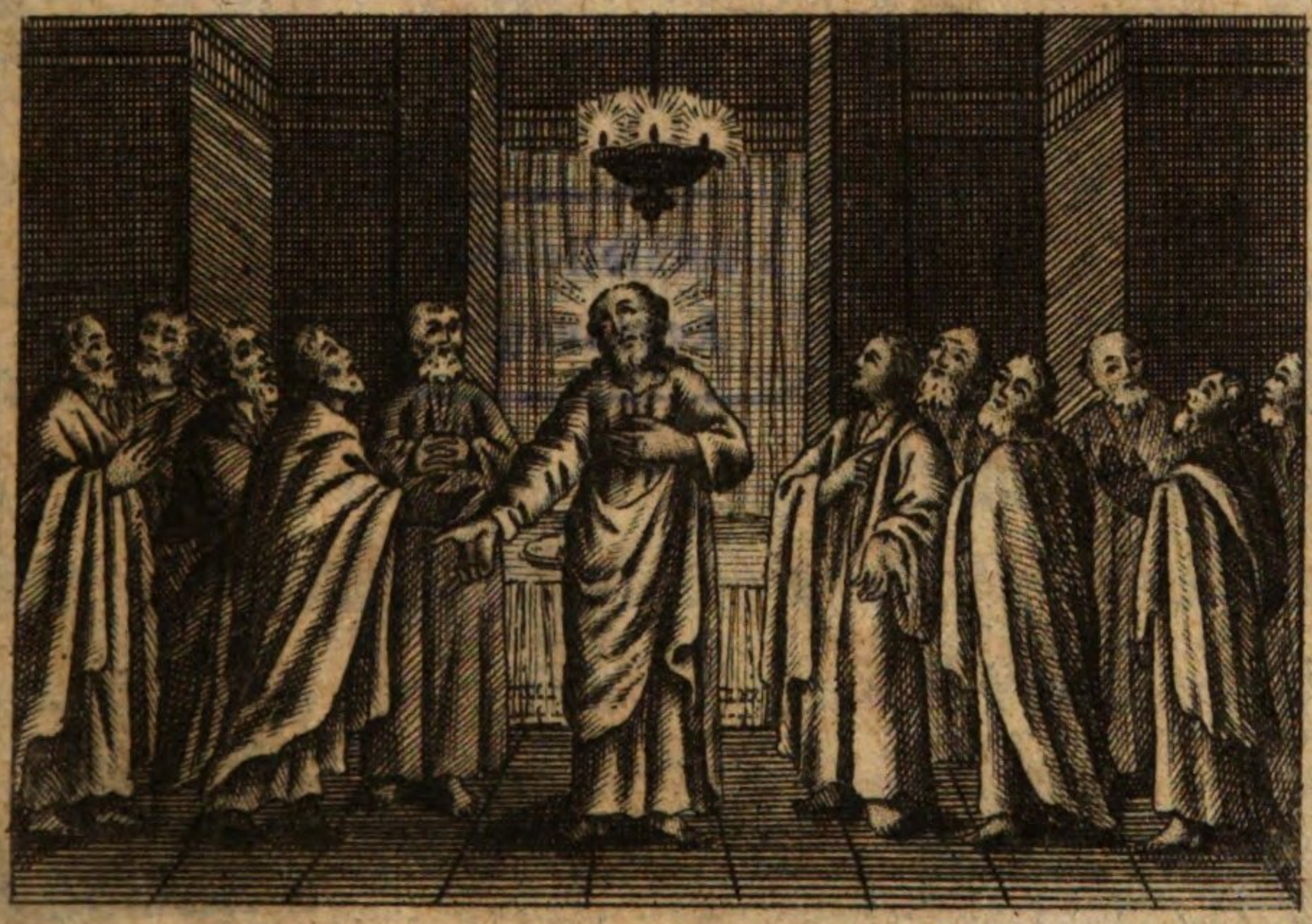
Von

Bernard Galura

der Theologie Doktor, Stadtpfarrer und Präsenzrektor am Münster zu Freyburg im Breisgau.

Erster Band,

welcher den Unterricht von Gott enthält.



Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, welchen du gesandt hast, erkennen. Joh. 17, 3.

Mit Erlaubniß der kaiserlichen Censur.

Augsburg,

bey Leonhard Benedikt. 1796.

Stadtbibliothek
Augsburg
1964, 2673

Vorrede,

welche gelesen werden muß.

Was ich hier dem Publikum durch den Druck übergebe, habe ich Anfangs gar nicht in der Absicht geschrieben, selbes je bekannt werden zu lassen; sondern es war seit einiger Zeit bloß ein Theil meines Unterhaltes in freyen Stunden, jene Religionsgespräche aufzusetzen, welche ich als Katechet in den öffentlichen Schulen hielt. Bey diesen Versuchen wurde ich immer mehr überzeugt, daß, wenn den Eltern und Lehrern in solchen Gesprächen gezeigt würde, was und wie sie mit ihren Kindern über Religionsgegenstände reden sollten, sowohl die ächte Katechisirmethode, als auch die wahren Grundsätze am leichtesten verbreitet werden könnten. Wie manche Eltern und Lehrer kennen die Reli-

gionsgegenstände nicht; haben von selben falsche und trockene Vorstellungen; fühlen beym Andenken an Religion Nichts; wissen von einer Wahrheit Mehr nicht, als eine wörtliche Erklärung, welche sie das Kind auswendig lernen lassen; kennen die Art nicht, selbe gehörig beyzubringen; wissen nicht, wo sie anfangen, was sie voranschicken, mit welchen analogischen Beyspielen sie den Lehrgegenstand erklären, und wie sie ihn den Empfindungen des Kindes nahe bringen können und sollen!

Ich will eben nicht behaupten, daß meine Gespräche meinen Forderungen entsprechen. Katechisiren ist immer eine sehr schwere Sache; und eben so schwer ist es, zweckmäßige katechetische Gespräche zu verfassen. Darf ich nur hoffen, daß Eltern und Lehrer aus diesen Unterredungen die Religionsgegenstände und die Art kennen lernen, selbe zweckmäßig beyzubringen, so habe ich immer etwas Nützliches geleistet, und überlasse gern Jedem das Verdienst, diese Methode vollkommner zu machen, besser mündlich zu katechisiren, als ich hier schriftlich that: Jeder mag nach Belieben ändern, was ihm nicht gefällt; findt Jemand den Ideengang richtig, welchen ich nahm, so freut es mich.

Diese

Diese Gespräche sollen die Anwendung der Grundsätze zeigen, welche ich dieser Schrift als eine Einleitung vorangeschickt habe. Man wird mir vielleicht vorwerfen, daß ich mich selbst nicht immer so genau an diese Grundsätze hielt; daß ich z. B. §. 52. Not. sage: man müsse den Kindern nie ein allgemeines Urtheil selbst vorsagen, sondern sie selbes aus dem Vorangeschickten abziehen lassen; und daß ich in diesen Unterredungen doch oft selbst ein allgemeines Urtheil heraussage. Ich wollte hier nur die Methode und den Ideengang zeigen; nun aber würde ich zu weitläufig geworden seyn, wenn ich jeden allgemeinen Satz durch so viele Fragen geführt hätte, als es im mündlichen Gespräche geschehen kann. Was ich nicht gethan habe, mag der Katechet thun; ich wollte oft nur Fingerzeige geben. Ich habe auch die Sätze nicht immer in so viele Fragen aufgelöset, als es hätte geschehen können, weil ich es weder für nothwendig noch für nützlich hielt. Wenn der Lehrgegenstand in zu viele Fragen getheilt wird, so ist zu fürchten, daß er dem Kinde dunkel werde, da man bemühet war, selben ihm deutlich zu machen. Ich ahmte hierinn dem Kinderfreunde Mutschelle nach, welcher dem Karl und Fritz durch den Vater Jakob oft Vieles vorsagen, und sie alsdann über das Vorgetragene eine Unterredung

anstellen läßt. Es ist sehr leicht in Fragen auflößen, was ich im anhaltenden Vortrage sage; wem es so gefällt, der mag es thun: die Abwechslung ist für den Lehrer und für das Kind angenehm.

Bey Vielen wird es mir zum Vorwurfe gereichen, daß ich schon jetzt Beweise aus der Offenbarung anführe, und Meldung von Jesus mache, da ich doch die Geschichte der Offenbarung noch nicht beygebracht habe. Hätte ich das Gegentheil gethan, so hätte ich mir wohl eher selbst Vorwürfe gemacht und von Andern erwartet. Wie herrlich stehen die Beweise aus der Offenbarung am Ende eines Gespräches, in welchem eine Wahrheit allererst aus inneren Gründen dargethan wurde! Wie leicht ist es alsdann, über den Text selbst zu katechisiren, nachdem die Wahrheit, welche er enthält, zuvor bewiesen worden ist! Wie liebenswürdig muß dadurch dem Kinde die Offenbarung werden! Wäre es nicht unschicklich gewesen, nach der Geschichte der Offenbarung die bloßen Texte zu wiederholen, welche z. B. Gottes Eigenschaften ausdrücken, da von selben lange zuvor die Rede war? Oder sollte ich selbe gar weglassen? Noch weniger! Darf ich nicht hoffen, daß auch Lehrer sich dieser Anleitung für Erwachsene bedienen werden?

werden? Wie sehr würden diese die Schriftexte vermissen! Wer mit kleinen Kindern zu thun hat, welche noch keines Beweises aus der Offenbarung fähig sind, der mag sie einsweilen weglassen. Immer ist es leichter weglassen, als zweckmäßige Zusätze machen. Ich nahm unsre Kinder, wie sie sind, nicht wie Viele sich dieselben denken und wünschen. Das Kind wird von seinen ersten Jahren an durch seine fromme Mutter gelehret, das Kreuz machen, das Vater unser bethen; es höret von Jesus reden; es wird in die heilige Messe geführet. Soll man das Kind alles Dieses gedankenlos fortmachen lassen? Kinder können nie zu frühe mit Gott, dem Vater aller Menschen, und mit ihrem Erlöser Jesu bekannt gemacht werden. — Ich fürchte, schon dieß werde mir zum Vorwurfe gereichen, daß ich dafür so Vieles sagen wollte.

Viele werden auch darmit nicht zufrieden seyn, daß ich ohne alle Vorbereitung von Gott anfange. Sey es! Man kann nie Allen Recht thun, und in unsrer heutigen kontrastirenden Welt am allerwenigsten. Freylich kann dem Unterrichte von Gott Vieles vorangeschickt werden, was diesem Unterrichte als eine Einleitung dienen würde. Allein, ich wollte mich jetzt mit diesen Vorbe-

reitungslehren nicht abgeben, und selbst bey der Einleitung in den Unterricht von Gott, wo z. B. die Rede von den Sinnen ist, würde ich den süßen Namen Gott nie verschweigen. Gott muß die Seele unsers ganzen Lebens seyn; wie Viel trägt es nicht zur Gottesfurcht bey, wenn Kinder bey jedem Anlasse auf ihren lieben Gott aufmerksam gemacht werden!

Diesem ersten Bande werden noch vier andere folgen. Alle fünf sollen das ganze System ausmachen, nach welchem Kindern die Religion beygebracht werden kann. Auch wird zu jedem Bande ein Anhang oder kurzer Leitfaden für Kinder folgen, welcher aber besonders gedruckt und verkauft wird. Und nun nur noch einige Worte an euch

Christliche Eltern und Lehrer!

Für euch habe ich dieses Buch geschrieben. Ihr seyd so manche Stunde in der Gesellschaft eurer Kinder; ihr habet so viele Gelegenheiten, auf irgend einem Spaziergange, auf dem Felde, an einem schönen Morgen oder Abende mit euren Kindern zu reden. Von wem wollet ihr lieber euch mit ihnen unterhalten, als von Gott, unserm lieben Vater im Himmel, welcher uns erschuff, um selig zu werden, welcher uns schon auf die-

ser

ser Erde so viele tausend Beweise seiner Vaterliebe gab? Sehet! dieses Buch soll ein Handbuch für euch seyn. Was hier der Vater seinem Sohne von Gott sagt, dieß bringet auch ihr euren Kindern bey, und wie er es beybringet, so machet es auch ihr. Aber merket wohl: ihr könnet dieses Buch nicht vor euch nehmen, und eine Frage nach der andern herauslesen; ihr würdet bald verwirrt werden. Die Fragen, welche ihr an eure Kinder nach einer jeden Unterredung stellen könnet, und welche diese auswendig lernen sollen, habe ich einem jedem Gespräche beygefüget, und werde selbe zuletzt alle in ein kleines Buch fassen, welches ihr euren Kindern vorlegen könnet. Der Gebrauch, welchen ihr von diesem Handbuche machen sollet, besteht darinn, daß es euch zum Leitfaden diene. Leset zuerst das Gespräch, welches ihr mit euren Kindern halten wollet; leset selbes bedachtsam und so oft, bis ihr ganz begriffen habet, was da der Vater seinem Sohne sagt. Die Ordnung, nach welcher ihr verfahren könnet, habe ich allzeit bey jedem Absatze bezeichnet. In der Unterredung selbst kann euch dieses Buch zu weiter Nichts mehr dienen, als daß ihr aus selbem die Ordnung ersehet, nach welcher ich zu Werke gieng. Zu dem Ende mag es vor euch liegen, damit ihr den Faden der Unterredung nicht verlieret.

lieret. Redet mit euren Kindern ungezwungen, wie es euch ums Herz ist; verlanget nicht, daß sie euch viele mit saurer Mühe auswendig erlernte Antworten geben; eine einzige Antwort aus dem Kopfe und Herzen ist besser, als hundert, welche das Kind nicht versteht. Gehet nie zur folgenden Frage über, bis nicht die Kinder die vorhergehende ganz begriffen haben; es muß eben nicht seyn, daß ihr immer auf Einmal ein ganzes Gespräch abhandelt. Was ist leichter, als fortfahren, wo ihr es gelassen habet? Ist eure Absicht so redlich, als meine, da ich diese Gespräche schrieb, so hoffen wir von dem barmherzigen Vater, daß er unser aufrichtiges Bemühen, Menschen zu beglücken, segnen werde.

Darum bitten wir ihn durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum.

Inhalt
des ersten Bandes.

Einleitung, oder Grundsätze der wahren Katechisirmethode. Seite 3

Erstes Gespräch.
Ueber Gottes Daseyn. 75

Zweytes Gespräch.
Ueber Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit. 84

Drittes Gespräch.
Ueber Gottes Allgegenwart. 92

Viertes Gespräch.
Ueber Gottes Geistigkeit. 96

Fünftes Gespräch.
Ueber Gottes Allwissenheit. 103

Sechstes Gespräch.
Ueber Gottes Weisheit. 108

Siebentes Gespräch.
Ueber Gottes Allmacht. 134

Achtes Gespräch.
Ueber Gottes Vatergüte. 144

Neun-

Neuntes Gespräch.
Ueber Gottes Barmherzigkeit. Seite 156

Zehntes Gespräch.
Ueber Gottes Gerechtigkeit. 165

Eilftes Gespräch.
Ueber Gottes Heiligkeit. 185

Zwölftes. Gespräch.
Ueber Gottes Einigkeit und höchste Vollkommenheit. 197

Dreyzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht, Gott zu erkennen. 201

Vierzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht der Anbethung Gottes. 210

Fünfzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht der Ehrfurcht gegen Gott. 217

Sechzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht, Gott über Alles zu lieben. 230

Siebenzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott. 244

Achtzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht, den Willen Gottes zu befolgen. 258

Neunzehntes Gespräch.
Ueber die Pflicht, auf Gott zu vertrauen. 275

Zwanzigstes Gespräch.
Ueber das Gebeth. 301

Einlei-

Einleitung.

Ut vaſcula oris anguſti ſuperfuſam humoris copiam reſpuunt, ſenſim autem influentibus vel etiam inſtillantibus completur: ſic, animi puerorum quantum capere poſſint, videndum.

QUINTIL.

Grundsätze
der
wahren Katechisirmethode.

§. I.

Wenn man die Wichtigkeit eines Geschäfftes nach dessen Beytrage zum besondern und allgemeinen Wohle beurtheilt, wie man auch wirklich jedes nur nach diesem Maaßstabe schätzen muß: so ist es offenbar, daß Kinderunterrichten unter die nützlichsten Arbeiten gehöre. Sind Kinder einmal so gelehrt, daß sie ihr Vergnügen, ihr Heil, ihre wahre Glückseligkeit in der Liebe Gottes, welche in der Ausübung christliche Selbst- und Nächstenliebe ist, suchen, *) so ist für ihre eigene Ruhe und für das Heil der

*) Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth; das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Matth. 22, 37. — 40.

und 847; jene zu Tours von 813 und zu Narbonne von 1368 ꝛc. Das Nämliche befahlen die Lateranensische und Tridentinische Kirchenräthe, die Päbste Klemens IX. Benedikt XIII. 1725 und XIV. 1742.

Noch nie hat man sich den Kinderunterricht angelegener seyn lassen, als in unsern Zeiten. In den J. 1786, 87 und 88 wurden aus jedem der damals bestehenden Generalseminarien drey Zöglinge nach Wien berufen, um unter der Anleitung des Hr. Jos. v. Spendou die beste Methode, Kinder in der Religion zu unterrichten, zu erlernen. Bey uns ist sie unter dem Namen der neuen Katechisirmethode bekannt. Es ist meine Absicht, ihre Grundsätze, wie ich sie in Wien erlernet habe, darzustellen.

**) Dieß thaten Peter Canisius auf Befehl des Kaisers Ferdinand, Kard. Bellarmin, Abt Claudius Fleury, die Bischöfe Kolbert und Bossuet. Der römische Katechismus und jener der drey Bischöfe sind ebenfalls bekannt.

***) Augustin schrieb der erste Eine Anleitung, die Religion beyzubringen, für den Diakon Deogratias unter dem Titel: De catechizandis rudibus So selten diese Schriften in Mittelalter waren, so häufig kamen sie in neuern, vorzüglich in unsern Zeiten heraus. Gerson schrieb de parvulis ad fidem trahendis; Ludwig Krato de institutione puerorum in doctrina christiana; Schmidt den Katechist, oder die rechte Weise, die ersten Gründe der Religion zu lehren; Selbiger Vorlesungen an seine Geistliche; Tangel eine Erläuterung über das geschickte und zweckmäßige Katechisiren; Joseph Miller eine Anleitung zum katechetischen Unterrichte.

****) Hieher kann man zählen des h. Cyrillus von Jerusalem 18 Katechesen für die Kompetenten, sammt einer προκατηχεσις, und fünf an die Neugetauften, die mystagogicae genannt werden; eine von Gregor von Nazianz über die Taufe gehaltene Rede an die Katechumenen; eine Rede von Gregor von Nissa mit der Aufschrift Λογος κατηχετικος ο μεγας; eine vom h. Chrysosto-

§. III.

Daß es hier meistens auf die Wahl der Lehrgegenstände und auf die Art ankomme, wie man selbe behandelt, wird Jeder von selbst einsehen. Eben so offenbar ist es, daß man nicht unter Methoden wählen könne; nur Eine kann der Natur des Lehrgegenstandes und der Seele des Menschen angemessen, nur Eine kann also die wahre seyn. Zu wünschen wäre es, daß man zu allen Zeiten der Jugend nur passenden Unterricht ertheilt, und hiezu die tauglichste Methode gewählt hätte. Allein, mehr oder weniger, je nachdem es das Zeitalter mit sich brachte, war man hierinn glücklich.

§. IV.

mus an das Volk zu Antiochien. Ueber das apostolische Symbolum schrieben Erklärungen Rufin, Augustin, Venantius, Fortunatus, Petrus Chrysologus, Maximus Taurinensis, Erasmus von Roterdam. Ueber das Vater unser kommentirten Tertullian, Cyprian, Gregor von Nyssa, Petrus Chrysologus, Kero von St. Gallen im 8ten Jahrhunderte; Ottfried im 9ten; Bruno von Würzburg im 11ten; Petrus Abelardus im 12ten; Thomas von Aquin, Richard von Hampolo im 14ten; Geiler von Kaisersberg. Hieher gehören auch Augustins formula orationis catechistæ im Büchelchen de catechizandis rudibus cap. 16. — Ende, und incerti monachi Weissenburgensis theotisca catechesis sec. 9 conscripta, die den Mönchen Ottfried zum Verfasser haben soll. Von Neuern hat man unvergleichlich mehrere und bessere Aufsätze, z. B. Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion von Sebastian Mutschelle. München 1791. Campes Seelenlehre; des Nämlichen 6 Gespräche einer Mutter mit ihrem Kinde im I. Theile seiner Erziehungsschriften.

§. IV.

Will man zweckmäßig verfahren, so muß man Kindern auf dem Wege Begriffe und Urtheile beybringen, auf welchem sie selbe von der Natur erhalten. Es kömmt also hier darauf an, daß man die Regeln der Psychologie kenne, nach welchen unsre Seele Begriffe und Ueberzeugung von einer Sache erlangt. Mir ist folgender psychologischer Satz der Hauptgrund der ganzen Methode:

> Der Maaßstab der Ideen und Urtheile, welche man uns beybringen will, sind die Ideen und Urtheile, welche wir schon inne haben.

Ich verstehe ihn so: Unmöglich können wir von Etwas einen Begriff oder eine Ueberzeugung bekommen, als von Dem, was mit unsern wirklichen Begriffen, mit unsern bisherigen Erfahrungen und Neigungen übereinstimmt, d. h. mit unsern vorräthigen Kenntnissen harmonirt. Es ist mir unmöglich, von einer Sache einen Begriff zu erhalten, die mir nicht unmittelbar vor die Sinne gebracht, und von der ich nichts Aehnliches kenne, womit sie mir verglichen werden kann. Unmöglich kann ich auch die Wahrheit eines Satzes einsehen, noch dafür Gefühl haben, die mir weder aus Erfahrung, noch aus eigener Empfindung dargethan werden kann; hingegen, was mit diesen übereinstimmt, finde ich wahr und wichtig. Christus will Luk. 14, 1.—6. sein Verfahren wider die Juden rechtfertigen; er thut es dadurch, indem er zeigt, da er den Kranken am Sabattage heilet, habe er nicht Mehr gethan, als sie thun, wenn sie am nämlichen Tage einen in den Brunnen gefallenen Ochsen herausziehen. Er benutzt die Ideen, welche die Juden schon hatten, und macht sie zum Maaßstabe derer, die er ihnen erst beybringen wollte.

§. V.

§. V.

Daß der Mensch Nichts einsehe, von Nichts Ueberzeugung erlange, als was mit seinen Vorkenntnissen übereinstimmt, ist ausgemachte psychologische Wahrheit. Hieraus fließt nun die einzig wahre Art, Jemanden von einer Sache einen Begriff beyzubringen, oder Jemand zu überzeugen. Sie besteht darinn, daß ich Das, was ich den Andern lehren will, an dessen Vorkenntnisse, d. h. an Das anschließe, was der Andere schon weis; daß ich die Uebereinstimmung zwischen jenen und diesem zeige. Ist es um den Begriff einer Sache zu thun, so muß ich sehen, was dieser Begriff bey Jenem, dem er deutlich seyn soll, voraussetze; oder was der Andere Aehnliches wisse; und dann kömmt es darauf an, Das, was der Begriff voraussetzt, voranzuschicken, oder die Uebereinstimmung zwischen der beyzubringenden Sache, und Dem zu zeigen, was der Andere Analogisches weis. Der beygebrachte Begriff wird mehr oder weniger richtig seyn, je nachdem der Andere die Vorkenntnisse inne hat; und je nachdem die Aehnlichkeit der mitsammen verglichenen Gegenstände mehr oder weniger auffallend ist. Das Kind hat z. B. noch kein Schiff gesehen, und ich kann ihm keines zeigen. Was wäre zu thun? Das Schiff einen Kahn nennen, sagt Salzmann in seinen wirksamsten Mitteln, Kindern Religion beyzubringen. Wien 1787 pag. 68. 69. so groß wie die Kirche, auf dem große Balken mit großen Tüchern befestiget sind. Der Kahn, die Kirche, große Balken, große Tücher sind hier beym Kinde analogische Vorkenntnisse. Ists darum zu thun, Jemand von einem Satze zu überzeugen, wie kann ich es besser, als wenn ich ihm zeige, Das, wovon ich ihn überzeugen will, sey nichts Anderes, als was er schon weis, schon selbst glaubt, selbst täglich thut und empfindt? Ihr ziehet ja am Sabbattage einen Ochsen aus dem Brunnen; warum sollte ich einen Menschen nicht heilen dürfen? Luk. 14.

§. VI.

Diese Art zu unterrichten kann auf eine doppelte Weise geschehen, obschon es immer darauf ankömmt, das Neue an die Vorkenntnisse, d. h. an das Alte anzuschliessen. Sie kann entweder in einen anhaltenden Vortrag, oder in ein Gespräch eingekleidet werden. Christus hätte Luk. 14. die Juden so anreden können: Weis ich doch, daß, wenn euch an eben diesem Tage ein Ochs in den Brunnen fällt, ihr ihn herausziehet, ohne euch wegen dem Sabbate einen Skrupel zu machen. Ich glaube, nicht Mehr, ja noch Weniger gethan zu haben, da ich diesen Menschen heilte, der doch mehr, als ein Ochs ist. Oder Christus hätte mit ihnen folgendes Gespräch anstellen können:

Christus. Liebe Leute, habet ihr noch nicht den Fall gehabt, daß euch am Sabbattage ein Ochs oder Esel in Brunnen gefallen ist?

Pharisäer. Einigemal.

Chr. Das arme Thier! das wird schmerzlich sein Leben haben beschließen müßen.

Phar. O nein! wir haben es herausgezogen.

Chr. Am Sabbattage!

Phar. Und warum nicht?

Chr. Es ist aber doch unerlaubt, am Sabbattage Etwas vorzunehmen.

Phar. Ganz recht. Aber so Etwas ist ein Nothwerk.

Chr. Wer ist aber wohl mehr, ein Ochs, oder ein Mensch.?

Phar. (Tiefes Stillschweigen.)

Chr. Ihr schweiget? Ihr gebet also zu, ein Mensch ist mehr, als ein Ochs? Wenn ihr also

glaubet

glaubet, berechtiget zu seyn, das Leben eines Ochsen zu retten am Sabbate, so kann ich auch mit eben dem Rechte eines Menschen Leben erhalten. Geh hin, geplagter Freund! ich schenke dir deine Gesundheit.

Man sieht leicht ein, daß zwischen einem solchen Gespräche und anhaltenden Vortrage wenig innerlicher Unterschied sey: in beyden Fällen werden die Vorkenntnisse der Zuhörer benutzt, und das Zulehrende an selbe angeschlossen.

§. VII.

Hier ist die Frage, welche von diesen Arten für Kinder die zweckmäßigste sey. Ich behaupte: ein nach besagter Methode eingerichtetes Gespräch. In dieser ganzen Verfahrungsart ists nur darum zu thun, die Vorkenntnisse des Kindes gehörig zu benutzen. Wie aber, wenn das Kind noch nicht alle Vorkenntnisse hat, ohne welche ihm der einzelne Begriff oder ein ganzer Satz unmöglich deutlich seyn kann? Oder sie sind sehr unrichtig? Oder es hat noch gar keine? Was werde ich da mit dem anhaltenden Vortrage ausrichten, wo ich die Vorkenntnisse voraussetze, und nur bemüht bin, Das, was ich lehren will, an selbe anzuketten? Wie kann ich aber eher erfahren, ob und welche Vorbegriffe das Kind habe, als wenn ich mich im Gespräche um selbe erkundige; sie erwecke; sind sie mangelhaft, berichtige, oder sie erst beybringe; und alsdann am Ende mit dem Kinde das Resultat herausziehe, welches an diesen Vorkenntnissen hängt? Das Gespräch hat noch andere gute Seiten: das Kind ist immer beschäfftiget; es hat Freude, seine eigene Gedanken an Tag legen zu können; es wird in beständiger Aufmerksamkeit erhalten; wird wahrhaftig überzeugt, weil es am Ende den Schluß selbst machen, von den Vorkenntnissen abziehen muß; der Unterricht wird lebhaft und angenehm.

§. VIII.

§. VIII.

Da bey Kindern offenbar der Fall nicht ist, daß man bey ihnen die für jeden Unterricht nothwendigen Vorkenntnisse voraussetzen dürfe, wie man es vielleicht bey Erwachsenen darf, so folgt aus Diesem und aus dem Bisherigen, daß die einzige wahre Methode, gut zu katechisiren, ein mit den Kindern angestelltes freundschäftliches Gespräch sey, in welchem ich die Kinder an die für den Lehrgegenstand nothwendigen Begriffe erinnern, und endlich Das, was ich sie lehren wollte, an selbe anschließen könne. Dieß heißt Sokratisiren; die Vorkenntnisse der Kinder benutzen; das Neue, was ich sie erst lehren will, an das Alte, was sie schon wissen, anbauen; die Uebereinstimmung zeigen zwischen Jenem, was sie lernen sollen, und Dem, was sie schon wissen, schon erfahren haben, täglich thun, und in ihrem eigenen Herzen empfinden. *)

§. IX.

Es kömmt hier auf viele Stücke an: Der Lehrer muß wissen, welche Vorkenntnisse jeder Lehrgegenstand, sey er ein einzelner Begriff, oder ein ganzer Satz, voraussetze; was er in der Kinderwelt Aehnliches habe; wie er diese Vorbegriffe benutzen könne. Er muß die Kunst besitzen, Das, was er lehren will, richtig an selbe anzuketten; die Fragen zu dem Ende so zu stellen, daß sie alle auf den nämlichen Zweck gehen. Er muß entferntere auf die Nebenzwecke, und selbst diese wieder auf den Hauptzweck zurückführen; sich durch keine Antwort des Kindes vom Zwecke abführen lassen; jede Antwort berichtigen, und auf den

Zweck

*) Da das Christenthum eine Religion für Kopf und Herz ist, so wird wohl Niemand zweifeln, ob sich diese Methode auch auf die Religion Jesu anwenden lasse. §. §. 60. 61. 62. 63.

Zweck leiten; kurz, Alles muß ein richtig überdachter, in der Natur des Lehrgegenstandes und der Seele gegründester Plan seyn. *) Daß hier genaue Vorbereitung und große Gegenwart des Geistes erfodert werden, wird Jeder vorläufig einsehen.

§. X.

Im Kinderunterrichte ist Alles Vorkenntniß, was das Kind schon weis, was durch seinen äußeren und inneren Sinn eingegangen ist, folglich Alles, was es schon in dem täglichen Leben erfahren und empfunden hat, und was es täglich erfährt und empfindt. Diese Vorkenntnisse werden in der Anwendung auf den bestimmten Lehrgegenstand entweder Analogie, oder dessen unmittelbare Prämissen seyn. Sinn und Erfahrung sind die Grundlage des theoretischen, und die Empfindungen die Grundlage des praktischen Urtheils, d. h. der Entschließungen. Was also durch die Sinne eingeht, ist Vorkenntniß für das theoretische, und was das Kind aus Empfindung weis, ist Vorerkenntniß für das praktische Urtheil. Auch einzelne, aber zusammengesetzte Begriffe setzen ihre Unterbegriffe als Vorkenntnisse voraus; so kann das Kind nicht wissen, was Bethen heiße, wenn es nicht aus eigener Erfahrung weis, was danken, abbitten, etwas Gutes begehren ꝛc. sey. Selbst diese können wieder Vorkenntnisse eines noch zusammengesetztern Begriffes werden, wie es der Kahn, die Kirche, die großen Bäume, und grossen Tücher bey dem Begriffe eines Schiffes sind. §. 5.

§. XI.

Weil immer die neue Idee vermittels der vorräthigen hervorgerufen, und zu dem Ende die jedesmaligen Vor-

*) Texte sind Beweise ab auctoritate divina, machen folglich die Mühe, die Sache ab intrinseco zu beweisen, (wenn sie nicht mysterium ist) nicht überflüßig §. 62.

Vorkenntnisse durch Fragen herausgelockt werden müßen, so ist bey jedem Begriffe und bey jedem Satze die Hauptfrage: Was setzt dieser Lehrgegenstand für Vorbegriffe voraus? Und zwar, weil diese Vorbegriffe in der Anwendung entweder Analogie sind, oder unmittelbar zur Sache gehören, §. præc. so kann die erste Frage seyn: Was ist mit dieser Sache, z. B. mit dem Schiffe, wovon ich einen Begriff beybringen; mit diesem Satze, z. B. von der Güte Gottes, wovon ich das Kind überzeugen soll, ähnlich, oder analogisch? Was das Kind von der Kirche, von einem Kahne, von großen Balken und großen Tüchern weis, kann ich als analogische Vorkenntnisse für jenes; hingegen, was es von den Gutthaten und der Liebe seiner Eltern schon erfahren hat, für den Unterricht von der Güte Gottes benützen. Ueberhaupt, Alles, was mit dem Lehrgegenstande analogisch ist, kann ich als Vorkenntniß für jenen brauchen, ihn vermittelst dieser beleuchten, und dem Verstande nahe bringen. Aus analogischen Gegenständen werden so gewöhnlich Beyspiele und Vergleichungen hergenommen.*) Zweytens: Was gehört unmittelbar als Vorkenntniß zu diesem Lehrgegenstande, ohne welche er zwar durch Beyspiele verglichen, aber nicht aus inneren, zur Natur der Sache gehörigen Gründen verstanden werden kann. Nebst der Analogie setzt jeder Gegenstand noch seine unmittelbare Vorbegriffe voraus, die nothwendig und zu nächst zu seiner Natur gehören: so setzt jeder Satz seine Untersätze, oder Beweise, jeder zusammengesetzte Begriff seine subordinirte Begriffe, jedes Wort als ein Zeichen seine bezeichnete Sache voraus. Sind diese dem Kinde bekannt, so hat es die nöthigen Vorkenntnisse, an die ich nur anbauen darf. Und zwar bey einzelnen Begriffen kömmt es nur darauf an, die Unterbegriffe als Vorkenntnisse dem Hauptbegriffe, den Sinn des Wortes dem Worte selbst voranzuschicken; bey Urthei-

*) Wie es Christus so oft that. §. 64. Not.

Urtheilen aber die Harmonie zwischen den Beweisen, als Vorkenntnissen, und dem Hauptsatze zu zeigen, von jenen auf diesen schließen zu lehren.

§. XII.

Es giebt also verschiedene Vorkenntnisse, analogische und unmittelbar zur Sache gehörige. Jene dienen, den Gegenstand zu beleuchten; durch diese wird der wahre Begriff von der Sache und die Ueberzeugung von dem Satze erhalten. Analogische Vorkenntnisse lassen sich leicht finden; nur muß man wissen, was mit dem Lehrgegenstande eine Aehnlichkeit habe; die unmittelbaren lassen sich ebenfalls ohne Mühe entdecken, wenn man die Natur des Gegenstandes studiert, um zu sehen, wenn er ein einzelner Begriff ist, wie der Mensch zu selbem komme, aus welchen untergeordneten Ideen er bestehe; ist er ein ganzer Satz, auf welchen inneren und äußeren Gründen er beruhe, welches seine Data, seine Prämissen seyn. Diese werden dann, wie gesagt, in ein Gespräch eingekleidet, in welchem jedesmal die Vorkenntnisse vorangeschickt werden.

§. XIII.

Dieß gilt nun von der Methode überhaupt. Wenden wir selbes noch insbesondere auf Begriffe und Urtheile an.

§. XIV.

Begriff nenne ich jedes Bild, welches in der Seele von dem geschehenen Eindrucke zurückbleibt. Die Frage: Wie soll man den Kindern Begriffe beybringen, wird durch eine andere Frage bestimmt: Wie erhält der Mensch Begriffe von Natur? Denn Unterrichten heißt nur der Natur zu Hilfe kommen. Begriffe müßen

also auf dem Wege beygebracht werden, auf welchem wir selbe von Natur erhalten. *)

§. XV.

Der Mensch hat alle seine Begriffe entweder durch den äußeren oder durch den inneren Sinn. Wovon wir durch Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Gefühl Begriffe erhalten, ist der Gegenstand des äußeren Sinnes. Die Beobachtung der Eindrücke auf Eines dieser fünf sinnlichen Werkzeuge verschafft uns Begriffe von allen sinnlichen Gegenständen und ihren Eigenschaften. Was uns jeder Sinn insbesondere lehre, sieh in M. Sailers Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. Erste Aufl. 1. B. §. 19. Plastik. Riga 1778. Durch den inneren Sinn erlangen wir Begriffe von den Operationen der Seele, als von Empfinden, Denken, Glauben, Schließen, Zweifeln, Aufmerken, Wollen, überhaupt von allen Wirkungen des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens; sodann Begriffe von unserm eigenen innern Zustande, als Fröhlichkeit, Traurigkeit, Freude, Hoffnung, Scham, Hunger, Durst, Gesundheit, Krankheit, Schmerzen 2c. S. Sailer. l. c. §. 20. 21. 22. Andere Begriffe, als durch diesen zweyfachen Sinn, hat der Mensch keine; alle die unendlichen, welche er haben kann, lassen sich in ihrer Auflösung auf Eine dieser zwo Quellen zurückführen, wo wir Nichts, als einzelne Begriffe, entdecken, die sich aber von der Seele unendlich verändern, trennen und zusammen setzen lassen. Und weil selbst die Begriffe von den Operationen der Seele und unserm eigenen innern Zustande durch die Eindrücke, welche auf den äußern Sinn geschehen, veranlaßt werden, so kann man

am

*) Ohne deutliche Begriffe ist selbst das Christenthum weniger wirksam.

am Ende alle auf den äußern Sinn, als die erste, ja die einzige Quelle aller unserer Ideen zurückführen. *)

§. XVI.

Wer weis, wie Begriffe entstehen, ob sie durch den äußern oder innern Sinn kommen, der wird sie auch dem Kinde gehörig beyzubringen wissen. Es kömmt also darauf an, daß man wisse, durch welchen Sinn der Lehrbegriff entstehe; und dann gilt die Regel: Durch jenen Sinn muß der Begriff im Unterichte beygebracht werden, durch welchen der Mensch von Natur zu selbem kömmt.

§. XVII.

Was durch den äußern Sinn eingeht, als Begriffe von sinnlichen Gegenständen und ihren Eigenschaften, muß 1tens vor die Sinne selbst gebracht werden; ich muß das Kind den Gegenstand sehen, hören, fühlen, riechen, oder schmecken lassen. Ist aber der Gegenstand schon einmal vor den Sinnen des Kindes gewesen, so kann ich den Begriff durch die Fragen wieder erwecken: Hast du es gesehen, gehöret, gefühlet 2c.? Kann die Sache nicht selbst vor die Sinne gebracht, weder der Begriff davon durch eben angeführte Fragen erweckt werden, so gilt das 2te Mittel, sie im Bilde zu zeigen, wenn es die Natur des Gegenstandes zuläßt: denn daß Dieß bey Gegenständen des Gehörs, des Gefühls, des Geruchs und Geschmacks nicht geschehen könne, ist offenbar. Kann eine Sache weder vor die Sinne gebracht, noch im Bilde gezeigt werden, so ist kein anderes Mittel von selber einen Begriff beyzubringen, als 3tens die Vorkenntnisse des Kindes benützen, und die Sache mit

*) Nihil est in intellectu, quod non fuerit prius in sensu, nisi intellectus ipse.

mit einem dem Kinde bekannten ähnlichen Gegenstande vergleichen, das Schiff mit Salzmann einen Kahn nennen, so groß wie die Kirche, auf dem große Balken mit großen Tüchern befestiget sind. Ein so beygebrachter Begriff wird mehr oder weniger richtig seyn, je nachdem die mitsammen verglichenen Gegenstände einander mehr oder weniger ähnlich sind. Was weder vor die Sinne gebracht, weder im Bilde gezeigt, weder mit einem andern ähnlichen Gegenstande verglichen werden kann, was folglich unsinnlich ist, muß aus seinem sinnlichen Erfolge kenntlich gemacht werden. „Ich weis nicht, „sagt Resewitz in seiner Erziehung des Bürgers, „III. Absch. ob in der ganzen Natur ein vortrefflicheres und allgemeineres Mittel sey, von Gott, *) „von unserer Seele, und überhaupt von den „unsichtbaren Kräften der Natur würdige Vorstellungen zu erlangen. Das Anschauen des großen, des künstlichen, des schönen, des schnellen, „des weit ausgebreiteten Erfolges drücket gleichsam ein analogisches Gepräge von der Kraft und „den Eigenschaften des wirkenden Subjeks in unsere Seele. Bringe viele, sagt er am nämlichen Orte 5) vielerley, und verschiedene Erfolge eines „und desselben Subjekts vor die Sinne. Durch „das Anschauen ihrer Verschiedenheiten, und „die daraus natürlich entspringende Vergleichung „derselben wird das Bild des Subjeks immer heller, seine Züge immer treffender, und der Eindruck vom Ganzen immer richtiger und entscheidender.

§. XVIII.

*) Es wird hier kein einziger Grundsatz aufgestellt, der sich nicht auf Gott, und das Christenthum trefflich anwenden ließe.

§. XVIII.

Die zwote Quelle unsrer Ideen ist der innere Sinn, das Ueberdenken Dessen, was in unserm Innersten, in unserer Seele vorgeht. *) Aus diesem Selbstgefühle, Selbstbewußtseyn, aus dieser Selbstbeobachtung kennen wir a. unsere „Kräfte, Körpers- Geisteskräfte, ihr Maaß und ihre Kurz- „oder Scharfsichtigkeit, ihre Proportion untereinander; „b. unsere wirkliche Kenntnisse, ihre Völle und ihre „Lücken, die Aeußerungen des Genies und Geschmackes; „c. die Stärke und Schwäche des Eindruckes äußerlicher „Dinge auf unsere Sinne, und die Lebhaftigkeit eben dieser „Sinne; d. unsere Neigungen und Abneigungen; „e. alles Das, was unsere Neigungen und Abneigungen „nährt und anfeuert, ermüdet und schwächt; f. unsere „Angewöhnungen, gute und fehlerhafte; g. die schwächsten „und festesten Seiten unsers Herzens; h. die Stärke „unserer Phantasie, die Lebhaftigkeit gewißer Ideen, welche „unsern Empfindungen schädliche Richtungen geben, und „stürmische Leidenschaften aufregen; i. unsere Launen; „die Selbstbetrüge der Eigenliebe; l. die Kraft der Reli„gion an unserm Herzen, die Reize verführender Gegen„stände, die Schwachheit unsrer Vorsätze, das Kämpfen „und Ringen nach Tugend und Rechtschaffenheit; m. die „Larven der Tugend, welche wir unsern Ausschweifungen umhängen; n. unsre Verstellungen und Anstel„lungen; o. das Verhalten unsers Herzens in und „nach den wichtigsten Auftritten unsers Lebens; die Mar„ter der Furcht, die Zauberkraft der Hoffnungen, die Be„trüge und Nichtbetrüge der Ahndungen 2c.; p. die Ge„schichte unsrer Freuden und Leiden, der Aufklärung un„sers Verstandes und der Veredlung unsers Herzens, „— oder des allmähligen Versinkens in Dummheit und „Laster.

*) Wie wichtig für einen vernünftigen Menschen, und für den Christen, dessen Religion Herzenssache ist!

„Lasterhaftigkeit ꝛc.“ S. Sailer l. c. §. §. 20. 21. 22. *)

§. XIX.

Wer auf Das, was in seinem Innersten vorgieng, noch nie aufmerksam gemacht wurde, oder noch nicht in der Lage war, wo äußere Gegenstände diesen oder jenen Ein-

*) Die Begriffe, welche durch den innern Sinn eingehen, heißen reflexe Begriffe. Für das Christenthum sind diese Ideen die wichtigsten, ja ohne sie ist die Religion ein leeres Schema. Wie werden wir z. B. nach der Ermahnung des Apostels mit den Weinenden weinen, und uns mit den Fröhlichen freuen, wenn wir nicht aus eigener Empfindung wissen, wie es jenen und diesen zu Muthe sey? Wie werden unsinnliche Freuden, wie wird der Himmel für uns einen Reiz haben; wie kann das Gefühl der Reue uns vom Laster abhalten, wenn man uns nie auf das Angenehme unsinnlicher Freuden, und auf das Unangenehme der Reue aufmerksam machte? „Kein Wunder, sagt Resewitz l. c. III. Absch. 16.) daß so viele „Christen bey der Liebe und dem Vertrauen, die „sie zu Gott haben sollen, nichts Rechts zu denken „wissen: wenn sie an das Gefühl der Liebe, die „sie für ihre Eltern empfinden, oder an das Ver„trauen, welches sie zu ihren Freunden gefaßt haben, „nie sind erinnert worden Aus der Liebe, die „sie für Menschen empfinden, müssen sie lernen, „was Liebe zu Gott sey. Aus dem Gefühle, das „sie gegen einen Wohlthäter haben, müssen „sie Dankbarkeit und Vertrauen kennen lernen. „Die unangenehme Empfindung über einen Scha„den oder Verlurst, den sie sich zugezogen haben, „muß sie darauf führen, was Reue über die Sün„de sey. Alsdann finden sie sich gleich zurecht: sie „wissen und empfinden es gleich, wie ihnen zu „Muthe sey, wenn Das in ihnen vorgeht, was „man Liebe, Reue, Vertrauen und so weiter zu „nennen pflegt.“ Ist es wohl eine verdammnungs„würdige Arbeit, das Herz des Christen für sanfte Em„pfindungen gegen Gott empfänglich zu machen?

Eindruck auf ihn machen konnten, dem ists unmöglich von den Operationen der Seele, von Affekten, angenehmen oder unangenehmen Empfindungen Begriffe zu haben; er kann so wenig wissen, was Liebe, Reue, Vertrauen, Hoffnung, Dankbarkeit ꝛc. heiße; wie es Einem in jedem dieser Fälle zu Muthe sey, als der Blindgebohrne eine Idee von Weiß oder Schwarz haben kann. Auch hier ist also wieder die Frage: Wie kömmt der Mensch von Natur zu solchen reflexen Begriffen? Dadurch: indem äußere Gegenstände Eindrücke auf uns machen, und wir auf Das Acht haben, was nach einem solchen Eindrucke in unserem Innersten vorgehe, was wir fühlen, wie es uns zu Muthe sey. Begriffe, die durch den innern Sinn eingehen, müßen also auch, auf dem nämlichen Wege der Empfindungen, durch den innern beygebracht werden; man setze Kinder selbst in die Lage, wo gewiße äußere Gegenstände auf sie wirken, und wo dann die Seele nothwendig diese oder jene psychologische Operation verrichten, wo sie nothwendig z. B. Freude, Hoffnung, Dankbarkeit fühlen muß. *) Ist dieser Eindruck durch Veranlassung äußerer Gegenstände geschehen, so mache man Kinder aufmerksam auf Das, was jetzt gerade in ihnen vorgeht, auf die wirklich erfolgte Operation der Seele, oder entstandene Empfindung; man sage ihnen, wie diese Seelenoperation oder Empfindung heiße. Und nun wissen die Kinder Sache und Namen; sie haben in sich selbst gelesen, was man sie lehren wollte. Der Vater will in Campes kleiner Seelenlehre für Kinder IV. Gespräch seine Kleine lehren, was Aufmerksamkeit sey; Campe läßt ihn zu dem Ende plötzlich von seinem bisherigen Gespräche einhalten, den Kopf nach der Gartenseite neigen, so, daß er auf einmal ganz Ohr geworden zu seyn scheint. Was ists? fragt Johannes.

Vater.

*) Nothwendig muß Dieses im Unterrichte von Gottes Eigenschaften und den daraus fließenden Pflichten geschehen.

Vater. Horch! Horch!

Alle horchten, und Alle schrien, wie mit einem Munde: Ach! die Nachtigall! Es war die Erste, welche sich wieder hören ließ. —

Vater. (Winkend) Still! Still!

Alle beobachteten ein tiefes Stillschweigen, bis die Nachtigall selbst eine Pause machte.

Vater. Was haben wir jetzt gethan?

Alle. Wir haben der Nachtigall zugehört.

Vater. Hat wohl Einer unter uns, indeß wir ihr zuhörten, an etwas Anders gedacht?

Alle. Nein!

Vater. Unsere Seele hat alle andere Gedanken unterdrückt, um nur allein den lieblichen Gesang der Nachtigall zu denken; nicht wahr?

Alle. Ja.

Vater. Könnet ihr mir Dieß, was unsere Seele jetzt that, mit einem einzigen Worte sagen?

Johannes. O ja! Sie war aufmerksam.

Vater. Richtig! Also wieder ein neues Vermögen unserer Seele: sie kann auf Etwas aufmerksam seyn; oder mit andern Worten, sie kann, wenn sie will, an nichts Anders denken, als an Das, woran sie eben zu denken Lust hat. —

So versetzte also der Vater seine Kinder in die Lage, wo ihre Seele gerade diese Operation verrichten mußte, von welcher er ihnen einen Begriff beybringen wollte; er dorfte dann die Kinder nur fragen, was ihre Seele gerade jetzt gethan habe, und am Ende ihnen den Namen dieser Seelenoperation bekannt machen. Eben so muß und kann

man

man die meisten Empfindungen beybringen; *) nur muß der Lehrer wissen, die Umstände der Kinder zu benutzen; sie wirklich in eine solche Lage zu versetzen, wo äußere Gegenstände diese oder jene Empfindung in ihnen erwecken. Damit Kinder in dieser Lage ihre Empfindungen auch auszudrücken wissen, muß man ihnen durch Fragen helfen: Ist dir nicht so oder so ums Herz? Fühlest du nicht Freude, Traurigkeit 2c.

§. XX.

Sehr oft geschieht es, daß man dieses erste und beste Mittel nicht gebrauchen kann, weil es z. B. nicht thunlich wäre, Kinder in eine solche Lage zu versetzen, wo sie gerade eine böse, unangenehme Empfindung der Reue, Scham 2c. fühlten. „In diesem Falle kann man dergleichen Begriffe durch wahre oder erdichtete „Beyspiele von Andern, welche man für die junge Seele anziehend zu machen gewußt hat, bis „zu einem gewißen Grade der Anschaulichkeit erheben; noch besser aber durch solche Beyspiele, „welche aus dem eigenen kleinen Erfahrungsmagazine der jungen Kinderseele selbst hergenommen sind.“ Campe l. c. Durch solche Geschichten aus der Kinderwelt wird Jenes den Kindern ans Herz gelegt, was man nach der ersten Regel nicht unmittelbar auf sie wirken lassen konnte. Campe will Keinen seiner Kleinen in die Lage versetzen, in der er das unangenehme Gefühl der Scham hätte: um ihnen jedoch den Begriff von Scham beyzubringen, erzählt er ihnen die Geschichte eines jungen Menschen, der in seiner Jugend Nichts lernte, und daher

*) Nur wer seine Religion kennt, und das Angenehme derselben empfindt, ist ein wahrer Christ. Wie kann er es aber empfinden, wenn er nie auf sein Herz aufmerksam gemacht wurde?

daher von seinem Herrn, bey dem er sich in Handlungsgeschäfften üben sollte, den Eltern zurückgesandt wurde, welche ihn, so groß er auch war, zu seiner Beschämung unter die ungleich kleinern Kindern in die Schule schickten. Sehet! sagt der Vater, wie er die Augen niederschlägt! wie er sein Gesicht wegwendet, als wenn er einen Ort suchte, wo er sich vor den Augen der Menschen verbergen könnte! In welchem Affekte glaubet ihr nun, daß jezt seine Seele sey?

Johannes. Er schämt sich.

Vater. Errathen! im Affekte der Scham ist seine Seele.

Was heißt Das nun wohl mit andern Worten?

Johannes. Er ist betrübt darüber, daß er ausgelacht wird.

Vater. Oder, daß er sich verachtet sieht. Campe l. c. XIII. Gespräch.

Eigene Beyspiele thun bessere Dienste als fremde: denn in einem solchen darf ich das Kind nur erinneren, was es in seinem eigenen Falle für Vorstellungen und Empfindungen gehabt, was es gefühlt habe, Furcht, Hoffnung, Freude, Traurigkeit ꝛc. Durch die Fragen: Wie war es dir zu Muthe? Wie war es dir ums Herz? werden gehabte Empfindungen wieder rege gemacht, weil Kinder nun schon einmal in der Lage waren, wo sie diese oder jene Empfindung hatten. Freylich hat vielleicht das Kind auf seine gehabte Empfindungen damals nicht Acht gegeben, weil man es auf selbe nicht aufmerksam machte. *) In diesem Falle wird es nothwendig seyn, das Kind

*) Es ist eine wichtige Regel, Kinder auf Alles, in und außer ihnen, aufmerksam zu machen; Unempfindlichkeit und Rohheit sind die Folgen der Unachtsamkeit.

Kind nochmal an jene Gegenstände zu erinnern, sie nochmal lebhaft zu beschreiben, die vormal in ihm die Empfindungen z. B. der Liebe, Dankbarkeit, Freude, Hoffnung, Reue ꝛc. *) erreget haben. Dadurch wird das Kind gleichsam aufs Neue in seine vorige Lage versetzt, und muß nach den Gesetzen der Psychologie nochmal fühlen, was es schon vormals fühlte. **)

§. XXI.

Ein anderes Mittel, Kindern psychologische Begriffe und Ideen von Empfindungen beyzubringen, sind sinnliche Vorstellungen, Gemälde, Kupferstiche. Auch dieser hat sich Campe in seiner kleinen Seelenlehre für Kinder bedient. Die Empfindungen des Menschen äußern sich in Mienen und Geberden; jene lehrt man Kinder von diesen abziehen.

§. XXII.

Das letzte, obschon unwirksamste Mittel, *) Kindern psychologische und moralische Begriffe beyzubringen, ist die Definition oder Erklärung mit Worten. Begriffe, die sich auf innere Empfindung gründen, können nicht von Außen, mit Worten, sondern müßen wieder auf dem Wege der Empfindungen beygebracht werden. Worte sind Zeichen des Begriffes, als der bezeichneten Sache. Unter Zei-

*) Hauptbegriffe und Grundlage des Christenthums.

**) Eine Sammlung solcher Erzählungen ist das empfehlungswürdige moralische Elementarbuch von Christian Gotthilf Salzmann. Wien 1787. Dem ersten Theile ist eine Anleitung zum nützlichen Gebrauche desselben vorangeschickt. Wie solche Kindererzählungen beschaffen seyn sollen, lehrt der Nämliche in den wirksamsten Mitteln, Kindern Religion beyzubringen. II. Absch.

*) Und doch fast das einzige, dessen man sich bisher bediente.

Zeichen und Sache ist keine nothwendige, natürliche Verbindung; das Zeichen kann man für die Sache selbst nicht gelten lassen. Das Kind weis die Worte, das Zeichen; daraus kann ich nicht schließen, daß es auch den Begriff von der Sache selbst habe. **) Eine wörtliche Definition z. B. der Liebe, Dankbarkeit ist also in dem Falle, wenn das Kind die Liebe, Dankbarkeit nicht aus Empfindung kennt, so unwirksam, als die Beschreibung einer nie gesehenen Farbe. Nur alsdann kann die Definition Etwas nützen, wenn das Kind den Begriff entweder schon wirklich hat, oder gehabt hat, und sich dessen noch erinnert. Die Kleinen bey Campe sind auf den Gesang der Nachtigall ganz Ohr; und in diesem Augenblicke kann ihnen der Vater wörtlich erklären, was Aufmerksamkeit sey.

§. XXIII.

Diese sind nun die Wege, auf denen psychologische und moralische Begriffe beygebracht werden müssen. So hat Campe seinen Kleinen Begriffe beygebracht von dunkeln sowohl, als klaren und deutlichen Vorstellungen, von Verstande, Vernunft, Kraft zu urtheilen, zu schließen und zu vergleichen, von Aufmerksamkeit, Gedächtniß, Empfindung, Einbildungskraft, Phantasie, Kraft Etwas zu begehren und zu verabscheuen, vom freyen Willen und Instinkte, vom Instinkte der Sinnlichkeit, der Selbsterhaltung, der Neugierde, der Liebe, der Dankbarkeit, des Mitgefühls, der Nachahmung; vom Affekte, vom Affekte der Freude und Traurigkeit, der Hoffnung, der Furcht, des Schreckens, der Betäubung, der Liebe, des Mitleids, der Bewunderung, des Hasses, des Neides, des Zorns, des Geizes, des Ehrgeizes, der Reue, der Scham, und endlich von der Unsterb-

**) Kinder wörtliche Definitionen auswendig lernen lassen, heißt sie immer mehr Zeichen und Worte, als Sache, lehren. Eine Quelle des häufigsten Selbstbetruges beym Kinderunterrichte.

Unsterblichkeit der Seele. Nach Umständen der Sache bediente er sich eines, oder des andern, oft auch mehrerer der angeführten Mitteln. Der Katechet muß wissen, welches für den Lehrgegenstand das zweckmäßigste sey. So ists auch bey sinnlichen Begriffen: was nicht vor die Sinne selbst gebracht werden kann, kann vielleicht im Bilde gezeigt, oder mit einem andern ähnlichen Gegenstande vergliechen werden. Ueberhaupt aber muß er wissen, durch welchen Sinn der beyzubringende Begriff eingehe, durch den äußern oder innern, oder durch Beyde zugleich. Der Begriff z. B. von Schmerzen entsteht aus dem Eindrucke äußerer Gegenstände, und aus der Betrachtung Dessen, was in uns vorgeht; er geht also durch beyde Sinne ein.

§. XXIV.

Die Begriffe, welche wir durch diesen zweyfachen Sinn ursprünglich haben, unterscheiden sich dadurch von einander, daß Einige derselben einfach, Andere aber zusammengesetzt sind. Was durch die Sinne eingeht, ist der Urstoff unsers ganzen Denkens. Die Macht des Menschen über diesen Urstoff besteht darinn, daß er ihn verschieden modifiziren, wiederhohlen, zusammensetzen, trennen, und vergleichen, d h. aus einfachen Begriffen zusammengesetzte, abstrakte und Verhältnißbegriffe machen könne. Der Katechet muß alle Arten von Ideen kennen, um jede nach ihrer Natur zu behandeln. *)

§. XXV.

Man ist nicht einig, welcher Begriff einfach zu nennen sey. Wenn jener einfach ist, in dessen Gegenstande sich keine Theile, keine untergeordnete Ideen denken lassen,

so

*) Was von S. 43.—45. von den verschiedenen Begriffen gesagt wird, ist aus Lote's Versuche über den menschlichen Verstand. Ist Lote kein Philosoph?

so sind die Begriffe von Weiß, Schwarz, von Kälte, Wärme 2c. einfach; und jene: Mensch, Baum 2c. zusammengesetzt. Ein einfacher Begriff in diesem Sinne läßt sich nicht definiren, weil in selbem nichts Verschiedenes ist, welches in der wörtlichen Erklärung durch mehrere Worte, als Zeichen des Verschiedenen, ausgedrückt werden könnte: denn in jeder Definition wird, was in der Sache Verschiedenes ist, aufgelöset, und durch Worte, als Zeichen des Verschiedenen, ausgedrückt. In der einfachen Idee, nach obigem Sinne hat Dieses nicht statt, weil, wie gesagt, in ihrem Gegenstande sich keine Theile denken lassen. Der einzige Weg, einen solchen einfachen Begriff beyzubringen, ist daher, ihn auf seinen gehörigen Sinn zurückzuführen. *) Anders verhält es sich mit den zusammengesetzten: diese lassen sich definiren, weil sie aus Unterbegriffen bestehen, die durch mehrere Worte ausgedrückt werden können. So löset Campe den Begriff Seele in die Begriffe auf: Einfach, Selbstbewußtseyn, und in die Kraft, sich durch die Sinne Etwas vorzustellen. Dieß ist wenigstens, was sich die Menschen in der Seele Verschiedenes denken.

§. XXVI.

In einem andern Sinne ist jener Begriff einfach, in welchem Nichts mehr, als die einförmige Vorstellung des Dinges, ist, sey es auch an sich noch so zusammengesetzt. So wären die einförmigen Vorstellungen von Mensch, Seele, Sakrament, selbst der Begriff vom Universum, einfache Ideen; hingegen die Vorstellung von einem gelehrten Menschen, von einer frommen Seele eine zusammengesetzte.

Es

*) Selbst die Begriffe von Empfindungen sind eigentlich einfache Begriffe, und können nur wieder auf dem Wege der Empfindungen durch den innern Sinn beygebracht werden. Die Definition drückt jedesmal nur Das aus, was diese Empfindung mit einer andern Analogisches hat.

Es ist offenbar, daß sich ein einfacher Begriff in diesem Sinne würde definiren lassen, weil sein Gegenstand wirklich aus Theilen, und folglich der Begriff aus Nebenbegriffen, als Untertheilen, besteht. Die Begriffe Thier und Vernünftig machen den Hauptbegriff Mensch aus. Aus wie vielen Nebenideen ist nicht der Begriff vom Universum zusammengesetzt? — Hier ist die Rede von einfachen und zusammengesetzten Begriffen im ersten Sinne; im andern ist eine zusammengesetzte Idee ein wirkliches Urtheil.

§. XXVII.

Ein zusammengesetzter Begriff ist also jener, der aus untergeordneten Ideen besteht, oder in dessen Gegenstande die Menschen wenigstens sich Theile zu denken pflegen, wie im Begriffe von der Seele. Ein solcher Begriff besteht aus mehreren einzelnen, und kann daher nicht verstanden werden, wenn man die untergeordneten Ideen, aus denen er, als der Hauptbegriff, zusammengesetzt ist, nicht kennt, und zwar als Theile eines und des nämlichen Ganzen kennt. Ich kann keinen Begriff von der Seele haben, wenn ich nicht weis, was Einfach, was Selbstbewußtseyn, was die Sinne und was die Kraft, durch selbe sich Etwas vorzustellen, seyn. Hieraus fließt die Hauptregel: Um einen zusammengesetzten Begriff beyzubringen, muß ich zuerst die untergeordneten Ideen, welche seine Theile sind, voranschicken, und dann erst den Namen bekannt machen, womit alle beygebrachte einzelne Ideen bezeichnet werden, und der den Hauptbegriff ausdrückt. Soll das Kind einen Begriff von der Welt haben, so muß es zuvor ihre Theile, die Erde und Himmelskörper kennen lernen. Soll es eine richtige Vorstellung von Gott bekommen, so muß es wissen, was gütig, weise, allmächtig, ewig, allwissend, allgegenwärtig, was ein Geist ꝛc. sey: ohne diese Vorkenntnisse sind die Worte Welt, Gott in seinem

Munde und Sinne leere Zeichen, denen in der Seele keine bezeichnete Sache entspricht. — Je richtiger und vollständiger die Kenntniß der subordinirten Ideen ist, desto richtiger wird der Hauptbegriff seyn. *)

§. XXVIII.

Hier kömmt es vorzüglich darauf an, daß man die Nebenbegriffe kenne, welche zusammen den Hauptbegriff ausmachen. Damit ich aber Jedesmal wisse, welches jene seyn, muß ich mir diesen recht bekannt machen, und dann seine subordinirten Ideen selbst aus der Natur des Lehrgegenstandes festsetzen; oder eine richtige Definition der Sache studieren, und untersuchen, welche Ideen in Selber als Bestandtheile des Hauptbegriffes zum Grunde liegen. Campe's Definition der Seele lehrt mich, daß die Begriffe von Einfach, Selbstbewußtseyn und Vorstellungskraft die Nebenbegriffe des Hauptbegriffes Seele seyn. Dieß gilt überhaupt von jedem zusammengesetzten Begriffe, z. B. Sakrament.

§. XXIX.

Es giebt aber verschiedene Arten zusammengesetzter Begriffe. Die vorzüglichsten sind jene, die man urbildliche nennt. *) Es stund in der Willkühr der Menschen,

*) Das Herz, als der Sitz der Empfindungen und Triebfedern der menschlichen Handlungen, steht in der engsten Verbindung mit dem Kopfe. Richtige und deutliche Ideen sind die Quellen richtiger Empfindungen und guter Handlungen. Wer von seiner Religion schiefe Begriffe hat, wird auch beym Gedanken an selbe nicht genug, sondern unrichtig empfinden. Diese ausgemachte Wahrheit muß den Einwurf heben: Wozu eine solche Zergliederung der Religionsbegriffe?

*) Sie heißen auch Begriffe von gemischten Zufälligkeiten. Ein Zufälligkeitsbegriff ist jener, dessen Objekt nicht durch

schen, gewiße einzelne Begriffe zu sammeln, und unter ein Wort zu bringen; so haben sie die zween Begriffe Mensch und Tödten unter eine Bestimmung Todtschlag gebracht. Solche Ideen heißen urbildliche, weil die Menschen dabey auf kein Muster, oder Urbild in der Natur sahen, wie sie z. B. bey der Benennung einer Substanz sehen mußten; sondern willkührlich mehrere einzelne Begriffe, die sonst in der Natur keine nothwendige Verbindung mitsammen hatten, unter eine Benennung sammelten. Was hat Mensch und Tödten für eine nähere Verbindung, als z. B. Schaf und Tödten, daß man die Begriffe Mensch und Tödten unter eine Benennung Todtschlag brachte; hingegen die Begriffe Schaf und Tödten getrennt ließ? Hieher rechnet man auch alle Benennungen der menschlichen Handlungen, der Tugend, des Lasters und ihrer verschiedenen Unterarten, als der Liebe, des Fleißes, des Gehorsams, der Treue, der Sparsamkeit, der Mäßigkeit 2c., des Neides, des Ehrgeizes, des Stolzes, der Unmäßigkeit, des Geizes, der Verschwendung 2c. *)

§. XXX.

durch sich selbst besteht, sondern nur eine Verstandesvorstellung ist, als z. B. Dankbarkeit. Wenn in einem solchen Begriffe die nämliche einzelne Idee mehrmal wiederholt wird, so ists ein einfacher Zufälligkeitsbegriff, sind aber in selbem mehrere verschiedene Ideen vereiniget, so ists ein Begriff von gemischten Zufälligkeiten. So wäre also der Begriff Tausend ein einfacher Zufälligkeitsbegriff, weil in selbem nur der Begriff von Einheit tausendmal wiederholt ist, und Mensch ein vermischter Zufälligkeitsbegriff, weil er aus mehreren andern Begriffen, als der Figur, des Vermögens zu empfinden, zu denken 2c., zusammengesetzt ist.

*) Die Benennung der Tugend, des Lasters, und ihrer Unterabtheilungen stund in der Willkühr der Menschen, weil Worte Zeichen sind, und jedes Zeichen willkührlich ist. Aber, daß sie Dieß oder etwas Anderes Dankbarkeit,

Spar=

§. XXX.

In einem urbildlichen Begriffe sind also mehrere einzelne Ideen unter einen Hauptbegriff, der mit einem Worte bezeichnet wird, gesammelt. Ein solcher Begriff kann daher nicht verstanden werden, wenn man nicht alle jene einzelne Ideen kennt, welche die Menschen mit einem Worte, als dem Zeichen des Hauptbegriffes, ausdrücken. Die Sorge des Katecheten muß also dahin gehen, dem Kinde zuerst alle jene einzelnen Ideen beyzubringen, und alsdann den Namen bekannt zu machen, mit dem selbe von den Menschen bezeichnet werden. Wer *a.* einen herrschenden Willen hat, *b.* Böses zu thun, heißt lasterhaft; und *a.* der herrschende Wille, *b.* Böses zu thun, heißt Laster. Wer *a.* die Wohlthaten erkennt, *b.* sich bemühet, selbe gut anzuwenden, und *c.* dem Wohlthäter zu gefallen sucht, heißt dankbar. Dieses Wesen, welches uns *a.* alles Gute giebt, uns so viele Freude macht, *b.* welches Alles zu unserem Besten eingerichtet, *c.* Alles, was wir sehen und bewundern, aus Nichts hervorgebracht hat, *d.* welches überall gegenwärtig ist, überall wirkt ꝛc., heißt Gott. — Den Namen vor der Sache bekannt machen, heißt, den Kopf mit leeren Zeichen anfüllen. *)

§. XXXI.

Ein anderes Mittel, solche Begriffe beyzubringen, ist, alle einzelne Ideen, die den urbildlichen Begriff ausma-

Sparsamkeit ꝛc., nannten, konnte nicht bey ihnen stehen. In jeder Sprache kann nur Jener dankbar heißen, der die Wohlthaten erkennt, sie gut anwendet, und dem Wohlthäter zu gefallen sucht.

*) Wie oft glauben Kind und Katechet, die Sache zu verstehen, weil jenes das Zeichen der Sache kennt, und eine wörtliche Definition hersagt? Man denke doch immer darauf, Kinder mehr Sache, als Worte, zu lehren, und verwechsle diese mit jenen nicht.

ausmachen, konkret, d. h. in einem Bilde, in einer Geschichte darzustellen, wovon dann jede einzelne Idee einen wesentlichen Theil ausmacht, und auf den man das Kind während der Erzählung aufmerksam machen muß. Am Ende wird der Namen beygebracht, der alle jene im Bilde dargestellten Nebenbegriffe ausdrückt. Ferdinand z. B. hat an die vielen Gutthaten seines lieben Gottes nie gedacht; nie suchte er selbe so, wie der liebe Gott haben will, zu gebrauchen, weder ihm durch Beobachtung seiner Gebothe seine Liebe zu bezeugen. Wisset ihr, wie man einen Solchen nennt? Undankbar. — Auf die Richtigkeit solcher Ideen kömmt es sehr Viel an: sie haben wichtigen Einfluß auf die Ruhe unsers Lebens. Wer von Jeher unter dem Ausdrucke Glückseligkeit Ansehen und Reichthum verstund, wird im Elende wirklich misvergnügter seyn, als Jener, den man ein frohes Herz darunter verstehen lehrte. §. 27. Not.

§. XXXII.

Eine andere Gattung von Begriffen sind Abstraktionen, abstrakte Ideen. Alle Ideen, welche wir durch die Sinne erlangen, haben ein Muster in den Dingen: so ist die Idee von einem Haus nur der Abdruck von Dem, was in uns einen Eindruck gemacht hat. Die Muster, d. h. die Dinge selbst, nennt man Urbilder, und die Idee eine konkrete Idee. Jene Vorstellung, die kein Muster in dem Dinge hat, sondern bloß Verstandesvorstellung ist, heißt ein abstrakter Begriff. So sind alle Hauptwörter, als Mensch, Thier, Baum, Zweck, Mittel, Schönheit, alle Benennungen der Tugenden und Laster abstrakte Ideen; so bedeuten auch die Zeitwörter, welche menschliche Handlungen ausdrücken, nicht einzelne, sondern alle ähnliche Handlungen, ganze Klassen. *)

§. XXXIII.

*) Da die meisten urbildlichen Begriffe zugleich abstrakt

§. XXXIII.

Ein abstrakter Begriff wird dadurch gebildet, indem man Das, was mehrere Gegenstände miteinander gemein haben, bemerkt, allein denkt, und unter eine Benennung bringt. Ein wohlgebautes Haus, ein Pferd, ein Mensch haben Das mitsammen gemein, daß sie mir gefallen; diese Eigenschaft, die Allen gemein ist, nenne ich Schönheit; Peter, Paul, Andreas, und so viel ich einzelne Menschen kenne, haben gewiße Eigenschaften gemein, die ich mit dem allgemeinen Worte Mensch ausdrücke. Taufe, Firmung und alle andere Sakramente haben Das miteinander gemein, daß sie *a.* äußerliche Zeichen sind, *b.* von Jesu eingesetzt, und *c.* uns Gottes Wohlgefallen verschaffen. Daraus wird der Begriff Sakrament abstrahirt. *)

§. XXXIV.

Abstraktionen sind bey Kindern selten, kommen natürlich sehr spät, weil sie die Gegenstände konkret zu denken pflegen, so wie sie in die Sinne fallen. Sie denken unter dem Ausdrucke Mutter, Amme, Mensch, Baum ꝛc., nichts Allgemeines, sondern nur ihre Mutter, ihre Amme, einen einzelnen Menschen, einen gewißen einzelnen Baum. So beziehen sich also bey Kindern alle abstrakte Wörter, derer sie sich bedienen, nur auf individuelle Gegenstände. Erst, wenn sie aus Erfahrung beobachten, daß es z. B. noch viele Menschen gebe, die mit ihrer Mutter, Amme, Etwas gemein haben, gelangen sie zu dem abstrakten Begriffe Mensch; sie machen hier nichts Neues, sondern lassen nur vom zusammengesetzten sind, so kann die Methode, abstrakte Ideen beyzubringen, zugleich für die urbildlichen passen.

*) Hat wohl mein H. Rezensent Recht, da er sagt, ich hätte meine Theorie nicht mit Beyspielen belegt, und sie nicht von Religionsgegenständen nehmen können?

seßten Begriffe, den sie von Peter, Jakob, Maria haben, weg, was Jedem eigen ist, und behalten bloß, was Alle gemein haben.

§. XXXV.

Aus der Art, wie die Seele von Natur zu allgemeinen Begriffen kömmt, §. 33. fließt auch die Methode, sie Kindern beyzubringen. Sie besteht darinn: 1tens, daß man Kinder*) auf mehrere einzelne Gegenstände, und vorzüglich auf jene Eigenschaft aufmerksam mache, welche alle diese einzelnen Gegenstände mitsammen gemein haben; 2tens, daß man sie lehre, Das, was diese Gegenstände gemein haben, allein zu denken; hingegen Jenes, was jeder eigen hat, nicht zu denken; endlich 3tens, daß man ihnen zulezt den Namen des beygebrachten allgemeinen Begriffes bekannt mache. Ich will dem Kinde z. B. den Begriff Sakrament beybringen. Der Begriff ist abstrakt; ich mache es daher auf alle Sakramente aufmerksam, vorzüglich aber darauf, daß jedes derselben ein äußerliches Zeichen sey, von Christus so verordnet, und im Menschen Gnade bewirke. Alle haben also diese drey Eigenschaften gemein, welche das Kind allein denken muß, und welche mit einem Worte Sakrament ausgedrücket werden. **)

§. XXXVI.

*) Im Gespräche §. 33. Not.

) Wer es versucht, Kindern **abstrakte Begriffe beyzubringen, wird sogleich aus Erfahrung lernen, wie schwer diese Arbeit sey. Kinder antworten gar zu gerne, anstatt im Allgemeinen, nur im Einzelnen. Auf die Frage: **Was ist also ein Sakrament?** folgt gar leicht die Antwort: **Die Taufe, die Firmung** ꝛc. **Was ist bös? Lügen, nicht in die Schule gehen** ꝛc. Gewöhnlich antworten sie gerade in Einem jener einzelnen Beyspiele, welche man ihnen angeführet hat. Uebung ist das einzige Mittel, Kinder zum abstrakten Denken anzugewöhnen; es ist daher weit gefehlt, wenn man ihnen am Ende den allgemeinen Begriff selbst vorsagt: er wäre keine Geburt

§. XXXVI.

Bisher war die Rede von einzelnen Begriffen. Der Katechet hat aber nicht nur allein Kindern Begriffe beyzubringen, sondern sie auch die Verbindung derselben untereinander, oder Urtheile und Schlüsse zu lehren. Die Antwort auf die Frage: Wie kömmt der Mensch von Natur zur Einsicht und Ueberzeugung einer Wahrheit? bestimmt auch die Methode, Kinder von einem ganzen Satze zu überführen.

§. XXXVII.

Hier gilt vorzüglich, was schon §. §. 4. — 13. gesagt worden ist, wo ich folgenden psychologischen Satz, als den Hauptgrund der ganzen ächten Katechisirmethode, aufgestellt habe: Der Maaßstab der Ideen und Urtheile, welche man uns beybringen will, sind die Ideen und Urtheile, welche wir schon inne haben. So hält also der Mensch Nichts für wahr, hat für Nichts Gefühl, als was mit seinen Gesinnungen und Empfindungen, mit Dem, was er schon weis, schon erfahren hat, übereinstimmt: zeigt man ihm diese Uebereinstimmung, wird das Neue mit dem Alten verwebt, Jenes an Dieses angeschlossen, so ist Ueberzeugung und Gefühl für die vorgetragene Wahrheit da.

§. XXXVIII.

ihres Verstandes; die Antwort käme nicht aus Einsicht; auch lernten sie sonst nie sich über das Sinnliche erheben. Man muß ihnen so lang einzelne Dinge, und worinn sie übereinkommen, vorhalten, bis sie sich gewöhnen, Dieß allein zu denken, und mit einem abstrakten Worte auszudrücken. S. Loke's Versuch über den menschlichen Verstand, Condillac vom Ursprunge der menschlichen Ideen, Schmids Katechist. Kap. IV.

§. XXXVIII.

Aus Diesem erhellet, daß Alles auf die Kenntniß und den rechten Gebrauch der Vorbegriffe, welche jeder Satz voraussetzt, ankomme. Es besteht aber ihr rechter Gebrauch darinn, daß man die Uebereinstimmung zeige, welche zwischen jenem und diesem ist. Die Juden sind überzeugt, daß Christus durch Gesundmachung eines Kranken den Sabbat nicht verletzt habe, weil er ihnen zeigte, daß sie selbst ja noch Mehr thun, wenn sie am Sabbattage einen in die Grube gefallenen Ochsen ohne Gewissensscrupel hervorziehen: denn was ist Mehr, ein Mensch, oder ein Ochs? Luk. XIV.

§. XXXIX.

Ein Satz wird bewiesen, 1tens, aus innern Gründen durch Anschauen, 2tens, aus Erfahrung, und 3tens, aus den eigenen Empfindungen des Menschen. Wovon ich die inneren, metaphysischen Gründe einsehe, was mit meiner bisherigen Erfahrung, und mit den Empfindungen meines eigenen Herzens übereinstimmet, halte ich für wahr und wichtig. Soll daher das Kind von einer Wahrheit überzeuget werden, und dafür Gefühl haben, so kömmt es darauf an, selbe entweder durch innere, aus der Natur der Sache hergehohlte Gründe darzuthun, oder ihre Uebereinstimmung mit des Kindes Erfahrung und Empfindungen zu zeigen.

§. XL.

Jeder Satz hängt von seinen Prämissen, von seinen Beweisen ab, die aus einer der obigen Quellen hergenommen werden. Unmöglich kann man das Resultat einsehen, wenn man von den Prämissen nicht überzeugt ist, diese vielleicht gar nicht kennt, oder doch ihre Verbindung mit dem Resultate nicht einsieht. Die Ueberzeugung beym

Stadtbibliothek Augsburg

Kinde, daß Gott sein bester Vater sey, gründet sich auf die Einsicht, daß Alles, was es hat, Essen, Kleider und Wohnung, alle Vergnügen, welche es genießt, von ihm kommen. Hieraus fließt die Methode, Kinder von einer Wahrheit zu überzeugen: Nicht das Resultat, sondern seine Beweise müssen deutlich gemacht und vorangeschicket werden; mit andern Worten: Der Satz, welcher die Wahrheit ausdrückt, muß in seine Untersätze, in seine Prämissen aufgelöset werden, und diese müssen *) jenem vorangehen. Ich bediene mich des angeführten Beyspieles: Will ich das Kind von der Vatergüte Gottes überzeugen, so muß ich ihm zuvörderst begreiflich machen, daß Essen, Kleider und Wohnung, selbst alle Freuden, welche es genießt, seine Religion und Erlösung durch Jesum, Gott zum Urheber haben. Diese Untersätze müssen als Beweise dem Hauptsatze: Gott ist gut, vorangeschicket, und am Ende dieser auf jene gebauet werden. Die erste Regel wäre also: Jeden Satz in seine Prämissen, Untersätze und Beweise aufzulösen, diese im Gespräche voranzuschicken, und das Resultat endlich auf diese zu gründen. Dieß ist der natürliche Weg zur Einsicht und Ueberzeugung.

§. XLI.

Meistens sind die Untersätze, welche zu nächst am Resultate hangen, noch selbst sehr zusammengesetzt, sind noch selbst allgemein, und lassen sich in noch tiefere Untersätze auflösen. Die Ueberzeugung, daß Gott unser bester Vater sey, hängt von der Einsicht der Untersätze ab, daß Essen, Kleider ꝛc. von ihm kommen. Nun aber sind diese Sätze selbst noch allgemein, und müssen, um deutlich zu seyn, selbst wieder aufgelöset werden. So wenig ich vom endlichen Resultate: Gott ist gut, überzeugt bin, wenn ich seine Gutthaten nicht kenne; so wenig kann ich

*) Im Gespräche.

ich von seinen Gutthaten überzeuget seyn, wenn mir nicht im Einzelnen gezeiget wird, wie das Essen, die Kleider, die Wohnung ꝛc. zuletzt von Gott kommen. Kein Satz kann also dem Kinde deutlich seyn, wenn er nicht in seine Untersätze, und selbst diese wieder in ihre noch tiefere Untertheile aufgelöset und zergliedert werden; und zwar muß man nach den Regeln der Psychologie nicht nur allein nicht vom Hauptsatze anfangen, ja nicht einmal von seinen nächsten Untersätzen; sondern der Anfang muß mit den untersten Bestandtheilen der zunächst am Satze hängenden Prämissen geschehen. Im angeführten Beyspiele wird das Kind von der Wahrheit, daß Gott sein Vater sey, nicht überzeugt, wenn es nicht einsieht, wie Alles von ihm komme; auch wird es noch nicht einsehen, wie z. B. die Kleider von Gott kommen, wenn ich nicht zuvörderst mit ihm die verschiedenen Bestandtheile der Kleider, als Wolle, Hanf, Seide, Leder ꝛc., durchgehe und untersuche, wie jedes derselben Gott zum unendlichen Urheber habe. Damit müßte angefangen werden, um den allgemeinen Satz festsetzen zu können: Kleider sind Geschenke Gottes, und um auf diesen den Hauptsatz: Gott ist gut, zu gründen. So wäre auch mit den andern Untersätzen, vom Essen, von der Wohnung, von Vergnügungen und andern Beweisen für die Vatergüte Gottes aus der Offenbarung, vorzugehen.

§. XLII.

Hieraus fließt eine weitere Regel: Jeden Satz so tief als möglich, d. h. selbst die Untersätze, Beweise des Hauptsatzes wieder in ihre eigene Bestandtheile aufzulösen, und vom Untersten den Anfang zu machen, und so das Kind stufenweis zur Einsicht des Ganzen zu führen, nachdem ich es im Gespräche mit den Theilen desselben bekannt gemacht habe. *)

§. XLIII.

*) Zu ängstlich muß jedoch der Katechet hierinn nicht seyn.

§. XLIII.

Daß Kinder nur auf diese Art zur Deutlichkeit kommen, ist offenbar. Deutlichkeit wird jedoch auch so nicht erhalten, wenn man Kinder nicht vor Einem ihrer gewöhnlichen Fehler hütet: Sie machen nämlich im Gespräche gar zu gerne Sprünge, lassen Mittelideen aus, und so bleiben auch in ihrem Kopfe Lücken. Das Brod wird aus Mehle gebacken; das Mehl wird aus der Frucht gemahlen; die Frucht wird auf den Feldern von den Ackersleuten gepflanzt; Gott giebt dem Boden die Kraft den Samen emporzutreiben, läßt zu dem Ende regnen, um die Erde zu befeuchten, und die Sonne scheinen, um sie zu erwärmen. Dieß sind die Mittelideen des Satzes: Das Brod kömmt von Gott. Kinder müssen von einer zur andern stufenweis geführt werden; man begnüge sich daher nicht, wenn Kinder auf die Frage: Von wem kömmt das Brod? sogleich antworten: Von Gott; die Antwort wird bey manchen nicht aus Ueberzeugung kommen, wenn sie nicht zuvor durch alle Mittelideen geführet wurden. Kinder geben gewöhnlich dergleichen Antworten, wenn sie einmal merken, wohin die ganze Unterredung gehe, und welches Jedesmal die letzte Antwort seyn müsse. Aber, wie gesagt, wenn man nicht will, daß es Lücken in ihrer Ueberzeugung gebe, so gestatte man selbst keine im Faden der Unterredung, und in dem Ideengange. *)

§. XLIV.

Oft dient es zur Deutlichkeit und Aufmunterung der Kinder, wenn er ihnen den Satz oder das Resultat zur vorläufigen Beurtheilung vorhält, ehe er selben noch mit ihnen detaillirt hat; wenn er z. B. fragt: Ob nun wohl auch die Kleider Geschenke Gottes seyn. Was glaubet ihr? Ihr saget freylich ja, wisset es aber nicht zu beweisen. Ich will euch helfen. Wenn man Kinder oft selbst suchen läßt, kann sich indessen der Katechet erhohlen, Kinder werden im Denken geübt, und der Unterricht erhält neue Lebhaftigkeit.

*) Jeder Mensch nimmt seine Ideen zum Maaßstabe Dessen,

§. XLIV.

Eine andere Quelle der Beweise ist die Erfahrung. Ich glaube annehmen zu dörfen, daß manche Wahrheit nur aus metaphysischen und inneren Gründen, oder, wie man sagt, durch Anschauen, *) manche nur durch äußere Erfahrung bewiesen werden könne. **) Erfahrung nenne ich hier nur jene Ideen, welche wir durch den äußern

was er beurtheilt. Dieß ist die Ursache, warum Erwachsene, wenn sie ein solches kachetisches Gespräch anhören, sich nicht darein zu finden wissen. Sie beurtheilen Kinder nach sich; sie sehen die Verbindung der Fragen untereinander nicht ein, und deßwegen scheinen ihnen solche einzelne Fragen lächerlich und zu wenig bedeutend. Nichts ist für Kinder zu klein; und was für Erwachsene zu klein ist, ist es deßwegen für Kinder nicht. Nicht selten habe ich schon gehört: **Unerhört! Frägt man nicht, wo die Frucht wachse; was man brauche, um ein Haus zu bauen! Wie, gehört dann so Etwas in den Katechismus?**

*) Gottes Vatergüte aus seinen Gutthaten darthun, ist eigentlich auch ein Erfahrungsbeweis. Ich wählte jedoch §. §. 40. 41. dieses Beyspiel wegen seiner Deutlichkeit.

**) Auf diesem Wege muß Kindern der Unterricht von Gott und seinen Eigenschaften beygebracht werden. Kinder müssen aus dem Sichtbaren auf den Unsichtbaren schließen. Röm I. 19. 20. 21. Der Katechet betrachte daher die Natur, wie man aus selber Gottes Daseyn, Güte, Weisheit, Vorsehung und Allmacht ꝛc. erkennen könne; er sammle jene Phänomene, welche z. B. gerade ein weises, alsdann jene, welche ein allmächtiges und gütiges ꝛc. Wesen beweisen. Vorzüglich zeige man Kindern, wie sie Gottes Eigenschaften an ihrem eigenen Leibe erkennen können; wie viele Vergnügen er ihnen durch die Sinne verschaffe, was sie Angenehmes sehen und hören ꝛc., wie freudenleer sie ohne diese Einrichtung ihres Körpers wären. Man mache Kinder im Gespräche auf diese Erfahrungen aufmerksam, schicke sie dem Satze, welchen man ihnen beweisen will, voran, und lasse sie am Ende jenen aus der angeführten Induktion selbst abziehen. Es ist

äußern Sinn erlangt, was wir gesehen, gehört, geschmeckt, gerochen und betastet haben: denn Vorstellungen aus Empfindungen gehören sonst auch ins Gebieth der Erfahrung.

§. XLV.

unglaublich, welche herrliche Wirkungen ein solcher Unterricht von Gott bey Kindern hervorbringe, wie sehr er ihnen zu Herzen gehe: Kinder werden so auf Alles aufmerksam gemacht, lernen Alles beobachten, worüber sie vielleicht sonst nie reflektirt hätten, und wobey sie ganz gewiß gefühllos geblieben wären; nun aber sehen sie ihren lieben Gott immer vor Augen, in jeder Blume, in jedem schönen Baume, in der majestätischen Sonne ꝛc.; sie hören ihn in dem Gesange der Vögel; riechen ihn auf dem Felde und in den Gärten; schmecken ihn in jeder Frucht, welche sie mit Erinnerung an ihn zu genießen gelehret worden sind. Welch' bleibende Eindrücke muß nicht ein solcher Unterricht zurücklassen? Er ist an Naturbegebenheiten, (Beweise aus der Offenbarung werden nicht ausgelassen, sondern an ihrem, Orte, d. h. nach der biblischen Geschichte beygebracht) an Das, was sie alle Tage sehen, hören, riechen und schmecken, angebauet; er wird daher bleiben, so lang der Mensch Sinne hat; der Gedanke von Gott wird in ihm nicht erlöschen, so lang die Sonne scheint; eine Idee muß die andere erwecken, wenn er in der Jugend gelehrt worden ist, keine ohne die Andere zu denken. Wie angenehm muß nicht dem Kinde und selbst dem Katecheten dieser Unterricht seyn? Was diesem alltäglich ist, ists deßwegen dem Kinde nicht; ja selbst das Alltägliche muß für den Katecheten bey dem Unterrichte neuen Reiz, und sein Gefühl neue Nahrung bekommen. *Nonne accidere hoc solet*, sagt **Augustin** de catech. rud. c. 12. *cum loca quædam ampla & pulchra vel urbium vel agrorum, quæ jam nos sæpe videndo sine aliqua voluptate præteribamus, ostendimus eis, qui antea nunquam viderunt, ut nostra delectatio in eorum novitatis delectatione renovetur? & tanto magis, quanto sunt amiciores: quia per amoris vinculum in quantum in illis sumus, in tantum & nobis nova fiunt, quæ vetera fuerunt.*

Dem

§. XLV.

Aus Erfahrung lernen wir die guten oder bösen Folgen einer Handlung, und folglich auch ihre Moralität kennen. Erfahrung ist für die meisten Menschen der einzige, aber auch der zuverläßigste Probierstein der Wahrheit; die meisten Grundsätze, derer Inbegriff den sogenannten gesunden Menschenverstand ausmacht, sind Erfahrungssätze. Was dem Menschen aus Erfahrung gezeigt, und so mit seiner gewöhnlichen Denk- und Handlungsart gleichsam verwebt wird, hält er für ungezweifelt wahr. Erfahrung, das Darstellen der guten oder bösen Folgen muß offenbar vorangehen, ehe ich sagen kann: Ich bin hievon aus Erfahrung überzeugt. Im Kinderunterrichte muß und kann Alles aus Erfahrung benutzt werden, was die Kleinen schon aus ihrem alltäglichen Leben wissen, was sie gesehen, gehört haben ꝛc., was immer durch ihre äußere Sinne eingegangen ist. Daß die Erfahrungen der Kinder von jenen der Erwachsenen verschieden seyn, ist klar.

§. XLVI.

Hieraus fließt die Methode, Kindern einen Satz aus der Erfahrung zu beweisen. Man unterrede sich mit ihnen über die Folgen jener Handlung, deren Moralität sie einsehen sollen; man mache sie auf jene aufmerksam, welche die Kinder schon selbst an sich erfahren, oder bey Andern bemerkt

Dem dieser Unterricht zu sinnlich scheint, der erinnere sich, daß der Mensch fünf Sinne habe, und wie oft Jesus seinen Unterricht mit Beyspielen aus dem alltäglichen Leben beleuchtete. S. §. 64. Not. Muß nicht die Religion mit dem alltäglichen Leben verwebet werden, damit dieses durch jene seine Richtung erhalte? Gott sehen, hören ꝛc., heißt offenbar nichts Anderes, als überall auf Gott sehen. Ist dieß Tändeley? Ich glaube, dieß sey für Kinder der erste und beste Weg zur Frömmigkeit.

merkt haben; im Falle, daß Keines von Beyden den Kindern bisher möglich gewesen wäre, so mache man sie vorläufig durch Erzählungen mit den Folgen bekannt, welche sie selbst noch nicht erfahren konnten; man schildere sie lebhaft; führe sie auf die eigenen Empfindungen der Kinder zurück, und lasse sie am Ende selbst das Urtheil über die Moralität jener Handlung fällen, welche diese oder jene Folgen hat. — So wie die Moralität einer Handlung mehr durch die entferntern, als nächsten Folgen bestimmt wird: so hat man Kinder mehr auf jene und vorzüglich auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche sich jenseits des Grabes erstrecken. Oft widersprechen sich die nächsten und die entferntern Folgen: der Verschwender genießt jetzt manches Vergnügen, aber im Alter darbt er. Oft bleiben die Folgen des Bösen in diesem Leben ganz aus. In diesem Falle muß man Kinder nur aus den endlichen wichtigern Folgen und aus Gottes Willen auf die Sittlichkeit der Handlung schließen lassen, und sie vor Jenem warnen, was Anfangs Honig zu seyn scheint, und am Ende Gift wird.

§. XLVII.

Es giebt unmittelbar zur Sache gehörige, und 2tens, analogische Erfahrungen. Jene sind die Folgen der Handlung selbst, und bestimmen zum Theile ihre Moralität. Daß sich der Stolze Verachtung, der Verschwender Armuth, der Wohllüstling Krankheiten zuziehen, sind unmittelbar zur Sache gehörige Erfahrungen. Nicht Alles kann Kindern aus diesen bewiesen werden, weil es oft unmöglich ist, die wahren Folgen einer Handlung den Kindern bekannt zu machen. *) In diesem Falle muß aus analogischen Erfahrungen begreiflich gemacht werden, was aus unmittelbaren nicht erweislich ist, und zwar, um die Wahrheit gleichsam vor die Sinne

*) Gottes Wille ist immer der erste Beweggrund, das Gute zu thun.

Sinne zu bringen, aus sinnlichen Beyspielen. Ich verstehe unter analogischen Erfahrungen jene, welche bey einem andern, aber ähnlichen Gegenstande sind gemacht worden, und welche ich hier nur zum analogischen Beweise, zur Beleuchtung meines Satzes gebrauchen kann. So kann ich alle Erfahrungen, die ein Kind von seinen lieben Eltern hat, auf den Unterricht von Gott anwenden. Ein Kind, sagt Peter Müller, hat einst Galle genossen, und lange Zeit den üblen Nachgeschmack davon behalten. Um ihm nun die üblen Folgen eines Fehlers, welche es nicht wirklich fühlt, begreiflich zu machen, erinnere ich es an den galligten Nachgeschmack, mit dem Beysatze, daß dieser Fehler den nämlichen zurücklassen werde. So bekömmt das Kind von den Folgen, welche es nicht unmittelbar fühlt, wenigst eine ideale Vorstellung. Analogische Erfahrungen werden, wie die unmittelbaren, angewandt.

§. 46. Man läßt die Kinder vom ähnlichen Gegenstande auf den gegenwärtigen schließen; man zeigt die Uebereinstimmung desselben mit jenem. *)

§. XLVIII.

*) Man suche, wo möglich, die Wahrheit aus analogischer sinnlicher Erfahrung darzuthun, damit Kinder die Wahrheit gleichsam sehen, hören und betasten können. So machte es Christus: er redete häufig in Parablen, d. h. er zeigte die Wahrheit in sinnlichen Beyspielen, aus analogischer sinnlicher Erfahrung. Er will den Juden den allgemeinen Satz: **Der Böse kann keine gute Früchte bringen**, faßlich machen, und sagt: **Kein guter Baum bringt böse Früchte; kein böser Baum bringt gute Früchte; der Baum wird an seiner Frucht erkannt.** Luk. VI. 43. 44. Diesen sinnlichen Allgemeinsatz: **Kein böser Baum bringt gute Früchte**, zeigt er noch faßlicher im sinnlichen Einzelnen: **Von Dornen kann man nicht Feigen sammeln, und von den Sträuchen keine Trauben.** V. 44. Die auffallende Aehnlichkeit unsrer Methode mit jener, deren sich Christus bediente, erhellet aus den bisherigen Beyspielen, und

§. XLVIII.

Durch Anschauen der innern Gründe, und durch äussere Erfahrung wird der Mensch von einem Satze überzeugt; sein Urtheil ist theoretisch, und wird erst durch die Anrührung der innern Empfindungen praktisch. Wir handeln nicht nach bloßen Verstandesvorstellungen, sondern nach Empfindungen; am sichersten, wenn Verstand und Herz übereinstimmen. Was Kindern also deutlich gemacht worden ist, muß ihnen auch dadurch interessant werden, indem man ihnen das Nämliche ztens, aus eigener natürlicher Empfindung, aus innerer Erfahrung, aus Folgen, welche sie nur im Herzen fühlen, aus dem Streben oder Widerstreben, welches ein Gegenstand in ihnen erregt, aus dem Zurufe ihres eigenen Herzen beweist.

§. XLIX.

Empfindung ist ein Eindruck äußerer Gegenstände, der mit Vergnügen oder Misvergnügen verbunden ist. Ein Satz wird dem Kinde aus Empfindung bewiesen, wenn man zeigt, daß diese Wahrheit mit dessen Empfindungen übereinstimme, und wenn man auch wirklich die darmit harmonirende Empfindung, d. h. den angenehmen oder unangenehmen Eindruck rege macht, worinn die große Kunst, Pflichten zu lehren, besteht. Empfindungen fragen, heißt sich bewußt zu werden suchen, wie Einem in diesem oder jenem Falle zu Muthe war. Empfindungen rege machen, heißt Einen in den Zustand des inneren Wohl- oder Misbehagens versetzen, in dem man entweder noch nie war, oder jenes Vergnügen oder Misvergnügen

und soll noch mehr §. 64. gezeigt werden. Wie roh empirisch redete Christus? würde heut zu Tage Mancher sagen, wenn er es wagen dörfte, seinem Erlöser Vorwürfe zu machen.

gnügen, welches man schon einmal fühlte, durch Rückerinnerung wieder erwecken. Die mit einer Pflicht harmonirende Empfindung rege machen, heißt zeigen, daß die Ausübung dieser oder jener Pflicht uns in den nämlichen Zustand des inneren Vergnügens versetze, welchen wir gern haben, welchen wir wünschen, in welchem wir vielleicht schon waren, und an welchen wir uns noch mit Vergnügen erinnern. So wird auch vom Laster gezeigt, daß es mit unsern angenehmen Empfindungen gar nicht harmonire, sondern uns früh oder spät in einen Zustand des inneren und äußeren Misvergnügens versetze. *)

§. L.

Wie einzelne Empfindungen beygebracht werden, ist §. 19. gezeigt worden. Hier ists darum zu thun, an selbe den Lehrgegenstand anzuschließen, um ihn Kindern wichtig zu machen. Ohne das Angenehme einer guten That, oder das Unangenehme einer bösen empfunden zu haben, wird jene nicht interessant, und diese nicht verabscheuungswürdig. Die gehabte Empfindung muß also vorangehen, und der Unterricht darmit angefangen werden, indem man das Kind aufmerksam macht, welche Empfindung z. B. die schleunige Beobachtung der Befehle seiner lieben Eltern, und derer Wohlgefallen in ihm hervorgebrachthabe; auf das Angenehme oder Unangenehme derselben; auf den Gegenstand, welcher in ihm dieses angenehme Gefühl erweckte. Und nachdem der Wunsch rege geworden ist, solche angenehme Eindrücke immer, die widrigen hingegen nie zu haben, so läßt man das Kind über die Wahrheit und Pflicht, welche man ihm wichtig machen wollte, selbst urtheilen. Verwandle jede einzuflößende Wahrheit, sagt Resewitz Erzieh.

des

*) Dieß heißt, auf die Stimme des Gewissens Acht geben. Sollen Kinder Dieß nicht gelehrt werden?

des Bürgers. Wien 1787. pag. 39. 40. in eine Angelegenheit des Menschen selbst; oder welches Einerley ist, führe Das, wovon du den Menschen überzeugen willst, auf die Empfindungen und Triebe zurück, welche er für Das hat, was ihn selbst nahe angeht. Ein so abgelocktes Urtheil wird Herzenssprache, und nun wird auch die Wahrheit wichtig seyn. Anders geht die Natur nicht zu Werke; anders darf es der Katechet nicht: die Moral ist nicht ein Schema, welches von Außen zu uns kömmt, und uns zur Befolgung dargeleget wird; sondern sie ist bey uns, und mitten unter unsern Empfindungen gleichsam zu Hause; sie wird uns nicht sowohl eingeprägt, als aus uns selbst herausgelockt. *)

§. LI.

Alles kömmt darauf an, daß man wisse, die Empfindungen wirklich für den Lehrgegenstand zu erwecken. Sie entstehen aus dem Eindrucke äußerer Gegenstände, welche sich meiner Einbildung gleichsam unter einem Blicke darstellen. Wer fremdes Elend wohlbedächtlich, theilweis, nach seiner ganzen Schwere überlegt, um deutliche Begriffe davon zu haben, wird bey diesem Geschäffte jetzt gerade Weniger empfinden, als wenn er sich selbes nachher schnell und auf Einmal vorstellt. Soll die Empfindung anhalten, so müssen die Begriffe von jenen Gegenständen, durch welche sie erwecket wird, vorhin deutlich gewesen seyn; im Augenblicke aber des zu erregenden Affektes muß unter einem

*) Welch' wichtiges Geschäfft, die Empfindungen der Menschen, vorzüglich der noch für Alles empfänglichen Kinder zu studieren, und den Unterricht an selbe anzuketten! Wie wenig wird dieser Zweck durch bloßes Auswendiglernen, oder trockenes Erklären erhalten! Nicht bloß das Wissen, sondern das Befolgen der Gebothe macht den Christen; wer wird sie aber mit Lust befolgen, dem sie nie ans Herz geleget wurden?

einem Blicke dargestellet werden, was vorhin, um deutlich zu seyn, zergliedert worden ist. So werden nun auch die Empfindungen der Kinder rege gemacht. Man muß ihnen von jenen Gegenständen, welche die Empfindung erwecken sollen, zuvor deutliche Begriffe beygebracht haben, und nun Alles nochmal schnell, kurz und lebhaft ihrer Einbildung vorhalten, damit nun Alles auf Einmal auf ihr Gefühl wirke, was vorhin nur theilweis wirkte: denn Empfindungen entstehen aus dem dunklen Gefühle Dessen, wovon ich zuvor deutliche Begriffe hatte, und verschwinden, wenn diese wieder anfangen, deutlich zu werden. *) In dem Augenblicke, wo nun das Ganze nicht einmal auf das Kind wirkt, muß nach den Gesetzen der Seele in dem jungen Herzen ein Eindruck geschehen, der mit Vergnügen oder Misvergnügen verbunden ist; und nun muß der Katechet dem Kinde helfen, seine Empfindung auch mit Worten auszudrücken. Dieß geschieht durch die Fragen: Wie ist, wie war es dir ums Herz? Was empfandst du? Freude, Traurigkeit ꝛc.?

§. LII.

*) Höre nun, edler Jüngling! schreibt Theokles an Euphranor in M. Mendelsohns philosophischen Schriften I. Th. 3. Br. wie ich mich zu dem Genuße eines Vergnügens vorbereite. Ich betrachte den Gegenstand des Vergnügens, ich überdenke alle seine Theile, und bestrebe mich, sie deutlich zu fassen. Alsdann richte ich meine Achtsamkeit auf ihre allgemeine Beziehung: ich schwinge mich von den Theilen zum Ganzen. Die besondern deutlichen Begriffe weichen gleichsam wie in Schatten zurück. Sie wirken auf mich, aber sie wirken in einem solchen Ebenmaaße und Verhältnisse gegen einander, daß nur das Ganze aus ihnen hervorstralt, und mein Ueberdenken hat mir die Manchfaltigkeit nicht zerstreuet, nur faßlicher gemacht. S. Rochius Untersuchung über die Neigungen, Resewitz's Erziehung des Bürgers III. Absch. Wien 1787. pag. 33. — 61.

§. LII.

So wie es einzelne und allgemeine Begriffe giebt, so giebt es auch einzelne und allgemeine Urtheile. Ein allgemeines Urtheil wird, wie ein allgemeiner Begriff durch Abstraktion gebildet. Aus mehreren einzelnen Erfahrungen, welche in gleichartigen Fällen sind gemacht worden, ziehen wir einen allgemeinen Erfahrungssatz, wovon die Aehnlichkeiten mehrerer einzelner gleichgültiger Erfahrungen der Grund sind. So viel ich z B. Menschen kenne, welche sich der Unmäßigkeit ergeben, werden alle krank und schwach; hieraus ziehe ich das allgemeine Urtheil: Der Unmäßige wird krank. *) Einzelne Erfahrungen, einzelne Urtheile sind folglich der Grund des allgemeinen, und von jenen muß der Anfang gemacht werden, wenn man Kinder ein allgemeines Urtheil lehren will. Man erinnere sie an mehrere Erfahrungen, welche sie in gleichartigen Fällen durch den äußern oder innern Sinn gemacht haben, daß z B. Peter, Paul, Andreas ꝛc. sich durch Unmäßigkeit Krankheiten zugezogen haben; man lasse sie bemerken, worinn alle diese einzelnen Erfahrungen übereinkommen, und lehre sie diese Aehnlichkeit, die allen gemein ist, allein denken, und sie durch einen Satz ausdrücken, der, weil er von mehreren einzelnen abgezogen ist, ein allgemeines Urtheil seyn wird. Peter, Paul, Andreas, und so viel das Kind Unmäßige kennt, kommen darinn mitsammen überein, daß Jeder derselben sich durch Unmäßigkeit krank gemacht hat. Wie geht es also dem Unmäßigen? Er wird krank. Selten haben Kinder so viele Erfahrungen über die nämliche Sache gemacht, daß sie davon einen allgemeinen Erfahrungssatz abstrahiren könnten. Hier gilt dann die Regel, den Mangel der ein-

*) Ist es nicht wahr, daß das Böse sich an uns räche? Daß dieß in diesem Leben nicht allzeit geschehen ist, wird Jeder wissen; deßwegen haben die Pflichten noch andere Gründe.

einzelnen Erfahrungen bey Kindern durch mehrere Erzählungen gleichartiger Fälle zu ersetzen, und aus diesen das allgemeine Urtheil folgen zu lassen. *)

§. LIII.

Allgemeine Urtheile gründen sich, wie die einzelnen, entweder auf äußere Erfahrung oder Empfindung, nicht selten auf Beyde zugleich, je nachdem die einzelnen Urtheile entweder auf dem Wege der Erfahrung und Empfindung, oder auf diesem zweyfachen Wege sind gebildet worden. Der Unmäßige wird krank, der Stolze verachtet, der Demüthige erhoben ꝛc. sind allgemeine Urtheile, wovon die äußere Erfahrung die Grundlage ist. Hingegen alle Sätze, welche Aeußerungen der Empfindungen ausdrücken, als z. B. Reue ist schmerzhaft, Hoffnung ist angenehm, Liebe macht vergnügt ꝛc., sind allgemeine Urtheile, die sich auf mehrere einzelne Beobachtungen unserer Empfindungen gründen. Es ist immer darum zu thun, mehrere einzelne Erfahrungen voranzuschicken, Kinder Das bemerken zu lassen, worinn sie übereinkommen, und diese Aehnlichkeit durch einen besondern Satz auszudrücken. Nun muß der Katechet wissen, ob die einzelnen Erfahrungen und Urtheile auf dem Wege des äußern oder inneren Sinnes seyn gemacht worden: denn auf dem nämlichen muß auch der allgemeine Satz beygebracht werden.

§. LIV.

Wiederum, wie bey einzelnen, so auch bey allgemeinen Urtheilen sind die Beweise entweder unmittelbar zur Sache gehörige, oder analogische Erfahrungen.

*) Nie muß man Kindern das allgemeine Urtheil selbst vorsagen, weil sie sonst nie denken lernen: Uebung ist das einzige und beste Mittel.

gen. §. 47. Letztere dienen auch hier, als Beyspiele, die Sache zu beleuchten, und wenn sie noch dazu sinnlich sind, die Wahrheit gleichsam fühlbar zu machen. Dadurch wird die vortreffliche Regel in Ausübung gebracht: Verwandle jede allgemeine unsinnliche Wahrheit in einen sinnlichen Erfahrungssatz. So hat Christus die allgemeine Wahrheit: Der Böse kann nichts Gutes thun, in den sinnlichen Allgemeinsatz: Den Baum erkennt man an seiner Frucht; der schlechte Baum bringt keine gute Frucht, verwandelt. Und weil der allgemeine Satz nicht kann verstanden werden, ausser man zeige seine Wahrheit im Einzelnen, so muß auch 2tens, der sinnliche Allgemeinsatz noch in seine sinnliche einzelne Fälle aufgelöset werden, von denen er abstrahiret ist. So hat wieder Christus *) den sinnlichen Allgemeinsatz: Ein böser Baum bringt keine gute Früchte, in einzelne sinnliche Sätze aufgelöset: Der Strauch bringt keine Trauben; der Dornbusch giebt keine Feigen. Luk. VI. 43. 44. Sailers Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. München 1785. II. B. pag. 284. — 288.

§. LV.

Bisher war meine Absicht, zu zeigen, wie der Mensch von Natur zu Begriffen und Urtheilen komme. Der Unterricht kann nur der Natur zu Hilfe kommen; er befördert nur die Entwickelung der Gedanken, so wie die Hebamme der Leibesfrucht zur Geburt hilft, sagt Sokrates; er bringt in der menschlichen Seele nichts Neues hervor, sondern entwickelt, was in ihr von Jeher verborgen war, aber ohne Unterricht später, vielleicht nie ans Taglicht gekommen

*) So läßt sich doch diese ganze Methode aus der Verfahrungsart des göttlichen Lehrers vertheidigen! Sollte man sie nicht eher die **christliche**, als **sokratische Methode** nennen? §. 64.

kommen wäre. Es kann also nur ein Grundsatz gelten, nämlich: Man folge der Natur, man bringe Kindern auf dem Wege Begriffe und Urtheile bey, auf dem sie von Natur zu selben kommen. Wie nothwendig es sey, die Natur der abzuhandelnden Gegenstände, wovon bisher die Rede war, zu kennen, ist hieraus offenbar. Nun aber geht die Natur den Weg der Analysis: sie steigt von den Theilen zum Ganzen, vom Kleinern zum Größern, vom Nähern zum Entferntern, vom Einzeln zum Allgemeinen und Abstrakten; die bezeichnete Sache, der Begriff geht dem Worte, als dem Zeichen, vor; folglich muß auch die wahre Methode zu unterrichten analytisch seyn; und weil offenbar die wechselseitige Unterredung das beste Mittel ist, den Unterricht nützlich zu machen, ihm Leben zu verschaffen, die Wißbegierde der Kinder zu reizen, und ihre Aufmerksamkeit zu erhalten §. 7., so folgt, daß die beste Methode, zu katechisiren, ein sokratisches Gespräch sey, in welchem ich Das, was ich lehren will, an Das anschließe, was der Lehrgegenstand voraussetzt, und dem Kinde schon bekannt ist. Den Hauptgrund dieser Verfahrungsart habe ich §. 4. angegeben, der sich jedoch besser auf die Verbindung der Ideen oder Urtheile, als auf einzelne Ideen anwenden läßt.

§. LVI.

Was soll ich nun von den Vortheilen dieser Methode sagen? Wer sie anwendet, wird jene aus Erfahrung kennen lernen. Sie sind diese, daß Kinder Ueberzeugung erlangen, und ihre Freude zu lernen behalten. Kinder geben nicht eine einzige bloß auswendig gelernte Antwort, sondern sollen so, wie im alltäglichen Leben, nicht aus einem Buche, sondern aus ihrem Kopfe antworten; man zeiget ihnen, wie Das, was man sie lehren will, mit Dem genau übereinstimme, was sie schon wissen; sie müßen Jedesmal selbst urtheilen, das Resultat aus den Prämissen selbst her-

ausziehen. Auch dörfen Kinder keine marternde, mit saurer Mühe auswendig gelernte Antworten geben; man fragt sie nur um Das, was sie schon wissen; man giebt ihnen Gelegenheit, ihre Kenntnisse und Erfahrungen an Tag zu legen, welches Kinder Jedesmal mit Freuden thun; man benimmt so dem Unterrichte selbst, die Gestalt des Unterrichtes, und giebt ihm das Ansehen eines freundschäftlichen Gespräches; am Ende haben Kinder das Vergnügen, zu sehen, wie sie so leicht, vermittels ihrer Vorkenntnisse, gleichsam selbst fanden, was man sie lehren wollte. Wie, könnte ein solcher Unterricht Kindern unangenehm seyn? Und wie wichtig ist es, selben so wenig verhaßt, als möglich, zu machen. Muß nicht, vermöge der Ideenverbindung, der Eckel vor dem Unterrichte selbst auf die Religion fallen? *)

§. LVII.

*) Da man Kinder nach dieser Methode nicht leere Worte, sondern Sache lehrt, so werden sie jenem Examinator wenig Genüge leisten, welcher nach Definitionen frägt; mit jenem aber vernünftig sprechen, welcher sich nicht um Worte, sondern um die Sache bekümmert, und die Geschicklichkeit besitzt, die Sache von den Worten zu trennen. Man lasse sich doch nicht durch Worte, welche nur Zeichen, nicht die Sache selbst, sind, täuschen. Nur gar zu oft glauben Katechet und Kind, den Begriff zu haben, weil sie das Zeichen desselben wissen. Man lehre doch immer mehr Sache, als Worte, und binde den Unterricht nicht an Worte, sonst verfliegt er mit denselben aus dem Gedächtnisse des Kindes. Grundsätze allein bleiben, Worte verfliegen; es ist immer gleich, wie das Kind sich ausdrückt, wenn es nur weis, was es ausdrücken wolle. Die Religion muß nicht sowohl mit Worten im Kopfe festgehalten, als durch Anlegung guter Grundsätze im Herzen befestiget werden. Worte dienen nur, um richtige und deutliche Ideen zu bezeichnen, aus welchen richtige Empfindungen, und eine beständig gute Gesinnung fließen.

§. LVII.

Eine Kateches, welche nach dieser Methode eingerichtet werden soll, kostet einen Anfänger vorzüglich viele Mühe, fordert eine genaue Vorbereitung, und strengt Brust und Kopf gleich stark an; das ganze Gespräch soll ein in der Natur des Lehrgegenstandes und der menschlichen Seele gegründeter, wohl überdachter Plan seyn, das Unterste soll mit dem Mittlern, dieses mit dem Letztern genau zusammenhangen; alle Mittelideen sollen richtig berührt, und nicht eine einzige Lücke in der Kette des Ideenganges gelassen werden. Aus Diesem erhellet, worinn die Vorbereitung des Katecheten bestehen müsse. Dieser muß den Lehrgegenstand genau studieren; sich von selbem die deutlichsten Begriffe verschaffen; untersuchen, was selber, um verstanden zu werden, voraussetze; ob das Kind diese Vorkenntnisse habe, und wenn es selbe nicht hat, wie sie ihm am leichtesten noch vor dem Unterrichte können beygebracht werden; er muß festsetzen, von welchem Standpunkte er sein Gespräch anfangen, durch welche Mittelideen er selbes fortsetzen, durch welche aus der Kinderwelt genommene Beyspiele er den Gegenstand erläutern wolle und könne. Im Gespräche selbst muß er das nächste Ziel, welches er zu erreichen trachtet, nie aus den Augen verlieren; alle Fragen und Antworten der Kinder, selbst, wenn sie fehlerhaft sind, zu selbem hinzuleiten wissen, ohne sich durch eine ungeschickte Antwort vom Zwecke abführen zu lassen. Jeder Satz hat seine Data, welche noch tiefer aufgelöset werden können. §. 41. Vom Untersten wird in dem Gespräche der Anfang gemacht. §. 42. Der Katechet muß daher wissen, die untersten Bestandtheile des Satzes mit den nähern Untersätzen, und diese mit dem Hauptsatze zu verbinden; Kinder in der Unterredung Jedesmal auf die Hauptbegriffe eines Resultats, auf die wesentlichen Merkmaale eines Dinges, auf die Hauptumstände einer Geschichte, kurz, auf jeden Haupt-

theil der Unterredung und des Lehrgegenstandes aufmerksam zu machen. Ich dächte, man sollte jeden solchen Haupttheil, nachdem ihn Kinder aus dem bisherigen Gespräche selbst abgezogen haben, an die Tafel anschreiben, *) damit die Kinder sie am Ende besser übersehen, und aus den Theilen das Ganze, aus den Nebenbegriffen den Hauptbegriff, aus den Beweisen den Satz formiren können. Diese ganze Verfahrungsart ist für Kinder wahre Verstandesübung. **)

§. LVIII.

Wie die Fragen beschaffen seyn müssen, erhellet aus ihrem Zwecke, und aus dem Bisherigen. Durch sie soll der Faden des Gespräches fest gehalten, unrichtige Antworten auf den Zweck zurückgeführt, Kinder auf die Haupttheile der Unterredung aufmerksam gemacht, und durch den ganzen festgesetzten Ideengang so geführt werden, daß eine Idee an die andere, vermittels der Fragen angekettet, und diese Verbindung der Ideen untereinander den Kindern faßlich gemacht werde. Jede Frage muß daher an ihrem Orte stehen; jede muß ihren besondern Zweck haben, auf welchen sie vom Katecheten gerichtet wird: jede muß in dem Ideengange Das seyn, was ein Glied in der Kette ist. Unmöglich kann man vorläufig alle Fragen bestimmen, ***) durch welche man die Kateches anfangen, fortsetzen und enden wolle, weil man nicht weis, wohin man durch die Antworten der Kinder geführt werde. Aber

der

*) Wie es Campe in der kleinen Seelenlehre für Kinder machte.

**) Aber für den Katecheten keine geringe Arbeit, besonders wenn er noch keine Uebung hat. Der ungeübte und unvorbereitete wird entweder ins Feld hinein schwätzen, oder nach den ersten Fragen stocken.

***) Am allerwenigsten nach aufgeschriebenen Fragen katechisiren.

der Ideengang kann und muß vorläufig festgesetzt werden, welches z. B. die Nebenbegriffe des Hauptbegriffes, welches die Data des Hauptsatzes seyn, aus welchen Untertheilen selbst jene wieder bestehen ꝛc. Ein Katechet, welcher den Ideengang gut inne hat, wird nicht so leicht in Verwirrung gerathen Wenn er weis, durch welche Mittelideen er zur Hauptidee hinaufsteigen wolle; wenn er jene immer vor Augen hat, und die Frage Jedesmal nur auf eine Idee, und zwar auf jene zuerst richtet, welche in der Kette des Ideenganges auch die erste ist; hat er diese beygebracht, zur nächsten, und so stufenweis zum Resultate, zum Hauptbegriffe aufsteigt: *) so muß auf eine jede richtige Frage nur eine richtige Antwort folgen, und jede Antwort muß zur folgenden Anlaß geben, und aus jener gleichsam hervorzuwachsen scheinen, damit der Schüler von einem Begriffe auf den andern in einer natürlichen Folge fortgeführt werde, und so immer diejenigen Begriffe an einander hängen, welche zunächst an einander gränzen, und einander beleuchten. **) Die Kunst wohl zu fragen in Regeln und Beyspielen. Wien bey St. Anna. 1782. Franz Giftschütz's Leitfaden für die Vorlesungen über die Pastoraltheologie. II. Absch. §. 73. — 83.

§. LIX.

*) Die Fragen werden also durch den festgesetzten Ideengang und die Antworten des Kindes bestimmt.

**) Weil das katechetische Gespräch ein Ganzes ist, dessen Theile durch die Fragen miteinander verbunden werden: so muß vom Katecheten jede Frage so gestellt und ausgesprochen werden, daß sie, ob sie schon an ein einzelnes Kind gerichtet ist, doch von allen Andern zugleich gehört werde. Daraus fließt, daß von Seite der Kinder strenge Aufmerksamkeit nöthig sey; und 2tens, daß ein solches Gespräch nie zu lang dauren dörfe. Kleine Kinder können ihren Geist nicht lange anstrengen.

§. LIX.

Die sokratische Methode gründet sich ganz auf die Gesetze der menschlichen Seele; und da diese bey Kindern und Erwachsenen die nämlichen sind, so muß sie auf der Kanzel, im Beichtstuhle, beym Krankenbette eben so anwendbar, als in der Schule und den Katechesen seyn, nur mit dem Unterschiede, daß ich Jenes, was ich den Kindern, um ihre Vorkenntnisse besser zu erfahren, in ein Gespräch einkleide, den Erwachsenen in einem anhaltenden psychologischen Vortrage beybringe; *) die innere und wesentliche Beschaffenheit des Unterrichtes wird immer die nämliche, und nur die Einkleidung wird verschieden seyn. §. 6. Johann Peter Miller hat in seiner Anweisung zur Katechisirkunst, §. 27. zwey Beyspiele, in denen er zeigt, wie sich Das, was im anhaltenden Vortrage beygebracht worden ist, in ein sokratisches Gespräch auflösen lasse. Man vergleiche I. Kor. 9, 24. — 27. mit folgender Stelle: „Mündlich, sagt er, würde wahrscheinlicher Weise Pau„lus mit einigen korinthischen Christen nach I. Kor. 9, 24.— „27. in der sokratischen Manier etwa also geredet haben: Ich „freue mich, euch nach einer Lustreise wieder unter uns zu „sehen. Ohne Zweifel habet ihr viel Vergnügen an den „olympischen Spielen gehabt: denn des ergötzenden An„blicks so vieler Tausende eurer Landsleute, und der man„cherley Lustbarkeiten nicht zu gedenken, muß euch die äu„ßerste Anstrengung der Kräfte und Geschicklichkeit bey al„len Denen, welche miteinander um den Ehrenpreis wett„eiferten, aufs Höchste ergötzet haben. . . Wer sind die „Sieger, welche Dießmal vor den Augen von ganz Grie„chenland gekrönt worden sind? . . . Warum meynet „ihr wohl, daß sie es den andern Wettläufern oder Käm„pfern

*) Da ich im Predigen durch keine ungeschickte Antworten vom Ideengange abgeleitet werde, welches aber nicht selten der Fall im Katechisiren ist; so ists offenbar, daß Letzteres eine beschwerlichere Arbeit, als das Predigen sey.

„pfern zuvor gethan haben? . . . Wie erlangten sie „dann diese vorzügliche Behendigkeit und Geschwindigkeit „ihrer Glieder? . . . Dauerten dann diese Vorbereitun„gen und Vorübungen zum Kampfe lang? . . . Nach „eurer Beschreibung, welche ihr mir von der Diät, „welche die olympischen Wettläufer oder Kämpfer 30 Ta„ge vorher beobachten müssen, machet, ist sie sehr strenge, „und die von ihnen zu beobachtenden übrigen Kunstregeln „sind eben so beschwerlich, als zahlreich. Desto mehr „aber wundere ich mich, daß sich noch immer Jünglinge „und junge Männer aus den edelsten griechischen Häusern „finden, welche sich um einer so unbedeutenden Belohnung „Willen, als ein verwelklicher Kranz ist, so strengen Ge„setzen willig unterwerfen. — Es läßt sich hören, was „ihr da saget, daß eure edle Kämpfer es eigentlich nicht „um der schlechten Palmen Willen thun, sondern weil ei„ne solche Krone ein öffentliches Zeichen des allgemeinen „Beyfalls der Nation ist. . . Ich frage euch aber nun „hinwiederum, meine Brüder! ob nicht das Wohlgefallen „Gottes, ob nicht jene unvergängliche Herrlichkeit eine un„gleich wichtigere Belohnung unsers Fleißes und Eifers „in der Tugend sey? . . . Unstreitig also werdet ihr „euch dann wohl, meine liebe Korinther! über die stren„gen Lebensregeln des Christenthums nicht zu beschweren „haben ꝛc.“

Nach diesem Beyspiele kann und muß jeder Unterricht sokratisch seyn; jede Predigt muß sich in ein sokratisches Gespräch auflösen lassen, so wie man auch jede sokratische Unterredung in einen anhaltenden Vortrag umkleiden kann. Der Prediger wird daher am zweckmäßigsten zu Werke gehen, wenn er bey seiner Arbeit jenen Ideengang nimmt, welchen er in einer Katecheſes über seinen Predigtstoff nehmen würde; wenn er sich zu dem Ende Kinder vorstellt; die Predigt in ein kurzes sokratisches Gespräch, in welchem die Hauptzüge des Ideenganges bezeichnet wer-

den,

den, auflöset, und alsdann das Nämliche in einer anhaltenden Rede vorträgt. So wird er dem Verstande der Zuhörer faßlich seyn, und ihrem Herzen nahe kommen; so verwebt er die vorgetragene Wahrheit mit ihren eigenen Empfindungen, Erfahrungen, mit dem gesunden Menschenverstande, und leitet sie so in den Denk- und Empfindungskreis des Volkes hinein.

§. LX.

Wir kommen zu der Frage: Ob und wie sich diese Methode auf das Christenthum anwenden lasse. Ich unterscheide in einem guten Religionsunterrichte einzelne Wahrheiten, und das ganze Religionssystem, oder die Ordnung, in welcher einzelne Wahrheiten beygebracht werden. Die Offenbarung ist eine Geschichte, und als solche muß sie beygebracht werden. Die Geschichte Jesu muß als Fortsetzung der Führungen Gottes mit dem Menschengeschlechte des a. T. erzählt werden; die Führungen selbst, oder die Sorge Gottes für die Erhaltung der Religion *) fangen mit Abraham an. Was einzelne Wahrheiten betrifft, so gehören sie unter verschiedener Rücksicht in die Kette des ganzen Systems; darein müssen sie so verwebt werden, daß jede da stehe, wo sie hingehört, und wo sie verstanden werden kann; Tugend muß von den Mitteln derselben wohl unterschieden werden. Schwer sollte es doch dem Katecheten, welcher seine Religion versteht, nicht seyn, Kinder die Religion nach einem ordentlichen Plane zu lehren. Wer dieß thut, hat dann die bisherigen Grundsätze der sokratischen Methode, welche immer ordentlich denken lehrt, das Folgende mit dem Vorhergehenden verbindt, zuerst auf das ganze christliche Religionssystem angewandt, und dadurch gezeigt, daß sich die Grundsätze dieser Methode auf den ganzen Religionsplan bestens anwenden lassen.

§. LXI.

*) Welche den 2ten und 3ten Theil ausmachen werden.

§. LXI.

Ob sich diese Grundsätze auch auf einzelne Wahrheiten der christlichen Religion anwenden lassen, ist die zweyte Frage, welche ich mit dem zuversichtlichsten Ja beantworte. Der Religionsplan enthält theils Thatsachen, welche in der biblischen Geschichte des a. und n. T. erzählt werden müssen; theils Wahrheiten, welche aus der Vernunft, oder aus der Offenbarung, oder aus jener sowohl, als dieser bekannt sind. Thatsachen können freylich nicht mittels des Gespräches, sondern müssen durch Erzählung beygebracht werden. Da es aber nicht bloß darum zu thun ist, den Kopf der Kinder mit trockener Geschichte anzufüllen, sondern ihnen Alles interessant zu machen, so bleibt für den Katecheten noch ein anderes Geschäfft übrig, nämlich Kinder aus der Geschichte gute Verhaltungsregeln abziehen zu lassen. Dieser Einfluß der Geschichte ist allzeit moralisch, bey dem sich alle bisher aufgestellte Grundsätze bestens anwenden lassen.

§. LXII.

Noch auffallender ist die Anwendbarkeit dieser Methode bey allen jenen Wahrheiten unserer Religion, welche aus Vernunft, aus innerem Gefühle, und aus Erfahrung dargethan werden können, als da sind alle Wahrheiten der Sittenlehre, wenn die Rede ist von Gott, seinen Eigenschaften und den Pflichten gegen ihn; von der Tugend, vom Laster und ihren Unterarten; von der menschlichen Seele und ihren Kräften; von dem wahren Werthe der Dinge, welchen Kinder je durch den äußern oder innern Sinn erfahren konnten ꝛc. Wird doch der Mensch nicht durch den bloßen Glauben selig, sondern durch ein gutes Verhalten, welches aus seinem Glauben entspringt? Texte in den Evangelien und Briefen der Apostel machen die aufgestellten Grundsätze im Geringsten nicht überflüßig;

sie selbst enthalten meistens Sätze, Wahrheiten, welche sich auf Erfahrung des äußern und innern Sinnes gründen, und sich daher nach der bisherigen Methode behandeln lassen; und da es Worte des Sohnes Gottes, seiner Apostel, oder irgend eines von Gott erleuchteten Mannes sind, so geben sie der aus Erfahrung und Empfindung bewiesenen Wahrheit noch ein göttliches Gewicht.

§. LXIII.

Ich weis wohl, daß die Brauchbarkeit dieser Methode beym Unterrichte der eigentlichen Sittenlehre leicht zugegeben, ihre Anwendbarkeit aber bey dogmatischen Wahrheiten und Mysterien um so hartnäckiger geläugnet werde. Wenn ich auch zugäbe, daß sich diese Methode nur auf die eigentliche Sittenlehre anwenden lasse, so wäre sie doch immer nicht zu tadeln, sondern mit Eifer da anzuwenden, wo sie sich anwenden läßt. Allein keine Wahrheit unserer Religion ist bloß theoretisch; keine soll ihrer Bestimmung nach bloß im Kopfe seyn, sondern soll vom Kopfe in das Herz übergehen, und da ihren bessernden Einfluß äußern. Wer glaubt, sagt Jesus, wird selig, d. h. meine Religion enthält Wahrheiten, welche auf ihre Bekenner den wohlthätigsten Einfluß für dieses und das andere Leben haben; wer sie annimmt, wird bald erfahren, wie beseligend sie sey. So sind also dogmatische Wahrheiten um ihres moralischen Einflusses Willen von Gott geoffenbaret. Und was ist leichter und angenehmer, als über diesen Einfluß zu sokratisiren? Ich weis keine einzige Wahrheit unserer Religion, auf deren Behandlungsart sich die Grundsätze dieser Methode nicht anwenden ließen. Auch ist man weit entfernt, Mysterien auszulassen. Die einmal erkannte Liebe Jesu wird Kinder immer bewegen, auch Das zu glauben, was sie nicht einsehen. Aber weil der Nutzen der Mysterien nicht von ihrer Dunkelheit, sondern vom Zwecke ihrer Offenbarung abhängt, so sind selbst diese für

den

den Sokratiker ein angenehmer Gegenstand seiner Unterredungen mit Kindern. Da unsere meiste Glaubenslehren, welche z. B. im apostolischen Glauben enthalten sind, die eigentliche biblische Geschichte des n. T. ausmachen, so werden sie Kindern immer deutlicher seyn, wenn sie als Geschichte, nach der Ordnung ihrer Eräugnisse, beygebracht werden. *)

§. LXIV.

*) Das Abendmahl ist ein Geheimniß, und doch ertheile ich Jedesmal mit Vergnügen den Unterricht darüber, und bin versichert, daß sich bey diesem Geheimnisse alle Grundsätze dieser Methode anwenden lassen. Nachdem die biblische Geschichte des n. T. zu Ende ist, und Kinder die Liebe Jesu zu ihnen und dem ganzen Menschengeschlechte einsehen, die Pflichten des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens gegen ihn und seinen Vater fühlen, so ist der Uebergang zum Unterrichte vom heiligen Abendmahle gemacht; ich sage dann: „Nun sehet, meine Liebe! Damit wir nie vergessen, was uns Jesus Gutes gethan „was er seinen Jüngern beym letzten Abendmahle „für väterliche Ermahnungen und Tröstungen gegeben „hat; damit unsre Liebe, Dankbarkeit und Zuversicht gegen ihn und seinen Vater nie erkalten, hat er uns das „heilige Abendmahl hinterlassen; oder wäre es gut für „uns, wenn wir ihn vergäßen? Würden wir nicht auch „mit ihm seine schöne Lehren vergessen? Wie könnten „wir Liebe zu ihm haben, wenn wir nie an seine Gutthaten dächten? Ich setze euch ein Beyspiel: Ein Vater „opfert dem Wohle seiner Kinder das Leben auf. Im „Todbette ruft er sie noch zusammen, und redet sie so „an: Meine Kinder! erinneret euch der Liebe, welche ich „in meinem ganzen Leben für euch hatte; eurem Wohle „opferte ich meine Gesundheit auf, und sterbe nun aus „Liebe zu euch; liebet auch ihr einander, wie ich euch „alle geliebt habe. Damit ihr nun meine Liebe zu euch, „und meine Lehren nie vergesset, so kommet wochentlich „einmal zusammen, haltet ein freundschaftliches Abendmahl, stellet mein Portrait, welches ich euch zu dem „Ende hinterlasse, dabey auf, und erinneret euch eures „Vaters

§. LXIV.

Christus hat die Methode, von welcher bisher die Rede war, so sehr in Ausübung gebracht, daß man sie eher die christliche, als sokratische nennen sollte. Christus hatte es zwar nicht mit Kindern zu thun; jedoch lassen sich

„Vaters, seiner Liebe und seiner Lehren ꝛc. So oft diese „Kinder zusammen kommen, das Bild ihres Vaters an„zuschauen, an wen werden sie denken? An ihren Va„ter, an seine Gutthaten, an seine Lehren. Was wer„den sie gegen ihren Vater empfinden? Liebe und Dank„barkeit. Wie werden diese Kinder selbst gegen einander „gesinnt seyn? Sie werden nach dem letzten Willen ihres „Vaters einander lieben ꝛc. Nun, wer ist dieser Gut„thäter, welcher für uns Alle das Leben, und in seinen „letzten Tagen den Befehl gab, einander zu lieben? Jesus. „Er befahl uns, gleich jenem Vater, von Zeit zu Zeit zu„sammen zu kommen, das heilige Abendmahl zu halten, „und uns dabey Seiner zu erinnern. Warum hat er also „das Abendmahl eingesetzt? An wen denken wir dabey? „Was werden wir gegen Jesus empfinden, wenn wir „uns seiner Gutthaten erinnern? Warum Liebe? Dank„barkeit? Vertrauen? Warum Liebe zu allen Menschen? „Sollen wir weniger Liebe und Vertrauen zum Vater ha„ben? Wie sucht sich der, welcher den Andern liebt, ihm „gefällig zu machen? Wie seine Dankbarkeit, sein Ver„trauen, seine Liebe zu allen Menschen an Tag zu le„gen ꝛc. Sehet, dieß war die Ursache, warum Jesus „das heilige Abendmahl einsetzte; dieses ist der Nutzen, „welchen es euch verschaffen soll. Aber, was gab dann „Jesus seinen Jüngern zu essen? Brod. Was sagte er „aber von diesem Brode? Es sey sein Leib. Ist also „dieses Brod noch Brod? Nein, sondern der Leib Jesu. „Was gab er ihnen zu trinken? Wein. Was sagte er „von diesem Weine? Es sey sein Blut. Dörfen wir aber „auch glauben, was Jesus da sagte? Wie sollte der „uns betrügen, welcher uns so lieb hatte! ꝛc.“ So las„sen sich Mysterien abhandlen, und so verträgt sich auch **diese Methode mit den geheimnißvollsten Lehren unsrer Religion.**

sich alle Grundsätze, welche man aus seinem Vortrage abziehen kann, auch auf den Kinderunterricht anwenden: denn Grundsätze, welche sich auf die Gesetze der Seele gründen, müssen in jedem Unterrichte die nämlichen seyn. Er, der größte Volkslehrer, kannte den Menschen; er wußte, daß er Nichts für wahr halte, was nicht mit seinen wirklichen Ideen, und daß ihn Nichts interessire, was nicht mit seinen Empfindungen übereinstimmt. Daher bestund seine große Manier, zu lehren, darinn, daß er Alles an die vorläufigen Ideen, und an die natürlichen Empfindungen der Juden ankettete. Ihr ziehet ja am Sabbattage einen Ochsen aus dem Brunnen, in welchen er fiel; warum sollte ich an eben diesem Tage nicht mit gleichem Rechte das Leben eines Menschen retten dörfen? Luk. XIV. 1. — 6. Welcher Vater giebt wohl seinem Sohne einen Stein, wenn er Brod begehrt, oder eine Schlange, statt eines Fisches? Wenn nun ihr, die ihr böse seyd, euren Kinden gern Gutes gebet, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater Denen Gutes geben, welche ihn darum bitten? Matth. VII. 9. 10. 11. Warum soll ich nicht trachten, den Sünder auf den rechten Weg zurückzubringen? Verlasset doch auch ihr 99 Schafe, um das einzige verlorne in der Wüste aufzusuchen? Habet ihr es gefunden, mit welcher Freude traget ihr es zu den übrigen zurück? Sucht dann nicht auch ein Weib, welches von 10 Groschen einen verloren hat, den verlornen im ganzen Hause; und hat sie ihn gefunden, mit welchem Vergnügen sagt sie es ihren Nachbarinnen: ich habe mein verlornes Geldstück wieder gefunden? Freuet sich dann nicht auch der Vater über seinen ungerathenen Sohn, wenn dieser seine Fehler bekennt, und spricht: Vater! ich habe gesündiget. Luk. XV. Wer hat den Arzt nothwendig, der Gesunde oder der Kranke? Wer

hat also meinen Unterricht nothwendiger, der Gerechte oder der Sünder? Wie kann aber der Arzt den Kranken heilen, wenn er mit ihm nicht umgehen darf? Matth. IX. 12. Habet ihr auch schon von Dornen Trauben und von Disteln Feigen gesammelt? So wie ihr also einen Baum an seiner Frucht erkennet, so werdet ihr die wahren Propheten von den falschen unterscheiden. Matth. VII. 15. 16. 17. 18. Kann auch ein Blinder dem andern den Weg zeigen? Nicht wahr, Beyde werden in die Grube fallen? Luk. VI. 39. *)

§. LXV.

*) Aus diesen Beyspielen erhellet nun die Methode Christi hinlänglich. Ueberall läßt er seine Zuhörer selbst urtheilen, bringt ihnen Data aus ihrem alltäglichen Leben, zeigt ihnen die Uebereinstimmung dessen, was er sie lehren wollte, mit ihrer Denkungsart, und mit ihren eigenen Empfindungen. Redliche Zuhörer wurden überzeugt, und die Uebelgesinnten mußten oft beschämt zurückweichen. Zu diesem Ende nahm Jesus seinen Bilderstoff immer aus der Nähe, von solchen Gegenständen, welche die Juden täglich vor Augen hatten. Ist er im Felde, so sind seine Gleichnisse von Vögeln, von Blumen, von Feldarbeiten, von Weinreben, von der Sonne, vom Winde und Regen, vom Leuchten des Blitzes, von Sternen, vom grünen und dürren Holze, vom Pfluge, vom Säemanne ꝛc. Andere nahm er aus dem häuslichen Leben: von den Kosten eines Baues, von der Auswahle des Platzes, von der engen und weiten Thüre, von dem Wegnehmen und Anvertrauen des Schlüssels, vom Anklopfen und Aufthun, von der Aufwartung bey Tische, von den Knechten, vom Nähen, Spinnen, Würken des Teiges, von Mahlzeiten, vom festlichen Kleide. Andere sind aus der bürgerlichen Verfassung: von dem in sich getheilten Staate, von aufrührischen Unterthanen, von Gesandtschaften, vom Kopfgelde, von Belagerung einer Stadt, von Belohnung des treuen Knechtes, vom Richter, welcher weder Religion noch Ehrliebe hat ꝛc. Andere sind Anspielungen auf die Theile des Leibes: vom Auge, vom

Split-

§. LXV.

Die Apostel hatten es theils mit den Juden, theils mit den Heyden zu thun; jedes Volk, und wieder jede Nation hatte ihre besondere Kenntnisse und Neigungen. Den Juden mußten sie Beweise, Gleichnisse, Beyspiele und Erfahrungen aus der Geschichte ihrer Väter bringen, um ihnen den Unterricht faßlich und interessant zu machen; die Heyden, z. B. die Korinther, hatten Begriffe von Kriegssachen, von Kampfspielen. Paulus suchte vorzüglich Allen Alles zu werden, d. h. seinen Unterricht an die Vorkenntnisse seiner Neubekehrten anzubauen, analogisch zu machen. **Wagen doch eure Wettkämpfer Leib und Leben, beobachten 30 Tage eine strenge Diät, nur um die Palme und den Beyfall des Volkes zu erhalten! Wie könnet ihr, Christen, minder darauf bedacht seyn, die unverwelkliche Krone und das Wohlgefallen**

Splitter im Auge, von der Hand, vom Fuße, von den Haupthaaren, von der Länge des Körpers, vom Munde ꝛc. Zu dem nämlichen Endzwecke bediente sich Jesus auch der unter den Juden gangbaren Sprüchwörter und ihrer Geschichte: David aß im Tempel die Schaubrode, und dieß muß seine Jünger rechtfertigen, als sie am Sabbattage Aehren abbrachen und aßen. Hätte man Jesus nicht auch den Vorwurf machen können: wie gehören solche Sachen in den Religionsunterricht? Gut, daß er uns mit seinem Beyspiele vorangieng. — Alles geht im Lehrvortrage Christi dahin, seinen Zuhörern zu zeigen, daß er Nichts lehre, Nichts thue, als was mit ihrer alltäglichen Denk- und Handlungsart, mit ihrem eigenen Herzen übereinstimme. Mit andern Worten: **Jesus schloß seinen Unterricht an die Vorkenntnisse und Empfindungen der Zuhörer an. D. J. P. Millers Anweisung zur Katechisirkunst. Wien. §. 20. — 26. Heß Anhang über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. Tübingen 1787. VI. Absch. pag. 234. — End.**

fallen Gottes zu verdienen? Ich vollende die mir vorgesteckte Laufbahne, damit ich des Preises gewiß werde. Ich thue keine vergebliche Luftstreiche, wie es oft eure Kämpfer thun, entweder um ihren Gegner zu schonen, oder wenn sie ihn verfehlen. Ich bezwinge ganz sicher meinen Körper, und lehre ihn dem Geiste gehorchen, damit es mir nicht, wie euren Herolden gehe, welche zwar Palmen austheilen, aber selbst keine erhalten. I. Kor. IX. 24. — 27. Mit welcher Sorgfalt rüstet sich ein Krieger wider seinen Feind: er umgürtet sich mit dem Schwerte, verwahrt seine Brust mit dem Harnische, seine Seite mit dem Schilde gegen die Pfeile seines Gegners! Und ihr solltet mit geringerer Sorgfalt die Waffenrüstung Gottes anziehen? Habet ihr doch nicht mit bloßen Menschen, sondern mit gewaltigen Mächten zu kämpfen. Ergreifet daher die euch gegebene Waffenrüstung, den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes; suchet den Kampfplatz zu erhalten; Gerechtigkeit sey euer Brustharnisch; der Glaube sey euer Schild wider die brennenden Pfeile des Teufels. Eph. VI. 10. — 18. Eine bekannte Analogie nimmt Paulus vom menschlichen Körper, um den Korinthern zu zeigen, wie unweislich es sey, wenn Einer wegen der vom Geiste ihm ertheilten Gabe sich über den Andern stolz erheben wollte, und wie nothwendig es im Gegentheile sey, daß Jeder seine Gabe zum Besten der Gemeinde gebrauche. Der Leib besteht nicht aus einem Gliede, sondern aus vielen Gliedern. Wenn nun der Fuß spräche: weil ich die Hand nicht bin, so bin ich kein Glied des Leibes; ist er nun deßwegen etwa nicht des Leibes Glied? 2c. I. Kor. XII. Wer fodert vom Ackersmanne, daß er die Frucht seiner Arbeit nicht genieße, oder vom Soldaten, daß er auf seine eigene Kosten diene? Hat also der Religions-

ligionslehrer nicht gleiches Recht, auf Kosten seiner Gemeinde, welcher er dient, zu leben? II. Tim. II. 6. I. Kor. IX. 4. — 14. II. Tim. II. 3. 4. 5. Selbst im a. T. trifft man Beyspiele dieser Verfahrungsart an. Nathan will dem David die Größe seiner Sünde gegen den Urias vorstellen; er erweckt zu dem Ende in einem analogischen Beyspiele Davids moralisches Gefühl, läßt ihn selbst urtheilen, und darf am Ende nur sagen: Der Mann bist du. David hatte sich selbst das Urtheil gefällt. II. Kön. XII. 1. — 7.

§. LXVI.

„Wie gern wollte ich jezt, sagt Joh. Peter „Miller in der Anweisung zur Katechisirkunst §. 28. „auf dieser Bahne fortgehen, und zeigen, daß „man die der sokratischen oder vielmehr der Natur selber so ähnliche Lehrart Christi in der christlichen Kirche dem Wesen nach beybehalten, und „sie nur in einigen Nebenideen nach Personen, Zeiten und Umständen etwas verändert habe! Allein, alle jene beynahe unzähligen, zum Behufe „des Religionsunterrichts geschriebenen, und in „der walchischen *Biblioth. theol. I. fol.* 445. — 560. „angezeigten, kleinern und größern Bücher lassen „uns nichts Mehrers wissen, als Das, woran Niemand zweifelt, nämlich, daß insbesondere schon „die alten christlichen Lehrer sowohl die wirklichen Christen, als Jene, welche es erst werden „wollten, unterrichtet hätten. Aber die eigenen „Vortheile, und die guten Methoden, derer sich „die geschicktesten Köpfe unter denselben bedient „haben und also gerade das Wichtigste, was wir „wissen wollen, sucht man darinn vergebens.“ S. Langemak's *Historia catechetica*, oder gesammelte Nachrichten zu einer katechetischen Historie. Stral-

sund. 1729. Walchs Einleitung in die katechetische Historie älterer, mittlerer und neuerer Zeiten. S. 1. — 175. Joh. Peter Miller l. c. §. 29. seq. Michael Ignaz Schmidts Katechist VI. K. Giftschütz's Leitfaden für die Vorlesungen über die Pastoraltheologie II. Absch. *)

*) Zum Beschluße setze ich noch ein Verzeichniß derjenigen Bücher her, welche theils Grundsätze, theils Muster der bisher abgehandelten Methode, theils Religionsplane enthalten. Unter jene gehören: **Loke's Versuch über den menschlichen Verstand** (August Titel baadischer Kirchenrath zu Karlsruhe hat ihn neu herausgegeben. Mannheim. 1791.); **Condillac vom Ursprunge der menschlichen Ideen**; Schmidts Katechist; **Sokrates unter den Christen** 3. Th. P. Millers **Anweisung zur Katechisirkunst**; Salzmann **über die wirksamsten Mittel Kindern Religion beyzubringen**; Resewitz **Erziehung des Bürgers** 3ter Absch. Joseph Millers **Anleitung zum katechetischen Unterrichte.** Linz 3. Th. Salzmanns **Anleitung über die Absicht und den nützlichen Gebrauch des moralischen Elementarbuchs** (diese Anleitung steht im 1ten Theile des Elementarbuchs); **Vorbericht zu den Fragen an Kinder von der ascetischen Gesellschaft in Zürich**; **Abhandlung über die Hebammenkunst des Sokrates im deutschen Museum**; **Abhandlung über die sokratische Lehrart** im 7ten Th. der allg. Biblioth. für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland; **Vorrede zu Campe's kleinen Seelenlehre**; **die Kunst wohl zu fragen, in Regeln und Beyspielen**; **Etwas von der katechetischen Methode und ihrer Aehnlichkeit mit der sokratischen**; **Fleuri Vorrede zu seinem historischen Katechismus** 2c. Folgende Bücher enthalten Beyspiele der sokratischen Verfahrungsart: **Das neue Testament**; (daß sich die aufgestellten Grundsätze aus der Methode Jesu und seiner Apostel rechtfertigen lassen, ist an mehreren Orten dieser Abhandlung gezeigt worden. S. **Harword's neue Einleitung in das Studium des n. T.** III. Th. 1. — 54.) **Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrhei-**

ten

ten der christlichen Religion von Sebastian Mutschelle. München 1791; die Gespräche des Sokrates in den Denkwürdigkeiten des Xenophon; Fragen an Kinder, eine Einleitung zum Unterrichte in der Religion, von der ascetischen Gesellschaft in Zürich. Nach Anleitung der Fragen an Kinder kam zu Heidelberg 1792. heraus: Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion nach Anleitung der Fragen an Kinder; Campe's Seelenlehre für Kinder; des Nämlichen Versuch einer leichten Entwickelung der ersten Religionsbegriffe in 6 Gesprächen zwischen einer Mutter und ihrer Tochter, im 1ten Th. der Campeschen Sammlung einiger Erziehungsschriften, und unter den Leseübungen in Campe's A B C Buch; P. Millers Katechisationen über die 10 Gebothe Gottes; Religion der Unmündigen zum gemeinnützigen Gebrauche katholischer Eltern und Lehrer von P. Alexius Pariczek, Lehrer an der Normalschule zu Prag; Seilers Religion der Unmündigen; Einleitung zum Religionsunterrichte in Gesprächen der Mutter mit ihrem Kinde. Wien bey St. Anna; P. Millers unentbehrlichste Exempel zum leichten, faßlichen, erbaulichen und angenehmen Katechisiren; Fleuri historischer Katechismus ꝛc. Andere enthalten Materialien für den Unterricht der Kinder, als: Das vortreffliche moralische Elementarbuch nebst einer Anleitung zum nützlichen Gebrauche desselben von Christ. Gotthilf Salzmann; Campe's kleine Kinderbibliothek; Weißens Kinderfreund; Leipziger Wochenblatt für Kinder ꝛc. Andere enthalten Plane, nach welchen die Religion im Zusammenhange beygebracht werden soll. Hieher gehören: Des Sebastian Mutschelle christkatholischer Unterricht, wie man gut und selig werden könne. Freysing im Verlage der Normalschule. 1792. S. 211. Noemers Religionsunterricht 5. Th. Norbert Nimis katholisches Religionshandbuch mit der heil. Schrift des N. T. P. Millers christliches Religionsbuch oder Anleitung zu katechetischen Unterredungen über den gemeinnützigsten Inhalt der heil. Schrift; G. Frid. Seilers biblische Religion und Glückseligkeitslehre; des Nämlichen biblischer Katechismus; Unterweisung zur Glückseligkeit nach

der Lehre Jesu; Fests Katechismus zum Unterrichte für die Jugend; Raibels Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder von reiferem Alter ꝛc.; Campe's Versuch eines Leitfadens beym christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend. Braunschweig 1791. Campe, Miller, Resewitz, Jokobi, Rosenmüller und Andere haben Vorschläge gethan, wie der erste Unterricht der kleinen Kinder einzurichten sey. S. Resewitz Erziehung des Bürgers. Wien 1787. pag. 369. seq. Campe's 1ten Th. der Sammlung seiner Erziehungsschriften, wo er die ersten Religionsbegriffe in 6 Gesprächen beybringt. Andere haben einzelne Theile bearbeitet, als: Andreas Sutor, Ernesti, Campe, Schirmer ꝛc. haben Sittenlehren für Kinder geschrieben. Erzählungen aus der biblischen Geschichte haben wir von Federsen, Noemer, von der ascetischen Gesellschaft in Zürich, von P. Miller, G. F. Seiler, Bechthold, Schellenberg, Altorfer, Mutschelle ꝛc. Insbesondere ist das Leben Jesu für Kinder geschrieben von Noemer, Federsen, Münster, Mutschelle ꝛc. J. M. Sailer hat das Vater unser in der Kindersprache abgefaßt. P. Millers Katechisationen über die 10 Gebothe Gottes wurden oben schon genannt. Katechisationen über biblische Hauptstellen hinterließ uns Jakobi; Herr Pfarrer Lang in der Ortenau hat Erklärungen über den österreichischen Katechismus herausgegeben.

Unter-

Unterredungen

eines

Vaters mit seinem Sohne

über

Gottes Eigenschaften

und

die Pflichten gegen ihn.

Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du Dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, und es nur den Kleinen geoffenbaret hast. Matth. 11, 25.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Joh. 17, 3.

Erstes Gespräch.

Ueber Gottes Daseyn.

A. Alles, was wir sehen, hat seinen Urheber, *B.* folglich auch das Weltgebäude, *C.* dessen schöne Ordnung eine vernünftige Ursache verräth. *D.* Diese ist Gott, *E.* welcher sich den Menschen geoffenbaret hat.

Ein Vater hielt es für seine Pflicht, seinem einzigen Sohne in jeder Gelegenheit so viel Gutes beyzubringen, als er konnte, und es ihm seine übrige Geschäffte erlaubten. Er war nicht von jener Klasse Menschen, welche ihre Kinder vernachläßigen, sie jedem Fremdlinge überlassen, und überdrüßig sind, wenn sie sich ihres Heiles wegen einige Mühe machen sollen, weil sie selbst keine Gottesfurcht haben. Er liebte sein Kind, und besorgte es deßwegen im ganzen Sinne des Wortes. Vor Allem suchte er, selbem Gott und die Religion lieb zu machen, und der jungen Seele die wahre Gottesfurcht recht bald und tief einzuprägen. Er hatte sich vorgenommen, dem Sohne den Religionsunterricht selbst zu ertheilen. Für diese Unterredungen wählte er solche Stunden, in denen sein Kind des Lebens froh und guten Muthes war, eine für die sanften Eindrücke der Religion offene Seele hatte; er entfernte Jedesmal Alles, was einen widrigen Eindruck machen, und des Sohnes frohen Sinn stören konnte. Da mußte er nie zur Strafe Etwas vom lieben Gott hören: denn wie kann das Strafe seyn, was wir die größte Wohlthat nennen sollten? Der Vater nahm ihn oft mit sich auf einsame und angenehme Spaziergänge, in reizende Gegenden, um die Pracht der

Natur.

Natur, an einem schönen Tag, oder an einem entzückenden Abende den Untergang der majestätischen Sonne zu sehen. War die Seele des Kindes voll, so machte der Vater den Uebergang auf den Religionsgegenstand, von dem er mit selbem zu reden sich vorgenommen hatte. Dießmal hatte der Vater dem Sohne die herrlichen und vielen Werke Gottes gezeigt, als er ihn in einer heitern Nacht auf einen kleinen Hügel mitgenommen hatte; er hatte in ihm den Gedanken erweckt: **Wer hat alles Dieses so gemacht?** und fuhr fort, so mit ihm zu reden.

A. Vater. Wenn du, mein Sohn! in ein Haus geführt würdest, in welchem du noch nie wareſt, beschautest hier genau die ganze Einrichtung, fändest Alles in der schönsten, zweckmäßigsten Ordnung, würdest du nicht fragen, wessen dieses Haus sey, wer es so schön eingerichtet habe?

Sohn. Gewiß würde ich so fragen.

V. Und wenn dann dir Jemand sagte: gestern, mein Kind! war hier noch kein Stein auf dem andern, vielweniger ein ganzes Haus zu sehen; die Steine und Balken mögen sich so von selbst zusammengefügt haben; einmal keines Menschen Hand hat daran gearbeitet, würdest du es glauben?

S. Ich würde über solche Reden, als über Unsinn, erstaunen.

V. In der That wäre dieß ein glückliches Ungefähr, welches so Etwas hervorbrächte. Wer hat je gesehen oder gehört, daß ein Zufall Etwas hervorgebracht habe, was vorhin gar nicht war? Vom Hause schließt man

S. Auf den Baumeister.

V. Von der Uhr?

S. Auf den Uhremacher.

V. Von der Bank?

S. Auf den Tischler.

V. Und so weiter. Jedes Steinchen auf der Gasse muß an seine Stelle entweder getragen oder geworfen worden seyn. Oder kannst du mir Etwas nennen, welches sich selbst hervorgebracht hätte?

S. Ich weis Nichts dergleichen.

V. Ich auch nicht. Was können wir nun daraus schließen? Ob wohl Etwas von Ungefähr, von sich selbst entstehe?

S. Nein; vielmehr, daß Nichts sich selbst machen könne;

V. Daß Nichts von Ungefähr kommen könne; sondern daß Alles, was wir sehen, seinen Meister und Urheber, oder seine Ursache haben müsse. *)

B. Wenn wir nun die Anwendung auf größere und schönere Dinge machen, als ein Haus es ist, auf die prächtige Sonne, Mond, Sterne, Berge, Bäume, Flüsse und das Meer, was werden wir da wohl denken müssen?

S. Daß auch diese Dinge ihren Meister haben, wie ihn jedes Haus hat.

V. Sehr richtig. Was ist denn das Weltgebäude anders, als ein großes Haus? Von diesem machen wir den Schluß auf einen Herrn der Welt um so richtiger, weil diese Werke unvergleichlich größer und herrlicher sind, als Alles, was wir Menschen machen können. Wenn wir

*) In der Schule können die Resultata des Gespräches an der Tafel aufgezeichnet werden. Grundf. §. 57. Was Ursache und Wirkung sey, kann hier füglich beygebracht werden. Grundf. §. 33. — 35. Daß Alles seinen Urheber habe, ist ein allgemeines abgezogenes Urtheil. Ich würde zu weitläufig geworden seyn, wenn ich jede Idee durch so viele Fragen hätte entwickeln wollen, als es mündlich geschehen kann und muß. Ich wollte nur die Methode und den Ideengang zeigen. Grundf. §. 52. und folg.

wir von einer schlechten Hütte nothwendig auf einen Baumeister schließen, müssen wir dieß nicht noch mehr beym Anblicke eines prächtigen Palastes thun?

S. Offenbar.

C. V. Und wenn es unvernünftig ist, zu sagen, ein blinder Zufall, ein Nichts, ein Ungefähr habe irgendwo ein wohlgeordnetes Haus zusammengefügt, so müßte die Behauptung noch weit widersinniger seyn: ein Ungefähr habe Himmel und Erden, alle ihre viele und schöne Werke in dieser wunderschönen Ordnung hervorgebracht, in welcher wir selbe sehen. Bleibt denn der Staubhügel, welchen der Wind zusammenbrachte, immer in seiner ersten Lage?

S. Nein; sondern ein jeder andere Wind treibt ihn auf eine andere Seite; heute ist er groß, morgen klein, und übermorgen ist er vielleicht gar nicht mehr.

V. Kannst du mir nun aber einen Tag nennen, an welchem die Sonne nicht auf- und untergieng; ein Jahr, in welchem nicht regelmäßig Winter, Frühling, Sommer und Herbst gewesen, in welchem keine Früchte zum Unterhalte der Menschen und Thiere gewachsen wären?

S. Ich kenne weder einen solchen Tag, noch ein solches Jahr.

V. Und Menschen, welche älter sind, als du, können sich eben so wenig eines solchen Tages oder Jahres erinnern. Die Gesetze, nach welchen das Weltgebäude regieret wird, sind so bestimmt, daß der Lauf der Gestirne uns nun schon bekannt geworden ist, und Komete auf Jahrhunderte vorgesagt werden können. Hast du aber je gesehen, daß in dem eine Ordnung sey, was sein Daseyn einer blinden Ursache, als z. B. dem Winde, zu verdanken hat?

S. Nein.

V. Wenn du also die ununterbrochene wunderbare Ordnung der Welt betrachtest, was mußt du daraus für einen Schluß ziehen?

S. Diesen: daß unmöglich ein Ungefähr, eine blinde Ursache so etwas Schönes, Großes und Ordentliches gemacht haben könne; denn Ungefähr und eine beständige Ordnung sind nie beysammen.

V. Sehr gut. Wenn man dir aber sagte, daß vielleicht die Menschen vor undenklichen Zeiten mit vereinigten Kräften Sonne, Mond, Sterne, Berge, Bäume und Flüsse so gemacht haben, was sagtest du dazu?

S. Ich könnte es eben so wenig glauben.

V. Du hast Recht. Kannst du jetzt schlechter lesen und schreiben, als noch vor einem Jahre?

S. Da würden sie mit mir nicht zufrieden seyn; ich lerne es ja immer besser.

V. So geht es dir in allen deinen Verrichtungen; Zeit, Nachdenken und Erfahrung machen dich immer geschickter. Ergeht es nur dir so?

S. Ich glaube, daß dieß von allen Menschen wahr sey.

V. Im Allgemeinen freylich, und wir reden ja von der gesammten Menschheit. Wenn nun alle Menschen, alle Kaiser und Könige ihre Kräfte vereinigten, wären sie wohl im Stande, eine Sonne, einen Baum, ich will noch weit Weniger sagen, nur einen einzigen Tropfen Wasser, eine kleine Blume, ein Gräschen hervorzubringen?

S. Dieß könnten sie nicht.

V. Wenn sie es heut zu Tage nicht könnten, da die Menschen doch schon mehrere tausend Jahre leben, und überhaupt geschickter, als ihre Voreltern, sind, werden sie es wohl vor Zeiten gekonnt haben?

S. Noch weniger; wir haben ja so eben gesehen, daß die Menschen durch Zeit und Erfahrung an Einsichten und Geschicklichkeiten zu nehmen.

V. Wir wollen zugeben, was aber ganz falsch ist, daß die Menschen vor undenklichen Zeiten Alles so in Ordnung gebracht haben, wie es seit sechs tausend Jahren ist, wäre nicht erst noch eine andere Frage?

S. O ja; mir fällt bey: man müßte doch noch fragen, wer die Menschen erschaffen habe. Nicht wahr?

V. Allerdings. Ein jeder Mensch hat seinen Vater und seine Mutter, ohne welche er nicht da wäre. Allein, konnte der erste Mensch auch einen solchen Vater und eine solche Mutter haben?

S. Unmöglich; sonst wäre er nicht der allererste Mensch.

V. Also muß auch dieser sein Daseyn einem andern höheren Wesen zu verdanken haben. Nehmen wir nun Alles zusammen: Alles, was wir sehen,

S. Hat seinen Urheber.

V. Also auch?

S. Das schöne Weltgebäude.

V. Ein Ungefähr, ein Nichts, eine todte, blinde Ursache

S. Konnte selbes nicht hervorbringen.

V. Auch können die Menschen unmöglich die Werkmeister eines so schönen, großen und kunstreichen Weltgebäudes seyn. Dieß ist nun jedem unverdorbenen Auge klar. Was folgt daraus?

S. Daß es ein anderes höheres Wesen geben müsse, welches das Weltgebäude, und in selbem Alles so schön eingerichtet hat; der Weltbau muß einen Baumeister haben.

D. V. Dieß ist es, was ich haben wollte. Du wirst bald hören, daß dieses Wesen nothwendig die Eigenschaften eines höchsten Wesens haben müsse. Willst du nun den Namen dieses großen Baumeisters wissen? Höre, denke und spreche ihn nie ohne Freude und ohne Ehrfurcht. Jenes Wesen, welches der Schöpfer, Urheber, Vater, Herr, und die allererste Ursache alles Dessen ist, was wir sehen, hören, genießen, riechen und fühlen; dem wir Alle das Leben, Sonne, Mond, Sterne, Bäume, Berge, Flüsse, Meer und Thiere ihr Daseyn verdanken, heißt Gott. *)

Das Daseyn Gottes kann noch aus einem andern eben so klaren Beweise gezeigt werden. Dieser lautet so: Es ist nicht gleichgiltig, ob ich Gutes oder Böses thue; ich erkenne den Unterschied zwischen Recht und Unrecht: Jedem sagt seine Vernunft, es sey Thorheit, Böses thun, und Gutes thun sey wahre Weisheit. Nun aber macht uns das erkannte Gute noch nicht vollkommen glücklich, im Gegentheile kostet es bey der Verdorbenheit unserer Natur nur Mühe und Selbstüberwindung; und das Böse macht uns in diesem Leben noch nicht unglücklich, es ist sehr oft mit einer Freude verbunden, die nur deßwegen boshaft heißt, weil der Verstand sagt: Dieß mußt du nicht thun. Was folgt aus Diesem?

S. Daß es einen Gott geben müße, welcher das Gute belohnt, und das Böse bestraft.

V. Dieß ist einleuchtend. Gäbe es keinen Gott, so wäre Böses thun —

S. Wah-

*) Gott ist der Herr der Welt. Dieß ist der Begriff, welchen uns die heilige Schrift vom höchsten Wesen giebt. Ich wollte die Kinder nicht zu Philosophen, sondern zu frommen Christen bilden.

S. Wahre Weisheit; und die Tugend wäre Thorheit.

V. Gegen eine solche Behauptung empört sich das ganze Gefühl.

E. Zum Voraus muß ich dir nun sagen, daß sich dieser Urheber der Welt gewürdiget habe, mit unsern ersten Vätern zu reden, mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern, umzugehen, sich zu ihnen herabzulassen, ihnen zu sagen, was sie von selbst nicht wissen konnten, und doch, um glückselig zu leben, nothwendig wissen sollten.

S. Hat dieß der gute Gott wirklich gethan? Kann er denn auch reden, wie wir?

V. Wie dieß der gute Gott gethan habe, wirst du zur Zeit erfahren. Itzt habe ich dir nur noch zu sagen, daß man dieß die göttliche Offenbarung heiße. Sie ist in einem besondern Buche, welches wir die Bibel oder heilige Schrift nennen, aufgezeichnet. Wenn wir Mehreres vom lieben Gott reden, so werde ich dir Jedesmal sagen, was uns eben auch dieses heilige Buch von dem höchsten Wesen lehre; z. B. von seinem Daseyn sagt er selbst: Ich bin der Herr, und sonst ist Keiner mehr; außer mir ist kein Gott. Deut. 6, 4. Ich bin der Herr, welcher Alles schuff; ich allein spannte den Himmel aus, und bereitete den Erdkreis ohne Gehülfen. Isai. 44, 24. Die ersten Worte der Bibel sind diese: Im Anfange schuff Gott Himmel und Erden. *) Ihm verdanken wir und die Millionen Geschöpfe, welche wir hier sehen, das Daseyn; freue dich, mein

*) Da ich die Beweise aus der Betrachtung der sichtbaren Welt jedesmal mit Gründen aus der Offenbarung zu unterstützen gedenke; so ist die Ursache offenbar, warum ich jetzt schon von Bibel und Offenbarung Meldung mache. Wie herrlich stehen diese Beweise neben einander? S. Vorrede.

mein Kind! deines Gottes. Er hat dir für die wenigen Jahre dieses Lebens Millionen Freuden, und für die Zukunft eine Seligkeit ohne Ende zubereitet; lerne alles Gute mit Rücksicht auf ihn genießen. Wo wären wir ohne ihn? wo die prächtige Sonne, der liebliche Mond, die glänzenden Sterne, die schönen Blumen, die wohlschmeckenden Früchte, welche dich so oft vergnügen?

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Des Schöpfers große Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Verkündigt Gottes Stärke.
Der Sonne Glanz, der Sterne Pracht
Rühmt Gottes Hohheit, Gür' und Macht.
Auch ich will Gott erheben,
Ihn lieben, ihm nur leben.

Wiederholung.

Frag. Wie heißt jenes Wesen, welches Himmel und Erden erschaffen hat?

Antw. Dieses Wesen heißt Gott, Herr Himmels und der Erde, Schöpfer, Vater aller Menschen, höchstes Wesen ꝛc.

F. Woher wissen wir, daß es ein solches Wesen gebe?

A. Wir schließen es richtig aus der Betrachtung des Weltgebäudes, und aus der Betrachtung: daß es einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht gebe, daß der Tugendhafte aber nicht allzeit in diesem Leben hinlänglich belohnt, noch das Laster hinlänglich bestraft wird.

F. Wie schließen wir aus der Betrachtung der Welt auf das Daseyn Gottes?

A. So nothwendig ein Haus einen Baumeister hat, eben so nothwendig muß das Weltgebäude einen Urheber haben, welcher die erste Ursache von Allem ist, und die Eigenschaften eines höchsten Wesens haben muß.

F. Wie schließen wir auf das Daseyn Gottes, weil unser Verstand einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht erkennt?

A. Unser Verstand sagt, es sey nicht gleichgiltig, ob ich Gutes oder Böses thue; gäbe es keinen Gott, so wäre es höchst gleichgiltig, ob ich Gutes oder Böses thue: denn das Gute würde nicht belohnt, und das Böse nicht bestraft.

F. Woher wissen wir, was wir von Gott wissen sollten?

A. Aus der Offenbarung: denn Gott hat sich den Menschen geoffenbaret, das heißt, er hat uns selbst endecket, was wir von ihm und unsrer Bestimmung wissen müssen.

F. Wo ist die Offenbarung aufgeschrieben?

A. In der Bibel oder heiligen Schrift.

F. Was nützt es uns, zu wissen, daß es einen Gott gebe?

A. Es macht uns Vergnügen, zu wissen, daß wir kein Werk des blinden Zufalls, sondern Kinder eines höchsten Schöpfers seyen: nun wissen wir, wessen wir seyen.

F. Was sagt Gott selbst in der heiligen Schrift von seiner Gottheit?

A. Ich bin der Herr, und sonst ist Keiner mehr ꝛc.

Zweytes Gespräch.

Ueber Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit.

A. Gott ist älter, als die Welt, *B.* er hat nie einen Anfang genommen, *C.* nimmt nie ein Ende. *D.* Gott ist ewig.

Die erste Unterredung, welche der Vater mit seinem Sohne über Gottes Daseyn gehalten hat, machte auf diesen einen so guten Eindruck, daß er immer an den guten Gott

dachte,

dachte, andern Kindern freudig erzählte, was er von selbem gehört habe, und seinen Vater bat, ihm recht bald wieder Etwas von Gott zu sagen. Da es dem rechtschaffenen Vater selbst daran lag, daß die Kenntniß und Liebe Gottes in der Seele seines Kindes lebhaft werden möchte, so ergriff er mit Sehnsucht die Gelegenheit, seine Unterredungen fortzusetzen.

V. So ist es denn dir wirklich so lieb, Etwas vom guten Gott zu hören?

S. O, lieber Vater! ich habe kein größeres Vergnügen.

V. Wohl dir, mein Kind! wenn du immer so denkest. Leider! giebt es wenige Menschen, welche so reden.

S. Wäre es möglich?

V. Es ist nicht anders; aber woher kömmt es? Sie kennen den guten Gott nicht, denken selten an ihn; und deßwegen lieben sie ihn nicht so, wie sie sollten.

S. So machen sie mir, lieber Vater! den guten Gott bekannt, damit ich ihn immer von Herzen liebe.

V. Hast du noch nicht vergessen, was wir neulich mit einander sprachen?

S. O nein; ich habe es aufgeschrieben.

V. Das ist mir sehr lieb. Was haben wir denn gethan?

S. Wir haben durch Nachdenken und aus dem Buche der Offenbarung gefunden, daß es einen Gott gebe.

V. Was heißt Das?

S. Ein höchstes Wesen, welchem Alles sein Daseyn zu verdanken hat. *)

V. Nichts

*) Wenn die Resultata des vorhergehenden Gespräches an der Tafel aufgeschrieben sind, so können sie in der Schule leicht wiederholet werden.

V. Nichts muß uns vernünftigen Geschöpfen willkommner seyn, als dieses Wesen immer mehr und mehr kennen zu lernen. Die richtige Erkenntniß des lieben Gottes ist eine Quelle des reinsten Vergnügens; aus selber kömmt Ruhe und Seligkeit. Willst du mir deine fernere Aufmerksamkeit schenken, so dörfen wir hoffen, noch Vieles zu finden, was uns Gott und unsre Verbindung mit ihm werth machen muß. Hast du deinen Katechismus nicht bey dir? *)

S. Hier ist er.

V. Wie heißt es an der 10ten Seite 1tens?

S. Gott ist ewig: er ist allzeit gewesen, er ist und wird immer seyn.

V. Von welcher Eigenschaft Gottes handeln diese Worte?

S. Von seiner Ewigkeit.

V. Ewigkeit? Wie alt ist denn Gott?

S. Er ist von Ewigkeit.

A. V. Ich will die Sache vom Anfange herholen. Für das Erste scheint es mir ausgemacht zu seyn, was ich hier anschreibe: Gott ist älter, als die Welt. Wer ist älter, der Uhrmacher oder seine Uhr? Der Tisch oder der Tischler?

S. Der Uhrmacher und der Tischler sind älter, als die Uhre und der Tisch.

V. Warum?

S. Weil sie sonst diese Sachen nicht hätten machen können.

V. Sehr richtig. Ueberhaupt, was ist also älter, der Werkmeister, die Ursache, oder das Werk und die Wirkung?

S. Der

*) Der große Katechismus ꝛc. 1786.

S. Der Werkmeister und die Ursache.

V. Nicht wahr, aus der gegebenen Ursache? Wer ist nun aber der Werkmeister des Weltgebäudes?

S. Gott.

V. Was folgt daraus?

S. Daß Gott vor der Welt müße gewesen seyn.

V. Nun steht das Weltgebäude beyläufig 6000 Jahre; —

S. So muß Gott schon über 6000 Jahre alt seyn.

B. V. Richtig. Aber wie? Wenn ich dir sage: er sey ein oder 2000 Jahre alt gewesen, als er die Welt erschuff, wirst du es glaublich finden?

S. Nein; ich habe immer gehört, Gott sey von Ewigkeit und von sich selbst.

V. Du hast gut gehört; so steht es auch in deinem Katechismus. Wer konnte denn den lieben Gott vor 7 oder 8000 Jahren erschaffen haben?

S. Niemand.

V. Einmal konnte es vor ihm kein anderes Wesen geben; er ist ja die Quelle und erste Ursache von Allem, was ist und lebt; er war, ehe noch Etwas war. Wäre er denn Gott, wenn ihn ein anderes Wesen erschaffen hätte?

S. Nein; er wäre mehr nicht, als ein Geschöpf, wie wir und Alles, was um uns ist.

V. Und jenes Wesen, welches ihn erschaffen hätte, müßte eher Gott genannt werden, da es die allererste Ursache wäre. Wenn aber Gott kein anderes Wesen zu seinem Urheber haben kann, so muß er nothwendig —

S. Von sich selbst seyn;

V. Und eben deßwegen ist er ein nothwendiges Wesen, und von Ewigkeit; der hinreichende Grund

seines Daseyns liegt in ihm selbst, und kann in keinem andern Wesen seyn. Wie sehr ist dadurch Gott von jedem andern Wesen unterschieden! Gehen wir wieder einen Schritt vorwärts.

C. So ist es uns nun freylich klar, daß Gott vor der Welt und von Ewigkeit müsse gewesen seyn. Ob er aber nie ein Ende nehme, sterbe, an Kräften abnehme, kurz, ob er auch ewig unveränderlich sey, scheint mir doch eine andere Frage zu seyn. Was glaubst du?

S. Ich meyne, Gott könne eben so wenig ein Ende nehmen, als einen Anfang haben.

V. Du hast Recht: er ist und wird immer seyn, hast du im Katechismus gelesen. Aber welches ist der Grund deines Glaubens? Ich will dir helfen. Menschen, Thiere und Pflanzen haben ihren Anfang gehabt, und gehen in kurzer Zeit wieder zu Grunde; sie sind verschiedenen Veränderungen unterworfen, wie uns die Erfahrung lehrt. Ist es bey Gott auch so?

S. Unmöglich.

V. Wer hat die Menschen, Thiere und Pflanzen erschaffen?

S. Gott.

V. Der sie erschuff, kann sie auch wieder absterben lassen, weil sie ganz von ihm abhangen. Kannst du nicht wieder zerstören, was du gemacht hast?

S. Ich kann es.

V. Würden wir nicht von Gott abhangen; so —

S. Könnte er uns auch nicht zu Grunde gehen machen.

V. Giebt es kein Wesen, das nur von sich und von keinem Andern abhängt?

S. O ja; Gott ist ein solches.

V. Und zwar Gott allein. Was folgt daraus?

S. Daß

S. Daß Gott unveränderlich sey, nie sterbe, nie abnehme, weil er von keinem andern Wesen abhängt.

V. Nun, mein Sohn! was habe ich hier angeschrieben?

S. Gott ist älter, als die Welt; er hat nie einen Anfang genommen; er nimmt nie ein Ende.

D. V. Mit einem Worte: Gott ist ewig; *) er ist von sich selbst, unveränderlich, unabhängig; er ist von Ewigkeit her sich immer gleich; immer der nämliche gütige Gott; keiner Zeit, keiner Laune, keinem Schmerzen, keiner Krankheit oder dem Tode unterworfen, weil er keinen Leib hat; nie ist er jung und klein gewesen, und dann alt und größer geworden, wie ein Mensch. Was er verspricht, das hält er; was er drohet, das erfüllt er. Durch diese Eigenschaft unterscheidt sich Gott unendlich von jedem andern Wesen. Wie veränderlich ist ein Mensch! von wie Vielem hängt nicht sein Daseyn, Fortkommen, Muth, Gesundheit und Leben ab! Er ist nicht der Herr seiner Umstände. Bey Gott verhält es sich ganz anders. Ehe die Berge gemacht wurden, heißt es von ihm in der heiligen Schrift, und ehe die Erde sammt ihrem Umkreise ist erschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Psal. 89, 2. Ich bin der Herr, sagt er selbst, und verändere mich nicht. Malach. 3, 6. Du hast die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen; du aber bleibst; sie alle veralten, wie ein Kleid, wie ein Gewand werden sie von dir geändert. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Lebensdauer endet sich nie. **) Psalm. 101, 26. 27. 28.

Wie

*) Nie bringe man das Zeichen vor der bezeichneten Sache bey. Grundsätze §§. 22. 30.

**) Aus dem Vorhergehenden ist es nun leicht über Texte zu katechisiren.

Wie gut ist es, daß der liebe Gott ewig und unveränderlich ist! Wäre er es nicht, wie könnte er ewig unser Vater, Trost, Hoffnung, Lohn und Freude seyn?

S. Er könnte ja nicht ewig für uns sorgen.

V. Wir wünschen doch alle ewig glücklich zu leben; mit ihm aber müßten wir alle auch zu Grunde gehen. Wäre dieser Gedanken nicht erschrecklich? Welches Kind freuet sich nicht des langen Lebens seiner Eltern? Freue dich, mein Sohn! wir haben einen unsterblichen Vater. Jesus, sein Sohn, hat es uns gesagt, daß wir einst in seinem Hause ewig unsre Wohnung aufschlagen werden. Wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Joh. 14, 33. Wie gut mag es sich in dem schönen Hause des ewigen Vaters wohnen!

S. Wie freue ich mich, daß mein lieber Gott ewig ist.

Erd' und Himmel wird vergehn;
Alle Welt wird mich verlassen;
Nur du bleibst mir ewig stehn,
Deine Hand wird mich umfassen.
Wenn ich einst von Hinnen scheide,
Bist du ewig meine Freude.

Wiederholung.

F. Gab es je eine Zeit, wo Gott nicht gewesen wäre?

A. Nein: denn er ist von Ewigkeit.

F. Was heißt dieß: Gott ist ewig?

A. Dieß heißt: Er hat nie einen Anfang gehabt, und nimmt nie ein Ende.

F. Warum kann denn Gott nie einen Anfang gehabt haben?

A. Weil er sonst nicht Gott, sondern nur ein Geschöpf und ein zufälliges Wesen wäre.

F. Wie heißt Gott deßwegen, weil er keinem andern Wesen sein Daseyn zu verdanken hat?

A. Ein Wesen von sich selbst, ein nothwendiges Wesen.

F. Warum kann Gott nie ein Ende nehmen?

A. Weil er von keinem andern Wesen abhängt, welches ihn zu Grunde richten könnte.

F. Was hat Gott noch für eine Eigenschaft, weil er von keinem andern Wesen abhängt?

A. Er ist unveränderlich.

F. Was heißt dieß: Gott ist unveränderlich?

A. Gott ist immer der Nämliche, welcher er von Ewigkeit war: was er verspricht, das hält er; was er drohet, das erfüllt er; er hat keinen Wachsthum, und keine Abnahme ꝛc.

F. Sollen wir uns freuen, daß unser Gott ewig ist?

A. Ja: denn wir werden zu ihm kommen, und in seinem Hause ewig selig leben.

F. Was lernen wir aus seiner Unveränderlichkeit?

A. Wir dörfen glauben, daß er halten werde, was er uns versprochen, und erfüllen, was er dem Bösen gedrohet hat: der Fromme soll aufgemuntert, und der Böse erschreckt werden.

F. Was sagt die heilige Schrift von Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit? ꝛc.

Drittes Gespräch.

Ueber Gottes Allgegenwart.

A. Wo das Werk ist, da muß auch der Werkmeister seyn. *B.* Ueberall giebt es Dinge, welche Gott gemacht hat; *C.* so muß auch Gott überall seyn.

B. Wir haben in unsern bisherigen Unterredungen aus den erschaffenen Dingen auf das Daseyn Gottes geschlossen, welcher, als die erste Ursache dieses Weltgebäudes, weder einen Anfang haben, noch ein Ende nehmen kann, sondern unabhängig von jedem andern Wesen, nur von sich selbst und von Ewigkeit ist. Die fernere Betrachtung dieses Weltgebäudes wird uns nun eben so leicht auf Gottes übrige Eigenschaften führen, als z. B. auf seine Allgegenwart. Giebt es doch überall Geschöpfe, Werke Gottes, warum sollten wir nicht sagen und denken dörfen: so ist denn auch Gott und Gottes Kraft überall. Doch, du wirst dieß vielleicht noch nicht einsehen; ich will dich darauf führen.

A. Ich meyne so: Wo die Wirkung ist, da müsse auch die Ursache seyn; wo das Werk ist, da muß der Werkmeister seyn. Ich setze, du hättest noch nie einen Baumeister, einen Zimmermann gesehen ꝛc., (du weist doch, daß diese Leute die Häuser bauen?) Könntest du nicht doch wissen, ob es hier z. B. in unserm Orte Baumeister, Maurer, Zimmerleute ꝛc. gebe?

S. O ja; ich würde es daraus schließen, weil es bey uns Häuser giebt, welche von diesen Menschen gemacht wurden.

V. Eben so richtig würdest du denken: hier muß es Hafner, Tischler, Uhrmacher und Schneider geben, weil ich Oefen, Tische, Uhren und Kleider sehe. Wenn du nun in einen andern entfernteren Ort, oder gar in einen andern Welttheil, nach Asien oder Amerika kämest, fändest auch dort Gebäude, wie bey uns, was für Leute würdest du auch dort zu finden hoffen?

S. Baumeister, Maurer u. d. gl.

V. Warum?

S. Weil ich Sachen sehe, welche ohne diese Leute nicht da seyn würden.

V. Wo also die Wirkung ist, da muß auch —

S. Die Ursache seyn;

V. Und wo das Werk ist, da ist auch —

S. Der Werkmeister.

B. V. Wir wollen die Anwendung auf Gott machen. Ich will dich nicht erst fragen, wer der Werkmeister dieses künstlichen Weltgebäudes sey, du weist es zu gut, daß es Gott so hervorgebracht habe. Eben so leicht wirst du mir auf diese Frage zu antworten wissen: ob Gott bey uns sey, und woraus du dieses schließest.

S. Gott muß ja bey uns seyn, weil es bey uns Sonne, Mond 2c. solche Dinge giebt, welche ohne Gott nicht da seyn würden.

V. Ob er aber aus dem nämlichen Grunde auch hundert und tausend Stunden von uns, ob er gar überall sey, scheint doch eine andere Frage zu seyn. Giebt es nur bey uns Geschöpfe Gottes, Menschen, Sonne u. dgl.? Glaubst du hinter jenem hohen Berge sey Nichts mehr dergleichen?

S. Ich vermuthe wohl, daß es überall solche Sachen geben werde.

V. Allerdings; überall scheint die Sonne, den Amerikanern, Asiaten und Afrikanern, wie uns; Alle sehen sie, wie wir, über ihrem Haupte; überall scheint des Nachts der Mond; überall glänzen die Sterne; überall sind Berge, Bäume; überall wachsen Früchte zum Unterhalte der Menschen und Thiere; überall lebt und webt Alles in Gott. Wer hat nun diese Dinge überall so gemacht?

S. Der nämliche Gott, welcher sie bey uns hervorgebracht hat.

C. V. Kann also nicht auch der Amerikaner, der Asiate, der Afrikaner so gut, als wir, denken und sagen: Gott ist bey uns? Sie sehen, fühlen, hören, riechen und schmecken die tausendfältigen Beweise seiner nahen Gegenwart, wie wir. Und wo wolltest du nun hingehen, wo Gott nicht bey dir wäre?

S. Ich wüßte nirgends.

V. In der That: man kann seinen Augen nicht entgehen; er ist nicht, wie ein Mensch, an einem Orte eingeschlossen; er erfüllt Himmel und Erde; er wirkt mit seiner unermäßlichen Kraft überall Alles.

Das Nämliche lehrt uns nun wieder das schöne Buch der Offenbarung. Da spricht Gott so von sich selbst: Jerem. 23, 23. Bin ich etwa nur ein Gott, welcher in der Nähe ist; bin ich nicht auch zugleich in der Ferne? Bin ichs nicht, welcher Himmel und Erden erfüllt? Und David sagt: Ps. 138, 7. — 10. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; legte ich mich in die Hölle, so bist du auch da; nähme ich die Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Apostelg. 17, 27. 28. steht: Gott ist

nicht

nicht ferne von einem Jeden aus uns: denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Daseyn. Freue dich, mein Sohn! daß dein Gott überall und immer bey dir ist. Freut sich doch das gute Kind, wenn es denken kann: ich mag seyn, wo ich will, so ist mein guter Vater bey mir; weis, was mir fehlt, und kann mir helfen! Er, der Allgegenwärtige begleitet dich überall. Wie solltest du es wagen, irgend etwas Böses zu thun? Welches gute Kind wird vor den Augen seiner Eltern so leicht Böses thun? Wie gern solltest du nun aber auch das Gute thun, wenn gleich Niemand bey dir ist! Ist doch Gott bey dir. Und ist er immer bey dir, vor was solltest du dich je fürchten?

O drück', Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, ich dich, o Herr!
Zu meiner Zuflucht wähle;
Dich stets an allen Orten scheu',
Dir stets zu dienen eifrig sey.

Wiederholung.

F. Giebt es einen Ort im Himmel oder auf Erden, wo Gott nicht ist?

A. Nein: wie es nie eine Zeit gab, da Gott noch nicht gewesen wäre, so giebt es auch keinen Ort, wo er nicht wäre; er ist überall, und erfüllet Alles mit seiner Kraft; er ist bey einem Jeden aus uns.

F. Woher wissen wir, daß Gott überall ist?

A. Ueberall giebt es Werke Gottes; Alles, was ist, hat sein Daseyn ihm zu verdanken: deßwegen muß auch Gott überall seyn. Das Nämliche lehrt uns Gott selbst im Buche der Offenbarung: denn da heißt es, daß man Gott nicht entfliehen könne. Wo soll ich hingehen ꝛc.

F. Was für ein Trost liegt in dieser Wahrheit: Gott ist überall?

A. Wenn

A. Wenn Gott immer bey uns ist, und er uns schützet, so haben wir gar Nichts zu fürchten. Ist Gott für uns, so kann uns Nichts schaden.

F. Welche Warnung enthält diese nämliche Wahrheit?

A. Diese: daß wir uns immer der Gnade Gottes würdig machen, und in seiner Furcht wandeln sollen; denn seinen Augen können wir nicht entfliehen.

Viertes Gespräch.

Ueber Gottes Geistigkeit.

A. Gott hat keine Theile, *B.* aber Verstand *C.* und einen Willen. *D.* Gott ist ein Geist, *E.* und zwar der vollkommenste Geist.

A. V. Du hast mir letzthin gesagt, daß Gott nicht nur ewig, sondern auch überall gegenwärtig sey. Wie, wäre es nicht möglich, daß du mir ihn zeigtest?

S. Ich habe ihn ja noch nie gesehen.

V. Sonderbar, und doch soll er überall seyn! Wie sind diese Dinge zusammen zu reimen? Siehst du dieses Buch?

S. Ja.

V. Aus was für Theilen besteht es?

S. Aus einer Decke und aus mehreren Blättern.

V. Nähme ich die Decke weg, was bliebe dir noch zu sehen übrig?

S. Die Blätter.

V. Und nähme ich auch eines nach dem andern von diesen weg, —

S. So würde ich zulezt Nichts mehr sehen.

V. Was muß also eine Sache haben, um sie sehen, oder wie immer durch die Sinne erfahren zu können?

S. Theile.

V. Oder was eines ist, einen Leib. Kann nun also auch Etwas auf die Sinne wirken, was keine Theile, keinen Leib hat?

S. Unmöglich.

V. Da wir nun Gott, obschon er überall ist, doch nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen, nicht riechen, nicht schmecken, was schließest du daraus?

S. Daß er keinen Leib, keine Theile habe.

V. Was keine Theile hat, nennt man ein einfaches Wesen. Gott ist also ein einfaches Wesen; er hat keine Hände, und doch macht er, was ihm gefällt, durch seinen mächtigen Willen; er hat keine Füße, und ist doch immer an jedem Orte zugegen; er hat keine Augen, sieht und weis doch Alles; das Aug des Herrn sieht auf die, welche ihn fürchten; Ps. 32, 18. er hat keine Ohren, und doch hört er alle Worte, welche du redest, seyn sie gut oder böse, alle Seufzer der Bedrängten, welche im Gebethe zu ihm aufsteigen. Der das Ohr pflanzte, sollte nicht hören? Der das Aug bildete, sollte nicht sehen? Ps. 94, 9. Wenn unsre Maler Gott mit Händen, Füßen, Augen u. dgl. darstellen, so geschieht dieß nur deßwegen, weil sie ihn sonst gar nicht sinnlich machen könnten; und wenn in der heiligen Schrift von den Augen, Ohren, Händen und Füßen Gottes die Rede ist, so mußt du dieß von seiner Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart verstehen. So hätten wir nun die Wahrheit gefunden, Gott habe keinen Leib; schreibe diesen Satz hier an. Vielleicht bekömmst du noch einige andere dazu zu schreiben.

B. Hast du auch je gehört oder gesehen, daß ein Ungefähr, eine blinde Ursache, welche Nichts um sich selbst weis, etwas Künstliches, z. B. eine Uhr, hervorgebracht habe?

S. Noch nie.

V. Was denkest du also von dem, welcher eine künstliche Uhr zu machen, im Stande ist?

S. Er müsse Geschicklichkeit, Einsicht und Verstand haben.

V. Er muß wissen, was er macht. Wem traust du aber mehr Verstand zu, Jenem, welcher eine einfache, rohe, hölzerne, oder Jenem, welcher eine feine, goldene Uhr machen kann?

S. Offenbar dem Letztern, weil die Uhr des Ersteren nicht so kunstreich ist, als die des Letztern.

V. So schließt man richtig vom Kunstwerke auf den Verstand und die Geschicklichkeit des Künstlers. Nun, wären wohl alle Künstler der ganzen Welt im Stande, eine Sonne, eine Blume, oder nur ein Gräschen hervorzubringen?

S. Nein.

V. Wenn du also den Uhrmacher für ein verständiges Wesen hältst, weil er ein so kleines, artiges, bequemes Werkchen zu machen wußte, was wirst du von Gott denken müssen, welcher Mehr, als alle Menschen, machen kann; welcher dieses kunstreiche Weltgebäude hervorgebracht hat; welcher es schon 6000 Jahre in einer ununterbrochenen Ordnung erhält; welcher jedes der Millionen und Millionen Thierchen und Geschöpfe kennt, jedem seine Nahrung zubereitet; welcher es genau weis, wenn ein Einziges derselben zu Grunde geht; welcher jedes Sandkörnchen am Ufer des Meers, jeden Menschen, jedes einzelne Thierchen im Wasser und auf dem Lande, jedes unsrer Haare gezählt hat; welcher nie Etwas vergißt, immer Alles deutlich sieht;

sieht; welchem das Dunkle nicht dunkel, die Nacht so hell, wie der Tag, und die Finsterniß so klar, wie das Licht ist; Ps. 138, 12. welcher nicht, wie wir, Eines nach dem Andern, sondern Alles mit einem Blicke überschaut! Welchen unendlichen Verstand muß nicht ein solches Wesen haben? Zudem, wer gab uns Menschen Verstand?

S. Gott.

V. Kannst du einem armen Kinde einen Kreuzer schenken, wenn du selbst keinen hast? Kannst du ihm zwey geben, wenn du nicht mehr als einen hast?

S. Nein.

V. Eben so wenig hätte uns Gott Verstand geben können, wenn er selbst leblos, ohne Selbstbewußtseyn, und ohne Verstand wäre? — Was willst du nun zu dem obigen Satze schreiben?

S. Gott habe Verstand.

V. Das heißt er stelle sich jedes seiner unzähligen Geschöpfe deutlich vor; er kenne jedes, und wisse genau die Verbindung aller Dinge untereinander. Wie könnte er ohne diese Einsicht das Weltgebäude in einer so wunderschönen Ordnung erhalten? Und nun so hast du angeschrieben, —

S. Gott hat keinen Leib, aber Verstand —

C. V. Und einen freyen Willen. Die Freyheit des Willens besteht darinn, daß wir ohne Zwang nach jenen Gesetzen handlen, nach welchen unsre Seele erschaffen ist. Es würde weder Sonne, noch Mond, weder Menschen, noch Thiere geben, wenn Gott den Willen nicht gehabt hätte, selbe zu erschaffen. Sein Wille war frey. Wer konnte ihn dann zwingen, Etwas zu erschaffen? Darinn besteht eben auch Gottes freyer Wille, daß er unabhängig von jedem andern Geschöpfe thun kann, was ihm

gefällt, und was gut ist. Alles zusammengenommen, so lauten dann deine Aufschriften so: —

S. Gott hat keinen Leib, aber Verstand und einen freyen Willen.

D. V. Oder, was eines ist: Gott ist ein Geist. Was denkst du also bey dem Worte Geist?

S. Ein Wesen, welches keine Theile, aber Verstand und Willen hat.

E. V. Ist dieß nicht aber auch unsre Seele, und jeder Engel? Du hast doch noch nie die Seele eines Sterbenden gesehen, aus der nämlichen Ursache, aus welcher du Gott nicht siehst, nämlich, weil sie keine Theile hat. Sollte also Gott unsrer Seele gleich seyn? Da unsre Seele das Ebenbild Gottes ist, so hat sie mit ihm etwas Aehnliches. Du hast mir jedoch schon gesagt, daß die Menschen durch alle ihre Geschicklichkeit nicht eine einzige Blume, vielweniger eine Sonne, oder ein anderes prächtiges Geschöpf hervorbringen können, und daß wir alle unsre Fähigkeiten von Gott Gott haben. Wessen Verstand muß also größer seyn, Gottes, oder der Menschen?

S. Gottes Verstand muß nothwendig jenen der Menschen unendlich übertreffen.

V. Erinnere dich dessen, was ich dir so eben von Gottes unendlichem Verstande gesagt habe. Freylich hat unsre Seele auch Verstand und Willen. Allein, sie sind sehr eingeschränkt; wir wissen nicht allzeit, was gut ist; und wenn wir es auch wissen, wie oft ist unser Wille zu unthätig und zu schwach, um nach seiner Einsicht zu handeln? Welches Kind weis nicht, daß es in die Schule gehen, seinen Eltern und Lehrern gehorchen soll, und doch, wie oft geschieht das Gegentheil? Glaubst du, daß es bey Gott auch so sey, daß er das Gute nicht allzeit erkenne, oder daß sein Wille manchmal zu schwach sey, das erkannte Gute zu thun?

F. Wie könnte ich so Etwas von Gott denken?

V. Deßwegen ist nun Gott allein der vollkommenste Geist, weil er allein einen unendlichen, uneingeschränkten Verstand, und immer den thätigsten, freysten, besten Willen hat, wie selben kein erschaffenes Wesen haben kann. Diese Eigenschaft Gottes drückt die heilige Schrift mit folgenden Worten aus: Gott ist ein Geist. Joh. 4, 24. Was für ein Bild wollet ihr machen, welchem Gott gleich wäre? Is. 40, 18. In einem Lichte, dahin Niemand kommen kann, wohnt Gott, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. 1. Tim. 6, 16. Erinnere dich dieses vollkommensten Geistes nie ohne tiefste Ehrfurcht, mein Sohn! Gott ist ein Geist, welcher in dein Innerstes sieht; nur ein aufrichtiger, ungeheuchelter Dienst ist ihm wohlgefällig; er verabscheuet alle Heucheley und verstellte Frömmigkeit. Er ist ein Geist, und will im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden.

Reiß dich, o mein Gemüthe,
Oft von der Erde los,
Zu rühmen Gottes Güte:
Er ist erhaben, groß,
Der allerhöchste Geist.
Im Geist' will ich ihn loben
Hier schon und einst dort Oben,
Wie ihn der Engel preist.

Wiederholung.

F. Ist es möglich, daß man Gott sehe, höre oder betaste?

A. Nein: denn er ist ein Geist.

F. Was heißt dieß: Gott ist ein Geist?

A. Gott ist ein Geist, heißt: Er hat keinen Leib, aber Verstand und einen freyen Willen.

F. Woher wissen wir, daß Gott keinen Leib habe?

A. Daher, weil Gott überall ist, und doch mit keinem Sinne empfunden werden kann.

F. Wie heißt man ein Wesen, welches keine Theile hat?

A. Ein einfaches Wesen.

F. Woher überzeugen wir uns, daß Gott Verstand habe?

A. Daher, weil er Alles mit so viel Weisheit eingerichtet hat; in seiner Schöpfung hat Alles den weisesten Endzweck.

F. Was muß ein Geist außer dem Verstande haben?

A. Einen freyen Willen.

F. Wann ist der Wille frey?

A. Wenn er, frey vom äußern Zwange, nur nach Ueberzeugung und Einsicht der Seele handelt.

F. Hat Gott einen freyen Willen?

A. Ja: denn er ist unabhängig von jedem Zwange, und er sieht immer Alles in dem richtigsten Lichte ein.

F. Giebt es einen Geist, welcher einen so hohen Verstand, einen so freyen und so guten Willen hat, als Gott?

A. Nein: deßwegen ist Gott der vollkommenste Geist.

F. Was lernen wir daraus, daß Gott ein Geist ist?

A. Dieß, daß wir ihm im Geiste und in der Wahrheit, ohne alle Verstellung, aufrichtig dienen müßen.

F. Was sagt davon die heilige Schrift? ꝛc.

Fünftes Gespräch.

Ueber Gottes Allwissenheit.

A. Der Werkmeister kennt sein Werk. *B.* Gott ist der Urheber der Welt: *C.* so muß er auch sie und jedes einzelne Geschöpf kennen.

V. Wir haben nun an unserm lieben Gott schon so viele schöne Eigenschaften entdeckt, daß wir allgemach gern Alles von ihm glauben, was schön, gut und erfreulich ist. Da er der vollkommenste Geist ist, so muß er alles Gute im höchsten Grade besitzen. Allwissenheit ist doch auch eine Eigenschaft, welche keinem Wesen eher, als dem vollkommensten Geiste zukömmt. Und warum sollten wir Gott nicht auch für allwissend halten? Ich denke mit dem nämlichen Rechte, mit welchem wir ihn allgegenwärtig glauben. Ich sage so: Gott muß Alles wissen, weil er Alles gemacht hat, und Alles erhält. Diese Wahrheit wird dir vielleicht noch nicht einleuchten; ich hoffe so glücklich zu seyn, dir selbe begreiflich zu machen.

A. Der Werkmeister muß sein Werk kennen. Glaubst du nicht, daß der Uhrmacher diese Uhr kenne, welche er selbst gemacht hat?

S. Ohne Zweifel kennt er sie.

V. Warum?

S. Weil er sie selbst gemacht hat.

V. Weis er aber auch um alle andere Uhren, derer es noch so viele Tausende giebt? Kennt er ihren inneren Bau?

S. Nein!

V. Warum nicht?

S. Weil er alle andere nicht auch gemacht hat.

V. Wenn ein einziger Künstler alle Kunstwerke der ganzen Welt gemacht hätte, —

S. So würde er alle, als die seinen, erkennen.

V. Gut. So kennt also der Urheber das, was er selbst gemacht hat. Kennst du dann deine eigene Schriften nicht?

S. O ja, weil ich es bin, welcher sie geschrieben hat.

V. Andere kennst du nicht, —

S. Weil selbe ein Anderer, nicht ich, verfertiget hat.

V. Wärest du der Verfasser aller solchen Schriften, welche es in der Welt giebt, —

S. So würde ich auch alle als die meinen erkennen.

B. V. Ich stelle nun aber eine andere Frage. Wer ist der Urheber dieses Weltgebäudes?

S. Gott.

V. Und wenn, wie gesagt, der Urheber sein Werk kennt, —

S. So muß auch Gott die Welt, und was in selber ist, kennen.

C. V. Er ist es, der jedes Bäumchen, jedes Blümchen, jedes Gräschen, jeden Menschen, jedes Thier erschaffen hat. Was ziehst du daraus für einen Schluß?

S. Daß Gott um jedes Geschöpf wissen, jedes kennen müße; daß Nichts vor seinen Augen verborgen seyn könne, weil er es ist, welcher Allem, was ist, das Daseyn gegeben hat.

V. Du hast Recht. Wer Anderer, als er, schuff die Sonne, den Mond, die Sterne, die Thiere und Menschen ꝛc.?

schen ꝛc.? Er hat jedes Gräschen, jedes Blümchen im Garten und auf dem Felde, jeden großen und kleinen Baum hervorgebracht; er läßt jeden Tropfen Wasser vom Himmel fallen; er giebt jedem Geschöpfe sein Gedeihen und seine Nahrung. Keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor den Augen dessen, von dem wir reden. Hebr. 4, 13. Er kennt die Milbe, wie den Elephanten, das ärmste Kind nicht weniger, als den mächtigsten König; er weis es genau, in welcher Minute das Kind gebohren wird, weil er es gebohren werden läßt; er kennt seinen Vater und seine Mutter, weil sie auch seine Geschöpfe sind; er weis es, ob es arm oder reich sey, weil er den Armen, wie den Reichen erschuff; er weis es, wie lang es lebe, weil die Umstände seines längern oder kürzeren Lebens von ihm abhangen; er zählt jede Minute seines Daseyns, weil er ihm jede Minute Leben und Unterhalt giebt; er kennt den Augenblick seines Absterbens; er weis alle seine Gedanken, alle seine Neigungen und Handlungen, weil er es ist, welcher ihm Verstand, Herz und Kräfte verlieh; er weis es, was es im Finstern und beym hellen Lichte, allein und in der Gesellschaft denkt, redet und thut. Wüßte er die Gedanken des Menschen nicht, so könnte man ihn ja betrügen, und seinen Beyfall durch verstellte Handlungen der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit erheuchlen; der Herr, heißt es 1. Paral. 28, 9. durchforschet alle Herzen, und versteht alle Gedanken der Gemüther. Er kennt auch das Zukünftige so gut, als das Gegenwärtige: denn er hat den Gang und die Regeln der menschlichen Seele, den Lauf der Sonne und der Gestirne festgesetzt; er weis genau, was für Folgen jede unsrer Handlungen haben werde. Können doch die Menschen nun auch die Sonne- und Mondsfinsternisse vorhersagen, da sie einmal die Gesetze ihres Laufes wissen. Alles dieses weis und sieht Gott nicht, wie wir schwache Menschen, Eines nach dem Andern; er übersieht Alles auf Einmal, klar und deut-

lich, ohne je nur Etwas zu vergessen. In seiner Hand sind alle Gränzen der ganzen Welt. Er ist nicht, wie ein Mensch, welcher bald selbst nicht mehr weis, was er zuvor gemacht hat: er ist der vollkommenste Geist, hat einen unendlichen Verstand, und ihm ist die Finsterniß so hell, als das Licht; welch' einen erhabenen Begriff muß uns dieß von Gott machen? Dieß sind *) Wahrheiten, welche dir nicht anders, als höchst erfreulich seyn können.

Hättest du es dann nicht gern, wenn ich immer bey dir wäre, immer wüßte, wie es mit dir stehe?

S. O ja; es würde ihnen, lieber Vater! Vergnügen machen, wenn es mir gut gienge; und sie würden mir beystehen, wenn es mir übel gienge.

V. Itzt kann ich dir freylich mit Rathe und That an die Hand gehen, weil ich immer um dich bin. Es kömmt aber die Stunde, welche mich von dir trennen wird. Bleibt dir da kein Trost mehr übrig?

S. Ja, der Trost, welchen mir der Gedanke giebt, daß Gott überall sey, und Alles wisse.

V. Wie kannst du dann aus diesem Gedanken Trost schöpfen?

S. Ich denke, wenn Gott kleine und leblose Geschöpfe besorgt, welche nur kurze Zeit leben, so werde er auch mich nicht vergessen.

V. Nein, mein Kind! der gute Gott vergißt Niemanden, er kennt und liebt dich, weil er dich schuff. Dieß sey dein Trost, wenn es dir einst übel gehen sollte, und dieß dein Gedanke, wenn es dir gut geht: Alles kömmt von Gott, und was von ihm kömmt, ist nicht bös gemeynt. Wenn Gott Alles weis, so weis er auch deine geheimste Gedanken, deine verborgenste Handlungen; wie solltest du je etwas Böses denken oder thun? Wenn

*) Dem Katecheten soll es leicht seyn, alle diese Wahrheiten in Fragen aufzulösen.

Wenn ein Kind denken könnte: ich mag seyn, wo ich will, denken und thun, was ich will, so sehen und wissen es meine Eltern; würde es so leichtsinnig seyn, Etwas zu thun, was seinen lieben Eltern unangenehm wäre? Würde es sich unterstehen, ihnen vorzulügen? Würde es durch Verstellungen ihren Beyfall zu verdienen hoffen? Vater und Mutter sehen nun freylich nicht in die Herzen ihrer Kinder, aber Gott! Beweggrundes genug, immer, auch im Verborgenen, Gutes zu thun, und das Böse zu unterlassen, obschon es Niemand sieht. Gottes Aug sieht Alles. Trostes genug, wenn es dir auch übel gehen sollte! Sage oft zu dir selbst:

Du siehst mich in der dunkeln Nacht,
So wie am hellen Tage;
Was meine Seele je gedacht,
Was ich je thu' und sage,
Das ist dir Alles wohl bekannt;
Ich sey zu Haus, ich geh' auf's Land,
So zählst du meine Tritte.
Ach, gieb, daß ich dein Auge scheu',
Und Gut's zu thun, stets eifrig sey.

Wiederholung.

F. Giebt es Etwas im Himmel oder auf Erden, welches Gott nicht wüßte, und nicht kennte?

A. Nein: denn Gott ist allwissend.

F. Was heißt dieß: **Gott ist allwissend.**

A. Gott ist allwissend, heißt: ihm ist Nichts verborgen, Nichts unbekannt; er sieht und kennt jedes Geschöpf, und weis jedes bey seinem Namen zu nennen; er übersieht auf Einmal alles Vergangene, alles Gegenwärtige, und alles Zukünftige.

F. Woher wissen wir, daß Gott Alles wisse und kenne?

A. Daher,

A. Daher, weil er Alles erschaffen hat; der Werkmeister kennt das, was er gemacht hat. **Keine Kreatur ist vor mir unsichtbar** ꝛc. Hebr. 4, 13.

F. Wie sieht Gott Alles?

A. Nicht, wie wir, mit einem leiblichen Auge, sondern mit seinem unendlichen Verstande; nicht Eines nach dem Andern, sondern er übersieht Alles auf Einmal.

F. Welchen Trost giebt uns diese Wahrheit: Gott ist allwissend?

A. Wenn Gott allwissend ist, so kennt er uns Alle, und kann für einen Jeden sorgen.

F. Wie sollen wir handeln, weil Gott Alles weis?

A. Immer so, daß Gott mit uns zufrieden seyn kann.

Sechstes Gespräch.

Ueber Gottes Weisheit.

A. Was Zweck und Mittel seyn. *B.* Nicht alle Mittel sind für den Zweck gleich gut. *C.* Wer für seinen Zweck die besten Mittel wählet, ist weise. *D.* Erklärung des Satzes: Gott ist weise. *E.* Zweck der Schöpfung. *F.* Gott hat Alles zweckmäßig eingerichtet. *G.* Er ist höchst weise. *H.* Warum läßt er aber physische Uebel zu?

V. Wir kommen nun zu einer Eigenschaft Gottes, die eine der liebenswürdigsten, und der Hauptgrund unsers Vertrauens zu ihm ist; wir reden jetzt von der Weisheit, mit welcher Gott das ganze Weltgebäude so schön eingerichtet hat, und bis auf diese Stunde in der ununterbrochenen schönsten Ordnung erhält. Gott ist weise, ist eine Wahrheit, welche seine Werke und die Offenbarung laut verkündigen, welche sie uns bey jeder Wi-

derwär-

derwärtigkeit zu unserm Troste zurufen. Was heißt aber dieß: Gott ist weise?

A. Ehe ich dir nun den wahren Sinn dieses Satzes erkläre, mußt du wissen, was Zweck und Mittel sey: denn Jenen nennen wir weise, welcher für den besten Endzweck die besten Mittel wählt. Also allererst, was Zweck heiße. Bist du heut in der Schule gewesen?

S. Ja.

V. Warum gehst du in die Schule?

S. Um Etwas zu lernen, Lesen, Rechnen, Schreiben u. dgl.

V. Sieh! die Ursache, welche dich bewegt, in die Schule zu gehen, und aus welcher ich es gern sehe, wenn du sie fleißig besuchest, heißt der Zweck, die Absicht deines Schulgehens. Würdest du je das Schreiben, Lesen und Rechnen können, wenn du es nie lerntest?

S. Unmöglich.

V. Was mußt du thun, um dieß zu lernen?

S. Ich muß in die Schule gehen, und in selber fleißig seyn.

V. Was erreichst du durch deinen Fleiß in der Schule?

S. Ich erwerbe mir obige Geschicklichkeiten.

V. Nun sieh! das, was du thun mußt, um deinen Zweck zu erreichen, heißt Mittel. So ist das Schulgehen ein Mittel —

S. Lesen ꝛc. zu lernen,

V. Ueberhaupt verständig zu werden. Ich kann dir das Nämliche noch in andern Beyspielen begreiflich machen. Der Handwerker arbeitet, —

S. Um sich und den Seinigen den Unterhalt zu verdienen.

V. Die

V. Die Erwerbung des Brodes ist der Zweck, für welchen der Handwerksmann arbeitet; und Arbeiten —

S. Ist das Mittel, ohne welches er seinen Zweck nicht erreichen würde.

V. Der Landmann bauet das Feld, um —

S. Um eine gute Aernte zu haben.

V. Die Aernte ist also —

S. Der Zweck seines Feldbaues.

V. Und weil er ohne die Mühe, den Acker zu bauen, seinen Zweck nicht erreichen würde, so ist —

S. Der Feldbau das Mittel seinen Zweck zu erreichen, Brod für sich und die Seinigen zu bekommen.

V. Was Zweck und Mittel sey, solltest du nun schon aus diesem abziehen können.

S. Zweck ist das, was man zu erreichen sucht, wenn man Etwas thut.

V. Was man sich auf die Frage: warum, in welcher Absicht, antwortet, drückt Jedesmal den Zweck aus. Mittel ist —

S. Das, was man anwenden muß, um seinen Zweck zu erreichen.

B. V. Nun, ist es wohl möglich, den Zweck ohne das Mittel zu erreichen, gelehrt zu werden, ohne sich unterrichten zu lassen, Brod zu haben, ohne zu arbeiten ꝛc.?

S. Nein.

V. Wer den Zweck will, ohne die gehörigen Mittel gebraucht zu haben, ist ein Thor. Ich gehe wieder einen Schritt weiter. Sind alle Mittel gleich gut, um irgend einen Zweck zu erreichen?

S. Es scheint mir nicht.

V. Ich will mich in Beyspielen erklären. Ein Kind wünscht glücklich zu werden. Ist es nun gleichgiltig, was es in seiner Jugend thue?

S. Nein.

V. Wenn es Gutes thut, fleißig, aufmerksam und gehorsam ist, so wird es von Gott Glück und Segen haben. Wie aber, wenn es jede gute Ermahnung, jeden Unterricht verachtete?

S. Da würde es wohl nie ein guter Mensch werden.

V. Wenn der Arme, statt zu arbeiten, durch Aberglauben, Teufel Beschwören ꝛc. Geld verdienen will, braucht er die rechten Mittel, reich zu werden?

S. Nein; er sollte arbeitsam und sparsam seyn.

V. Wenn der Landmann sein Feld vernachläßiget, schlechten Saamen ausstreut, das Unkraut nicht ausreißt, so braucht er nicht —

S. Die besten Mittel, Brod zu bekommen.

V. So verhält es sich bey jeder Sache. Der Baumeister will ein festes, helles Haus haben. Aber das Fundament ist zu schwach, die Mauer zu dick, der Dachstuhl zu schwer; die Fenster sind an solchen Orten angebracht, wo das Licht nicht hereinfallen kann. Wie könnte er eine dauerhafte und helle Wohnung bekommen? Warum nicht?

S. Weil er zu seinem Endzwecke nicht die rechten Mittel brauchte.

C. V. Mit andern Worten: er war nicht weise, er hat seine Sache nicht zweckmäßig, nicht so eingerichtet, wie sie seyn sollte, er hat jene Mittel nicht gebraucht, welche für seinen Zweck die besten wären. Eben so wenig können wir das träge Kind, den abergläubischen Armen, und den nachläßigen Landmann weise nennen. Warum nicht? Wer mit Rechte weise zu nennen sey, liegt nun am Tage.

S. Jener ist weise, welcher für die beste Absicht die besten Mittel wählt.

D. V. Gott ist weise, heißt nun so viel, als: er kennt und wählt für seine Absichten immer die tauglichsten Mittel; er macht immer Alles so, wie es recht und gut ist, es mag uns so scheinen oder nicht. Und Gott sah Alles, was er gemacht hat, und es war sehr gut. 1. B. Mos. 1, 31.

Um nun zu erfahren, daß Gott wahrhaftig weise sey, dörfen wir nur wieder seine herrliche Werke betrachten: denn aus den Werken erkennt man den Werkmeister.

E. Eine andere Frage geht doch noch voran, diese: Warum hat Gott die Welt erschaffen? welches war seine Absicht, sein Endzweck? Da Alles offenbar zur Ehre Gottes, zum Nutzen und Heile der Menschen abzielt, so ist kein anderer Zweck der Schöpfung, als die Verherrlichung des göttlichen Namens, und alsdann die Zufriedenheit, das Glück und Heil der Menschen. Für wen scheint dann die prächtige Sonne? Zu wessen Nutzen fällt der wohlthätige Regen? Zu wessen Vergnügen wachsen die bunten, tausendfältigen Blumen, das wohlschmeckende Obst? Der Mensch ist das vornehmste Geschöpf, er ist von Gott, als Herr der erschaffenen Dinge, bestellt, und hat von ihm die Erlaubniß, Alles zu genießen. 1. B. Mos. 1. K. Eben daraus soll er auch die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes erkennen; er soll die Ehre desselben verbreiten, und in der Erkenntniß und Liebe desselben seine höchste Freude suchen. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes; das Firmament verkündiget das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern laut; eine Nacht thut es der andern kund. Das ist keine Sprache, das sind keine Worte, derer Schall man nicht verstünde. Durch alle Lande ertönt ihr Klang, bis ans Ende der Welt erschallt ihre Rede. Ps. 18, 1. — 5. Nun haben wir nichts

Andes

Anderes mehr zu thun, als wieder das Weltgebäude zu betrachten; und wenn wir Alles wunderschön, nützlich und ganz zweckmäßig finden, so wollen wir niederfallen, den weisen Schöpfer der Welt anbethen, und ausrufen: Herr, wie groß und herrlich sind deine Werke! Du hast Alles weislich geordnet. Ps. 103, 24.

F. Wie gut ist es z. B. nicht, daß Regen und Sonnenschein mit einander abwechslen? Der beständige Regen —

S. Würde das Feld überschwemmen, und das Reifwerden der Saaten verhindern.

V. Ein beständiger Sonnenschein —

S. Würde den Boden austrocknen, und die aufkeimenden Früchte würden verdorren.

V. Wie nützlich ist nicht der Wechsel des Tages und der Nacht! Der Tag ist die Zeit zum Arbeiten, die Nacht bringt dem Müden, Bekümmerten und Kranken Erquickung. Des Nachts werden die welken Früchte durch die kühlen Ausdünstungen der Erde erfrischt; zu dem, hätten wir immer des Tages Licht, was würden wohl jene Menschen haben, welche auf der andern Hälfte der Erdkugel wohnen?

S. Immer Nacht.

V. Und umgekehrt. So sagt es also ein Tag dem andern, und eine Nacht der andern: Alles, was Gott macht, sey wohl gemacht! Wie nützlich ist nicht der Wechsel der vier Jahrszeiten, des Winters, Frühlings, Sommers und Herbstes! Ich habe einmal die Geschichte eines Kindes gelesen, welches im Frühlinge immer Frühling, im Sommer immer Sommer, im Herbste immer Herbst, und im Winter immer Winter zu haben wünschte; es hatte nämlich in jeder Jahrszeit Proben von Gottes Güte und Weisheit gesehen, und es sah sich am Ende von der Wahrheit überführt, nützlich und angenehm sey

dieser Wechsel. Wie könnte der Boden im Frühlinge aufs neue Früchte bringen, wenn er nicht im Winter ausgeruht, und neue Kräften gesammelt hätte? Wie könnte der Sommer die Früchte zur Reife bringen, wenn er nicht warm, oft sehr warm wäre? Und wie könntest du im Herbste das liebe Obst sammeln, wenn nicht eine wärmere Jahrszeit vorangegangen wäre? Wenn z. B. der Frühling ausbliebe, und auf den Winter schnell der Sommer folgte, würde nicht der viele Schnee auf einmal zu Wasser werden, und Ueberschwemmungen verursachen, welche Haus und Hof wegnähmen? Würde nicht die schnelle Aenderung Krankheiten verursachen? Eben so weise ist die ganze übrige Einrichtung des Weltgebäudes. Wie gut ist es nicht, daß es Berge, Flüsse und Meere giebt, daß die Erde eine kugelförmige Figur hat? Die Berge sind die Behältnißorte des frischen Wassers, der so nützlichen Metalle, des unentbehrlichen Salzes; auf Bergen wächst das meiste Holz, mit welchem wir unsre Speisen zubereiten, und uns im Winter erwärmen; sie tragen die heilsamsten Kräuter, aus denen unsre Arzneymittel zubereitet werden; sie sind der Aufenthaltsort vieler Thiere, welche uns sehr lästig seyn würden, wenn es keine Berge gäbe; sie dienen den Ländern zum Schutze gegen die kalten Nord- und Ostwinde; sie schützen, als natürliche Bollwerke, die Länder vor der Gewalt der Meere, der Stürme und der Eroberer. Wie reizend ist nicht der Wechsel von Thälern, Bergen und Ebenen? Die Flüsse nähren unsere Fische; ein großer Theil der Dünste steigt aus selben in die Höhe, und fällt als wohlthätiger Regen wieder herab; den Flüssen haben wir die Reinigkeit, Gesundheit und Anmuth unsrer Wohnplätze, die Fruchtbarkeit unsrer Felder zu verdanken; durch sie erhalten wir aus entfernten Gegenden unentbehrliche Lebensmittel, welche bey uns nicht wachsen; durch sie werden so viele Mühlen und Maschinen in Bewegung gesetzt, welche unsre Ernährung erleichtern. Von den Meeren will ich nur dieß sagen, daß sie die allgemeinen Behältniße

des Wassers seyn, und daß wir auf selben Gemeinschaft mit den entferntesten Nationen in andern Welttheilen haben. Wo blieben die Wohlthaten, welche uns durch diesen Handel zufließen, wenn diese große Sammlung von Wassern nicht wäre? Wäre die Erde nicht rund, so könnten die Meere selbe nicht umfließen, die Sonne könnte sie nicht bescheinen, und der Wind nicht ganz bestreichen. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich dir jetzt alle Vortheile aufdecken wollte, welche uns aus der Einrichtung des Weltgebäudes zufließen, jener nicht zu gedenken, welche wir genießen, ohne sie je entdecken zu können.

Wenn wir unsere Augen auf uns, auf unsern Körper und die ganze Menschheit richten, so finden wir alles Andere eben so schön und zweckmäßig. Wie künstlich sind nicht unsere fünf Sinne, die Werkzeuge der Seele, *) wie weise ist nicht der ganze übrige Körper, ja die ganze menschliche Gesellschaft eingerichtet? Von letzterer will ich dich nur auf Weniges aufmerksam machen. Vielleicht fändest du es besser, wenn Gott allen Menschen gleichviel sogenannte Glücksgüter, Geld, schöne Kleider und Häuser gegeben hätte. Wie elend muß oft der Arme leben, da der Reiche an Allem Ueberfluß hat! Allein, auch diese Einrichtung verdient Bewunderung. Welche Leute tragen Andern ihre Dienste an, die Reichen oder die Armen?

S. Die Armen.

V. Warum?

S. Um Brod zu bekommen.

V. Wäre der Bediente so reich, als der Herr, würde jener arbeiten wollen? Gewiß nicht. So würden es der Maurer, Zimmermann, Schlosser, Tischler und Glaser machen, wenn sie von einem Andern aufgefordert würden,

*) Der Katechet kann davon Mehreres sagen: es ist für Kinder eben so nützlich, als angenehm.

den, eine Wohnung zu bauen. Kurz, Keiner würde dem Andern helfen; und wie könnten wir bestehen, wenn Jeder Alles selbst thun müßte? Dank sey dem weisen Gott, daß er unter den Menschen einen Unterschied machte! Dieser Unterschied nöthiget die Menschen, sich einander zu nähern. Eben so weise hat es Gott eingerichtet, daß er den Menschen schwach und mit vielen Bedürfnissen gebohren werden ließ. Der Wilde ist zufrieden, wenn er nur auf seiner faulen Haut liegen kann; aber dafür ist und bleibt er dumm. Oder glaubst du, daß wir Häuser bauen, Kleider, Uhren und tausend andere Sachen zu machen wüßten, wenn wir selbe nicht brauchten, oder wenn Gott die aufgebauten Wohnungen mit der Welt erschaffen, und mit allen Bequemlichkeiten versehen hätte?

S. Nein.

G. V. Hätte der Mensch keine Bedürfnisse, so würde er auch nicht arbeiten, Nichts lernen; sein Verstand und seine Kräfte blieben ungebraucht. Doch genug, du hast nun schon gesehen, daß Alles, was wir betrachten, seinen guten Nutzen habe. Was schließest du daraus?

S. Daß Gott höchst weise sey.

V. Gottes Weisheit erhellet vorzüglich aus der Anstalt für unser Heil, von welcher erst die Rede seyn wird. *) Ich könnte dir noch Vieles von der Weisheit sagen, mit welcher alle erschaffene Dinge eingerichtet sind. Ich würde aber zu weitläufig werden; ich empfehle dir Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahrs.

H. Glaube aber nicht, mein Sohn! daß wir unsre Unterredung über Gottes Weisheit nun schon vollendet haben; du hast bisher nur das Gute gesehen, daß uns aus der Einrichtung des Weltgebäudes zufließt; nun mußt du auch

*) Im 2ten und 3ten Theile.

auch Jenes kennen lernen, was man physisches Uebel nennt, und welches Gottes Weisheit zu widersprechen scheint: das schreckliche Donnerwetter, welches sich so oft in Blitz und Hagel auflöset, Vieh und Menschen tödtet, die Hütte des armen Landmannes anzündt, die Saaten, seine einzige Hoffnung, darniederschlägt; Ueberschwemmungen, welche Felder und Häuser wegnehmen; Pest und Krankheiten, welche Vieh und Menschen wegraffen; Erdbeben, welche ganze Städte über einander werfen, oft viele tausend Einwohner elend unter den Steinen begraben; Stürme, welche auf dem Lande Häuser abdecken, die Bäume ihrer Blüte und Früchte berauben; und auf dem Meere, wie fürchterlich ist es nicht, wenn die armen Schiffenden mit dem augenscheinlichen Tode ringen, und ihr Grab im Wasser finden? Die feuerspeyenden Berge, welche oft weit umher Alles verheeren; die Thiere, welche Menschen zerreißen; das Ungezifer, welches Vieh und Menschen zur Plage ist, und nicht selten auf dem Felde den größten Schaden zufügt. Wie? Gott ist höchst weise, und er läßt solche Dinge zu, welche in seiner Welt das zu seyn scheinen, was wir in unsern Häusern Unordnung und Verwirrung heißen? Laß dich nicht irre machen, mein Sohn! Gott ist und bleibt weise Trotz aller dieser anscheinenden Verwirrungen. Wir wollen über diesen Gegenstand Mehr mit einander reden. Wir sind zu kurzsichtig, um Gottes Werke ganz beurtheilen zu können: Erstens, sehen wir die Verbindung der einzelnen Theile mit dem Ganzen nicht ein; wir wissen folglich nicht, ob das, was wir ein Uebel und Unglück nennen, auch in der That ein Uebel für das Ganze und den einzelnen Menschen, oder ob es nicht vielmehr für das Ganze und für den Einzelnen eine wahre Wohlthat sey, welche unsern wärmsten Dank verdiente. Wenn du, kleiner Mensch, in das große Arbeitszimmer eines berühmten Künstlers kämest, fändest da mehrere Werkzeuge, derer Gebrauch du einzusehen im

Stande bist; fändest aber auch viele andere, wovon du den Nutzen nicht errathen könntest, welche dir eher schädlich, überflüßig, als nützlich schienen, wäre es vernünftig, zu sagen: diese letzteren Werkzeuge sollten nicht da seyn, sie sind ja überflüßig und schädlich?

S. Dieß wäre nicht vernünftig.

V. Was würde dir der Künstler antworten?

S. Ich weis es besser, zu was sie dienen, als du; taugten sie zu Nichts, so wären sie nicht da.

V. Gerade so unvernünftig wäre es, zu sagen: Dieses oder Jenes hätte Gott gar nicht, oder doch anders machen sollen, weil es uns schädlich zu seyn scheint; vielmehr müssen wir sagen: Gott hat Alles gemacht, und deßwegen muß Alles seinen Nutzen haben. Fand er nicht Alles gut, nachdem er es erschaffen hatte? Durch Beobachten können wir leicht entdecken, daß das Gute, welches aus einem sogenannten Unglücke entsteht, allemal größer sey, als der Schaden. Was ist im Sommer eine größere Gutthat, als das Donnerwetter? Wann pflegt dann ein Donnerwetter zu entstehen?

S. Da die Hitze recht heftig ist, die Feldgewächse zu welken anfangen, und Menschen und Vieh schwer athmen.

V. Kömmt das Ungewitter, so kühlt es die Luft ab. Wie erwünscht, wie gesund für uns, wie nützlich für das Wachsthum der Pflanzen ist diese Naturbegebenheit! Wäre sie nicht, so würde bald die Luft voll der bösen Ausdünstungen seyn, Pest und andere Krankheiten verursachen, die Gewächse würden bald ganz absterben. Aber der Blitz, denkest du, schlägt oft in die Häuser, tödtet Menschen, der Hagel verheeret die Früchte. Trifft dieses Unglück allzeit ein ganzes Land? Schlägt der Blitz Menschen zu Hunderten darnieder?

S. Nein;

S. Nein; selten trifft der Blitz einen Menschen, und der Hagel beschädiget gewöhnlich nur einen kleinen Strich Landes.

V. In London hat man die Berechnung gemacht, daß unter 375000 Gestorbenen nur Einer gewesen sey, welcher vom Blitze ist erschlagen worden. Ist der Nutzen, welchen das Donnerwetter verursacht, auf einen Menschen, und auch auf eine kleine Gegend eingeschränkt?

S. Nein; sondern er erstreckt sich allzeit über eine ganze Gegend, über mehrere Städte und Dörfer.

V. Was zieht also Gott vor?

S. Den offenbar größeren Nutzen zieht er dem kleineren Schaden vor. *)

V. So verhält es sich mit allen andern Naturbegebenheiten, welche uns ein Uebel zu seyn scheinen. Ein feuerspeyender Berg beschädiget irgend eine Stadt, eine einzelne Gegend; aber die ganze Menschheit genießt die Vortheile, welche wir dem unterirdischen Feuer verdanken; es erhält die natürliche Wärme des Bodens, und befördert das Wachsthum der Pflanzen; auch ist es besser, das Feuer habe seine Oeffnungen an einigen, wenigen, gewißen Orten, als daß es bald hier, bald dort ausbreche, und die ganze Erde unsicher mache. Zudem, sind solche Gegenden bekannt; warum bauet man Häuser in der Nähe solcher Berge? Wäre der Sturm weniger heftig, so würde er zwar die Bäume ihrer Früchte nicht berauben, aber auch die schädlichen Ausdünstungen von der Erde nicht vertreiben. Was schließt du aus Diesem?

S. Das, was einzelnen Menschen Schaden bringt, sey zum Nutzen des Ganzen;

V. Und

*) Neue Kinderbibliothek von F. A. Gaheis und J. May. Zweytes Bändchen. Wien. 1788.

V. Und Gott, welcher den größeren Nutzen dem kleineren Schaden vorzieht, sey —

S. Höchst weise.

Auf! lobet den, der an die Erde denket,
Wenn er, gehüllt in fürchterlich Gewand',
Die Lüfte reiniget, den Blitz in einer Hand,
Und mit der andern Felder tränket!

V. Du hast gesagt: was einzelnen Menschen Schaden bringt, sey zum Nutzen des Ganzen. Dadurch veranlassest du mich, eine zweyte Anmerkung zur Ehre des weisen Gottes zu machen, diese: physische Uebel sind für den frommen Menschen keine wahre Uebel, weil sie ihm in der That nicht schaden können. Was sind physische Uebel? Solche, welche den Menschen seiner Güter, seines Hauses, Feldes, Amtes, seiner Gesundheit, ich will das größte Gut nennen, — seines Lebens berauben. Aber deßwegen ist der Mensch noch nicht wahrhaft unglücklich, weil er diese äußeren Güter verliert: denn die wahre Glückseligkeit ist nicht außer dem Menschen, sondern in seinem Innersten zu suchen. Hat der Mesch nichts Besseres, als einen Leib?

S. Er hat noch eine Seele.

V. Kann die Seele auch sterben, zu Grunde gerichtet werden, wie der Leib?

S. Nein.

V. Sie ist ein Geist, und steht allein unter Gottes Gewalt. Was denkt, was lebt also eigentlich im Menschen?

S. Seine Seele.

V. Sie macht den Menschen aus; und verliert er auch Alles, was um ihn ist, so kann doch —

S. Seine Seele nie unter dem Drucke physischer Leiden zu Grunde gerichtet werden.

V. Ist auch der Mensch schon deßwegen glücklich, weil er einen Körper umher trägt, Geld und Güter hat?

S. Nein.

V. Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat, sagt Jesus. Luk. 12, 15. Er kann bey allen äußeren Gütern mit sich unzufrieden, mit seinem Stande misvergnügt, innerlich von Reue, Scham und Gewissensbissen geplagt seyn. Was macht dann des Menschen wahres Glück aus?

S. Gottes Beyfall, das Bewußtseyn seiner inneren Rechtschaffenheit, die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit.

V. Diese Güter kann ihm kein äußerer Unfall rauben; und so können Unfälle den guten Menschen nie wahrhaft unglücklich machen; vielmehr können sie, drittens, für ihn noch wahre Gutthat seyn, und sind es eben, weil sie von Gott kommen: denn, wo ist ein Uebel, das nicht vom Herrn käme? Amos. 3, 6. Ich setze ein Beyspiel. Eine Krankheit legt dich ins Bett. Du klagst und weinst, und hättest doch eher Ursache, Gott zu danken. Lägest du nicht im Bette, so könntest du dir irgend ein anderes Unglück zuziehen, in einen Bach fallen, mit einem Steine zu todt geworfen werden, unter böse Kinder kommen, und verführt werden, u. dgl.

S. Freylich könnte mir so Etwas begegnen.

V. Konntest du es vorher sehen?

S. Nein; aber Gott sieht es vorher.

V. Wie kann er dich nun davor bewahren?

S. Da er mich krank werden läßt.

V. Wäre nun diese deine Krankheit ein wahres Uebel für dich?

S. Nein; sie wäre vielmehr eine Gutthat, welche meinen Dank verdiente.

V. Wollte ich weitläufiger seyn, so könnte ich die diese Wahrheit noch in mehreren Beyspielen darthun. Dieß kannst du aus dem Einzigen schließen, Gott sey weise, wenn er schon physische Uebel über uns kommen läßt, weil sie dem frommen Menschen nie wahrhaft schaden können.

Denen, welche Gott lieben, muß Alles zum Besten gereichen. Röm. 8, 28. Physische Uebel haben noch verschiedene andere gute Seiten, um derer Willen sie der weise Gott zuläßt: Viertens, sie erhöhen das Gefühl des Wohlseyns. Dadurch will ich sagen, wir würden das Angenehme weniger beobachten, und weniger fühlen, wenn nicht schmerzhafte Empfindungen vorangegangen wären, und uns den Unterschied zwischen den Angenehmen und Unangenehmen gelehrt hätten. Wann schmeckt dann dir das Essen am besten?

S. Wenn ich starken Hunger habe.

V. Wärest du nie hungrig, —

S. So würde ich auch das Angenehme der Speisen nicht merken.

V. Ist der Hunger an sich etwas Angenehmes oder Unangenehmes.

S. Etwas Unangenehmes.

V. Also ein Uebel, und dieses Uebel lehrt dich ein anderes Gut schätzen. So ist es mit Allem, was wir Uebel nennen. Wer schätzt die Gesundheit am meisten?

S. Der Kranke oder der Genesende.

V. Und warum ist Mancher gegen seine Gesundheit so gleichgiltig?

S. Weil er vielleicht ihren Werth durch Krankheiten noch nicht kennen gelernt hat.

V. Krankseyn ist doch ein Uebel; aber es lehrt uns wieder den Werth der Gesundheit. Nach einem rauhen

Winter scheint uns ein nur erträglicher Frühlingstag angenehm; nach langer Trennung empfangen sich gute Freunde mit noch so heftigem Freundschaftsgefühle.

Vergangenes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren;
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich. *)

Mag es nun auch Gottes Wille seyn, daß wir das Gute, so er uns zukommen läßt, erkennen und empfinden?

S. Allerdings; sonst wären wir ja undankbar;

V. Und Undankbarkeit ist doch wirklich das schändlichste Laster. Davor hat uns nun aber der weise Gott zum Theile bewahrt, da er uns durch abwechselnde Leiden immer auf die Größe seiner Güte aufmerksam macht.

Physische Uebel machen, fünftens, den Menschen behutsam und erfinderisch. Bist du einmal in einen Bach gefallen, wie sehr hütest du dich das Nächstemal vor dem Wasser? Hat dir das Essen eines unreifen Obstes eine Krankheit zugezogen, —

S. So esse ich das Nächstemal keines mehr.

V. Da du nicht gern im Wasser liegen bleibst, was thust du?

S. Ich suche, mich wie immer herauszuwinden.

V. Und zu dem Ende mußt du nachdenken, mußt Auswege suchen, mußt deinen Verstand und deine Kräfte zugleich anstrengen. So ist es mit allen Menschen. Träfe sie nie ein Unfall, müßten sie nicht fürchten, irgend einen Schaden zu leiden, so würden sie bald sorglos gegen Alles seyn; sie würden nie ihre ganze Denkkraft zusammennehmen; die Kräfte in ihnen würden unentwickelt bleiben, und das menschliche Geschlecht würde bald in eine gänzliche Stupidität zurückfallen, oder vielmehr es würde nie aus selber herausgekommen seyn. Welch' herrliche Kün-

*) Haller.

Künste hat nun nicht der menschliche Verstand erfunden? Jetzt weis man Krankheiten zu heilen, den Blitz abzuwenden, die artigsten Wohnungen zu bauen, Uhren, Mühlwerke und andere Maschinen zu verfertigen, weil uns die Noth dazu antrieb. Würde man je die Arzneykunde studiert, die Natur der Kräuter untersucht haben, wenn es keine Krankheiten gäbe?

S. Gewiß nicht.

V. Eben so haben wir alles Andere, was schön und nützlich ist, den vielfältigen Bedürfnissen des Menschen, kurz, dem Uebel zu verdanken. Entweder wollte also Gott nicht, daß der Mensch seine Kräften entwickle, oder —

S. Er mußte ihn durch Leiden in die Nothwendigkeit versetzen, sie zu gebrauchen.

V. Würde aber Gott dem Menschen so viel vermögende Kräften des Geistes und des Körpers verliehen haben, wenn es seine Absicht wäre, daß sie unentwickelt blieben?

S. Nein; Gott thut Nichts ohne Endzweck.

V. Was schließest du daraus?

S. Daß der weise Gott physische Uebel zuläßt, um uns aufmerksam und erfinderisch zu machen, um uns den Gebrauch unsrer Kräfte zu lehren.

V. Er thut es sechstens, deßwegen, um uns immer auf ihn, unsern Gott, Schöpfer und Vater, aufmerksam zu erhalten. Ist es wohl billig, daß wir immer an Gott denken?

S. Ja: weil wir von ihm unser Daseyn, und alles Gute haben.

V. Der Mensch, welcher Gott vergißt, hat das wahre Licht verloren, und läuft seinem Unglücke zu. Nun aber geschieht dieß nicht eher, als bey einem beständigen

Wohl-

Wohlseyn: da denkt der Reiche, der Mächtige nicht daran, daß er auch einen Herrn im Himmel habe, ist gegen seine Mitmenschen hartherzig, stolz, gegen Gott undankbar; er hält sich, nicht aber Gott, für den Urheber seines Glückes. Wie kann ihm nun Gott zeigen, daß er nur ein schwacher Mensch sey?

S. Wenn er ihn in Mangel und Verachtung kommen läßt.

V. Was wird er nun erst anfangen einzusehen?

S. Daß Gott mächtiger, als er, sey.

V. Von wem wird er Hilfe hoffen?

S. Eben von Gott.

V. Zu ihm wird er jetzt vielleicht das Erstemal bethen; jetzt wird er einsehen, Gott sey der einzige Urheber alles Guten; wir seyn verlassen, wenn er seine Hand zurückzieht; er wird anfangen, fromm zu werden, und es vielleicht bleiben. Beyspiele lehren dieß täglich. Wann nimmt man seine Zuflucht zu Gott?

S. In einer dringenden Noth.

V. Laß über den muthwilligen, gesunden Sünder eine schwere Krankheit kommen, und er wird sich ängstlich zu Gott wenden; jetzt hört er gerne von seiner Weisheit und Barmherzigkeit reden. Aber wie? gewinnt dann Gott Etwas dadurch, daß wir Seiner nie vergessen? Nein; aber unser eigenes Heil macht es nothwendig, daß wir Gott nie hindansetzen; Gottesvergessenheit würde uns bald in Gottlosigkeit und Unglück stürzen. Dank sey dem weisen Gott von Jedem, welcher noch die Gnade hat, durch Leiden zu ihm zurückgeführt zu werden! Dank ihm, welcher aus dieser väterlichen Absicht Uebel über uns verhängt.

Noch hast du nicht alles Gute gesehen, welches der weise Gott durch die Zulassung physischer Uebel unter uns zu erreichen sucht. Habe ich nun schon einmal angefangen,

in dieser Sache weitläufig zu seyn, so will ich sie fortsetzen, um die Weisheit Gottes im hellesten Lichte zu zeigen. Physische Uebel reißen, siebentens, uns von der Erde los, und erinnern uns oft sehr nachdrücklich, hier sey nicht unser wahres Vaterland, der Ort unsrer letzten Bestimmung, sondern dort im Himmel. Was ist natürlicher, als daß wir die Erde und ihre Vergnügungen lieb gewinnen, weil sie unsre Bedürfnisse befriedigen? Aber wie? sollen wir dann ewig auf dieser Erde bleiben?

S. Nein.

V. Was schließest du für unsre Erde daraus?

S. Daß wir nie wünschen würden, diese zu verlassen, wenn es uns auf selber immer nach Wunsche gienge.

V. Richtig. Wir würden sogar selten daran denken, daß wir diesen Ort verlassen müssen, wenn nie ein Uebel in uns den Wunsch hervorbrächte, an einem besseren Orte zu seyn. Müssen wir uns nicht auch für unsre Reise ins andere Leben vorbereiten?

S. Freylich, und zwar durch Gutesthun.

V. Wenn aber in uns selten der Gedanke aufstiege, daß wir diese Erde einst mit einem andern Orte vertauschen müssen?

S. Alsdann würden wir auch sehr nachläßig seyn, uns für den Himmel vorzubereiten.

V. Nun läßt Gott bald dieses, bald jenes Uebel über uns kommen; die Tage unsers Aufenthaltes dahier werden uns oft bitter, und was wünschen wir?

S. An einem Orte zu seyn, wo es anders ist.

V. Sieh! so reißen die Leiden dieser Welt unsre Herzen vom Staube der Erde los; sie erhalten in uns den Gedanken und Wunsch nach einem besseren Vaterlande; sie nöthigen uns, unser Augenmerk in die Höhe zu richten, uns auf die Reise dahin vorzubereiten. Welch' einen wichtigen

tigen Dienst erweisen uns da nicht die abwechselnden Uebel dieser Erde? Und wie weise war er, da er sie zuließ? Die Vorbereitung zur Seligkeit des anderen Lebens besteht darinn, daß wir hier Gutes thun, und eine erprobte Tugend mitbringen. Eben dazu müssen wieder die Uebel der Welt beytragen: denn, achtens, sie sind Gelegenheit, sehr viel Gutes zu thun.

Ist es nicht schön, Arme, Kranke, Nothleidende trösten und unterstützen? Könnten wir aber diese guten Werke ausüben, wenn es keine Kranke, Arme ꝛc., kurz, wenn es keine Uebel gäbe?

S. Nein.

V. Gerade also die schönsten Tugenden, Barmherzigkeit, Mitleiden, Dienstfertigkeit ꝛc. könnten ohne Uebel nicht geübt werden. Uns selbst machen die Uebel glückselig; sie ketten die Menschen aneinander. Wie läuft nicht Alles bey einer Feuersbrunnst, bey einer Ueberschwemmung, um die Verunglückten zu retten? Da fühlt Jeder die Pflicht der Menschenliebe; da geschehen die großmüthigsten Handlungen, welche den Umstehenden und den Nothleidenden Thränen auspressen; da vergißt der Vornehme, der Reiche, daß sie vornehm und reich seyn; sie denken jetzt nur daran, daß die Noth ihres Mitmenschen ihre schleunige Hilfe fordere. Gäbe es in der Welt keine Unglücksfälle, so würden sich die Menschen viel weniger zur thätigen Liebe aufgefordert fühlen: denn Nichts dringt so tief ins Herz, als der Anblick eines Bedrängten. Oft braucht er keine andere Empfehlung an uns, als elend seyn, um unsre Liebe zu gewinnen. Wie ist es dann dir, wenn du ein armes Kind siehst, welches hungrig, krank, halbnackend im rauhen Winter an den Thüren umherschleicht, und weinend für sich und seine kranke Mutter ein Stückchen Brod begehrt?

S. Ich habe Mitleiden mit ihm.

V. Würdest du zum Fenster hinausrufen: Helf dir Gott!

S. Gewiß nicht; ich würde ihm Etwas mittheilen.

V. Würdest du auf das arme Kind böse werden?

S. Wie könnte ich dieß? Ich hätte es lieb.

V. Es hätte dir aber nichts Gutes gethan?

S. Es ist aber so arm.

V. Also deßwegen. Sieh! so ist des Anderen Unglück die dringendste Empfehlung an uns, eine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, welches uns mehr, als alles Andere freut. Würde es dann dich nicht freuen, wenn du dem armen Kinde helfen könntest, da du siehst, wie es dir so herzlich dankt?

S. Gewiß würde es mich freuen.

V. Wäre dieß arme Kind nicht gewesen, würdest du dieses Gute thun, und diese Freude haben genießen können?

S. Nein.

V. Hätte es sich nicht durch seinen elenden Aufzug ausgezeichnet, so hättest du es unbemerkt vorübergehen lassen, und würdest gegen selbes immer gleichgiltig geblieben seyn. So geht es allen Menschen: die Uebel bringen sie zusammen, machen sie gesellig, mitleidig, barmherzig, großmüthig; verschaffen ihnen also Gelegenheit, Gutes zu thun, selbst gut zu werden, für den Himmel und ihr ganzes Leben die reinsten Freuden einzuärnten. Laß nie, mein Sohn! eine solche Gelegenheit unbenutzt vorübergehen.

Neuntens. Die Uebel der Welt sind es nun eben auch, was unsre Tugend prüft, und zur Reife bringt. Wie Mancher glaubt tugendhaft zu seyn, und er ist es nicht? Wie Mancher glaubt, ein festes Vertrauen auf Gott zu haben, und es ist nicht wahr? Er thut Gutes,

tes, weil er des Guten wegen noch nie leiden mußte; er vertraut auf Gott, weil er ihn mit Segen überschüttet, Laß Unglücksfälle über ihn kommen, laß ihn in Mangel gerathen, wird er da nicht versucht werden, gegen Gott zu murren, seine Zuflucht zum Stehlen zu nehmen? Thut er dieß, o so war seine vermeynte Tugend Selbstbetrug! Laß ihn um des Guten willen verfolgt werden, wird er nicht versucht werden, das Böse mitzumachen? Wenn er es thut, war er tugendhaft?

S. Nein.

V. Konnte er aber wissen, ob er zur Zeit der Noth und der Verfolgung ausharren werde, wenn er nie in diese Lage kam?

S. Nein.

V. Nun versetzt ihn Gott darein, was lernt er jetzt?

S. Sich selbst und seine Tugend kennen.

V. Wahrhaft, keines Menschen Tugend ist fest, wenn sie nicht im Leiden, wie das Gold im Feuer, ist erprobt worden. Heil dem, welcher zur Zeit der Versuchung aushält!

Zum Beschluße unsrer langen Unterredung will ich noch einige Anmerkungen beysetzen. Erstens, kömmt das physische Böse offenbar aus der nämlichen Quelle, als wie das Gute. Brauchst du dann andere Hände, um Einen in den Bach zu stoßen, und andere, um ihn herausziehen?

S. Ich brauche die nämlichen.

V. Die Kraft also, welche in dir Gutes thun kann, —

S. Kann auch Böses thun,

V. Wenn sie misbraucht wird. Ist es ein anderes Feuer auf dem Herde, welches dir deine Speisen zubereitet,

und ein anderes am Dachstuhle des in Brand gerathenen Hauses?

S. Es ist das nämliche.

V. Also wieder das gute Feuer schadet, wenn es am unrechten Orte ist. Das schlechte Feuer wird zwar das Haus nicht verzehren, aber es wird auch zum Kochen, Schmelzen ꝛc. nichts taugen. Immer ist es die nämliche wohlthätige Kraft, welche schadet und nutzt; es kömmt nur auf das Maaß des Guten, auf den Gegenstand, Ort und Gebrauch an. Sollte wohl Gott zulassen, daß das Feuer auf dem Herde brenne, aber, wenn es durch Nachläßigkeit auf das Dach, nahe an das Stroh oder Heu kömmt, verhindern, daß es seinen Gegenstand nicht verzehre?

S. So müßte der weise Gott immer unsre Ungeschicklichkeiten durch Wunder gut machen;

V. Und die Menschen selbst würden bey dieser Güte Gottes, wenn ich sie doch so nennen mag, bald die sorglosesten Geschöpfe werden. Zweytens, ist der Mensch das vornehmste Geschöpf, nur ein wenig geringer, als die Engel, Ps. 8, 6. und doch hat er tausendmal mehr Leiden, als ein Thier. Kannst du aber glauben, daß Gott die unvernünftigen Thiere lieber, als uns Menschen, habe?

S. Unmöglich; die Thiere sind ja zum Gebrauche des Menschen.

V. Nun aber, eben weil der Mensch das bessere Geschöpf ist, sich das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige zugleich vorstellen kann, nicht nur seine Leiden, sondern auch jene seiner Mitmenschen empfindt, so fühlt er seine Leiden tiefer, als jedes andere Geschöpf. Weis dann das Thier das Zukünftige, empfindt es auch die Schmerzen anderer Thiere, läßt es sich auch bange um der Zukunft willen werden?

S. Nein.

V. Aber der Mensch ist allen diesen Leiden ausgesetzt. Das Thier ist kaum auf der Welt, so ist es schon im Stande, alle seine Bedürfnisse zu befriedigen. Wie vieler ängstlichen Pflege bedarf nicht ein Kind? Wie viele Jahre lang muß es nicht erzogen und unterrichtet werden? Ist es groß, da fängt es erst an, seine Leiden zu kennen, und stirbt oft in der Hälfte seiner Tage. Wie, so meynte es der gute Gott besser mit jedem Thiere, als mit dem edeln Geschöpfe, mit dem Menschen? Wahrhaft, so müßte man denken, wenn man die Uebel dieser Welt nicht auch für ein Werk der Weisheit Gottes halten wollte.

Drittens, hat dein Erlöser und Lehrer Jesus Christus, von welchem du noch viel Gutes und Erfreuliches hören wirst, versichert, *) nicht ein einziges unsrer Haare falle vom Haupte, nicht ein Vogel vom Dache, nicht eine Blume verdorre auf dem Felde ohne Wissen und Willen Gottes, seines Vaters; und er, der nämliche allmächtige, allwissende Gott sollte es nicht wissen, oder nicht verhindern können, wenn der Blitz einen Menschen trifft, ein Haus anzündt? Doch, Gott weis Alles, und dieß soll uns genug seyn: denn weder an Macht noch an Güte konnte es ihm fehlen, wenn er jetzt schon alle Leiden von uns hätte abwenden wollen.

Ich habe nicht umsonst, mein Sohn! so Viel von dieser einzigen Materie mit dir gesprochen; ich wollte für die Zukunft deine Ruhe und deinen Glauben fest gründen. Beyde könnten einst leiden, wenn du in Mangel kämest, und den Unglauben sagen hörtest: Ist Gott weise, woher sind dann die vielen Uebel, die großen Unordnungen in seinem Hause? Suche immer ein gutes Gewis-

*) Matth. 6, 24. — 34.

Gewissen zu haben, und alsdann — alsdann setze ein unumschränktes Zutrauen auf den lieben Gott. Er ist weise, Nichts geschieht ohne ihn, und was er geschehen läßt, kann nie — nie bös gemeynt seyn. Danke ihm, dem guten Gott, für die Freuden, welche er dich in deinem Leben wird genießen lassen; verzage aber nicht, wenn dich Unglücksfälle treffen. Hast du dir selbst solche zugezogen, so bitte den lieben Gott um Verzeihung, werde behutsamer, und leid mit Geduld. Ist dir ein Unglück von selbst zugestoßen, o so denke an den weisen Gott, und suche in dem Gedanken Trost: Was Gott thut, ist wohl gethan. Sey es auch, daß wir in diesem Leben nicht allzeit die Ursachen finden können, aus denen der weise Gott uns dieses oder jenes Leiden zuschickt: denke, es gebe ein besseres Leben, wo dieses Räthsel werde aufgelöset, und wir Gottes weise Leitung unsrer Schicksale in dem hellesten Lichte erblicken werden.

Bethe oft:

Was mir wird gut und nöthig seyn,
Das sieht mein Gott am besten ein;
Drum bin ich ruhig und vergnügt,
Wie es mein Schöpfer mit mir fügt.

Wiederholung.

F. Wann nennt man Jemanden weise?

A. Wenn er Alles wohl macht, zu dem besten Endzwecke die besten Mittel kennt und wählt.

F. Was nennt man Endzweck?

A. Endzweck ist das, was man erreichen will.

F. Was ist das Mittel?

A. Was man anwenden muß, um zu seinem Endzwecke zu gelangen.

F. Was muß der thun, welcher sich vorgenommen hat, diesen oder jenen Endzweck zu erreichen?

A. Er muß die gehörigen Mittel anwenden.

F. Sind alle Mittel für die Erreichung des Endzweckes gleich gut?

A. Nein.

F. Ist nun Gott in diesem Sinne auch weise?

A. Ja.

F. Was heißt dieß: **Gott ist weise**?

A. **Gott ist weise**, heißt: er kennt und wählt für seine beste Endzwecke immer die besten Mittel; er macht Alles wohl.

F. Welches ist der Endzweck, aus welchem Gott die Welt erschuff?

A. Er wollte seinen Namen verherrlichen, und uns selig machen.

F. Wo lesen wir die Beweise, daß Gott weise sey?

A. In seinen Werken.

F. Wie erhellet Gottes Weisheit aus seinen Werken?

A. Wenn wir diese betrachten, so müssen wir gestehen, daß Gott Alles wohl gemacht habe, zu seiner Ehre und zu unserm Nutzen und Heile.

F. Was sagt davon die Bibel?

A. **Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes** ꝛc.

F. Was nennt man **ein physisches Uebel**?

A. Alles, was unserm zeitlichen Wohlseyn, dem Leibe, der Gesundheit ꝛc. schadet.

F. Giebt es solche zeitliche Uebel in Gottes Welt?

A. Ja: es giebt Tod, Krankheiten, Armuth, Blitze, Erdbeben, Ueberschwemmungen, reißende Thiere, Feuersbrünste ꝛc.

F. Warum hat Gott solche Uebel in seinen Werken zugelassen? Wie ist seine Weisheit mit diesen zu vereinigen?

A. Wir sehen den Nutzen solcher Uebel nicht allzeit ein; was Einzeln schadet, ist zum Nutzen des Ganzen; zweytens, solche Uebel können dem Frommen nie wahrhaft schaden: sie müs-

müssen, drittens, zu seinem Besten seyn; viertens, ohne diese Uebel würden wir das Gute nicht dankbar erkennen; sie machen uns, fünftens, behutsam und nachdenkend; sie erhalten uns, sechstens, in beständiger Abhängigkeit von Gott, und in Demuth vor ihm; sie reißen uns, siebentens, von der Erde los, und lehren uns an den Himmel denken; sie geben uns, achtens, Gelegenheit, viel Gutes zu thun; und prüfen, neuntens, unsre Tugend; zehntens, wollte Gott alles Böse verhindern, so würde auch viel Gutes unterbleiben: denn die nämliche Kraft, welche Böses thut, kann auch Gutes thun; eilftens, der Mensch leidt mehr, als jedes andere Geschöpf, und doch ist er das vornehmste aller irdischen Geschöpfe, also muß auch Leiden zu seiner Bestimmung gehören; zwölftens, versichert uns Jesus, Gott sorge für jedes Haar und für jeden Vogel; so müssen um so eher unsre bittere und angenehme Schicksale unter seiner weisen Leitung stehen.

F. Was nützt es uns, zu wissen, daß Gott höchst weise sey?

A. Dieß muntert uns auf, fromm zu seyn, und uns alsdann ihm ganz zu überlassen, in der zuversichtlichen Hoffnung, er werde Alles recht mit uns machen.

Siebentes Gespräch.

Ueber Gottes Allmacht.

A. Die Werke Gottes sind unermeßlich groß, *B.* unzählbar viel, *C.* und majestätisch. *D.* Er zerstört sie eben so leicht, als er sie erschuff. *E.* Er ist allmächtig.

V. In der letztern Unterredung haben wir, mein Sohn! von der zweckmäßigen Einrichtung des Weltgebäudes auf die Weisheit des Schöpfers geschlossen. Sollten wir nicht eben so richtig von der unermeßlichen Größe

und

und Herrlichkeit der Werke Gottes auf seine Allmacht schließen dörfen?

S. Mir schiene dieser Schluß sehr richtig, lieber Vater! wenn wir von der Herrlichkeit und Größe des Weltgebäudes eben so sehr überzeugt sind, als ich es jetzt von seiner zweckmäßigen Einrichtung bin.

A. V. Es wird also hier wieder darauf ankommen, daß wir Gottes Werke nochmal betrachten. Wie viel, wie herrlich, wie groß sind nicht die Werke des Herrn? Hast du schon einmal die Sonne, diese unermeßliche Kugel, recht betrachtet?

S. Unermeßlich sagen Sie, lieber Vater! Schön, entzückend ist sie; aber ist sie dann größer, als sie zu seyn scheint?

V. Ja wohl ist sie größer. Was denkest du von einem Vogel, welchen du z. B. eine Stunde von hier noch in der Luft erblickteſt?

S. Daß es ein sehr großer Vogel seyn müße.

V. Und wenn du den nämlichen nicht eine, sondern zwey, drey, hundert und tausend Stunden entfernt in der Höhe erblicken könnteſt?

S. Da müßte er ja eine ungeheure Größe haben. Aber sagen Sie mir, lieber Vater! ob es dann einen so großen Vogel gebe.

V. Nein. Dieß ist aber auch nicht, was ich dir sagen wollte; sondern meine Absicht war, dich auf die Größe der Werke Gottes aufmerksam zu machen. Kannst du mir dann Nichts nennen, welches man überall so gut, als hier, sieht?

S. O ja! Nicht wahr die Sonne, den Mond, die Sterne?

V. Diese meynte ich. Wenn du tausend Stunden von hier entfernt wäreſt, so würdeſt du doch überall die

nämliche Sonne, den Mond und die Sterne sehen. Der Europäer sieht sie so gut, als der Amerikaner; der Asiate so gut, als der Afrikaner; Jeder glaubt sie über seinem Kopfe zu haben. Was schließest du daraus?

S. Daß diese Körper eine ungeheure Größe haben müssen, weil man sie überall sieht.

V. Unsre Erde ist eine Kugel, welche 5400 Meilen im Umfange hat.

S. Welch' eine ungeheure Kugel?

V. Und doch ist die Sonne Millionenmal größer, als diese Kugel, und von uns wenigstens achtzehen Millionen, neunmal hundert, zwanzig tausend deutsche Meilen entfernt.

S. Wer sollte dieß vermuthet haben. Ich will nicht zweifeln, lieber Vater! ob es so richtig wahr sey; sie würden es mir nicht sagen, wenn es nicht so wäre.

V. Dein Zutrauen freut mich, und ich hoffe, es um dich verdient zu haben. Die Sonne ist nicht der einzige Körper, dessen erstaunenswürdige Größe du bewundern mußt; es drehen sich um selbe noch 16 Weltkugeln, welchen sie Licht und Wärme ertheilt. Wie unzählich ist nicht das Sternenheer! Man hat derer schon viele Tausende gezählt, und ohne Zweifel giebt es noch unzählige, welche wir wegen ihrer Entfernung nicht sehen können.

S. Sollten wir, lieber Vater! nicht wieder von ihrer Entfernung auf ihre Größe schließen dörfen?

V. Allerdings. Man hat ausgerechnet, daß, wenn der Stern Vega an der Stelle unsrer Sonne wäre, er uns so groß scheinen müßte, als eine Kugel, welche den 21ten Merz oder September, da die Sonne um 6 Uhr aufgeht, um 7 Uhr 20 Minuten mit dem untersten Rande noch nicht aufgegangen seyn würde. Wenn der Stern Adelbaran unsre Sonne wäre, und mit dem obersten Rande um 6 Uhr aufgienge, so würde er uns erst gegen Mittag mit dem an-

dern

dern Rande ganz erscheinen. Wäre die Capella an dem Orte unsrer Sonne, und sie gienge um 6 Uhr auf, so würde man den untersten Rand erst Abends um 4 Uhr erblicken. Eine Kanonenkugel, welche in einem Pulsschlage 600 Schritt weit fliegt, bedarf in beständig gleicher Geschwindigkeit über 25 Jahre, ehe sie vom Mittelpunkte der Sonne unsre Erde erreichen würde. Die nämliche bedarf 40 Jahre, um aus der Sonne in den Mars, über 140 Jahre, um in den Jupiter, und über 250 Jahr, um in den Saturn zu kommen. Dieß ist noch nicht das ganze Gebieth der Sonne: denn man hat Kometen entdeckt, welche noch der Herrschaft der Sonne unterworfen, und viel weiter von ihr entfernt sind, als Saturn. Diesen Raum durchfährt das Licht der Sonne in 50 Minuten. Die Sonne giebt noch 16 andern Körpern, wie unsre Erde ist, Licht und Wärme, dem Merkur, der Venus, der Erde mit dem Monde, dem Mars, dem Jupiter mit seinen vier, und dem Saturn mit fünf Monden. So muß jeder Fixstern sein Gebieth haben. Wenn nur die geringste Entfernung angenommen wird, so würde die Kanonenkugel, wenn sie von der Sonne mit immer gleicher Kraft aufflöge, in sechsmal hundert tausend Jahren den ersten Fixstern noch nicht erreichen. Der Sternkündige Halley hat gezeiget, daß nicht mehr als 13 Sterne unsrer Sonne so nahe seyn können, welche wegen ihrer Nähe uns groß scheinen, und Sterne der ersten Größe genannt werden. Es können aber bey hundert verschiedene Größen der Sterne bemerkt werden. Doch, wenn wir nur 20 setzen, so folgt schon, daß der Durchmesser des ganzen Weltgebäudes, in welchem nur 20 Reihen der Fixsterne sind, so groß sey, daß die Kugel in 24 tausendmal tausend Jahren sie nicht durchfliegen könnte. Wenn wir uns nun vorstellen, es sey bey der Erschaffung der Welt eine solche Kugel von einem Pol der Welt gegen den andern abgeschossen worden, so würde sie bis auf jetzt mit immer gleicher Schnelligkeit noch nicht den sechs tausendsten Theil dieser Weite durchlaufen haben.

Wenn, wie gesagt, nur 13 Sterne von der ersten Größe seyn können, so läßt sich aus gleichen Gründen schließen, daß viermal dreyzehen von der zweyten, und neunmal dreyzehen von der dritten Größe sind u. s. w., welches auf 20 Größen eine Anzahl von ungefähr 40000 geben würde. Da nun gewiß ist, daß in der Milchstraße allein über 40000 Sternen sind, so läßt sich daraus schließen, daß das Weltgebäude ungemein viel größer sey, als wir angenommen haben. Setzen wir 100 Ordnungen der Sterne, so werden wir nur vor die letzte Ordnung allein 1300000 Sternen haben.

S. Halten sie ein, lieber Vater! ich kann die Größe dieser Körper und Gottes Macht nicht mehr denken.

V. Wenn wir nun erst die Menge der Menschen und Thiere zählen könnten, welche in diesen Körpern leben, und von Gott täglich ihren Unterhalt haben! Warum hältst du unsern Kaiser für mächtig?

S. Weil er viele Millionen Unterthanen hat, welche seinem Winke gehorchen müssen.

V. Konnte er diesen vielen Millionen, sich selbst oder einem Einzigen das Daseyn geben, den Unterhalt, Brod, Wasser u. dgl. erschaffen?

S. Nein. Dieß gab ihm und ihnen Gott.

V. Und zwar nicht nur seinen Unterthanen, sondern auch Millionen Millionen anderer Geschöpfe: alle leben in Gott, sind seine Unterthanen, haben von ihm das Leben und den täglichen Unterhalt. Es giebt Geschöpfe, Thierchen, derer eine Million auf einem Sandkörnchen, in einem Tropfen Wasser leben können. Man hat in der weißen Materie zwischen den Zähnen Thierchen bemerkt, derer eine Million in einem Schießpulverkorne Raum haben würde; der größere Theil ihres Leibes ist rund mit einem kleinen Schweifchen; sie sind den kaum ausgebrüteten Fröschchen ähnlich. Wie viele unzählige Millionen wird

nun

nun nicht das ungeheure Meer, der ganze Erdboden ernähren? Wer könnte die Geschöpfe zählen, welche nur auf unsrer Erde leben? Wie viele Millionen Menschen und Thiere werden nicht in den übrigen Körpern seyn, welche sich, wie unsre Erde, um die Sonne drehen?

S. Wie! sind dann diese Körper auch bewohnt? Ich glaubte immer, es gebe sonst nirgends Menschen und Thiere, als auf unsrer Erde.

V. Wenn du in eine Stadt kämest, fändest da mehrere Reihen Häuser; das erste, in welches du gehst, wäre bewohnt, was würdest du von den übrigen denken?

S. Daß sie alle auch bewohnt seyn.

V. Dieß glaubst du, obschon du sie nicht alle durchgesucht hast.

S. Warum nicht? Wie sollten so viele Wohnungen leer stehen? Zu was wären sie dann da?

V. Denke nun, die vielen Körper um die Sonne seyn eben so viele Häuser, derer eines, die Erde, bewohnt ist. Was wirst du von den andern denken?

S. Jetzt sehe ich ein, daß es vernünftig sey, zu glauben, auch die übrigen Körper um die Sonne seyn bewohnt.

V. Zu was solche unermeßliche Körper, wenn sie nicht auch Menschen und Thieren zum Aufenthaltsorte dienten? Eben so vernünftig ist es, zu glauben, jeder der vielen Sterne sey eine Sonne, um welche sich, wie um unsre Sonne, wieder mehrere andere Körper drehen, und in welchen Millionen Geschöpfe leben und weben.

S. Welch' eine ungeheure Menge der Sonnen und Welten käme da heraus! Daß ich jeden Stern für eine Sonne halten sollte, wäre mir doch nicht beygefallen.

V. Und doch ist es vermuthlich so. Zu was so viele tausend Körper, welche ihr eigenes Licht haben, und noch weit größer, als unsre Sonne, sind? Wie viele sehen

wir

wir kaum oder gar nicht, welche also nicht bloß wegen uns da zu seyn scheinen, sondern wahrscheinlich andern Geschöpfen und Körpern zur Sonne dienen?

C. Nicht nur die ungeheure Größe, nicht nur die unbegreifliche Menge zeichnet die Werke Gottes aus, sondern auch ihre Majestät, mit welcher sie sich unserm Auge darstellen. Du hast doch schon die auf- und niedergehende Sonne gesehen? Sag mir, was könnte schöner seyn? Wie majestätisch, langsam und prächtig steigt es herauf, das große Aug der Erde! Die frohen Vögel fliegen ihr entgegen, und bewillkommen sie mit ihrem muntern Gesange; die Blumen öffnen sich und geben Wohlgerüche von sich; Alles freuet sich, und lebt noch so gerne. Wie schön ist der Sonne Untergang? Wie sie nach und nach ihre Stralen der Erde entzieht, und als eine feurige Kugel zu unsern andern Brüdern hinabzusteigen scheint! Wer kann so Etwas ansehen, ohne daß er niederfalle, und ausrufe: Wie schön muß nicht der Schöpfer selbst seyn, wenn dieß die Majestät seiner Geschöpfe ist? Wie entzückend ist nicht der Anblick des gestirnten Himmels! Wie sie glänzen, die herrlichen Körper! Wie sie es laut verkündigen: schön, gütig und mächtig sey der Herr!

Noch mehr Ursache, Gottes Allmacht zu bewundern, wirst du haben, wenn ich dir nun sage, daß er, um so ungeheure Werke zu erschaffen, keiner Werkzeuge bedurfte. Auf seinen Wink waren Sonne, Mond, Sterne, Berge, Bäume, Meere, Flüsse, Thiere und Menschen da; und ihn würde es wieder nur einen Wink kosten, um dieses große Weltgebäude zu zerstören. Hast du noch nie gehört, daß der Hagel ganze Felder verheerte, daß der Bliz ganze Städte entzündete, der Sturm Bäume und Häuser über einander warf, auf dem Meere die größten Schiffe mit Allen, welche darinn waren, umkehrte, das Erdbeben in wenigen Minuten ganze Städte in einen Steinhaufen verwandelte?

S. Leider, habe ich schon oft von so schrecklichen Auftritten gehört. Nicht wahr, erst vor einigen Jahren gieng Meßina zu Grunde, und o! ich denke noch mit Schrecken daran, wie der Hagel in unserm lieben Freyburg alle Dächer und Felder zerschlug. *)

V. Wer that es?

S. Gott.

V. Kostete es ihn auch viele Mühe, um zu Grunde zu richten, was die Menschen aufgebauet hatten?

S. Nein; in wenigen Minuten waren unsre Dächer abgedeckt, und die schönen Früchte zerschlagen.

V. Bitte ihn täglich, daß er uns mit so schrecklichen Beweisen seiner Allmacht verschone.

S. Dieß will ich thun, lieber Vater!

E. V. So kann dann Gott allein Alles machen, was er will, Alles muß ihn als den allmächtigen Schöpfer erkennen. Der Herr hat Alles, was er wollte, sowohl im Himmel, als auf Erden, im Meere und in allen Abgründen gemacht. Ps. 136, 6. Nichts ist Gott unmöglich. Luk. 1, 37. Er spricht, so geschieht es; er gebeut, so steht es da. Ps. 32, 9. Aber wie, wenn Gott Alles kann, so ist es auch möglich, daß er lüge, und Böses thue?

S. So Etwas wird ja der liebe Gott nicht thun?

V. Kannst du wohl deinen freundlichen Bruder todt stechen?

S. Behüte Gott. Sie werden ja so Etwas von mir nicht glauben.

V. Und warum nicht? Du brauchst ja nur ein Messer hier in das Herz zu stechen, so —

S. Das könnte ich wirklich nicht.

V. Trauest

*) Den 21. Juny, 1789.

V. Traust du dir dann nicht so viel Stärke zu?

S. Gar wohl. Aber das könnte ich nicht über mein Herz bringen.

V. Warum kannst du deinen Bruder also nicht todt stechen?

S. Weil das etwas Abscheuliches wäre.

V. Wenn nun die Lügen in Gottes Augen auch etwas Abscheuliches wären, würde er wohl lügen können?

S. Ja, nun sehe ich es ein, Gott kann nicht lügen.

V. Also kann Gott nicht Alles?

S. Nein!

V. Was kann er sonst?

S. Alles, was ihm gefällt.

V. Kann ihm aber das Böse je gefallen?

S. Nein.

V. Was folgt daraus?

S. Daß er es auch nie thun werde.

V. Nein, mein Sohn: was der große Gott thut, ist nie bös, es muß immer gut für uns seyn; nur darauf sey bedacht, immer sein Wohlgefallen zu haben: denn ist er für dich, wer kann wider dich seyn? Ist es dir nicht lieber einen großen Herrn als einen Bettler zum Freunde zu haben?

S. Freylich, weil mir der erstere mehr helfen kann, als ein armer Mensch.

V. Wer ist noch mächtiger, als Könige und Kaiser?

S. Gott: Könige und Kaiser sind ja auch seine Geschöpfe,

V. Und haben so viele Ursache, sich vor Gott zu demüthigen, als der Geringste ihrer Unterthanen. Wer alles sein Vertrauen auf Menschen setzt, hat sein Glück auf

Sand

Sand gebauet: Gottesfurcht und Rechtschaffenheit muß der Grund desselben seyn. An wessen Freundschaft soll also dir am meisten gelegen seyn?

S. An der Freundschaft Gottes.

V. Warum?

S. Weil von ihm alle meine Schicksale, mein Glück und Unglück abhangen.

V. Wie kannst du es machen, daß dich Andere lieben?

S. Ich thue, was sie gern haben.

V. Wie mußt du es nun auch anfangen, um den großen Gott immer zum Freunde zu haben?

S. Ich will immer thun, was ihm lieb ist.

V. Wir sind seine Freunde, wenn wir seine Gebothe halten. Dieß thue, mein Sohn! und du wirst nie Ursache haben, Etwas zu fürchten. Gott ist mächtig genug, um dich vor allem Unglücke zu bewahren, und Alles zu deinem Besten zu wenden.

Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Wiederholung.

F. Was heißt dieß: Gott ist allmächtig?

A. Dieß heißt: Er hat Himmel und Erde, und Alles, was ist, erschaffen, ihm ist Nichts unmöglich.

F. Ist Gott allmächtig?

A. Ja.

F. Woher wissen wir, daß Gott ein allmächtiges Wesen sey?

A. Wieder aus seinen Werken, welche unermeßlich groß, an der Zahl unzählich, und an Herrlichkeit majestätisch sind.

Gott

Gott hat mit einem einzigen Worte Alles erschaffen, und mit einem einzigen Worte könnte er wieder Alles zerstören.

F. Giebt es noch ein Wesen, welches eben so mächtig, als Gott, wäre?

A. Nein: denn Alles hat sein Daseyn Gott zu verdanken; nur er ist von sich selbst.

F. Was sagt die Offenbarung von Gottes Allmacht?

A. Nichts ist Gott unmöglich ꝛc.

F. Kann Gott auch Böses thun?

A. Nein: denn das Böse widerspricht seinen heiligen Eigenschaften.

F. Was nützt es uns, zu wissen, daß unser Gott ein allmächtiges Wesen sey?

A. Dieß muß uns gegen ihn eine heilsame Furcht einflößen, und im Vertrauen auf seine Vorsehung stärken. Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn?

Achtes Gespräch.

Ueber Gottes Vatergüte.

A. Von Gott haben wir unser tägliches Essen, Trinken, *B.* Kleider und Wohnung. *C.* Er giebt uns Mehr, als wir nothwendig haben. *D.* Beweis aus der Offenbarung. *E.* Wenn Gott gütig ist, so ist er auch treu und wahrhaftig. *F.* Freude über Gottes Vatergüte.

A. V. Gottes Ewigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart, Weisheit und Allmacht waren die angenehmen Gegenstände unsrer bisherigen Unterredungen. Diese Eigenschaften Gottes erfüllten dich mit Erstaunen, machten dir Freude und Trost, und munterten dich auf, Gutes zu thun. Wir werden jetzt von einer andern Eigenschaft des höchsten Wesens reden, welche alles Dieses in einem

noch

noch höheren Grade in dir hervorbringen soll, von seiner unaussprechlichen Liebe und Güte gegen uns. O, mein lieber Sohn! mein Innerstes ist von der Wahrheit durchdrungen: Gott ist die Liebe. 1. Br. Joh. 4, 8. Wie hundert und tausendfältig sind nicht die Beweise davon? Wo ist Etwas, welches uns erfreut, das nicht ein Geschenk des lieben Gottes wäre? Wer kann die auf- und niedergehende Sonne, die mit Millionen Schönheiten geschmückte Welt, wer kann nur die manchfaltigen Blumen, eine bunte Wiese ansehen, ohne von Gottes Güte durchdrungen zu werden? Willst du mir deine Aufmerksamkeit schenken, so wollen wir mehr hievon reden.

S. Ich bitte sie darum, lieber Vater! ich höre gar so gerne den Unterricht vom lieben Gott.

V. Von Gott haben wir, erstens, Alles, was unsre Bedürfnisse verlangen. Hat wohl ein Kind Ursache, seine liebe Eltern gütig zu nennen?

S. Ja; wer meynt es dann besser mit mir, als sie, lieber Vater, und meine gute Mutter!

V. Warum hältst du fremde Leute für weniger gütig gegen dich, als mich und deine Mutter?

S. Weil nur sie mir Essen, Trinken, Kleider, und was ich sonst noch brauche, geben.

V. Wie? wenn wir alles Dieses selbst von einem Andern hätten?

S. Wie verstehen sie dieß?

V. Ich meyne so: wenn uns ein Anderer Essen, Trinken, und was du immer von uns hast, gegeben hätte, um es dir geben zu können, so müßte jener noch gütiger gegen dich seyn, als wir es sind.

S. Dieß begreife ich wohl. Aber ich kenne Niemanden, welcher es besser mit mir meynte, als sie.

V. Ich will ihn dir nennen, den Gütigsten, von dem wir Alle Alles haben, den lieben Gott. Gieb einmal Acht; du wirst es bald einsehen, daß jede gute Gabe von ihm komme. Gott gab dir das Leben, deine Gesundheit, deine Kräfte Leibes und der Seele, und Alles, was die Fortsetzung deines Lebens erfordert. Du hast Essen, Trinken, Kleider, Wohnung, und tausend andere Freuden. Das Erste ist auch das Unentbehrlichste. Nenne mir einige Arten unsrer Speisen.

S. Brod, Fleisch, Gemüß, Salz, Wasser, Wein ꝛc.

V. Aus was wird das Brod gebacken?

S. Aus Mehle, mit Wasser und Sauerteige vermischt.

V. Das Mehl?

S. Kömmt von der Frucht.

V. Die Frucht —

S. Wird im Spätjahre und Frühlinge von den Ackersleuten auf dem Felde gepflanzt.

S. In welchen Jahreszeiten wird sie reif?

S. Im Sommer und Herbste.

V. Warum wird nicht auch Frucht im Winter und auf Felsen gepflanzt?

S. Weil der Winter zu kalt ist, und der Fels keinen Boden hat, in welchem die Frucht aufkeimen könnte.

V. Was ist noch nothwendig, wenn die angepflanzten Früchte wachsen und reif werden sollen?

S. Regen und Sonnenschein müssen mit einander abwechseln.

V. Können nun die Ackersleute alles Dieses machen, die Frucht, welche gesäet wird, den Boden, den Regen und Sonnenschein?

S. Nein; alles Dieses macht Gott.

V. Hätte er diese gütige Einrichtung nicht getroffen,

S. So würden wir kein Brod zu essen haben,

V. Weder etwas Anderes.

S. Der gute Gott!

V. Ich kann das Fleisch kaufen, der Metzger kann das Vieh schlachten; aber, wer hat die Thiere erschaffen, wer giebt ihnen die Nahrung?

S. Der nämliche gute Gott.

V. Deine liebe Muter kann die Gemüse kochen, pflanzen, oder kaufen; aber —

S. Machen, daß sie wachsen, kann sie nicht.

V. Eben so ist es Gott, der das Wasser erschuff, in hohe Gebirge verschloß, aus selben die frischen Quellen entspringen ließ; er erschuff den Rebstock, läßt ihn Trauben bringen, aus denen der Wein zubereitet wird.

S. Nun sehe ich deutlich ein, daß alles Gute von Gott komme, und daß er gegen uns sehr gütig sey.

B. V. Mit den Kleidern und der Wohnung verhält es sich eben so. Woraus werden dann die Kleider gemacht?

S. Aus Wolle, Seide, Hanfe, Leder ꝛc.

V. Menschen, als die Tuchmacher, Schneider, Schuhmacher können daraus Kleider machen; aber —

S. Sie können die Schafe nicht erschaffen, sie können über den Hanf nicht regnen, noch die Sonne scheinen lassen; sie können die Seidenwürme und die Maulbeerbäume nicht machen. Alles Dieses macht allein der liebe Gott.

V. Hast du schon gesehen, wie ein Haus gebaut wird? Was braucht man dazu?

S. Steine; Holz, Kalch, Eisen, Ziegel ꝛc. Die Menschen können diese Materialien auf einander setzen;

aber, daß Steine, Holz, Eisen ꝛc. wachsen, steht nicht in ihrer Gewalt.

V. So ist dann Alles Gottes Geschenk. Ist es dir lieb, Speise und Trank, Kleider und Wohnung zu haben?

S. O ja, lieber Vater! ich danke ihnen ja Jedesmal dafür.

V. Du hast aber schon gesehen, daß Alles in meiner Hand nur Geschenke des lieben Gottes seyn.

S. O! so will ich gewiß auch allzeit dem lieben Gott danken.

V. Jeder Tag, jede Minute deines Lebens wird dich dazu auffordern, wenn du auf Gottes Güte Acht haben willst. Wie freut dich das gute Essen, wenn du hungrig bist! Wie labend für den müden Wanderer ist ein frischer Trunk Wassers! Wie freuest du dich im rauhen Winter deiner Kleider, und deiner warmen Wohnung! Soll dich nicht auch —

S. Ich weis, was sie fragen wollen, ob mich nicht auch der liebe Gott freue? Müßte ich nicht höchst undankbar seyn? Er ist so gütig!

C. V. Du sollst seine Güte noch besser erkennen lernen.

Wenn du einen Vogel in einem Käfigt aufbehältst, wirst du ihn vor Hunger sterben lassen?

S. So grausam wäre ich nicht; ich würde ihm sonst die Freyheit schenken.

V. Könnte der Mensch ohne Nahrung, ohne Kleider und ohne Wohnung leben?

S. Nein.

V. Wer konnte aber Gott zwingen, Menschen zu erschaffen?

S. Niemand.

V. So that er es dann freywillig; und was mußte er dem Menschen nothwendig geben?

S. Was er zum Leben braucht, Essen, Trinken ꝛc.

V. Ja; weil er ohne dieses bald wieder sterben würde; und wäre dieß Gottes Absicht gewesen, —

S. So hätte er den Menschen nicht erschaffen.

V. Sehr gut. Der Mensch kann nicht ohne Essen und Trinken leben. Braucht er aber zehn und hundert Arten von Speise und Tranke?

S. Nein.

V. Wasser und Brod würden ihn auch beym Leben erhalten. So karg war nun aber der liebe Gott mit uns Menschen nicht. Welcher Luxus, welche Schönheit und Manchfaltigkeit ist nicht überall in jedem Winkel der Erde, an jedem Thierchen und Blümchen? Wie manchfaltig sind nicht die Arten der Speisen und Getränke? Du würdest nicht fertig werden, wenn du mir alle Arten und Unterarten von Früchten nennen wolltest, welche uns der gütige Gott in jeder Jahreszeit zukommen läßt. Wie sinnreich wissen Köche zu vereinigen, was Gott in der Natur getrennt ließ? Wir essen und trinken sogar die Früchte der entlegensten Welttheile: denn einer theilt sie dem andern mit. Eben so schön und manchfaltig sind die übrigen Geschenke des lieben Gottes; er wollte nicht nur den Gaumen, sondern alle übrige Sinne, Aug, Ohr, Nase und Gefühl ergötzen. Er ließ Blumen wachsen, derer Schönheit und Wohlgeruch uns vergnügt; Früchte von verschiedener Art, derer Geruch und Geschmack uns erfreuen; er erschuff Millionen bunter Vögel, welche ihres Lebens so innigst froh die Luft durchstreifen, unser Gehör und Gesicht vergnügen, und uns zum Lobe des Allerhöchsten aufmuntern. Die Früchte, Blumen und Thiere sind nicht ihrentwegen so schön: denn sie

erkennen ihre Schönheit nicht; sondern sie sind es unsertwegen.

S. Dadurch wollte uns ja der gute Gott Vergnügen,

V. Recht viel Vergnügen machen. Wer die Pracht der Natur sieht, und den Schöpfer nicht liebt, der ist kein Mensch. Die Erde ist wahrhaft vom guten Gott mit so viel Millionen Schönheiten gezieret, daß uns das Leben wahre Lust seyn muß, wenn wir anders Ruhe in unsrer Seele haben. Wie manchfaltig ist nicht Alles in der Natur? Wie tausendfältig sind die Arten von Blumen, Thieren und Früchten? Biethet uns nicht jede Jahreszeit ihre Freuden dar? Wie schön ist nicht der Frühling? Wie willkommen sind uns nicht im heißen Sommer die erfrischenden Früchte? Wie erfreulich sind die Herbsttage, in welchen wir die Trauben lesen, das gute, reife Obst sammeln? Selbst der Winter ist nicht ganz freudenleer. Da verzehren wir in Ruhe, was uns der gütige Gott gegeben hat. Wie schön ist nicht der Anblick des mit Schnee bedeckten Feldes! Ueberall ist das Schöne mit dem Nothwendigen verbunden. Warum? Wahrhaft, um uns den Aufenthalt in diesem Leben vergnügt zu machen. Wie erfreulich ist der Gedanke, daß auch im Winter der liebe Gott Anstalten mache, uns in den folgenden Jahreszeiten aufs Neue zu erfreuen! Wie viele Gelegenheiten sich Vergnügen zu verschaffen, biethet nicht selbst Schnee, Eis und Kälte dar! Alle diese Freuden würden wir nicht genießen, wenn uns der liebe Gott keine Sinne gegeben hätte. Was gab er dir, damit du die schöne Sonne, die schimmernde Sterne, die bunten Vögel und Blumen sehen könnest?

S. Die Augen.

V. Um das Gesang der Vögel, die Musick, deine liebe Eltern und Gespielen hören zu können, —

S. Gab er mir das Gehör.

V. Um den Wohlgeruch der Blumen zu fühlen, —

S. Gab er mir den Geruch in der Nase.

V. Damit du sein Obst mit Freude genießen könnest, —

S. Gab er mir den Geschmack im Munde.

V. Und endlich gab er dir das Gefühl an deinen Händen, Füßen und dem ganzen Leibe, wodurch du nicht nur vor Schaden bewahrt wirst, sondern noch manches Vergnügen genießest.

S. Wie freudenleer müßte uns die Welt seyn, wenn wir keine Sinne hätten! Wie wenige Menschen erkennen diese Wohlthaten!

V. Wenn du die Gutthat gesunder Sinne erkennst, so danke dem lieben Gott täglich dafür, daß er dir nicht nur Sinne gab, sondern auch so Vieles erschuff, was sie ergötzet. Wäre Gott weniger gut gegen uns gewesen, so hätte er uns doch wirklich so erschaffen können, daß wir nicht so vieler Vergnügungen fähig gewesen wären. Was thust du, wenn du krank bist, und dir eine Arzney verordnet wird?

S. Ich nehme sie wider Willen ein.

V. Die bittere Arzney?

S. Warum nicht? Ich könnte ja sonst sterben.

V. Ich setze nun, Gott hätte die Speisen und deinen Mund so gebaut, daß jene in dem Munde bitter, wie Arzney, oder so geschmacklos, als Stroh, wären, würdest du nichts destoweniger Speisen zu dir nehmen?

S. Ja; weil sie zu meiner Erhaltung nothwendig wären.

V. Hat es nun aber der gütige Gott so gemacht?

S. Nein.

V. Einen neuen Beweis seiner väterlichen Liebe hast du also täglich in deinem Munde.

S. So will ich von nun an keinen Bissen mehr genießen, ohne mich der Güte meines Gottes zu erinnern.

V. Wie könntest du je deinen lieben Gott vergessen, da es dir jeder Bissen, welchen du genießest, jeder Tropfen Wassers, welcher deinen Durst stillet, jede Blume, jeder Vogel, jeder Apfel, jede Traube, die schöne Sonne, der Mond, und Alles, was ist, laut predigen, der Herr sey gütig; er sey wahrhaft, wie es von ihm im Buche der Offenbarung heißt: 1. Joh. 4, 8. ganz Liebe.

D. Ich kann dir jetzt noch nicht alle Beweise der Vatergüte Gottes darthun, bis wir nicht die Geschichte seiner Offenbarung werden durchgegangen seyn. Die Religion ist eine neue, unversiegbare Quelle der reinsten und höchsten Menschenfreuden. Auch diese verdanken wir unserm lieben Gott; es sind Freuden des Geistes, welche keiner äußern Gefahr unterworfen sind. Zwar ist dir jene Anstalt noch nicht bekannt, welche Gott zu unserm Heile getroffen hat; sie wird bald der Gegenstand unsrer angenehmsten Unterredungen werden. So Viel kann ich dir schon jetzt sagen, daß der Vater im Himmel vor 1700 Jahren seinen eingebohrnen Sohn zu uns gesandt habe; daß dieser, Jesus hieß er, aus unbegränzter Liebe zu uns Mensch ward; lehrte, was schön und uns nützlich ist; that Gutes, was er konnte; sparte keine Mühe, uns seine Gegenwart ewig unvergeßlich zu machen; litt endlich den schmerzhaftesten Tod, um unsre Sünden auszutilgen, um uns eine Seligkeit zu erwerben, welche mit Nichts in Vergleich kommen kann, was diese Welt Angenehmes hat. Was konnte uns der Vater mehr geben, als seinen Sohn, und der Sohn mehr, als sein Leben? Erkennen wir also die Liebe unsers Gottes noch vorzüglich daraus, daß er seinen lieben Sohn für uns in den Tod dahin gegeben hat. 1. Br. Joh. 4, 9.

E. Ehe wir unsre Unterredung von Gottes Güte gegen die Menschen beschließen, will ich dich noch auf eine Eigenschaft des lieben Gottes aufmerksam machen, welche aus seiner Güte nothwendig fließt, auf seine Treue und Wahrhaftigkeit. *) Kannst du glauben, daß dieser Gott, welcher dich und alle Menschen so unaussprechlich liebt, dir Etwas sagen werde, welches nicht so wäre, oder Etwas versprechen, welches er nicht erfüllte?

S. Wie könnte ich so Etwas vom lieben Gott glauben?

V. Warum glaubst du es nicht?

S. Weil Gott es so gut mit uns meynt.

V. Wenigstens hoffest du von jedem Menschen, welcher dich liebt, daß er dich nicht anlügen, noch sonst betrügen werde. Und Gott — Doch es wäre Gotteslästerung, sich so Etwas nur beyfallen zu lassen. Nein, Gott ist die Liebe selbst; er ist folglich auch wahrhaftig in seinen Reden, und unveränderlich treu in seinen Versprechungen; eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß seine Worte unerfüllt bleiben. Luk. 21, 33. Er ist nicht, wie ein Mensch, welcher nicht wüßte, was er sagte, oder welchen es gereuen dörfte, Etwas versprochen zu haben; er ist die ewige, unveränderliche Güte; nur wir Menschen verändern uns oft, wir wenden uns vom Guten zum Bösen, und entfernen uns so von Gott und unsrem eigenen Heile. Gott aber ist nicht, wie ein Mensch, daß er lüge, auch nicht wie eines Menschen Sohn, daß ihn Etwas gereue. Wenn er Etwas saget, wird er es nicht thun? Wenn er Etwas geredet hat, wird er es nicht vollziehen? Num. 23, 19.

F. Nun

*) Wie treu Gott in seinen Verheißungen sey, erhellet vorzüglich aus der Geschichte der Heilesanstalt, von der erst die Rede seyn wird.

F. Nun darf ich dir mit der innigsten Ueberzeugung zurufen: Freue dich deines Gottes; er ist gegen dich ganz Liebe; er ist die Liebe selbst; von nun an soll er uns der liebe Gott heißen, weil er uns liebt. Lasset uns ihn über Alles lieben, auf ihn bauen, von ihm unser Glück und Heil erwarten! Von nun an sey der liebe Gott dein erster und letzter Gedanke, die Seele deines Lebens; ihm zu gefallen sey dein sehnlichster Wunsch. Aber, lieber Sohn! hoffe nie deinem lieben Gott zu gefallen, glaube nicht, ihn in der That zu lieben, wenn du seine weise und väterliche Gebothe nicht hältst, wenn du nicht thust, was ihm lieb ist, wenn du nicht handelst, wie er. Sieh! wie seine Vaterliebe Alles umfaßt, was ist und lebt. Und du, sein Kind und Ebenbild, solltest unterlassen, wohl zu thun, wo du doch Gelegenheit hättest? Solltest den andern Kindern des himmlischen Vaters, deinen Brüdern und Schwestern gar wehe thun? *) Nein, nach Gottes Beyspiele Gutes thun, wo du kannst, Segen verbreiten, so weit du kannst, dieß sey der Beweis, daß du deinen Vater im Himmel liebest: denn er ist die Liebe, und wer in der Liebe verharrt, bleibt in Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16.

So lang ich lebe, soll mein Dank
Dich meinen Schöpfer ehren;
Einst sollen meinen Lobgesang
Auch deine Engel hören.
Mein ganzes Herz erfreue sich,
Zu rühmen und zu lieben dich,
Und dir stets zu gehorchen.

Wie-

*) Anwendung auf das Verhalten der Kinder gegen einander, und gegen alle Menschen.

Wiederholung.

F. Welche Eigenschaft soll uns Gott überaus lieb machen?

A. Seine Liebe und allgemeine Vatergüte.

F. Welches sind dann die Wohlthaten, welche uns Gott erweist?

A. Von ihm haben wir das Leben, die Gesundheit, unsre Kräfte, die tägliche Nahrung, Kleider und Wohnung: er gab uns nicht bloß, was unsre äußerste Bedürfnisse verlangen, sondern verschafft uns noch unzählige Freuden. Der Vater im Himmel hat durch eine besondere Anstalt für unser Heil gesorget, und uns die Religion gegeben, welche uns Trost, Muth und Freude im Leben und im Tode, im Glücke und im Unglücke verschafft.

F. Wie kömmt unser tägliches Brod von Gott?

A. Er läßt es wachsen, er macht den Sonnenschein und den Regen.

F. Was gab uns Gott, um die Vergnügen genießen zu können?

A. Fünf Sinne und ein fühlbares Herz.

F. Warum hat uns Gott Mehr gegeben, als unsre Bedürfnisse erfordern?

A. Um uns zu zeigen, daß er kein karger Vater sey, daß er uns liebe, und uns vergnügt wissen wolle.

F. Was sagt die Offenbarung von Gottes Güte?

A. Gott sey die Liebe selbst.

F. Was sind wir Gott schuldig, weil er uns liebt?

A. Herzliche Gegenliebe.

F. Wie können wir zeigen, daß wir Gott lieben?

A. Wenn wir Freude an ihm haben, und thun, was ihm wohlgefällt.

F. Wie müssen wir handeln, um die Liebe Gottes nachzuahmen?

A. Wir müssen nach dem göttlichen Beyspiele Jedermann Gutes thun, so viel wir können.

F. Wel-

F. Welche Eigenschaft ist mit der Liebe Gottes verbunden?

A. Treue und Wahrhaftigkeit.

F. Was heißt dieß: Gott ist treu und wahrhaftig?

A. Dieß heißt: Was er sagt, ist wahr; er hält, was er verspricht; er erfüllt, was er drohet.

F. Wie können wir diese Eigenschaft Gottes nachahmen?

A. Dadurch, daß wir in allen unsern Reden und Versprechungen treu und redlich sind.

Neuntes Gespräch.

Ueber Gottes Barmherzigkeit.

A. Dem lieben Gott ist es nicht gleichgiltig, ob wir Gutes oder Böses thun. *B.* Durch Bösesthun beleidigen wir ihn. *C.* Gott ist barmherzig, er verzeiht gern, *D.* ohne etwas Anderes, als Reue und Besserung, zu verlangen. *E.* Freude über Gottes Barmherzigkeit.

A. V. Mit Gottes Güte hängt seine Barmherzigkeit zu nächst zusammen, oder ist vielmehr mit selber Eines. Ist der liebe Gott ohne Ausnahme gütig, so muß er es auch gegen fehlerhafte Menschen seyn: denn ich muß es dir sagen, mein Sohn! Niemand ist ganz gut; wir sind Alle, mehr oder weniger, Sünder, und haben vor Gott keinen Ruhm. Wenn wir sagten, wir hätten keine Sünde, so verführten wir uns selbst, und blieben nicht bey der Wahrheit. 1. Br. Joh. 1, 8.

S. Das ist traurig, daß Niemand ganz gut seyn sollte.

V. Und um so trauriger wäre es, wenn Gott nicht barmherzig wäre; doch er ist es, und muß es seyn, eben

weil

weil er der liebe Gott ist. Wir wollen hören. Dieß muß dir einleuchten, daß es Gott unmöglich gleichgiltig seyn könne, ob du Gutes oder Böses thuest. Glaubst du, mein Sohn! daß ich es gut mit dir meyne?

S. Wie könnte ich daran zweifeln, bester Vater! sie thun mir ja so viel Gutes.

V. Wenn ich dich lieb habe, kann es mir gleichgiltig seyn, ob es dir gut oder übel gehe?

S. Nie ist ihnen mein Wohl gleichgiltig.

V. Wahrhaft, nie. Eben deßwegen mußte ich dir gewiße Gebothe und Verbothe geben, d. h. ich mußte dir sagen, was du thun oder unterlassen sollest, um dich vor Schaden zu hüten. Wenn du nun gegen meinen Willen handelst, so beleidigest du mich: es thut mir leid, einen ungehorsamen Sohn zu haben. Wie mir dein Wohl anliegt, so ist der liebe Gott um das Wohl aller Menschen besorgt; er hat ihnen seinen Willen in seinen Gebothen bekannt gemacht: Eines hat er befohlen, das Andere verbothen. Was folgt daraus?

S. Daß es ihm nicht gleichgiltig seyn könne, was wir thun, weil er uns liebt, und glücklich machen will.

V. Aus dieser Ursache mußte er nothwendig gewiße schädliche Dinge, welche Sünde heißen, verbiethen, und andere, welche uns nützlich sind, befehlen. Dieß sind die Gebothe Gottes. Er mußte uns z. B. sagen: Du mußt nicht lügen, nicht stehlen 2c.; du mußt deinen Eltern gehorsam seyn; du mußt in die Schule gehen 2c.

B. Nun, mein Sohn! wenn wir Eines der Gebothe Gottes übertreten, so beleidigen wir ihn; er kann uns nicht mehr so lieb haben, als zuvor, weil wir durch Bösesthun an Tag legen, daß wir ihn selbst nicht mehr lieben, weil wir uns von ihm und von unserm Heile entfernen. Dieß sieht nun der liebe Gott nicht gern. Zörnt er vielleicht

leicht gar auf uns? Hast du noch nie gehört, daß die Sünde den lieben Gott erzörne?

S. Ja, schon oft.

V. Bist du gern zornig und mismüthig?

S. Nein.

V. Wie ist es dann dir, wenn du zornig bist?

S. Ich bin misvergnügt.

V. Zorn macht also den Menschen unglücklich. Kann nun aber der liebe Gott auch misvergnügt und unglücklich werden?

S. Nein; alsdann wäre er ja Gott nicht.

V. Rechnen wir, in jeder Sekunde werde nur eine Sünde begangen, wie oft und wie lang wird der liebe Gott zornig seyn müssen?

S. Den ganzen Tag. Da wünschte ich nicht, Gott zu seyn.

V. Ich auch nicht. So beleidiget die Sünde nun freylich den lieben Gott! sie raubt uns sein Wohlgefallen, aber in Zorn und Hitze kann sie ihn nicht bringen: denn Gott hat keinen Leib und keine Leidenschaften.

S. Er straft doch oft den Menschen?

V. Freylich; aber nicht im Zorne, sondern aus Liebe, um ihn zu besseren, so lang ihm das Licht dieses Lebens scheint. Meynen es dann die Eltern bös, wenn sie ihr Kind strafen?

S. Nein; sie wollen es nur vom Bösen abhalten.

C. V. So handelt auch Gott mit uns in diesem Leben. Traurig wäre es nun doch, wenn wir das verlorne Wohlgefallen Gottes auf keine Art mehr erlangen könnten.

S. Sollte dieß wirklich so seyn, lieber Vater?

V. Nein; ist Gott barmherzig, so muß er uns wieder lieb haben, wenn wir unsre Fehler bekennen, bereuen,

beich-

beichten und besseren; er muß uns seine Gnade wieder schenken, er muß uns verzeihen. Sollten wir dieß nicht von seiner Vatergüte hoffen dörfen? Sollte er nicht Mitleiden mit uns haben, wenn er uns einen Fehltritt thun, stolpern und fallen sieht?

S. Ich kann es vom lieben Gott nicht anders glauben.

V. Du hast ganz recht, mein Sohn! Könnten wir über diesen Punkt nicht ruhig werden, so wäre es um alle unsre Zufriedenheit geschehen. — Erwäge nur weiter, wie unaussprechlich Viel Gott zu unsrer Wohlfahrt gethan habe. Wie herrlich ist die Welt um uns her eingerichtet! wie trefflich sind wir eingerichtet, die Schönheiten und unzähligen Wohlthaten Gottes genießen, und ihrer und Seiner uns erfreuen zu können! Wie väterlich sorgt Gott während unsers ganzen Lebens für uns! Wie weise und gnädig regiert er von dem ersten bis zum letzten Augenblicke unsers Lebens alle unsre Schicksale! Ruft er nicht in allen seinen Geschöpfen und Gaben, in allen seinen Werken und Veranstaltungen uns zu: Hoffet auf mich! — Und wir sollten fürchten, daß er uns da verlassen werde, wo wir Seiner am meisten bedürfen, um den Trost und die Wohlthat seiner Vergebung zu kosten, und uns nicht vergebens zur Besserung und Vervollkommnung mit neuem Eifer anzuschicken! Sollten seine tausendfältige Wohlthaten keine andere Wirkung auf unser Herz hervorbringen, als daß wir an der wünschenswürdigsten, an der unentbehrlichsten Wohlthat Gottes für uns, an seiner Gnade und Vergebung zweifelten? — O, mein Sohn! es ist Gott weit mehr Ernst, uns Menschen glücklich zu machen, als es mir, deinem Vater, seyn kann, für deine Wohlfahrt zu sorgen. Wenn nun dein Glück, dein besseres Fortkommen in der Welt darauf beruhete, daß ich dir deine Vergehungen gegen mich verziehe, — wer wäre ich, wenn ich dir die Verzeihung vorenthielte? Wäre es mir dann

wohl

wohl je darum gewesen, dich glücklich zu wissen? Wären meine übrige Fürsorgen für dich nicht eine Art von Verstellung gewesen, wenn ich mich nun von dir zurückzöge, da dein ganzes Glück in meinen Händen stünde? O! so würde Gott noch weit weniger so unaussprechlich Viel zu unserm Glücke schon gethan haben, wenn er uns nun das Gut, ohne welches wir aller seiner übrigen Güter, Gnaden und Segen nie froh werden könnten, Vergebung unsrer Sünden, vorenthalten wollte. Wozu hälfe uns Alles, was wir besitzen und genießen, vom Sonnenscheine an, welchen auch die Mücke genießt, bis zum Glauben an Gott, welchen nur der Mensch haben kann, wenn wir uns dabey mit dem Gedanken quälen müßten: „Wenn du einmal gesündiget hast, so bleibt Gott dein unversöhnlicher Feind?“ Hier in der herrlichen Gotteswelt, mitten unter den großen Werken des Allmächtigen, wo heut an diesem heitern Tage Alles frohlockt, singt und jubilirt, wären wir die einzigen Geschöpfe, welche seufzen, und die Hände über den Kopf zusammenschlagen müßten. Das wäre dann unser jämmerlicher Vorzug, welchen wir vor allen andern Geschöpfen hätten? Nein, so ist es nicht. Gott ist die Liebe auch alsdann, wenn wir fehlen. Ich, dein Vater, der ich nur ein Mensch bin, verzeihe dir gern; wie viel mehr will uns Gott, unser himmlischer, höchster Vater, verzeihen? Du wirst es in der heiligen Geschichte hören, wie oft Gott seinem sündigen Volke verzieh. Dieß hat nun auch sein lieber Sohn, unser Herr und Erlöser Jesus, so deutlich gesagt, daß es eine innige Freude ist, seine Trostworte zu hören. Er versicherte uns, der ganze Himmel habe eine Freude an der Bekehrung eines Sünders; Luk. 15, 10. das Betragen seines Vaters gegen den Sünder hat er in einer Gleichnißrede in dem liebenswürdigsten Lichte dargestellt. Es war ein Sohn, sagt er Luk. 15, 12. ꝛc. welcher zu seinem Vater sprach: Gieb mir meinen Erbtheil, ich will nicht mehr in deinem Hause bleiben, ich will mit meinem Gelde in frem-

den

den Landen Handel treiben. Bald hatte der leichtsinnige Sohn sein Vermögen verschwendet, und die äußerste Noth zwang ihn, Schweine zu hüten. Nun giengen ihm die Augen auf; nun fieng er an es zu bereuen, daß er sich von dem Hause seines Vaters entfernt hätte. Ich will mich aufmachen, sagte er zu sich selbst, ich will meinem Vater meinen Fehler bekennen; wer weis, ob er mich nicht in seinem Hause als einen Knecht behalten werde. In dieser Hoffnung begiebt er sich auf den Weg; sein Vater sieht ihn kommen, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, führt ihn in sein Haus, läßt prächtige Kleider verfertigen, und seinem Sohne anziehen; er stellt ein großes Gastmahl an, läßt Freudenmusik machen, seine Nachbaren einladen, und giebt seine herzliche Freude, daß er seinen verlornen Sohn wieder gefunden habe, auf alle mögliche Weise zu erkennen. So, will Jesus sagen, handelt der Vater im Himmel gegen uns, wenn wir gesündiget haben, und unsern Fehler wiederum bereuen.

S. Der liebe Vater, und der liebe Jesus! Verlangt der liebe Vater sonst nichts Anderes?

D. V. Du führest mich auf einen andern Punkt, welcher nicht minder wichtig, als der erste, ist. Wenn uns Gott unsre Fehler verzeihen soll, was glaubst du wohl, daß wir ihm dafür geben müssen?

S. Das weis ich nicht, lieber Vater! Was können wir ihm dann geben? Es ist ja schon Alles sein.

V. Richtig, lieber Sohn! — Aber höre einmal, wenn du dich durch Ungehorsam gegen mich vergangen hast, wodurch machst du dich alsdann wieder gefällig?

S. Je, lieber Vater! daß ich es nicht mehr thue, und nachher wieder desto gehorsamer bin.

V. Also du ziehst nicht den Rock aus, welchen ich dir machen ließ, und schenkest ihn mir; auch nimmst du

nicht den Teller mit dem Essen, welchen ich vor dich hinsetzte, und biethest ihn mir an. Sondern du erkennest deinen Fehler, bittest, daß ich ihn dir verzeihe, setzest ihn nicht mehr fort, thust ihn nicht wieder, und bist in allen Stücken ein noch folgsameres Kind. Und so hast du mein ganzes Herz wieder.

S. Ja, lieber Vater, so gütig sind sie immer gegen mich gewesen.

V. Also: Wer gefehlt hat, bitte Gott seinen Fehler ab, zeige vor ihm Herzensreue darüber, werde vorsichtiger und besser, bringe würdige Früchte der Buße, hoffe auf Jesu Verdienste, vergebe aufrichtig seinen Beleidigern, und erst alsdann denke er wieder mit Freuden an seinen Gott, seinen Vater und Freund.

S. Das will ich gewiß thun, lieber Vater!

V. Den vollständigen Unterricht darüber, wirst du erhalten, wenn du einmal das heilige Sakrament der Buße empfangen wirst.

E. Ich habe dir schon oft zugerufen: Freue dich, mein Kind! deines Gottes, und jetzt kann ich es aus einem neuen Grunde; denn der liebe Gott ist auch barmherzig, er ist und bleibt die Liebe, wenn wir schon sündigen. Verleiten dich menschliche Schwachheiten zu Fehlern, so verzweifle nicht; erkenne sie, falte deine Hände zum Vater im Himmel, und sage mit dem verlornen Sohne: Vater! ich habe gesündiget, verzeih! Wie du aber vom Vater hoffest, daß er gegen dich barmherzig sey, so sey es auch du gegen deine fehlende Mitmenschen. *) Du bethest ja täglich: Vater! vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!

*) Anwendung auf das Verhalten gegen andere Menschen.

gern. *) Und sein Sohn Jesus hat es ausdrücklich gesagt, mit dem Maaße, mit welchem wir ausmessen, werde uns wieder eingemessen werden.

So hoff' ich dann mit festem Muth'
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut;
Ich hoff' ein ewig' Leben.
Gott ist ein Vater, der verzeiht,
Hat mir das Recht zur Seligkeit
In seinem Sohn' gegeben.

*) Da Kinder von ihren Eltern in den ersten Jahren das Vater unser gelehrt werden, so ist es gut gethan, sie so früh als möglich auf den Sinn der Worte, welche sie täglich aussprechen, aufmerksam zu machen. Auch ist unsern Kindern der Name Jesus bekannt, ehe der Lehrer darauf kömmt, sein Leben zu erzählen. Deßwegen glaube ich nicht, zu fehlen, wenn ich jetzt schon Namen nenne, welche nur aus der Geschichte der Offenbarung bekannt sind. Ich stellte mir unsre Kinder vor, wie sie sind, und suchte, mich darnach einzurichten. S. des Sebastian Mutschelle Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion; 7te Unterredung.

Wiederholung.

F. Ist es Gott gleichgiltig, ob wir Gutes oder Böses thun?

A. Nein: denn er liebt uns, und will uns vor dem Elende der Sünde bewahret wissen.

F. Was gab er uns in dieser Absicht, um uns vor dem Bösen zu bewahren?

A. Gebothe und Verbothe.

F. Was heißt Gott beleidigen?

A. Thun, was er nicht lieb hat, und unterlassen, was ihm wohlgefällt.

F. Was schadet uns eine Sünde?

A. Sie raubet das Wohlgefallen Gottes und den Trost des guten Gewissens.

F. Können wir die verlorne Gnade Gottes nicht mehr erlangen?

A. Freylich, wenn wir das Böse erkennen und bereuen: denn Gott ist barmherzig.

F. Was heißt dieß: Gott ist barmherzig?

A. Dieß heißt: Wenn der Sünder Buße thut, so verzeiht ihm Gott seine Sünden, und schenkt ihm seine Gnade wieder.

F. Woher wissen wir, daß Gott gegen die Sünder so gnädig sey?

A. Jesus hat uns versichert, sein Vater nehme jeden reumüthigen Sünder mit offenen Armen auf, und der ganze Himmel erfreue sich über eine solche glückliche Begebenheit unter den Menschen.

F. Was nützt es uns zu wissen, daß Gott barmherzig sey?

A. Dieß muß uns in unsern Sünden trösten. Wäre Gott nicht barmherzig, so müßten wir allein ohne Unterlaß trauren: denn kein Mensch ist ohne Sünde.

F. Weil Gott uns unsre Fehler verzeiht, wie müssen wir gegen unsre fehlende Mitmenschen handeln?

A. Wir müssen ihnen auch so verzeihen, wie wir wollen, daß Gott uns verzeihe.

F. Was verlangt Gott von uns, um uns unsre Sünden zu vergeben?

A. Dieß verlangt er, daß wir selbe erkennen, bereuen, beichten, unterlassen, würdige Früchte der Buße bringen, und unsern Beleidigern von Herzen vergeben.

Zehntes Gespräch.

Ueber Gottes Gerechtigkeit.

A. Das Böse macht uns unglücklich; *B.* das Gute aber macht uns glücklich; *C.* das heißt: Gott ist gerecht. *D.* Warum läßt er es aber dem Guten oft hart, dem Bösen aber wohl ergehen? *E.* Nutzen und Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Gottes.

D. Heut, mein Sohn! wollen wir von einer Eigenschaft unsers lieben Vaters im Himmel reden, welche dich mit einer heilsamen Furcht Gottes erfüllen, von dem Bösen abschrecken, und zum Guten aufmuntern muß; die Rede ist von seiner Gerechtigkeit, welche dem Redlichgesinnten und Rechtschaffenen höchst erfreulich ist, und nur Jene erschreckt, welche kein gutes Gewissen haben, oder von dieser für die Welt so nothwendigen Eigenschaft des höchsten Wesens schlecht unterrichtet sind. Wer würde Gutes thun, und das Böse unterlassen, wenn Gott nicht gerecht wäre? In dem Katechismus heißt es: Gott ist höchst gerecht; er belohnet das Gute, und bestrafet das Böse. Ich kehre diesen Satz um, und sage so: Gott belohnet das Gute, und er bestrafet das Böse; das Gute muß uns nach seiner Anordnung glücklich, das Böse aber unglücklich machen; das heißt: Gott ist gerecht; denn er hat es so eingerichtet, daß das Gute den Rechtschaffenen belohnt, das Laster aber seine Anhänger zeitlich und ewig bestrafet.

A. Wir wollen diese Wahrheiten weiter auseinander setzen. Allererstens schreibe ich hier an die Tafel: Das Böse macht uns unglücklich.

S. Ich habe immer so gehört.

V. Hast aber vielleicht die Wahrheit davon noch nie ganz eingesehen. Dieß, mein Sohn! ist die Anordnung, welche Gott durch die Gesetze der Natur getroffen hat, daß sich das Böse an seinen Freunden früh oder spät rächt; es zerstöret sehr oft ihren zeitlichen Wohlstand, allzeit die wahre Ruhe ihrer Seele, und wird eine Quelle eines ewigen Unglückes. Wir wollen von Stufe zu Stufe gehen. Wem geht es gewöhnlich besser, dem Rechtschaffenen oder dem Lasterhaften?

S. Dem Rechtschaffenen:

V. Weil dieser Gutes, jener aber Böses thut. Der Unmäßige —

S. Wird oft krank.

V. Das träge Kind —

S. Bleibt ungeschickt und unwissend.

V. Dem Lügenhaften —

S. Glaubt man nicht mehr, wenn er gleich die Wahrheit redete.

V. Der Verschwender —

S. Wird arm, krank, und kömmt nicht selten in tausendfältiges Elend.

V. Der Stolze —

S. Wird verachtet.

V. Der Neidische —

S. Plagt sich selbst.

V. Der Unredliche —

S. Kömmt in Schande, Strafe und Armuth; er wird verabscheuet, und bringt sich und die Seinigen ins Unglück.

V. Den Unkeuschen fressen Eiter und Würme. *) Genug: dieß sind Uebel, welche sich nur der Thor zuziehen wird. Oder, ist arm, krank, verabscheut, unwissend, elend, von Eiter und Würmen gefressen seyn, etwas Wünschenswerthes? **)

S. Wahrhaft nicht.

V. Freylich giebt es nun Viele, welche Böses thun, ohne die bösen Folgen auf der Stelle zu erfahren. Allein, das Böse ist immer nur deßwegen bös, weil es unglücklich macht, und dem heiligen Willen Gottes entgegen läuft. Die schrecklichen Folgen der Schandthaten bleiben nie aus; sie stellen sich oft erst im Alter, und unfehlbar in der andern Welt ein. ***)

Zweytens. Die äußeren und augenblicklichen Folgen sind auch nicht die einzigen, welche den Sünder strafen. Ist nicht das böse Gewissen, Mangel der Zufriedenheit mit sich selbst, inneres Misvergnügen das größte Uebel? Jesus hat das böse Gewissen einem Wurme verglichen, welcher ohne Unterlaß naget; einem Feuer, welches nie auslöscht, und das Innerste des bösen Menschen verzehrt. ****) Wie ist es dir, wenn du Böses gethan hast? Kannst du es heimlich billigen?

S. Nein;

*) Jesus Syrach 19, 3.

**) Freylich können Kinder diese Erfahrungen nicht an sich selbst gemacht haben; Geschichten werden hier gute Dienste thun, und den Mangel ihrer Erfahrungen ersetzen.

***) Wer wird sagen, daß z. B. die Unmäßigkeit deßwegen allein Sünde sey, weil sie krank macht? Die Moral hat noch andere Gründe. Ueberdieß ist doch auch wahr, daß Krankheit und Armuth Folgen der Unmäßigkeit seyn. Ist diese nicht auch wegen ihren Folgen verbothen? Oder soll man Kinder darauf nicht aufmerksam machen? Dieß heißt doch wahrhaft nicht, die Moral aus den Sinnen herholen.

****) Mark. 9, 47.

S. Nein; ich verabscheue es,

V. Und du bist dir selbst zur Plage, weil du dir selbst Vorwürfe machen mußt. Die Ruhe, folglich das Glück des Sünders ist verloren. Beyspiele lehren, zu was ein böses Gewissen verleite: nicht selten ermorden solche Unglückliche sich selbst; oder sie sind so lange von sich selbst verfolgt, bis sie die Strafe ihres Verbrechens überstanden haben. Wer ist unglücklicher, als ein Mensch, welcher keine Zufriedenheit mit sich selbst genießt, dessen böses Gewissen ihm keine Ruhe gönnt? Man gebe ihm Essen, Trinken, und Alles, was einem Andern Freude machen könnte:

S. Er wird doch nie heiter und glücklich seyn;

V. Weil er sein eigener Feind ist. Der unglückliche Kain *) schlägt seinen Bruder Abel todt, und nun durchläuft er alle Gegenden, und kann doch keine Ruhe mehr finden. Warum nicht?

S. Das Blut seines Bruders verfolgte ihn.

V. So verfolgt das Böse immer seine Anhänger, und macht sie vollends unglücklich, indem es sehr oft über sie äußerlich Schande, Armuth, Krankheiten und den Tod bringt, und ihre Ruhe zerstört. **) Aber wie? bestraft sich nicht auf diese Art das Böse selbst? Gott scheint an diesen Strafen keinen Antheil zu haben.

S. Er muß es ja eben so gemacht haben, daß das Böse so schreckliche Folgen hat.

V. Richtig. Drittens. Auch steht es noch ganz in seiner Macht, den Sünder auf andere Arten sein Unrecht fühlen zu machen, und ihn z. B. durch

*) Geschichte.

**) Daß es Menschen gebe, welche die Stimme ihres Gewissens nicht hören, ist klar. Aber, ist es deßwegen weniger wahr, was ich sagte? Soll man Kinder auf die Ruhe ihrer Seele nicht aufmerksam machen?

durch Krankheiten, Hagel, Feuersbrünste und andere Leiden zu strafen. Dem Kinde ist Ach und Weh gedrohet, welches seinen Eltern die schuldige Ehrfurcht nicht erweist; es ist von Jesus vorausgesagt, Gott werde den Stolzen demüthigen. Wie oft hat nicht der gerechte Gott nach den Zeugnissen der heiligen Schrift ganze Völker und einzelne Personen durch äußere Plagen heimgesucht? War nicht Jerusalems Untergang die Vollziehung des längst ergangenen Strafurtheiles? *) War es nicht eine offenbare Strafe des Himmels, daß der stolze Herodes an einer schmerzhaften Krankheit starb? Apostelg. 12, 23. Sogleich schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott die Ehre nicht gab; es fraßen ihn die Würme, und er starb. Freylich sind dieß außerordentliche Fälle, und du mußt dich hüten, Unglücksfälle allzeit für Strafen von Oben herab, und Jene, welche sie treffen, für böse Menschen zu halten. Der Hagel fällt auch auf das Feld des Frommen;

S. Und die Sonne scheint auch auf den Acker des Bösen.

V. Hat nicht manchmal gerade der Rechtschaffenste am meisten zu leiden? Nichts destoweniger ist es eine heilige Wahrheit, daß manches Uebel, welches über Diesen oder Jenen kömmt, recht eigentlich eine Strafe Gottes sey. Jeder sehe in seinem eigenen Herzen, was für Gesinnungen eine solche Natureräugniß, welche immer eine Schickung Gottes ist, bey ihm hervorbringen solle, was er aus selber zu seiner Besserung zu lernen habe. Daß es bey Gott stehe, den Sünder auf diese oder eine andere Art zu strafen, ist keinem Zweifel unterworfen. Bleib immer rechtschaffen, und es werden dich keine Uebel treffen, welche Gott nicht unfehlbar zu deinem Besten wendete.

Noch

*) Geschichte.

Noch muß ich einem andern Irrthume vorbeugen. Glaube nicht, daß Gott aus Zorne, Rachbegierde oder aus Eigensinne strafe. Kann dann Gott auch wahrhaft zornig werden?

S. Nein: denn er hat die Schwachheiten der Menschen nicht.

V. Wenn er also straft, —

S. So thut er es nicht im Zorne.

V. Wenn ich dir etwas Böses verbiethe, wenn ich dir Strafe drohe, und dich wirklich strafe, glaubst du, daß ich es aus bösem Willen thue?

S. Wie könnte ich so Etwas von ihnen glauben, bester Vater!

V. Warum würde ich es dann gethan haben?

S. Um mich vom Bösen abzuhalten.

V. Dieß glaubst du von mir, der ich nur ein Mensch bin; und von Gottes Vatergüte sollten wir weniger hoffen? Nein; wenn er uns in diesem Leben straft, —

S. So will er uns unser Unrecht fühlen lassen, und uns vom Verderben retten.

V. Wehe dem, welcher sich vom Herrn nicht zu Rechte weisen läßt! Seine Tage verschwinden; die Nacht seines Lebens kömmt herbey, in welcher er nicht mehr wirken kann, und seine Blindheit ewig umsonst bereuen wird. Wenn aber der Mensch durch Gottes Strafe gebessert ist, sein Unrecht erkennt, das Böse nicht mehr thut, hat es dann Gott böse mit ihm gemeynt?

S. Gewiß nicht; er meynte es gut mit ihm;

V. So gut, als ein Vater, wenn er sein Kind durch Drohungen vom Bösen zurückhält. Mein Sohn, heißt es Hebr. 12, 5. 6., achte die Zucht des Herrn nicht gering, und laß dich es nicht verdrießen, wenn du von ihm mit Ernste zurechtgewiesen wirst:

denn,

denn, wen der Herr liebet, den erzieht er mit Schärfe; er züchtiget Jeden, dessen er sich, als seines Sohnes, annimmt.

Viertens. Leider giebt es viele Menschen, welche sich der Zucht des Herrn widersetzen, und leichtsinnig ihre Lasterthaten so lange treiben, bis sie der Tod überrascht, und vor Gottes Gericht bringt. Wie elend muß nun jetzt der Zustand des muthwilligen Sünders werden? Nicht nur seinen Leib, sondern auch seine Seele; nicht nur zeitlich, sondern auch ewig macht er sich unglücklich. Nun erwacht der Wurm seines Gewissens, welcher nie stirbt; nun fängt jenes Feuer zu brennen an, welches nie erlöscht; *) jetzt sind seine Gesellschafter der Teufel, der alte Feind des Menschengeschlechtes, und alle verworfene Menschen, welche vor Scham und Schande mit den Zähnen knirschen; **) seine Strafe das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange zubereitet ist; ***) ewig entfernt vom Angesichte Gottes, ewig ohne Hoffnung, seine Thorheiten je wieder gut zu machen, kann er nicht anders, als im Zustande einer beständigen Verzweiflung, leben. Nehmen wir nun Alles zusammen, und sage mir, ob ich recht geschrieben habe: Das Böse macht uns unglücklich.

S. Ich habe immer so geglaubt; aber nun sehe ich es vollkommen ein, und will das Böse von Herzen verabscheuen, da es das äußere und innere, das zeitliche und ewige Glück des Menschen zerstört.

V. Wer gab dem Bösen so schreckliche Folgen? Gott. Heißt dieß nicht, das Böse bestrafen? Sind dieß nicht Beweise, daß Gott gerecht sey? Doch, wir wollen erst noch die Wahrheit eines andern Satzes suchen, ehe

*) Mark. 9, 47.
**) Matth. 25, 30.
***) Matth. 25, 41.

ehe ich dich auf den vollen Begriff von Gottes Gerechtigkeit führe. Ich schreibe zu dem obigen Satze:

B. Das Gute aber macht uns glücklich. Erstens. Wie das Böse zum äußern und inneren, zum zeitlichen und ewigen Verderben führt: so macht hingegen das Gute seine Freunde allzeit innerlich, und oft auch äußerlich, allzeit ewig und sehr oft auch zeitlich glücklich. Wir wollen die nämlichen Beyspiele betrachten, aber nur umkehren. Wie der Vielfraß und Weinsäufer krank werden, so bleibt hingegen der Mäßige —

S. Gesund und munter. *)

V. Das fleißige Kind —

S. Hat man gern, und es lernt nützliche Sachen.

V. Der Sparsame —

S. Verdient sich und den Seinigen das Brod.

V. Der Bescheidene —

S. Wird geliebt.

V. Der Fleißige —

S. Bleibt froh und gesund.

V. Der Keusche bewahrt sich vor Schande und Krankheiten, welche ein Erbtheil des Unkeuschen werden. **)

*) Da das Gute der einzige Weg zum Glücke und Heile, das Böse aber der sichere Weg zum Verderben ist: so ist es doch wahrhaft nicht gefehlt, Kinder das Gute und Böse von dieser Seite kennen zu lehren. Das Böse ist immer seiner Folgen wegen bös. Freylich sind diese nicht allzeit auf der Stelle sichtbar; allzeit aber erstrecken sie sich jenseits des Grabes. Deßwegen habe ich in meinen Grundsätzen §. 46. gesagt, man müsse Kinder auf die entfernteren, wie auf die näheren Folgen, aufmerksam machen.

**) Kindergeschichten.

Zweytens. Zu diesen Folgen, welche den äußern Zustand des Rechtschaffenen verbessern, kömmt der beseligende Trost des guten Gewissens, welcher das Glück des Rechtschaffenen vollkommen macht. Wie wohl muß es einem Manne seyn, welchen weder äußere, selbst zugezogene Uebel, noch Gewissensbisse verfolgen? Wie selig lebt Jener, welcher äußere Ruhe, und, was noch weit mehr ist, auch Seelenruhe genießt. Diese Seligkeit verschafft uns nur die Tugend. Wie ist es dir, wenn du Gutes thatest, eines Tags recht fleißig warst, mir und deinem Lehrer Freude machtest, einem andern armen Kinde etwas Gutes thatest, und du dich am Abende deines Wohlverhaltens erinnerst?

S. Ich habe eine Freude an dem, was ich gethan habe.

V. Dieses Vergnügen soll dich selig machen, da es das reinste ist, und über alles andere geht. Wodurch hast du es dir verdient?

S. Durch Wohlthun.

V. Sieh! so belohnt sich jede gute That durch Freude und Heiterkeit, welche sich über die Seele desjenigen ausgießen, welcher sie ausübet; und deßwegen ist die zufriedene, heitere Miene allzeit ein Beweis der inneren Rechtschaffenheit. Solche Freuden sind der größte Reichthum eines Menschen, welcher nie verloren geht, als wenn er den Weg des Heiles verläßt, und die Strasse des Verderbens wandert. Nach Freuden dieser Art strebe, mein Sohn! ohne Unterlaß; thue so viel Gutes, als du nur immer kannst: Alles ist ein Beytrag zur Summe deiner jetzigen und künftigen Seligkeit; sie verlassen dich nicht, wenn es dir schon einst hart ergienge, wenn du verkannt, verachtet und von der ganzen Welt verfolgt würdest. *) O, es ist allzeit Seligkeit, zu dem kleinen Häufchen der Bessern zu gehö-

*) Beyspiel des frommen Josephs in Egypten.

gehören! Wer hat nun deine Seele so eingerichtet, daß sie beym Ausüben und Andenken des Guten Freude fühlt?

S. Es ist wieder der liebe Gott, welcher Alles so schön gemacht hat.

V. Dank sey ihm dafür!

S. Nicht wahr, er wollte uns dadurch belohnen, wenn wir Gutes gethan haben?

V. Und aufmuntern, es immer mit Lust zu thun. Habe ich nicht recht geschrieben: Das Gute macht uns glücklich?

S. Ich fühle diese Wahrheit in meinem Innersten.

V. Gott gebe, daß dieses selige Gefühl deines guten Gewissens nie durch Sünden gestöret werde. Es ist ein Gegenstand meines täglichen Gebethes für dich. Kannst du es mir nun erklären, wie Gott das Gute belohne?

S. Er hat uns so eingerichtet, daß uns das Gute ein Vergnügen macht. Nicht wahr, lieber Vater?

V. Sehr gut. Ich gehe wieder einen Schritt weiter.

Drittens. Zudem, daß das Gute uns sehr oft äußerlich und allzeit innerlich belohnt, kann der Herr den frommen Christen noch in dieser Welt auf tausend andere Arten belohnen. Wenn du Gutes thust, fleißig bist, so belohnt dich zwar deine Rechtschaffenheit schon selbst; allein, kann ich dich nicht auch sonst noch belohnen?

S. Sie haben es ja schon oft gethan.

V. Ich kann dir verschiedene Geschenke machen; ich kann dich auf einen angenehmen Spaziergang führen; in die Gesellschaft guter Kinder mitnehmen. Lieber Sohn! ich weis, daß der gute Gott nicht so mit uns verfährt; aber, wird er Weniger, als ich, thun, und zu thun vermögen?

S. Er

S. Er muß noch weit Mehr können, —

V. Und auch thun wollen. Dieß läßt uns seine Güte, welche ohne alles Unvermögen und ohne Leidenschaft ist, sicher erwarten, ohne in die Art einzugehen, wie er es mache. Ist nicht dem gehorsamen Kinde, welches seine Eltern ehret, im vierten Gebothe langes Leben und Wohlergehen versprochen? Wie er den Boshaften mit Krankheiten, Hagel und anderen Unglücksfällen strafen kann, und oft gestraft hat: so kann er im Gegentheile den Frommen segnen; er kann es ihm schon in diesem Leben gut gehen lassen, wie er es einst dem frommen egyptischen Joseph that. Selig ist der Mann, welcher den Herrn fürchtet, welcher an dessen Gebothen sein großtes Wohlgefallen hat. Sein Geschlecht wird mächtig auf Erden seyn; Segen wird auf die Nachkommen des Redlichen kommen; Ehre und Reichthum sind in seinem Hause. Ps. 111, 1. — 3.

S. Aber, lieber Vater! es geht doch dem redlichen Christen nicht immer gut?

V. Nein; du kennst unsern guten, frommen Nachbar, welcher mit allen menschlichen Leiden zu kämpfen hat. War nicht Jesus selbst der Vielgeliebte seines Vaters; und doch —

S. Mußte er leiden.

V. Wenn ich also sage, Gott könne den, welcher Gutes thut, mit zeitlichem Glücke segnen, so will ich nicht sagen, daß es unfehlbar geschehen müsse; sondern, es geschehe manchmal, und es stehe bey Gott, dem Frommen Güter jeder Art zukommen zu lassen.

S. Warum thut es der gute Gott nicht allzeit auch schon auf dieser Erde?

V. Weil es nicht allzeit für Jeden gut wäre, wie du noch hören wirst. Es sey dir genug, zu wissen, daß

der

der Fromme ein besonderer Gegenstand der göttlichen Fürsorge sey, und daß ohne Ausnahme Alles zum Besten desjenigen gereichen müsse, welcher Gott liebt, der Tod, wie das Leben; die Krankheiten, wie die Gesundheit; Leid, wie Freude.

Viertens. Gott belohnt das Gute nicht nur zeitlich, sondern, was dich vorzüglich freuen soll, auch ewig. Wenn du Gutes thust, so hast du Freude. Wie? wirst du dich des Guten nur in diesem und nicht auch in dem andern Leben erfreuen?

S. Ich glaube, das Vergnügen über das Gute, so ich gethan habe, werde in der Ewigkeit noch höher seyn.

V. Ich denke auch so. Gewiß ist die Freude eines seligen Geistes viel reiner und edler, als die Freude eines Menschen. Was jeder Abend für den verflossenen Tag ist, dieß ist der Tod für unser ganzes Leben. Wie du dich am Abende eines jeden Tages des Guten freuest:

S. So wird mich auch in der Ewigkeit das Andenken meiner guten Werke freuen.

V. Wäre es anders, so wüßte ich wahrhaft nicht, wie und warum ich mir Schätze für den Himmel erwerben sollte. Was sind dann diese Schätze anders, als Handlungen der Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit? Ohne innere Rechtschaffenheit, folglich auch ohne das Bewußtseyn derselben ist keine Seligkeit möglich. Bist du der Freuden der Seligen nicht empfänglich, so bist du derselben auch nicht würdig. Welch' ein seliges Vergnügen muß es dem Bewohner des Himmels seyn, wenn er alle seine edle Handlungen mit ihren Millionen nützlichen Folgen übersieht? Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mir zu trinken gegeben ꝛc. Matth. 25, 35. Wird nicht der gute Gott zu diesem Ende unsre Blicke schärfen? Wird er nicht unsre längst vergessene, edle

Handlungen aus dem Meere der Vergessenheit ziehen, selbe aufs Neue unsern Blicken darstellen, und uns aus selben eine Seligkeit ohne Ende zubereiten? Dieß läßt mich wieder seine Güte und Gerechtigkeit hoffen. Zu diesen nothwendigen, guten Folgen unsrer edlen Handlungen wird der liebe Gott noch tausend andere jezt noch unbekannte Belohnungen hinzufügen. Von diesen sagt Paulus, *) es habe sie kein sterbliches Aug gesehen, kein Ohr gehöret, noch seyn sie in eines Menschen Herz gestiegen; und Jesus versichert, **) im Himmel bleibe auch nicht ein kalter Trunk Wasser unbelohnt, welchen wir mit gutem Herzen unserm durstigen Mitmenschen dargereicht haben; jede wohlthätige Handlung, scheine sie noch so unbedeutend, bringe dort ewigen, hundertfältigen Lohn. Wie willkommen werden uns dann Schätze dieser Art seyn! Wie gut mag es sich in dem Hause des ewigen Vaters wohnen! Wer will die Seligkeit beschreiben, welche sein Sohn genießt, und welche auch uns, als seinen Miterben, zu Theile werden soll! Auf ewig getrennt von allen bösen Menschen, welche uns plagen könnten; ***) in der Gesellschaft edler Seelen, der himmlischen Geister und aller lieben Heiligen, welche einst unsre Brüder und Schwestern waren; ohne Tod, ohne Laune, ohne alle Leidenschaft; angethan mit einem Körper, welcher den unauslöschbaren Glanz der Sonne hat; ewige Anbether unsers besten Vaters und großmüthigsten Erlösers Jesu.

S. Soll alles Dieses dem Frommen zu Theile werden?

V. Du

*) 1. Br. Kor. 2, 9.
**) Mark. 9, 40.
***) Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! — Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte! Matth. 25, 34. ꝛc.

V. Du sagst: Alles; und ich glaube noch nicht den tausendsten Theil der Freuden berührt zu haben, mit denen einst Gott das Gute belohnen wird.

S. Wie lieb soll es mir jetzt seyn, Gutes zu thun!

V. Gott wolle dich immer bey diesem Gedanken erhalten.

C. Ich nehme nun Alles zusammen, was wir seither mit einander gesprochen haben. Wie liefest du hier?

S. Das Böse macht uns unglücklich.

V. Wie?

S. Denn es hat äußerlich böse Folgen; es zerstöret die innere Zufriedenheit; Gott straft den Lasterhaften manchmal durch Unglücksfälle, welche ihm die Gesundheit und Güter rauben; er straft ihn nicht nur hier, sondern auch ewig in der andern Welt.

V. Ich hoffe, dir alle diese Wahrheiten begreiflich gemacht zu haben. Das Gute aber —

S. macht uns glücklich; zeitlich und ewig; innerlich und äußerlich; auf sichtbare und unsichtbare Arten.

V. Nun; weil Gott das Böse bestraft, das Gute aber belohnt, heißt er gerecht. Gott wird einem Jeden geben nach seinen Werken, denen, welche in beständigem Eifer Gutes thun, Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit suchen, wird er die ewige Seligkeit verleihen; die Streitsüchtigen aber, welche sich der Wahrheit widersetzen, und dem Irrthume und den Lastern sich ergeben, wird er mit strengem Ernste, mit Trübsal und Angst bestrafen. Röm. 2, 7. 8. Wer hat dann dem Bösen böse Folgen, Armuth, Krankheiten, Schande, Tod ꝛc. gegeben?

S. Gott, welcher diese Einrichtung der Natur getroffen hat.

V. Wer hat den Menschen so erschaffen, daß ihm das Böse ein unruhiges Gewissen, dieses aber ihn unglücklich macht? Wer, als Gott, läßt den Lasterhaften sein Unrecht fühlen, indem er über ihn Unglück verhängt? Wer hat das Feuer angezündet, welches nie erlöscht? ꝛc. Wiederum: Wer hat mit dem Guten äußere und innere, zeitliche und ewige Glückseligkeit verbunden?

S. Der gerechte Gott.

V. Mit wenigen Worten: Er vergilt Jedem nach seinen Werken. Ich kann dir nicht verschweigen, was viele kurzsichtige Menschen gegen Gottes Gerechtigkeit glauben einwenden zu können. Sie sagen so: Wenn Gott gerecht ist, warum läßt er es dem Frommen oft so hart, dem Lasterhaften aber manchmal so wohl ergehen?

S. Geht es dann dem Frommen nicht immer gut?

V. Nein; mancher redliche Christ muß mit allen Arten von Elende kämpfen, indessen der Lasterhafte des Essens und Trinkens genug hat, und gar noch von Andern geehret wird. Der reiche Prasser thut Böses, und doch hat er keinen Mangel; der fromme Lazarus liegt vor seiner Thüre, und hat nicht genug Brosamen zu essen. Luk. 16, 19. — 31.

S. Warum hat es aber der gerechte Gott so gemacht?

V. Dieß ist eben der Zweifel, welchen du auflösen solltest. Beneide nie, mein Sohn! das Glück des Lasterhaften: es ist, erstens, immer nur scheinbar. Das Herz, welches mit Golde und Silber bedeckt ist, wird manchmal von Scham, Reue und Vorwürfen grausam zerrissen. Und wie manches Herz, obschon mit Lumpen bedeckt, ist voll der Seelenfreude, welche selbes entzückt! So ist es wirklich. Stünde es nun in deiner Willkühr, arm, krank, verspottet, aber doch innerlich ruhig und zufrieden zu leben; oder

reich, gesund, geehrt, aber dabey innerlich höchst misvergnügt zu seyn, was würdest du wählen?

S. Ich wollte lieber arm und zufrieden, als reich und misvergnügt leben.

V. Ich auch. Was nützt mir das Geld, wenn ich Ursache hätte, mit mir selbst unzufrieden zu seyn? Nun, wer allein hat immer Ruhe?

S. Der rechtschaffene Christ.

V. Der Lasterhafte aber?

S. Muß Scham und Reue fühlen; er muß sich immerwährende Vorwürfe machen.

V. Er hat die Hölle in seinem eigenen Busen. Welchen nennst du also wahrhaft glücklicher, den frommen, mit sich selbst zufriedenen Armen oder Kranken; oder aber den mit Gott und mit sich selbst unzufriedenen Reichen und Gesunden?

S. Jener ist glücklicher, als dieser.

V. Besser mit Lazarus vor der Thüre liegen, als mit dem Prasser zu Tische sitzen. Der Lasterhafte kann in der That nie wahrhaft glücklich seyn, wäre er auch noch so reich, wenn ihm sein Gewissen unaufhörlich sagt: dein Geld ist Blutgeld der Armen; Diesen und Jenen hast du unglücklich gemacht. ꝛc. Was schließest du daraus für Gottes Gerechtigkeit?

S. Daß Gott gerecht bleibe, wenn es schon dem Frommen oft hart, dem Lasterhaften aber gut geht.

V. Zweytens. Die wahre Glückseligkeit ist allzeit in uns selbst; sie besteht nie in Etwas außer uns. Diese Wahrheit erhält noch mehr Licht, wenn wir an das andere Leben denken. Dauert dann der Unterschied zwischen Armen und Reichen, Verachteten und Angesehenen, Hohen und Niedern, Gesunden und Kranken ewig?

S. Nein;

S. Nein; sondern nur so lange wir in diesem Körper sind; jenseits des Grabes hört dieser Unterschied auf.

V. Auf was wird es in der andern Welt allein ankommen?

S. Auf das Gute und Böse, welches wir werden gethan haben.

V. Wer wird dann allein Freude und Seligkeit haben?

S. Der Fromme;

V. Er mag in seinem Leben reich oder arm, verachtet oder geachtet, krank oder gesund gewesen seyn. Der Bösewicht aber?

S. Wird ewig geplagt seyn.

V. Lazarus ward nach seinem Tode von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen; der Reiche aber in die Hölle begraben. Eben die Leiden des Frommen sind der Saamen einer um so größern Herrlichkeit. Kann dann der gerechte Gott unbelohnt lassen, was der Fromme in seinem Dienste duldet? Nein. So ist also der böse Mensch weder in dieser, noch in der andern Welt wahrhaft glücklicher, —

S. Als der Fromme. Und wenn jener auch besser daran wäre in diesem Leben, als dieser, was wären diese wenigen Jahre gegen eine Ewigkeit?

V. Gut angemerkt, mein Sohn! Freylich giebt es böse Menschen, welche in diesem Leben die Gewissensbisse nicht in ihrer ganzen Stärke fühlen, weil sie selbe ersticken; aber der Richter wird einst das Andenken ihrer vielen Schandthaten und ihr übertünchtes Gewissen aufwecken; Scham, Schande und Reue werden sie alsdann ewig verfolgen. Laß dich daher, mein Sohn! nicht irre machen, wenn du das Laster triumphiren, die Tugend aber weinen siehst. Es giebt eine Freude, welche zur ewigen Traurigkeit wird; und es giebt eine Traurigkeit, welche sich in ein ewiges Frohlocken verwandelt. Besser ist's, mit dem From-

men weinen, als mit dem Sünder lachen. Werde daher nicht müde, Gutes zu thun, wenn es dir schon nicht allzeit sichtbarliche, gute Früchte bringt; es kömmt der Tag der Aernte, welcher das Böse vom Guten scheiden, und Gottes Gerechtigkeit vor dem versammelten Menschengeschlechte in das helleste Licht setzen wird.

E. So Viel haben wir nun mit einander über Gottes Gerechtigkeit gesprochen. Gleich Anfangs versprach ich, dir eine Eigenschaft Gottes bekannt zu machen, welche dich erfreuen, und vom Bösen abhalten soll.

S. Ich sehe auch wirklich in Gottes Gerechtigkeit Nichts, welches mir unangenehm wäre.

V. Heil dir, wenn dich dein Gewissen immer berechtiget, so zu denken! Wie sollte es in Gott, welcher ganz Liebe ist, eine Eigenschaft geben, welche für den frommen Menschen nicht tröstlich wäre? Weil Gott gerecht ist, so geht es dem Frommen, wo nicht hier, doch im andern Leben wohl, und dem Sünder hart: er hat dem Guten gute, und dem Bösen böse Folgen gegeben. Wäre Gott nicht gerecht, was folgte daraus?

S. Daß das Gute böse, das Böse aber gute Folgen haben könnte.

V. Wer würde dann das Böse unterlassen, und das Gute thun?

S. Niemand.

V. Das Gute würde aufhören gut, und das Böse würde aufhören bös zu seyn. Wie würde es in der Welt zugehen, wenn der Dieb nicht gestraft würde?

S. Es würde Nichts sicher seyn.

V. Wie erwünscht ist uns da des lieben Gottes Gerechtigkeit! Wie heilsam ist dem Sünder der Gedanke: Gott ist gerecht; er bestraft das Böse; kein sündhaftes Wort bleibt ohne Strafe! Wie sehr muß es hingegen den Frommen freuen, wenn er denkt, der liebe Gott lasse

Nichts,

Nichts, auch nicht einen kalten Trunk Wasser, welchen wir mit gutem Herzen unserm durstigen Mitbruder dargereicht haben, unbelohnt, Alles bringe nach Jesu Versicherung hundertfältigen Lohn! Welche Aufmunterung, mein Sohn, keine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, unbenutzt vorübergehen zu lassen! Sie kömmt nicht mehr zurück.

S. Aber, lieber Vater! der Böse wird doch wünschen, daß Gott nicht gerecht wäre: alsdann könnte er ungestraft Böses thun?

V. Freylich wird der Unmäßige wünschen, daß er eben so gesund bliebe, als der Mäßige. Kann es aber Gott machen, ohne die bestehenden Gesetze der Natur umzustoßen, daß der Unmäßige gesund bleibe, daß der Stolze geliebt werde, daß man dem Lügner glaube, dem Diebe traue ꝛc.?

S. Nein.

V. Einmal nach den Gesetzen nicht, welche der weise Gott zum Heile der Menschheit gemacht hat. Die Gesundheit des Unmäßigen zu erhalten, wird Gott kein Wunder thun. Eben so wenig kann und wird er den Lasterhaften in der andern Welt selig machen, da dieser aller wahren Seligkeit unfähig und unwürdig ist. Welches sind die unausbleiblichen Folgen des Bösen?

S. Scham und Reue, Heulen und Zähneknirschen.

V. Kann oder wird der Richter machen, daß das Böse dem Lasterhaften keine Scham, keine Reue, keine Gewissensbisse, sondern wahre Seelenfreude mache?

S. Unmöglich.

V. Der Sünder ist also die Ursache seiner Unglückseligkeit in diesem und in dem andern Leben; der Richter kann und wird ihn nicht selig machen, weil er der Seligkeit unfähig ist. Sorge du dafür, mein Sohn! daß du

deine Seligkeit immer in Gott, im Guten, und in deinem eigenen Herzen suchest; bethe oft:

Gerechter Gott! laß deinen Geist
Zu dem, was recht und billig heißt,
Stets meine Seele neigen,
Damit ich den gerechten Lohn
Dereinst vor deinem Richterthron'
Aus Gnaden mög' erreichen.

Wiederholung.

F. Geht es dem bösen Menschen bey Gott eben so wohl, als dem frommen.

A. Nein: denn Gott ist gerecht.

F. Was heißt dieß: Gott ist gerecht?

A. Dieß heißt: Gott vergilt Jedem nach seinen Werken; er belohnt das Gute, und bestraft das Böse.

F. Wie bestraft Gott das Böse, und jene Menschen, die Böses thun?

A. Gott hat, erstens, gemacht, daß das Böse den Menschen oft um Gesundheit, Ehre, Vermögen und Leben bringt; es raubt, zweytens, allzeit den Trost des guten Gewissens und die Seelenruhe, welche des Menschen größtes Gut ist; oft verhängt Gott, drittens, über den Bösen noch andere Unglücksfälle; und in der andern Welt ist der Böse allzeit an Leib' und Seele unglücklich.

F. Warum bestraft Gott den noch lebenden Sünder?

A. Um ihn zu bessern: denn er will nicht, daß er ewig sterbe, sondern sich bekehre, und ewig lebe.

F. Wie belohnt Gott das Gute und die guten Menschen?

A. Erstens, bringt das Gute den frommen Menschen oft Ehre vor der Welt, Reichthum und Gesundheit: Gott hat es so eingerichtet; zweytens, verschafft die Tugend den Trost des guten Gewissens, worinn des Menschen größtes Glück besteht; drittens, oft erweist Gott dem Frommen noch andere Wohlthaten an Leib' und Seele; und viertens, ist der Rechtschaffe-

ne

ne allzeit im Himmel an Leib und Seele höchst glücklich oder selig.

F. Wie drückt sich darüber die heilige Schrift aus?

A. Gott wird einem Jeden geben nach seinen Werken ꝛc. Röm. 2, 7.

F. Wenn Gott gerecht ist, warum geht es dann dem Frommen oft so hart, und dem Bösen oft so wohl?

A. Der Fromme ist allzeit der Glücklichere: denn er leidet nur von Außen, und hat Freude von Innen; und, zweytens, bleibt es nicht immer so: im Tode wird es nur darauf ankommen, wer fromm, und nicht, wer reich gewesen ist.

F. Welchen Nutzen soll uns diese Lehre von Gottes Gerechtigkeit verschaffen?

A. Sie soll uns aufmuntern, Gutes zu thun: denn Gott belohnt das Geringste hundertfältig; und sie soll uns vom Bösen abhalten: denn Gott bestraft jedes unnütze Wort.

F. Soll es uns freuen, daß Gott gerecht ist?

A. Ja: denn jetzt wissen wir, daß wir nicht vergebens arbeiten. Wir sind Diener eines Herrn, welcher Macht hat, Alles zu belohnen, und welcher Niemanden Unrecht thut.

Eilftes Gespräch.

Ueber Gottes Heiligkeit.

A. Gott liebt das Gute, und verabscheut das Böse. *B.* Warum liebt Gott das Gute? Warum verabscheuet er das Böse? *C.* Warum Gott das Böse zulasse.

A. V. In dem letztern Gespräche haben wir gesehen, daß Gott das Gute belohne, das Böse aber bestrafe: denn jenem hat er zeitlich und ewig gute Folgen, Diesem hingegen zeitlich und ewig böse Folgen gegeben. Dieß führt uns auf eine andere Eigenschaft Gottes,

auf seine Heiligkeit. In deinem Katechismus heißt es: Gott ist höchst heilig; er will und liebet das Gute, und verabscheuet das Böse. Wenn der liebe Gott wollte, daß wir das Böse thäten, würde er wohl mit selbem zeitlich und und ewig böse Folgen verbunden haben, es hier und dort zu strafen drohen?

S. Nein; sondern er würde selbem gute Folgen gegeben haben, und es belohnen.

V. Eben so: Wenn es nicht sein ernstlicher Wille wäre, daß wir das Gute übten, —

S. So würde er selbes nicht durch zeitlich und ewig gute Folgen belohnen, sondern es streng verbiethen und bestrafen.

V. Nun aber hat er weder das Eine noch das Andere, sondern gerade das Gegentheil, gethan; was folgt daraus?

S. Daß Gott das Gute liebe, das Böse aber verabscheue.

V. Woher weist du dieses?

S. Weil er mit dem Guten zeitliche und ewige Glückseligkeit, mit dem Bösen aber zeitliches und ewiges Unglück verband.

V. Richtig; aus dem, was er befohlen und verbothen hat, erkennen wir, was ihm lieb, und nicht lieb ist. Wenn ich zu dir sage: Bist du, mein Sohn! dieses Jahr fleißig und gehorsam, so werde ich dich am Ende desselben belohnen. Was glaubst du, daß mir lieber sey, dich träg und ungehorsam, oder fleißig und gehorsam zu sehen?

S. Es ist ihnen lieber, wenn ich fleißig und gehorsam bin; sonst würden sie mir keine Belohnung versprochen haben.

V. Und wenn ich dir den Umgang mit bösen Kindern unter einer Strafe verbiethe, —

S. So verabscheuen sie einen solchen Umgang.

V. Eben

V. Eben so müssen wir vom lieben Gott denken. Er hat mit dem Guten gute Folgen verbunden; er muß es also lieb haben. Er hat mit dem Bösen Unglück verknüpft; und daher wissen wir, daß er es verabscheue. Mit wenigen Worten: Gott ist heilig; er will und liebt das Gute, und verabscheuet das Böse. Luk. 11, 44. sagt er von sich selbst: Ich bin der Herr, euer Gott, seyd heilig, weil ich auch heilig bin; und Ps. 5, 5. 6. heißt es: Du bist kein Gott, welchem das Böse gefällt, der Sünder findt keinen Schutz bey dir. Vor dir bestehen die Frechen nicht; du hasseſt Alle, welche Uebels thun. Ist es dir, mein Sohn! an deines lieben Gottes Wohlgefallen gelegen, so liebe und übe, was er liebt, das Gute; hasse und meide, was er verabscheut, das Böse. Dadurch bereitest du nun auch dir eine zeitliche und ewige Wohlfahrt: denn, um uns glücklich zu machen, hat der liebe Gott das Gute befohlen; um uns vom Verderben zu retten, verabscheut er das Böse.

B. Diese Wahrheit löset eine andere Frage auf: Warum verabscheuet Gott das Böse? Warum liebt er das Gute? Wie will dann Gott, daß es uns ergehen soll?

S. Erstens. Es soll uns gut gehen: denn er liebt uns.

V. Wenn aber ein Mensch Böses thut, lügt, stiehlt, betrügt, unmäßig lebt, undankbar ist, ꝛc. wer muß die bösen Folgen dieser Sünden tragen? Gott? oder —

S. Er selbst.

V. Durch Bösesthun schadet man sich also. Ist es nun aber dem lieben Gott gleichgiltig, ob sich seine Kinder glücklich oder unglücklich machen?

S. Nein.

V. Da uns das Böse allein zeitlich und ewig unglücklich macht, wie muß also Gott gegen selbes gesinnet seyn?

S. Er

S. Er muß es nothwendig verabscheuen.

V. Könntest du glauben, daß mir das Messer lieb sey, mit welchem du dir einen Schaden, oder gar den Tod zugezogen hättest? Mit Unwillen würde ich es Jedesmal ansehen. Aus dieser nämlichen väterlichen Absicht liebt nun Gott das Gute, weil es uns glückselig macht. Was hat dann das Gute für Folgen?

S. Solche, welche uns glücklich und selig machen.

V. Nützest du Gott, oder dir selbst, wenn du fleißig und gehorsam bist, die Wahrheit redest, mäßig lebst, und überhaupt Gutes thust?

S. Ich nütze mir selbst. Aber der liebe Gott hat es doch gern?

V. Allerdings: denn das Gute macht den Menschen glücklich. Und da dieß die väterliche Absicht Gottes ist, —

S. So kann er nicht anders, als das Gute lieb haben.

V. Zweytens. Ueberhaupt ist auch Alles, was Sünde ist, seinen schönen, liebenswürdigen Eigenschaften entgegen. Es war schon einmal die Frage, warum Gott nicht lügen könne.

S. Ja, da von des lieben Gottes Allmacht die Rede war. Er kann nicht lügen, weil es in seinen Augen etwas Abscheuliches ist.

V. Er liebt und sagt die Wahrheit; alle Falschheit ist also seinem heiligen Wesen zuwider. Wird nun der heilige Gott alles andere Böse, Stehlen, Morden, träg und ungehorsam Seyn, weniger abscheulich, als das Lügen finden?

S. Nein; alles Böse muß er verabscheuen.

V. Weil alles Böse seinen schönen Eigenschaften widerspricht. Wie könnte der barmherzige, versöhnliche, gütige Gott die Hartherzigkeit, Unversöhnlichkeit

keit und Eigennützigkeit, welche Alles nur auf sich einschränkt, lieben? Sey du, mein Sohn! gesinnt, wie es dein Vater im Himmel ist: denn du bist sein Ebenbild. Wenn Gott das Böse abscheulich findt, so muß er hingegen das Gute —

S. Lieben.

V. Er muß es schön finden, weil es mit seinen Eigenschaften übereinstimmt. Wie sehr muß es ihm gefallen, wenn wir nach seinem Beyspiele Gutes thun, das erwiesene Böse mit Wohlthaten vergelten, unsern Beleidigern vergeben ꝛc.!

C. Aber wie? Gefällt ihm das Gute, und verabscheuet er alles Böse, warum läßt er dann das Böse zu?

S. Dieser Zweifel ist mir jetzt eben auch beygefallen. Ich weis ihn nicht aufzulösen.

V. Ist der ein guter Hausvater, welcher in seinem Hause nicht alles Böse verhindert, welches er verhindern könnte?

S. Nein.

V. Unsre Pflicht ist es, Böses zu hindern, was und wo wir können. Gott ist der große Hausvater; die Welt ist sein Haus; die Menschen sind seine Kinder. Warum nun gerade dieser allwissende, weiseste, gütigste und mächtigste Vater nicht alles Böse verhindere, da er doch das Böse ohne Ausnahme haßt, ist die wichtige Frage. Schon sein Sohn, Jesus, hat die Welt einem Acker verglichen, der Weizen und Unkraut trägt; einem Fischernetze, in welchem gute und schlechte Fische sind. *) Giebt es nicht träge, lügenhafte, ungehorsame Kinder? Unter den Erwachsenen giebt es, welche Andere unterdrücken, verführen, betrügen, berauben, oft grausam ermorden. — Der liebe, heilige Gott schaut vom Himmel herab, und läßt es geschе-

*) Matth. 13, 24. ꝛc.

geschehen. Sollte und könnte er es nicht mit Gewalt verhindern, daß der Mächtigere dem Schwächern Nichts zu Leide thue?

S. Mir scheint es so.

V. Verdopple deine Aufmerksamkeit: vielleicht sind wir so glücklich, Ursachen aufzufinden, aus denen der weise und heilige Gott Böses zulassen kann. Von physischen Uebeln habe ich schon geredet. Das Böse, von welchem jetzt die Rede ist, heißt Sünde, oder das moralische Böse. Manches, was ich dort gesagt habe, gilt auch hier. Fürs Erste muß ich dir sagen, mein Sohn! daß die Sünde und andere Uebel aus eigenem Verschulden der Menschen in die Welt gekommen seyn, und daß es Gott aus weisen Ursachen nicht mit Gewalt verhindern wollte. Davon ist die Rede, wenn wir vom Falle der ersten Menschen sprechen werden. Erinnere dich, zweytens, dessen, was du von Gottes Weisheit gehört hast. Warum nennst du Gott weise?

S. Weil er Alles so schön und nützlich einzurichten wußte.

V. Und nur über die Sünde, welche des Menschen einziges wahres Uebel ist, sollte sich seine Weisheit nicht erstrecken? Nein; wenn wir auch gleich keine Ursachen anzugeben wüßten, aus welchen Gott das Böse zulassen könnte, so dörften wir deßwegen nicht an seiner Heiligkeit zweifeln. So müßte uns in diesem Stücke schon Gottes Güte und Weisheit beruhigen. Doch wir wollen auf Ursachen denken.

Erstens, sage ich so, und schreibe es hier an: Wollte Gott alles Böse verhindern, so würde auch viel Gutes unterbleiben: denn das Gute und Böse kommen aus der nämlichen Quelle; das Böse ist nur der Misbrauch einer heilsamen Kraft. Welches Kind weis besser

zu lügen, seine Eltern mehr zu betrügen, das fähige oder das dumme?

S. Das Fähige.

V. Wollte Gott machen, daß es keine feine Lügen und Betrüge erdenke, was müßte er ihm nehmen?

S. Seinen Verstand.

V. Er müßte es dumm machen; wäre es aber alsdann noch im Stande, so viel Gutes zu lernen, und wenn es will, auch Gutes zu thun, als zuvor?

S. Nein.

V. Welcher Dieb wird den andern hinterlistiger um seine Sache bringen, der fähige oder der dumme?

S. Der Erstere.

V. Gott müßte ihm nun wieder seine Fähigkeiten nehmen, wenn er ihn außer Stand setzen wollte, Böses zu thun. Aber —

S. Ich weis, was sie sagen wollen: alsdann wäre der Dieb auch außer Stand, Gutes zu thun, welches er beym rechten Gebrauche seiner Kräfte thun könnte.

V. Dieß wollte ich sagen. Brauchen nun jenes Kind und dieser Dieb einen andern Verstand zum Gutesthun, und einen andern zum Bösesthun?

S Sie brauchen den nämlichen.

V. So kömmt also bey ihnen das Gute und Böse aus einer Quelle. Kann ein schwaches Kind dich ins Wasser werfen?

S. Nein. Aber, wenn ich in selbem liege, so kann es mir auch nicht heraushelfen.

V. Zum Beweise, daß, wer die Kräfte nicht hat, Böses zu thun, auch wenige Kräfte habe, Gutes zu thun; und daß zum Guten und Bösen wieder die nämliche Kraft erfordert werde. Braucht dann das Kind andere Hände, um dich ins Wasser zu stoßen, und andere, um dich her-

aus

aus zu heben? Nein. Das Messer, welches nicht schaden kann, ist ein untaugliches Messer; das Feuer, welches dem Hause nicht schadet, wird auch auf dem Herde zu Nichts taugen; das faule Wasser reißt keine Häuser um, aber es ist ein ungenießbares Wasser. Was folgt aus Allem?

S. Daß der weise Gott das Böse nicht verhindern wollte, weil er auch zugleich die Quelle des Guten verstopft hätte.

V. Der Hausvater im Evangelium Matth. 13, 29. will das Unkraut nicht ausgerottet wissen, damit nicht auch der Weitzen ausgeraufet werde. Freylich giebt es eine Welt, in welcher die Sünde nicht mehr zu Hause ist; aber so ist es nun einmal auf unsrer Erde.

Zweytens. Auch ist das moralische Böse nicht so ganz unnütz, als sich Mancher einbildet: es macht die Menschen klüger und weiser; es lehrt sie den Unterschied zwischen gut und bös. Glaubst du, daß es mir lieb sey, wenn du dich in den Finger schneidst?

S. Nein.

V. Wenn ich nun aber, da du noch jünger warest, so gedacht hätte: Mein Kleiner greift immer nach dem Messer; ich will es ihm einmal gestatten: er wird zwar seinen Finger verletzen, aber dadurch klüger werden, und in der Zukunft verbothene Sachen liegen lassen. Hätte ich es da bös mit dir gemeynt?

S. Nein; sie wollten mich klüger machen, und das Böse und Gute aus Erfahrung kennen lehren.

V. Wer durch eine Lüge das Zutrauen seiner Eltern und Lehrer verloren hat, —

S. Wird die Wahrheit reden, um ihr Zutrauen wieder zu verdienen.

V. Er ist durch Schaden klug geworden. Wer sich durch Unmäßigkeit krank gemacht hat, —

S. Hat das Gute der Mäßigkeit kennen gelernt.

V. Der Träge, wenn er Hunger zu leiden anfängt, —

S. Wird arbeiten müssen.

V. So macht der Schaden, welcher aus dem Bösen kömmt, den Menschen klug. Seine eigene Erfahrung soll ihn das sittliche Gute und sittliche Böse kennen lehren; er soll jenes aus Ueberzeugung lieben, und dieses aus Ueberzeugung hassen. Da unsre Seligkeit nicht außer uns selbst zu suchen ist, so ist diese Erkenntniß für unser ewiges Wohl äußerst wichtig.

Drittens. Eine andere Ursache, aus der Gott die Sünde zuläßt, ist: Weil der Boshafte dem Frommen manche Gelegenheit giebt, Gutes zu thun, welches er nicht thun könnte, wenn es in der Welt nichts Böses gäbe. Gäbe es keine Kinder, welche dich plagten, so wüßtest du Nichts um Geduld, Nachgiebigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit und Versöhnlichkeit; du hättest die Gelegenheit nicht, gerade die erhabensten Tugenden auszuüben. So ist es auch mit uns Erwachsenen. Gäbe es nicht solche, welche uns hassen, wo wäre unsre Feindesliebe, unsre Großmuth? wo unsre wahre Tugend? Denn, wenn die Tugend nicht geübt und erprobt ist, so ist sie keine wahre Tugend. Betrachten wir Unglücksfälle, welche nicht Sünde sind. Gäbe es nicht Arme, Kranke, Betrübte, Nothleidende, könnte man wohl barmherzig, menschenfreundlich, großmüthig und mitleidig seyn?

S. Nein.

V. Und doch, was ist schöner, als Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit, Feindesliebe, Geduld, Verträglichkeit, Großmuth, Bescheidenheit ꝛc.? Ist es Gottes Wille, daß wir diese erhabenen Tugenden ausüben?

S. Gewiß muß dieß Gottes Wille seyn.

V. Was mußte er aber gestatten, wenn diese Tugenden ausgeübt werden sollen?

S. Er mußte allerley Uebel in der Welt zulassen.

V. Liebt er deßwegen die Sünde, weil er sie zuläßt?

S. Nein.

V. Warum verhindert er sie also nicht?

S. Weil auch manche schöne Tugend unterbleiben,

V. Und der Weitzen mit dem Unkraute ausgerottet würde; und deßwegen läßt es der himmlische Hausvater zu, daß der Acker Weitzen und Unkraut trage; er erlaubt seinen Knechten nicht, dieses auszurotten, weil es nicht ohne Nachtheil des Weitzens geschehen könnte. In der andern Welt wird das Gute und Böse nicht mehr mit einander vermischt seyn; am Tage des Gerichts wird es heißen: Kommet zu mir; und: Weichet von mir. Dulde, mein Sohn! die Bösen um dich, so lang sie der Vater duldet, aber werde nie der Gesellschafter ihrer bösen Thaten; übe das Gute, wozu sie dir Gelegenheit geben, und du wirst einst deinen Gott preisen, welcher deine Tugend unter dem Bösen zur Reife kommen ließ.

Viertens. Noch eine Ursache, aus welcher der liebe Gott das Gute und Böse der Freyheit der Menschen überläßt, kann ich unmöglich verschweigen: Das Gute, zu welchem der Mensch gezwungen wäre, würde ihn nicht glücklich machen; er würde es nicht, als eine Gutthat, erkennen. Ein fremder Mensch biethet dir ein Stückchen Brod an, da du es nicht von ihm verlangt hast, auch nicht hungrig bist. Du weigerst dich, es anzunehmen. Wenn er dich nichts destoweniger dazu zwänge, würdest du sein Geschenk, als eine Wohlthat, mit Danke annehmen?

S. Nein.

V. Warum nicht.

S. Weil ich es nicht begehrt habe.

V. Und doch ist das Stückchen Brod an sich etwas Gutes. Wenn der Nämliche ein anderes Stückchen Brod einem armen, hungrigen Kinde darreicht, thut er diesem eben so wenig einen Gefallen, als dir?

S. Diesem erweist er eine Gutthat.

V. Warum diesem, aber dir nicht?

S. Weil dieses arme Kind Brod verlangt hat, ich aber nicht.

V. Sieh, mein Sohn! das Gute, wenn es aufgedrungen wird, wird nicht als Gutthat erkannt, und man ist nicht dafür dankbar. Wollte uns nun Gott zwingen, das Gute zu thun, und hätte er uns, wie Maschinen, dazu genöthiget, —

S. So würden wir das Gute nicht als gut erkennen, und für selbes weniger dankbar seyn.

V. Deßwegen gab Gott dem Menschen Freyheit und Verstand, damit er das Gute und Böse selbst kennen lerne, und das Gute selbst wähle. Seine Tugend wäre keine Sache seines Herzens, sondern Noth- und Maschinenwerk; sie wäre keine Tugend; und könnte ihn nicht wahrhaft freuen, weder glücklich machen. Die Tugend ist die einzige Quelle aller wahren Seligkeit; aber wir müssen sie uns mit Gottes Gnade selbst erworben haben. So bleibt also Gott heilig, wenn er schon Böses zuläßt. Ehe der Tag der Aernte da ist, kann es nicht anders seyn. Er bleibt nicht aus, der Tag, welcher den Sünder vom Frommen auf immer scheiden wird. Heil dem, welcher nie müde geworden ist, Gutes zu thun! Vergiß nie, mein Sohn! unser Gott sey heilig; er liebe das Gute, und hasse das Böse. Willst du deinem Herrn und Vater wohlgefallen, so sey heilig, wie er heilig ist; gesinnet, wie er es ist. Flieh das Böse weit ängstlicher, als eine Schlange,

welche tödtliches Gift in die Wunde legt; es raubt dir die Gnade deines Gottes; es tilgt sein Ebenbild in dir, und entfernt dich ewig von ihm, und folglich von deinem eigenen Glücke.

Stets will ich heilig seyn, mich keiner Lust ergeben;
Rein sey mein ganzes Herz, und unbefleckt mein Leben.
Wenn in Versuchungen die Reizung mich verführt;
Ach Vater! dann verlaß, verlaß mich Schwachen nicht.

Wiederholung.

F. Was heißt dieß: Gott ist heilig?

A. Dieß heißt: Gott liebt das Gute, und verabscheuet das Böse.

F. Woher wissen wir, daß Gott heilig sey, oder daß er das Gute liebe, das Böse aber verabscheue?

A. Daher, weil Gott das Gute belohnt, und das Böse bestraft. Würde er das Gute nicht lieben, sondern das Böse, so würde er das Gute verbothen, das Böse aber befohlen haben.

F. Warum liebt Gott das Gute?

A. Weil es uns, seine Kinder, glücklich macht, und weil es, zweytens, seinen Eigenschaften gemäß ist.

F. Was sagt davon die Offenbarung?

A. Ich bin der Herr, euer Gott, seyd heilig, weil ich auch heilig bin ꝛc.

F. Warum verabscheuet Gott das Böse?

A. Weil es uns, seine Kinder, unglücklich macht, und weil es, zweytens, seinen Eigenschaften zuwider ist.

F. Was sagt davon die Offenbarung?

A. Du bist kein Gott, welchem das Böse gefällt ꝛc.

F. Wie müssen wir handeln, weil Gott heilig ist?

A. Auch

A. Auch wir müssen heilig seyn, das Gute lieben, und das Böse hassen.

F. Warum läßt Gott die Sünde zu, da er sie doch hasset?

A. Diese Welt muß immer ein Acker bleiben, welcher Weitzen und Unkraut trägt: denn, erstens, wollte Gott alles Böse verhindern, so würde auch viel Gutes unterbleiben, weil man mit der nämlichen Kraft Gutes und Böses thut; das Böse muß uns, zweytens, klüger machen, und den Unterschied zwischen gut und bös lehren; das Böse ist, drittens, eine Gelegenheit, die Tugend des Frommen zu stärken, und viele schöne Tugenden auszuüben; viertens, wenn wir das Gute nur maschinenmäßig und nicht aus eigener Freyheit thäten, so hätten wir kein Verdienst, keinen Lohn; und eine solche Tugend würde uns nicht einmal selig machen können.

Zwölftes Gespräch.

Ueber Gottes Einigkeit und höchste Vollkommenheit.

A. In Gott ist alles Gute. *B.* Er ist das vollkommenste und *C.* allerseligste Wesen. *D.* Es ist nur ein Gott: *E.* Vater, Sohn und heiliger Geist.

A. V. So hätten wir einmal unsre Unterredungen über des lieben Gottes Eigenschaften vollendet! Jetzt erst kann ich dir die Frage in dem Katechismus erklären: Was ist Gott? Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen. Nenne noch einmal alle die schönen Eigenschaften dieses höchsten Wesens!

S. Der liebe Gott ist ewig, von sich selbst, allgegenwärtig, ein Geist, allwissend, weise, allmäch-

mächtig, gütig, wahrhaftig, barmherzig, gerecht und heilig.

B. V. Kurz: Er ist das vollkommenste Wesen, der höchste, beste, vollkommenste Geist. Weist du dann eine schöne Eigenschaft, von welcher du sagen könntest: Diese hat Gott nicht?

S. Ich kenne keine. Ich freue mich: denn sie, lieber Vater! haben mir bey jeder gezeigt, daß sie tröstlich und nothwendig für uns sey.

V. Mich freut es, wenn du mich allzeit wohl begriffen hast.

C. Eben weil Gott das vollkommenste Wesen ist, so muß er auch das allerseligste seyn; d. h. er muß ewig der reinsten und ungestörtesten Seligkeit genießen. Macht es dir nicht ein inniges Vergnügen, wenn du denken darfst: Meinen lieben Eltern mache ich immer Freude; noch nie haben sie sich beklagt, daß ich träg oder ungehorsam sey ꝛc.?

S. Es ist meine größte Freude, ihnen, lieber Vater! immer wohlzugefallen.

V. Je mehr Gutes du an dir entdeckest, —

S. Desto größer ist mein Vergnügen.

V. Wer hat allein alles erdenkliche Schöne und Gute an sich?

S. Der liebe Gott.

V. Wird sich der liebe Gott nicht seiner vielen schönen Eigenschaften freuen?

S. Seine Seligkeit muß die höchste und reinste seyn, weil er alles Gute, und im höchsten Grade an sich hat. Wie muß sich nicht der liebe Gott erfreuen, wenn er auch die Werke seiner Hände betrachtet, Alles so schön findt, wenn ihn Alles als den Herrn und Vater erkennt, wenn Alles sich Seiner freut, Alles, was lebt, ihm dankt? Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen

gefallen an seinen Werken. Ps. 103, 31. Bey Gott ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Ps. 15, 11. Nichts kann diese höchste Seligkeit Gottes stören. Wenn dein Leib krank ist, so leidt auch deine Seele, du bist nicht mehr so munter, als zuvor. Wenn du Böses thust, so ist deine Freude dahin; böse Kinder können dich plagen. Ist es bey Gott auch so?

S. Nein; er hat keinen Leib —

V. Und folglich keine Laune, keine Leidenschaften; nie thut er Böses, und kein anderes Wesen kann ihm schaden, da Alles von ihm, er aber von Niemanden abhängt.

D. Nun bleibt uns nur noch eine Frage über, ob es mehr, als ein vollkommenstes Wesen, mehr, als einen Gott gebe? Denn das erste Geboth Gottes lautet so: Du sollst allein an einen Gott glauben. Wir wollen den Fähigsten deiner Mitschüler Peter nennen. Wenn noch Einer, mit Namen Paulus, in deiner Schule wäre, eben so fähig und eben so fleißig, als Peter, könntest du sagen, Peter sey der Beste?

S. Nein.

V. Warum nicht?

S. Weil Paul eben so fähig wäre.

V. Gott, sagtest du, sey das vollkommenste Wesen. Kannst du dieses sagen, wenn es noch andere eben so vollkommene Wesen giebt?

S. Unmöglich; so wenig ich sagen kann, Peter sey der fähigste Schüler, wenn Paul eben so fähig ist.

V. Und warum sollten wir mehrere höchste Wesen glauben? Eines allein hat ja Alles erschaffen; Eines allein kann uns Alle glücklich machen. Glaubten wir zwey höchste Wesen, so könnten wir aus dem nämlichen Grunde

drey, vier, zehn und hundert solche Wesen glauben. *) Du wirst schon hören, welchem Volke einst diese Einheit Gottes scharf eingeprägt werden mußte. Ich bin der Herr, so redet er zu diesem Volke, Isa. 45. 5. und sonst ist Keiner mehr; außer mir ist kein Gott.

E. Obschon es nur einen Gott giebt, so ist er doch dreyfach in den Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Diese Lehre heißt die Lehre der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Jesus hat sie uns vom Himmel gebracht, als er vor siebenzehn hundert Jahren uns zu lehren und zu erlösen auf unsre Erde gekommen war. Jetzt ist er, der Sohn, wieder bey seinem Vater, wo er seine Kirche durch seinen heiligen Geist unaufhörlich regieret. Doch es ist weder Zeit noch Ort, von unserm göttlichen Erlöser Mehr zu sagen. Wie freue ich mich, mein Sohn, meines Gottes! wie angenehm sind mir die Pflichten, welche ich gegen ihn habe!

S. Ich bitte sie, lieber Vater, auch davon mich zu unterrichten.

V. Kommen wir wieder zusammen, um vom lieben Gott zu reden, so werde ich den Unterricht von den Pflichten gegen ihn mit wahrer Seelenfreude anfangen.

*) Der Katechet kann es metaphysisch weiter aus einander legen.

Wiederholung.

F. Was ist Gott?

A. Gott ist von sich selbst das vollkommenste Wesen.

F. Was heißt dieß: Gott ist das vollkommenste Wesen?

A. Dieß heißt: Gott besitzt alles Schöne, alles Liebenswürdige in dem höchsten Grade; er ist ewig, von sich selbst, allgegenwärtig ꝛc.

F. Weil

F. Weil Gott das vollkommenste Wesen ist, was muß er nothwendig noch seyn?

A. Auch das allerglücklichste, seligste Wesen.

F. Warum muß Gott das seligste Wesen seyn, weil er das vollkommenste ist?

A. Seine Eigenschaften müssen ihm nothwendig ein beständiges und höchstes Vergnügen verschaffen; er muß Freude an sich und an seinen Werken haben.

F. Was lernen wir daraus?

A. Daß nur bey Gott, in der Kenntniß und Liebe Gottes, Seligkeit zu finden sey.

F. Ist mehr, als ein Gott?

A. Nein: denn es kann nur ein vollkommenstes Wesen geben. Ich bin der Herr, und sonst ist keiner mehr ꝛc.

F. Was hat uns Jesus von Gott gelehrt?

A. Daß Gott einfach in der Natur oder Wesenheit, aber dreyfach in den Personen sey, Vater, Sohn und heiliger Geist.

Dreyzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht Gott zu erkennen.

A. Aus der Erkenntniß Gottes fließen natürlich die Pflichten gegen ihn. *B.* Alles Gute ist Pflicht gegen Gott, und Pflicht gegen uns selbst. *C.* Aus dem Nutzen der erkannten Eigenschaften Gottes *D.* fließt die Pflicht, selbe kennen zu lernen. *E.* Aus der Natur, *F.* und Offenbarung.

V. Erwünscht ist mir die Gelegenheit, mein Sohn! von unserm lieben Gott wieder reden zu können. Wie herzerhebend ist immer der Gedanke an ihn, unsern besten Vater! Wie angenehm ist es, ihn aus ganzer Seele

zu lieben, ihm zu gehorchen, auf ihn unser Glück zu bauen, ihm anzugehören?

S. Sie haben versprochen, lieber Vater! mir die Pflichten gegen den lieben Gott zu erklären.

A. V. Mit Vergnügen will ich dir sagen, was du gegen ihn zu beobachten hast. Glaube aber nicht, mein Sohn! daß ich dir etwas Anders sagen werde, als was in dem Innersten deiner Seele geschrieben ist. Ich will dich nur auf dein eigenes Herz aufmerksam machen, und lesen lehren, was in selbem geschrieben steht. Hast du deinen Gott kennen gelernt, o so kannst du nicht anders, als ihn lieben; und liebst du ihn, so hast du alle Pflichten gegen ihn erfüllt. Die Pflichten gegen Gott fließen nothwendig aus seinen Eigenschaften. Diese sind, wie ich hoffe, in deinem Verstande, und die seligen Eindrücke, welche sie auf dein Herz machen müssen, sind eben das, was wir Pflicht gegen Gott nennen. Wenn es Pflicht ist, den zu lieben, welcher uns zuvor geliebt hat, ihm zu danken, so giebt es eigentliche Pflichten gegen Gott, obschon die Seligkeit aus der Erfüllung derselben nur uns belohnt. Diese Pflichten sind folglich in dir, nicht außer dir; es ist umsonst, selbe durch Befehle einzuprägen: denn sie fließen nothwendig aus einer lebendigen Kenntniß Gottes, und sind dem menschlichen Herzen angenehm. Ich werde mich in der Zukunft öfter des Wortes Pflicht bedienen. Pflicht *) ist Alles, was recht und billig ist, uns und Andern wahrhaft nützlich, was gut, und von einem göttlichen oder menschlichen Gesetze befohlen ist. Es ist z. B. nützlich und von der Vernunft gebothen, mäßig, fleißig, arbeitsam, dienstfertig, dankbar ꝛc. zu seyn; folglich sind —

S. Mäßig-

*) In einer Schrift, in welcher man nur erbauen will, ist es doch nicht nothwendig, jedes Wort mit der größten Kritik zu verfolgen.

S. Mäßigkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit, Dienstfertigkeit und Dankbarkeit Pflichten.

B. V. Wer hat das Gute ohne Ausnahme befohlen, gehe es zu nächst uns, oder unsern Nebenmenschen an?

S. Gott, welcher uns Gesetze, Verstand und Gewissen gab.

V. Wird das Gute nicht gethan, wessen Befehl wird also übertreten?

S. Gottes Befehl.

V. Was folgt daraus?

S. Daß alles Gute ohne Ausnahm Pflicht gegen Gott sey.

V. Eine wichtige Wahrheit, mein Sohn! welche dich lehrt, in Allem, was du thust, auf Gott zu sehen! Nicht nur ist alles Gute Pflicht gegen Gott, welchem wir in Allem gehorchen müssen; sondern alles Gute ist auch Pflicht gegen uns. Kann es dann eine Pflicht geben, welche unserm Heile schädlich wäre?

S. Unmöglich.

V. Wahrhaft! Dieß wäre gegen allen Begriff von Gut und Pflicht. Da wir also durch die Erfüllung einer jeden Pflicht nicht nur Gott gefallen, sondern uns selbst glücklich und selig machen; so ist —

S. Nothwendig alles Gute auch zugleich Pflicht gegen uns selbst.

V. Gott, lieber Sohn! will freywillige Diener, keine Sklaven haben. Er bedarf zu seiner Seligkeit unsers Dienstes nicht; aber wir können ohne Gott nicht glücklich, nicht selig seyn. Was du also immer Gutes thust, verliere nie deine eigene Seligkeit aus den Augen; es muß und darf dein Gedanke seyn: Ich will thun, was recht ist:

denn so hat es mein Gott gern, und dieß ist der Weg zu meinem Glücke, welches ewig dauert.

C. Ich habe gesagt, es sey unmöglich, daß wir ohne Gott wahrhaft glücklich seyn können. Daraus fließt die erste Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes, die Pflicht Gott kennen zu lernen. Diese Kenntniß ist zu unserm zeitlichen und ewigen Wohle unentbehrlich nothwendig. Wie verwirrt geht es nicht oft in der Welt zu! Wie oft hat es nicht das Aussehen, es gebe keinen Herrn der Welt, keinen gerechten Gott! Eines scheint dem Andern zu widersprechen. Wie oft geht es nicht dem Frommen am übelsten, und dem Lasterhaften gut! Wie übel wäre jener daran, wenn er nicht wüßte, daß es einen Vater der Menschen gebe, welcher Alles aus den weisesten Absichten so geschehen läßt! Wie wenig Lust, Gutes zu thun, müßte er ohne diese Ueberzeugung haben, wenn es mit Kreuze und Elende, mit Verachtung und Aufopferung des Lebens verbunden ist! Welche Verwüstungen richten nicht Feuersbrünste, Erdbeben, Stürme, Ueberschwemmungen, und der Tod an! Keine Minute sind wir unsers Lebens sicher. Wie elend wäre unser Leben, wenn wir keinen Gott, keinen Herrn der Welt, keinen weisen und gütigen Urheber unsrer Schicksale kennten! Wie lieb ist dem Armen, dem Weysen, dem Verunglückten der Gedanke: Es giebt einen Gott, welcher Alles weis; er ist doch mein Vater, wenn ich schon arm, und von meinen Eltern, welche er zu sich nahm, verlassen bin; er wußte es, warum er dieses oder jenes Unglück über mich kommen ließ. Sind diese Gedanken nicht tröstlich?

S. Sie sind es wahrhaft.

V. Ist es möglich, so zu denken, wenn man Gott nicht kennt?

S. Nein. Und folglich kann man auch den Trost im Unglücke nicht haben, welchen diese Gedanken geben.

V. Wie

V. Wie oft des Tages sündigen wir nicht! Da martert uns das Gewissen; es sagt uns, daß wir den lieben Gott beleidiget, und sein Wohlgefallen verloren haben. Was wünschen wir in diesem Augenblicke?

S. Daß uns der liebe Gott verzeihe.

V. Ist er nicht in der That barmherzig?

S. Er ist es ja, lieber Vater!

V. Was nützt es dann, zu wissen, Gott sey barmherzig?

S. Es erfüllt uns wieder mit Troste und Freude.

V. Wie oft sind wir nicht in der Gelegenheit und Versuchung, Böses zu thun, wo es Niemand sieht?

S. Sieht es nicht der liebe Gott?

V. Allerdings; aber er sieht es nicht gern, wenn wir Böses thun: denn er ist gerecht und heilig. Wie heilsam ist in dem Augenblicke der Versuchung der Gedanke an Gottes Allgegenwart, Allwissenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit! Du wirst deine Hände zurückziehen, und sagen: Nein, ich will es nicht thun; sieht es doch der liebe Gott. *) Wie herzerhebend ist nicht die Wahrheit: Gott ist die Liebe! Sie erfüllt uns mit einer immerwährenden Freude: denn was können wir nicht von ihm erwarten, wenn uns der Tod näher mit ihm vereiniget hat! Sage mir, lieber Sohn! wäre es möglich, diese Freude, diesen Trost, diese Aufmunterung zum Guten zu haben, wenn wir wieder Gott nicht kennten?

S. Nein.

V. Was ist aber nothwendiger, um glücklich zu seyn, als Trost im Unglücke, Versicherung der Barmherzigkeit Gottes, und beständige Seelenfreude! Was soll ich erst von der Nothwendigkeit, Gott zu kennen, für die Seligkeit

*) Geschichte des Josephs in Egypten.

keit des andern Lebens sagen! Glaubst du, mein Sohn! daß wir im Tode in unser voriges Nichts zurückfallen?

S. Wie könnte ich dieß glauben! Die Vatergüte Gottes läßt mich etwas Besseres erwarten.

V. Allerdings. Aber, wer den lieben Gott nicht kennt, ist unfähig, dort wahrhaft glücklich zu seyn. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und daß er denen, welche ihn suchen, ein Vergelter sey. Hebr. 11, 6. Wir werden in dem Anschauen der Gottheit unsre Seligkeit finden. Ist es möglich, Gott mit Augen zu sehen?

S. Nein: denn er hat keinen Leib.

D. V. Aber seine schöne Eigenschaften sind vor uns nicht verborgen. Diese machen uns Freude, und werden es uns um so mehr machen, je mehr wir den lieben Gott erkennen werden. Wessen Herz gegen ihn Nichts empfindet, der ist also aller wahren Seligkeit unfähig und unwürdig: denn, warum sollte ihn der liebe Vater zu sich nehmen, da er sich doch nie Mühe gab, ihn zu kennen, und da er in seiner Anschauung keine Freude finden wird! So ist also die Erkenntniß Gottes zu unsrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt nothwendig; und da es unser eigenes Bestreben ist, uns zeitlich und ewig glücklich zu machen, —

S. So ist es auch unsre Pflicht, den lieben Gott kennen zu lernen.

V. Wahrhaft eine angenehme Pflicht! Welches Kind sollte nicht wünschen, seinen liebevollen Vater zu kennen! Welchem vernünftigen Geschöpfe soll es nicht lieb seyn, seinen Schöpfer zu kennen, dessen Liebe alle Vaterliebe übersteigt! Möchtest doch du, mein Sohn! nie eine andere Erfahrung haben, als diese: es sey wahre Seligkeit, Gott zu kennen!

E. Wie lernt man aber Gott kennen? Erstens, aus der Natur, und, zweytens, aus der Offenbarung. Daß Gott nicht an Gestalt und Farben erkennt werden könne, ist schon bemerkt worden. Erinnerst du dich noch, wie wir allzeit des lieben Gottes Eigenschaften entdeckt haben?

S. Wir haben Jedesmal seine schöne Werke betrachtet.

V. Diese sagen uns laut, ewig, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, gütig, weise, barmherzig, heilig und gerecht sey der Herr des Weltgebäudes. Wie groß ist nicht der Aufwand, welchen der gute Vater zur Zierde seiner Werke, und zum Vergnügen seiner Kinder machte! Wie entzückend ist nicht die Schönheit seiner Geschöpfe, der Sonne, Sterne, Blumen, Blüthe, Vögel ꝛc.! In welch' wunderschönen Ordnung geht nicht immer Alles fort! Alle Jahre kömmt die Erde wieder verschönert und verjüngt hervor, als käme sie erst aus den Händen ihres gütigen Schöpfers. Alles vereiniget sich, den Menschen, Gottes Ebenbild, zu vergnügen, ihn zum beständigen, wärmsten Dankgebethe aufzumuntern; kurz, die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes; das Firmament verkündigt das Werk seiner Hände. Ein Tag saget es dem andern laut; eine Nacht thut es der andern kund. Das ist keine Sprache, das sind keine Worte, derer Schall man nicht verstünde. Ps. 19, 1. — 5. O, mein Sohn! ich kann dir nicht genug sagen, wie nothwendig die beständige Aufmerksamkeit auf Gottes Werke sey. Durch diese Aufmerksamkeit muß unser Herz weich und warm gegen Gott werden; ohne diese bliebe es kalt gegen den lieben Schöpfer; und wer die Geschöpfe nicht kennt, und nicht bewundert, liebt auch gewiß den Schöpfer nicht. Gedanken- und Gefühllosigkeit in Gottes schöner Welt ist Sünde gegen unsern Vater. Die Welt ist der große Spiegel, durch welchen wir Gott

erkennen. Das Schöne in selber ist so viel und so entzückend, daß es auch das kälteste Herz erwärmen sollte. Gewöhne deinen Geist an diese reinen, unschuldigen Freuden der Natur; laß sie oft auf dich wirken an einem schönen Morgen oder Abende; gönne eine solche Zeit der Einsamkeit, dem Gebethe, dem Umgange mit dir und mit Gott. Diese Freuden führen dich zum Schöpfer, und werden in dir zur unversiegbaren Quelle der höchsten Seligkeit.

F. Gott hat sich uns nicht nur durch die Natur, sondern, zweytens, und vorzüglich durch seine Offenbarungen bekannt gemacht. Ich habe dir gleich Anfangs gesagt, daß Gottes eigene Worte: denn diese nennen wir die Offenbarung, in einem besondern Buche, welches die Bibel oder heilige Schrift heißt, aufgeschrieben seyn. Dort wird uns der vollständige Unterricht von Gott gegeben; freue dich: denn bald ist es Zeit von Gottes Offenbarungen zu reden. Wie ist es so erfreulich, aus des lieben Gottes Munde selbst oder von seinen Gesandten zu hören, was wir sonst nie würden entdeckt haben! Wo ist ein guter Vater, dessen Stimme in den Ohren seiner Kinder nicht lieblich klänge? Wie schön ist Alles, was uns die Offenbarung von Gott und unserer Bestimmung sagt! Wer in seinen Gedanken von der Erde gen Himmel steigt, Natur und Offenbarung mit einander verbindt, hat die Quelle der höchsten Seligkeit gefunden. Uns zu lehren und zu erlösen hat der Vater im Himmel seinen eingebohrnen Sohne geschickt. Er heißt Jesus Christus; er kam vor siebenzehn hundert Jahren vom Himmel auf die Erde, kehrte aber nach vollendeter Erlösung am Kreuze und nach einem dreyjährigen Lehramte zum Vater zurück.

Wüßt ich nicht: Gott ist, Gott hat mich erschaffen;
Was hält' ich wider Furcht und Gram für Waffen?

Gleich

Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen,
Müßt' ich vergehen.

Dann würd' ich unter mir das Thier beneiden,
Und mir versiegte jede Quell der Freuden,
Und jedes Eden würde mir auf Erden
Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verloren?
Ach! besser wär's, ich wäre nie gebohren,
Als Nichts in grauenvollen Finsternissen
Von Gott zu wissen.

Wiederholung.

F. Haben wir auch Pflichten gegen Gott?

A. Ja; wir sind ihm Liebe, Gehorsam ꝛc. schuldig.

F. Welches ist der Grund unsrer Pflichten gegen Gott?

A. Seine manchfältige Verhältnisse zu uns, als Schöpfer, Herr, Vater, Richter ꝛc. Wenn es Pflicht ist, dankbar zu seyn, und den zu lieben, welcher uns zuvor geliebt hat, so sind wir allermeist Gott Liebe und Dankbarkeit schuldig.

F. Wer hat alles Gute ohne Ausnahme befohlen?

A. Gott.

F. Was folgt daraus?

A. Daß alles Gute Pflicht gegen Gott sey, Keuschheit, Mäßigkeit ꝛc.

F. Ist nicht auch alles Gute Pflicht gegen uns selbst?

A. Ja: denn der Nutzen aus der Erfüllung der Pflichten wird nur uns zu Theile; wir befördern unser Heil.

F. Welches ist die erste Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes?

A. Daß es seinen Gott erkenne.

F. Warum ist dieß die erste Pflicht?

A. Wer Gott nicht erkennt, kann weder zufrieden leben, weder selig seyn, noch alle andere Pflichten gegen Gott und die Menschen erfüllen.

F. Was sagt davon die heilige Schrift?

A. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey ꝛc.

F. Was heißt dieß: Gott erkennen?

A. Gott erkennen heißt: wissen, welche Eigenschaften er habe, und in welchen seligen Verbindungen, als Herr und Vater, er mit uns stehe.

F. Wie lernt man Gott kennen?

A. Erstens, wenn man auf seine schöne Werke der Natur aufmerksam ist; und zweytens, wenn man sich in der geoffenbarten Religion unterrichten läßt.

F. Wer hat uns Gott vollständig kennen gelehrt?

A. Jesus, welcher, um uns zu erlösen und zu lehren, auf die Erde gekommen ist.

Vierzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht der Anbethung Gottes.

A. Es ist Pflicht, *B.* und angenehm, Gott anzubethen, *C.* in wahrer Demuth des Herzens. *D.* Nur Gott darf angebethet werden.

A. V. Aus der Erkenntniß Gottes fließt die Pflicht, ihn anzubethen. Wir wollen sehen, was dieß heiße. Wer ist der Herr des Weltgebäudes?

S. Gott, welcher selbes erschuff und erhält.

V. Wer ist der Schöpfer, Erhalter und Vater so vieler Millionen Menschen und Thiere? Wer darf nur seine Hand aufthun, um Alles, was lebt, mit Freude,

Speis

Speis und Tranke zu sättigen? Wer hat der Sonne eine Wohnung gebaut, und einen Weg angewiesen, welchen sie, wie ein Held, unaufhaltbar durchläuft? Wessen Blitze erleuchten alle Welt? Vor wessen Angesichte zerfließen die Berge, wie Wachs? Wer hat durch ein Machtwort Alles, was ist, hervorgebracht? Wer kann durch einen Wink Alles wieder in sein voriges Nichts zurückwerfen?

S. Der Herr allein.

V. Ist er unser Herr, was sind wir?

S. Seine Diener.

V. Ist er der Schöpfer, —

S. So sind wir seine Geschöpfe.

V. Ist er der Vater —

S. So sind wir seine Kinder.

V. Für wen müssen wir also Gott halten?

S. Für unsern Herrn, Schöpfer und Vater.

V. Und uns?

S. Für seine Diener, Geschöpfe und Kinder.

V. Das heißt: Wir müssen ihn anbethen; wir müssen niederfallen und bekennen: Er sey allein der Herr, wir seine unwürdige Diener, ohne ihn wären wir Nichts; er sey unser Vater; unsre höchste Ehre bestehe darinn, daß wir uns seine Kinder nennen dörfen; er habe zu befehlen, wir zu gehorchen; er bedörfe Unser und unsers Dienstes nicht, wir aber seyn ohne ihn verlassen. Was ist billiger, als dieses Geständniß? Ist er nicht allein der Herr? Deßwegen heißt es Matth. 4, 10.: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Es giebt eine innere und eine äußere Anbethung: jene besteht in der Gesinnung gegen Gott, diese aber drückt sich durch Worte und Handlungen aus; diese jedoch hat ohne jene keinen Werth, jene aber kann ohne diese bestehen.

B. Was könnte auch angenehmer seyn, als dem lieben Gott bekennen, er sey unser Herr und Vater, unsre Ehre und Freude sey es, seine Kinder zu seyn? Erkennst du mich nicht gern für deinen Vater?

S. Es ist mein Vergnügen, liebster Vater!

V. Warum sagst du mir so oft und gern, daß ich dein Vater bin, und du mein Kind seyst?

S. Weil sie es so herzlich gut mit mir meynen.

V. Hast du weniger Gutes vom lieben Gott, als von mir?

S. Von ihm haben wir Alles; er hat ihnen und mir das Leben gegeben; von ihm haben wir alle Vergnügen und das tägliche Brod.

V. So soll es dir noch angenehmer seyn, ihm aus dem Innersten deiner Seele zu sagen, er sey dein lieber Vater, du sein Kind. Ist es dem Knechte schwer, seinen guten Herrn für seinen Herrn zu erkennen?

S. Nein, weil er ihn liebt.

C. V. So fällt es auch den Unterthanen eines guten Fürsten nicht schwer, sich als seine Unterthanen zu bekennen. Und uns sollte es schwer seyn, Gott anzubethen, ihn als unsern Herrn und Vater zu erkennen, uns ihm zu unterwerfen und zu gehorchen? Wo ist ein Vater, wo ein Herr, welcher gütiger, als Gott, wäre? Schäme dich nicht, dieses Bekenntniß vor der ganzen Welt abzulegen, in der Noth deine einzige Zuflucht zu Gott zu nehmen, es laut zu sagen, daß du ihm dein Glück verdankest, daß du auf ihn im Unglücke mehr, als auf alle Menschenhilfe, baueſt; bethe allein und vor Andern nie ohne sichtbare Andacht: denn du redest mit dem Herrn der Welt; unterdrücke jeden stolzen Einfall. Was sind wir vor Gott? Was hast du dann, das du nicht empfangen hättest; und hast du es empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?

gen? 1. Kor. 4, 7. Dieß ist die Demuth des Herzens, in welcher wir beständig vor Gott wandeln müssen; dieß heißt, sich vor dem Herrn demüthigen. Erhalt dein Herz immer in dieser Gesinnung gegen Gott; danke ihm für jede gute Gabe: denn sie kömmt von Oben herab; und gieb ihm die Ehre, welche ihm gebühret. Vergiß nie, Gott sey der Herr, du der Diener; und du wirst seiner Wohlthaten immer würdig seyn: denn er widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade. Jak. 4, 6.

D. Aus dem Bisherigen ist es nun sehr leicht, eine andere Frage zu beantworten: Ob außer Gott noch ein anderes Wesen angebethet werden dörfe. Nein. Was heißt dann Gott anbethen?

S. Ihn für unsern höchsten Herrn und Vater erkennen.

V. Da es aber nur einen Gott, nur einen höchsten Herrn der Welt giebt, so folgt natürlich, —

S. Daß nur Gott angebethet werden könne.

V. Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10. Den Heiligen gebührt folglich die Ehre der Anbethung nicht, noch weniger ihren Bildern und Statuen. Wer waren einst die Heiligen?

S. Menschen, wie wir.

V. Also Geschöpfe, welche weder sich selbst, noch Etwas außer sich erschaffen haben. Sie selbst müssen die Ehre der Anbethung Gott erweisen. Aus was sind ihre Bilder und Statuen gemacht?

S. Aus Papier, Holze, Leinwand oder Steine.

V. Wollte man diese Bilder anbethen, so wäre unser Gott —

S. Papier, Stein ꝛc.

V. Dieß ist zu widersinnig, als daß ich hievon nur noch ein Wort sagen sollte. Warum unsre Kirche die Heiligen auf Bildern, oder durch Statuen vorstelle, davon ist die Rede an einem andern Orte. Fürsten, Kaisern und Königen wird doch auch die Ehre des Knieebeugens erwiesen. Ist dieß nicht Anbethung?

S. Nein; weil kein Fürst der höchste Herr und Schöpfer Himmels und der Erde ist.

V. Von wem hangen sie wohl ab?

S. Von Gott, so sehr, als jeder andere Mensch.

V. Sie können weder sich noch ihren Unterthanen Leben und Nahrung geben; und müssen selbst Gott die Ehre der Anbethung erweisen. Den lieben Gott anzubethen, befiehlt auch das erste Geboth Gottes; wir wollen diesem göttlichen Befehle gehorchen, und bethen:

Gott ist die Majestät und Macht,
Ihm werde Lob und Ruhm gebracht!
Und Alles sey ihm unterthan.
Fallt nieder, Menschen! bethet an.

Wenn man einem andern Wesen jene höchste Ehre erweist, welche wir nur Gott schuldig sind, so heißt dieß Abgötterey, und welche dieß thun, sind Abgötterer.

S. Ist es möglich, daß Jemanden ein Geschöpf, wie Gott, verehre?

V. Uns, die wir Gott erkennen, scheint dieß unglaublich zu seyn; allein, es giebt noch Völker, welche Gott nicht recht kennen, und deßwegen der Sonne, dem Monde oder einem andern Geschöpfe die Ehre erweisen, welche nur Gott gebühret. Von diesen sagt die heilige Schrift, daß sie in den Finsternissen sitzen, weil sie das wohlthätige Licht des Glaubens nicht haben. Die alten Völker und auch die Juden waren vorzüglich zur Sünde der Abgötterey geneigt; deßwegen die ganze Anstalt des al-

ten

ten Testamentes dahin geht, die Welt zu lehren: Es sey nur ein Gott, nur ein Herr Himmels und der Erde; die Regierung der Welt sey nicht unter mehrere Wesen getheilt, wie man damals glaubte. Wir sind Christen, und glauben an einen Gott, hoffen auf ihn, und empfehlen uns seiner Vorsehung. Also Abgötterer in dem obigen Sinne giebt es unter uns keine mehr; aber Abgötterer in einem andern Sinne haben wir noch viele.

S. Wie soll ich dieß verstehen?

V. Ich will mich erklären. Es giebt viele Christen, welche ein anderes Gut, z. B. die eitle Ehre, ihre Wohllüste, ihr Geld, mehr lieben, als Gott; die im Unglücke sich nicht an Gott wenden, sondern zum Aberglauben, zu Ränken, und zur Menschenhilfe; die Gottes Gebothe übertreten, wenn ihre Eitelkeit, Sinnlichkeit oder Geiz dabey gewinnen; die ihren Geist Gott nicht unterwerfen, sondern ihre Einsichten über das Ansehen des göttlichen Wortes erheben; die Gott die schuldige Ehre nicht geben. Diese heben zwar nicht ihre Hände zur Sonne auf, und sagen: Du bist mein Gott; aber —

S. Sie lieben die Welt und ihre Güter mehr, als Gott.

V. In diesem Sinne giebt es noch viele Abgötterer; und ist es Jeder, welcher ein anderes Gut mehr, als Gott, liebt. Von den Abgötterern dieser Art sagt der heilige Paulus: Ihr Bauch ist ihr Gott. *) Wie verstehst du dieß?

S. Solche Menschen dienen ihren Lüsten so, als wären diese ihr höchstes Gut.

V. Richtig. Nun, vor einer solchen Anhänglichkeit an die Welt warne ich dich. Laß keine andere Liebe je herrschend in dir werden, als die reine Liebe Gottes: was

*) Philipp. 3, 19.

was in deiner Seele herrschet, dessen Knecht bist du, sey es Gott oder die Welt. So müssen nun auch die Worte Jesu verstanden werden: Niemand kann zween Herrn dienen, das Herz des Menschen kann nicht zwischen Gott und der Welt getheilet seyn. Matth. 6, 24.

Wiederholung.

F. Was heißt Gott anbethen?

A. Gott anbethen heißt, ihn für den höchsten Herrn Himmels und der Erde, uns aber für seine Geschöpfe und Diener halten; diese Gesinnung innerlich und äußerlich bekennen.

F. Ist es Pflicht, Gott anzubethen?

A. Ja: denn er ist der Herr. Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

F. Wie vielfach ist die Anbethung?

A. Zweyfach; eine innere, welche in der Gesinnung und Unterwerfung des Geistes besteht; und eine äußere in Worten und Geberden.

F. Ist die Pflicht der Anbethung Gottes für uns eine angenehme Pflicht?

A. Ja: denn Gott ist nicht nur der höchste Herr, sondern auch unser Vater; es soll uns lieb seyn, uns seine Kinder, und ihn unsern Herrn und Vater zu nennen.

F. Mit welcher Tugend muß die Anbethung Gottes verbunden seyn?

A. Mit wahrer Demuth des Herzens.

F. Worinn besteht die Demuth des Herzens?

A. Darinn, daß wir unsre Abhängigkeit von Gott tief fühlen, und ihm überall die schuldige Ehre geben. Was hast du, das du nicht empfangen hättest ꝛc.?

F. Darf außer Gott auch noch ein anderes Wesen, z. B. ein Engel angebethet werden?

A. Nein: denn nur Gott ist der Herr; jedes andere Wesen aber ist ein Geschöpf, welches auch Gott die Ehre geben muß.

F. Wie

F. Wie nennt man Jene, welche ein Geschöpf, wie Gott, verehren?

A. Abgötterer; und ihre Sünde heißt Abgötterey.

F. Welche Christen sind auf eine gewiße Art Abgötterer?

A. Jene, welche ein anderes Gut mehr lieben, als Gott, welche, z. B. wegen dem Gelde, ihre Pflichten verletzen; welche im Unglücke mehr auf Menschenhilfe, als auf Gott, sich verlassen; welche so leben, als gäbe es keinen gerechten Gott ꝛc.

Fünfzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht der Ehrfurcht gegen Gott.

A. Was Ehrfurcht *B.* gegen Gott sey. *C.* Es ist Pflicht, gegen Gott Ehrfurcht zu haben. *D.* Wie man in sich Ehrfurcht gegen Gott erwecken könne. *E.* Wie man seine innere Ehrfurcht gegen Gott äußerlich zeigen könne und müsse.

V. Daß es Pflicht, und zwar eine angenehme Pflicht sey, das höchste Wesen anzubethen, haben wir in unsrer letzten Unterredung theils aus seinen erkannten Eigenschaften geschlossen, theils habe ich es dich in deinem Innersten lesen gelehrt. Ist Gott unser Schöpfer, unser Herr und bester Vater, warum sollten wir ihn nicht dafür halten? Warum sollten wir es nicht laut sagen, was wir gegen Gott empfinden?

S. Warum sollten wir ihn nicht anbethen?

V. Unmöglich ist es nun aber, Gott anzubethen ohne innere Ehrfurcht; und die innere Ehrfurcht ist eine Lüge, wenn sie sich nicht äußerlich zeigt.

S. Was heißt das Wort Ehrfurcht?

A. V. Du mußt die Ehrfurcht wieder in deinem eigenen Herzen lesen: denn eben das, was du beym Andenken an Gott, als das höchste, mächtigste und beste Wesen, in seiner Anbethung empfindst, heißt innere Ehrfurcht. Ich will es dir aus einem Beyspiele erklären. Hast du auch schon Etwas vom Kaiser gehört?

S. Ja, daß er ein großer und guter Herr sey.

V. Mit Rechte nennst du ihn so. Er hat vier und zwanzigmal zehnmal hundert tausend Unterthanen, welche ihm zugehören, und thun müssen, was er haben will. Drey- bis viermal hunderttausend Krieger sind immer bereit, auf seinen Wink ins Feld zu ziehen, Leib und Leben für ihn zu wagen: auf ihn kömmt es an, so wird der Bettler ein Fürst, und der Fürst ein Bettler. Wenn er so gut ist, als unser lieber Kaiser Franz, so kann er vier und zwanzig Millionen Menschen glücklich machen. Nun, wenn dieser mächtige Herr, dessen Unterthan auch du bist, zu dir käme, wenn du dächtest: ein Wort von ihm macht mich glücklich, oder nimmt mir Gut und Leben, was würdest du empfinden?

S. Eine gewiße Furcht,

V. Welche dich von ihm zurückhielt, und diese würde zunehmen, je mehr du an seine Macht und Gewalt denkest. Wenn dir Jemand zur Seite sagte: dieser Fürst könnte Tausende und Tausende unglücklich machen; aber er thut es nicht; im Gegentheile ist es seine einzige Sorge, alle seine Unterthanen und dich vergnügt zu machen; dem allgemeinen Wohl opfert er seine eigene Bequemlichkeiten auf; er ist allgemein, als der Vater des Vaterlandes, geliebt, Alles freut sich, ihn zu sehen ꝛc., was würdest du jetzt gegen ihn empfinden?

S. Liebe und Hochachtung.

B. V. Sieh! dieß, was so in deinem Innersten vorgienge, diese Mischung von Furcht, Liebe und Hochachtung heißt mit einem Worte Ehrfurcht. Schon das Wort zeigt, was es ausdrücken soll, Ehre und Furcht. Wenn wir Ehrfurcht gegen einen gütigen und mächtigen Menschen empfinden, wie sollten wir diese Empfindung nicht um so mehr beym Gedanken an Gott haben, unter dessen Augen wir überall sind? Wer ist noch mächtiger, noch weiser und noch gütiger, als der beste Monarch?

S. Gott, der Herr der Heerschaaren.

V. Gab der Kaiser seinen Unterthanen auch das Leben? Kann er ihnen das Brod wachsen machen? Hat er sich selbst erschaffen?

S. Nein: alles Dieses kann nur Gott.

V. Erinnere dich dessen, was ich dir von seiner Allmacht, von der Menge, Größe und Pracht der Himmelskörper, von der ungeheuren Anzahl der Menschen und Thiere sagte, derer unzählbare Millionen Leben und Nahrung von ihm haben. Nicht nur der Mächtigste, sondern auch allein der Gütigste, allein der Weiseste, der Gerechteste, der Heiligste, der Allwissende, der Allgegenwärtige, der Ewige ist er, der Herr Himmels und der Erde, der wahre Vater aller Wesen. Fühlst du es nicht, daß Gott das höchste Wesen sey, daß vor ihm sich Alles in Staub niederlegen und bekennen müsse: Du bist der Herr! Dieses höchste Wesen begleitet dich, wo du gehst und stehst; überall wandelst du unter seinen Augen. Dieß nun, was du beym lebhaften Andenken an Gott, als das höchste, ewige, allwissende, weiseste, gütigste, barmherzigste, mächtigste, gerechteste und heiligste Wesen in deiner Seele empfindst; was zwar dein ganzes Herz erhebt, dich aber demüthiget; was dein ganzes Wesen mit einem gewißen, heiligen Schauder erfüllt, was du empfinden, aber nicht beschreiben kannst, heißt Ehrfurcht gegen Gott.

C. Die Pflicht, gegen Gott Ehrfurcht zu haben, ist in deiner Seele geschrieben. Wer sagt dir, daß du den guten Kaiser fürchten und lieben müßest, sobald du weist, er sey es, ein überaus mächtiger und gütiger Herr?

S. Niemand.

V. Dieses Gefühl der Ehrfurcht entsteht von selbst aus der Vorstellung, welche du vom Kaiser hast. Eben so nothwendig fließt die Ehrfurcht gegen Gott aus der richtigen Kenntniß und lebhaften Vorstellung Gottes. Wenn Gott der Vater der Menschen ist, —

S. So gebührt ihm Ehre und Gehorsam.

V. Wenn er der Herr ist, —

S. So müssen wir Furcht vor ihm haben.

V. Der Nutzen, welcher aus der Ehrfurcht gegen Gott auf uns selbst zurückfließt, macht es uns zur strengen Pflicht, dafür zu sorgen, daß wir gegen unsern Schöpfer immer wahre Ehrfurcht haben; daß wir seine liebenswürdige Eigenschaften kennen, sie uns oft und lebhaft vorstellen, damit wir uns selber in jeder Gelegenheit erinnern. Eben diese Ehrfurcht wird dich vor dem Bösen bewahren, und zum Guten ermuntern. Würdest du dich getrauen, vor den Augen des Kaisers Eines seiner Gesetze zu übertreten?

S. Gewiß nicht.

V. Wird dann das gute Kind vor den Augen seiner Eltern Böses thun?

S. Da hörte es ja auf, ein gutes Kind zu seyn.

V. Wer sieht uns, wo wir gehen und stehen? Wer weis es genau, was wir thun?

S. Gott.

V. Wenn du lebhaft daran denkest, daß du unter den Augen Gottes wandelst, wenn es dir daran gelegen ist,

ist, ihm wohlzugefallen, von was wird dich eine solche Ehrfurcht gegen ihn abhalten?

S. Vom Bösen.

V. Sie wird in dir oft den Gedanken erwecken: Nein, so Etwas will ich vor den Augen meines Gottes nicht thun. Deßwegen fordert nun Gott in der heiligen Schrift, daß wir Ehrfurcht gegen ihn haben sollen. Wo ist ein Gott außer ihm, welcher so mächtig, so ehrfurchtswürdig wäre? 2. B. Mos. 15, 11. Bin ich Vater, sagt er bey Malach. 1, 6. wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo fürchtet man mich?

D. Wenn es schon der Begriff des höchsten Wesens, und unser eigenes Heil uns zur Pflicht macht, Ehrfurcht gegen Gott zu haben, so ist es eine wichtige Frage: Wie man Ehrfurcht gegen Gott in sich selbst erwecken und erhalten könne? Würdest du gegen den Kaiser Ehrfurcht haben, wenn du nicht wüßtest, diese Person sey der Kaiser, und was für ein mächtiger, gütiger Herr dein Kaiser sey?

S. Nein.

V. Warum nicht?

S. Weil ich ihn nicht kännte.

V. So lang er dir also unbekannt ist, würdest du ohne Scheu mit ihm und von ihm reden. Sobald dir Jemand in der Stille sagte: Es ist der Kaiser, —

S. Da würde ich Furcht bekommen, und ehrfurchtsvoll zurücktreten.

V. Was müßte man dir also thun, um dir Ehrfurcht gegen den Kaiser einzuflösen?

S. Man müßte mir sagen, dieß sey der Kaiser, und erklären, wie mächtig und gütig er sey.

V. Wir

V. Wir wollen nun dieses auf die Ehrfurcht gegen Gott anwenden. Wäre es möglich, Ehrfurcht, d. h. Liebe und Hochachtung gegen Gott zu haben, wenn du seine Eigenschaften nicht kennst?

S. Nein; so wenig ich Ehrfurcht gegen den Kaiser haben würde, wenn ich nicht wüßte, wer er sey.

V. Was ist also unumgänglich nothwendig, um Ehrfurcht gegen Gott zu haben?

S. Daß ich an Gott denke, und ihn kenne;

V. Daß du dich mit seinen Eigenschaften bekannt macheſt, daß du selbe überall, vorzüglich in der schönen Natur aufsucheſt, ihr Andenken in dir oft erweckeſt, um es immer lebhaft zu erhalten; daß du dich oft erinnerſt, du wandelſt unter den Augen deines höchsten Herrn. Wähle dazu oft solche Stunden, wo des Morgens oder Abends die aufgehende oder untergehende Sonne, die Betrachtung der Natur, ein Donnerwetter ꝛc. besondere Eindrücke auf dich machen. Heil dir, mein Sohn, wenn du es so weit bringſt, daß du dich nie ohne ein heiliges Entzücken deines lieben Gottes erinnerſt! Du wirſt es bald erfahren, von wie vielem Bösen eine wahre Ehrfurcht gegen Gott abhalte, wie mächtig sie zum Guten aufmuntere.

E. Deine innere Ehrfurcht muß sich nun auch äußerlich zeigen. Dieß kann auf verschiedene Weise geschehen.

Erstens, mein Sohn! versammeln sich die Menschen in der Kirche, beym öffentlichen Gottesdienste, um ihre ehrfurchtsvolle Gesinnungen gegen Gott an Tag zu legen. Hier bethen sie; hier werfen sie sich vor ihm nieder; hier glaubt sich der Reiche nicht besser, als der Arme, und der Arme nicht geringer, als der Reiche; hier bekennen sich Alle als Brüder unter einander, als Geschöpfe und unwürdige Diener ihres höchsten Herrn; hier danken sie ihm; hier tragen sie ihm ihre Anliegen vor, bitten

um

um Hilfe und neue Wohlthaten; hier bekennen sie ihre Sünden, und flehen um Gnade. Würden sie dieses thun, wenn sie Gott nicht für ein mächtiges, gütiges, barmherziges, weises und gerechtes Wesen hielten?

S. Gewiß nicht.

V. So ist also jede solche gottesdienstliche Zusammenkunft ein Ausdruck —

S. Der Ehrfurcht gegen Gott.

V. Wenn sich die Unterthanen eines guten Fürsten in seinem Palaste versammeln, wenn sie ihm einstimmig sagen, daß er ihr guter Herr, sie seine Unterthanen seyn, wenn sie ihm für seine landesväterliche Fürsorge danken, sich seiner fernern Gnade empfehlen ꝛc., was legen diese Unterthanen an Tag?

S. Ihre Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihren Fürsten.

V. Weis es nun aber der Fürst, ob es allen seinen Unterthanen vom Herzen gehe?

S. Nein.

V. Wer sieht allein in unser Innerstes?

S. Gott.

V. So weis er also, was Jeder der versammelten Anbether in seinem Hause denke, ob seine äußere Ehrfurcht vom Herzen komme, oder ob sie nur Lüge sey. Merke dir, mein Sohn! der Herr läßt sich nicht betrügen; lüge ihm nie Empfindungen vor, welche du nicht hast. Um deine Ehrfurcht gegen ihn an Tag zu legen, bleibe also nie vom öffentlichen Gottesdienste weg; wohne aber selbem allzeit mit sichtbarer Andacht bey: dieß ist Pflicht gegen Gott, und gegen deinen Nebenmenschen. Wenn sich Einer jener Unterthanen, von welchen ich oben redete, in der Gegenwart seines Fürsten unanständig betrüge, vor ihm und über ihn lachte, sich mit ganz etwas Anderem beschäfftigte, oder gar von

seinem Herrn verächtlich redete, könnte man glauben, daß er Hochachtung gegen seinen Fürsten habe?

S. Nein; man müßte eher das Gegentheil glauben.

V. Und zwar mit Rechte: denn, was man innerlich wirklich empfindt, drückt man auch äußerlich ohne Mühe aus. Eben so wenig würde man glauben, du habest Ehrfurcht gegen Gott, wenn du dich unter seinen Augen, in seinem Hause, in der Versammlung seiner Kinder unanständig betrügest. Du würdest selbst der Ehrfurcht deiner Mitbethenden schaden.

Zweytens. Deine innere Hochachtung gegen Gott kannst du nicht nur in der Kirche, sondern auch sonst überall äußeren. Wenn du auch außer der Kirche mit Hochachtung von Gott redest; ihm vor Andern für seine Gaben dankest, vor und nach dem Tische zu ihm aufrichtig bethest; wenn du dich nicht schämest, es öffentlich zu sagen, daß du dein Glück und Heil nur von deinem Gott erwartest, daß dir an seinem Wohlgefallen Alles gelegen sey ꝛc., so zeigst du, daß du ihn für deinen Herrn und Vater, für den Urheber jeder guten Gabe halteſt; und so erfüllest du auch die Anwesenden mit Andacht und Ehrfurcht.

Drittens. Deine Ehrfurcht kannst du in jeder Handlung zeigen, welche du zur Ehre Gottes verrichtest. Giebt es eine einzige Handlung, um welche der Herr Nichts wüßte?

S. Nein.

V. Ist es ihm gleichgiltig, was wir thun?

S. Nein; das Gute liebt er, das Böse aber verabscheut er.

V. Gut ist jede Handlung, welche pflichtmäßig und nützlich ist. Und diese Handlungen sind es nun, welche Gott als Beweise der Ehrfurcht gegen ihn ansieht, und annimmt. Wenn du selbe mit dem Andenken an ihn thust,

selbe

selbe ihm aufopferst; wenn du, wie der Apostel Paulus ermahnt, zur Ehre Gottes issest und trinkst; wenn du es oft sagest, daß Gott dein erster und letzter Gedanke, die Seele aller deiner Handlungen sey, so ist auch jede derselben ein Ausdruck deiner Ehrfurcht, Liebe und Hochachtung gegen Gott. Würdest dann du bey jedem deiner Worte, bey jeder deiner Handlungen an Gott denken, selbe nach seinem Wohlgefallen einrichten, wenn dir Nichts an ihm läge; wenn du ihn nicht liebtest?

S. Gewiß nicht.

V. Warum siehst du nicht eben so ängstlich in Allem, was du thust, auf irgend jemand Andern?

S. Weil mir nur an Gottes Wohlgefallen Alles gelegen ist.

V. Hast du seine Liebe, so bist du glücklich, du wirst immer rechtschaffen handeln, und, wie der Knabe Jesus, alle Tage an Gnade bey Gott und den Menschen zunehmen.

Viertens. Deine Ehrfurcht gegen Gott kannst und mußt du vorzüglich bey gewißen, großen und auffallenden Handlungen, an Tag legen: wenn z. B. ein Donnerwetter Himmel und Erde erschüttert; wenn dich ein schweres Unglück trifft; wenn dir ein großes Glück zu Theile wird; wenn du auf dem Todbette liegst, oder wenn sonst etwas Wichtiges mit dir oder mit Einem deiner Mitmenschen vorgeht. Alsdann seyd ihr in den Umständen, in welchen die Aeußerung eurer Ehrfurcht Eindruck machen wird. Was verräthst du, wenn du im Unglücke nicht muthlos bist, sondern mit heiterer Stirne bethest?

S. Festen Glauben an Gott, als den Herrn der Welt.

V. In was werden deine Mitmenschen durch dich gestärckt werden?

S. Ebenfalls im Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

V. Wenn du ihm für dein Glück öffentlich dankest, —

S. So zeige ich, daß ich ihn für den Urheber alles Guten halte.

V. Kurz, du verräthst auf eine nachdrückliche Weise deine Ehrfurcht gegen Gott, stärckst dich und Andere in diesen frommen Gesinnungen.

Fünftens. Zu diesem nämlichen Endzwecke meide Alles, was Geringschätzung Gottes verrathen könnte, als: leichtsinniges Reden von Gott und der Religion, Fluchworte ausstoßen, den heiligen Namen Gottes oder deines Erlösers bey jeder Kleinigkeit, oder gar im Zorne und Widerwillen herauswerfen, Gott, den Gerechten und Allwissenden, als Zeugen einer Lüge anrufen, falsche Eidschwüre ablegen ꝛc. Endlich ist jede böse, gesetzwidrige Handlung ein Beweis, daß du gegen Gott, welcher sie sieht, und so streng verbothen hat, keine wahre Ehrfurcht habest. Haben dann jene Unterthanen Ehrfurcht gegen ihren Fürsten, welche geflissentlich und unter seinen Augen seine Befehle übertreten, verächtlich von ihm reden, sich seines Fürstennamens statt eines Schwures bedienen, selben gewöhnlich im Zorne, oft in der Wuth aussprechen ꝛc.?

S. Diese Unterthanen zeigen wohl Verachtung, aber keine Ehrfurcht gegen ihren Fürsten.

V. So wenig Hochachtung Gottes verrathen Jene, welche seine heilsame Gebothe übertreten, seinen heiligen Namen immer im Munde führen ꝛc. Am verächtlichsten wird der gute Gott von Jenen behandelt, welche ihn gar zum Zeugen einer Lüge machen wollen, und falsche Eidschwüre ablegen. Was dächtest du von jenem Kinde, welches dich zum Zeugen einer Lüge machen wollte, welches

ches zu dir spräche: Nicht wahr, du hast mich in der Schule gesehen, und es wäre nicht so?

S. Es gäbe zu verstehen, es halte mich für einen Lügner.

V. Würde das dir Freude machen?

S. Wahrlich nicht; sondern ich würde mich dadurch beleidiget halten.

V. Sieh! so machen es Jene, welche Gott als Zeugen einer Lüge anrufen: sie geben zu verstehen, sie halten ihn für keinen gerechten, sondern für einen lügenhaften Gott, welcher selbst mithilft, Andere zu betrügen. Welche Herabwürdigung des heiligsten Wesens! Dieß ist nun nicht nur dem Herrn selbst sehr misfällig, sondern auch uns und Andern äußerst schädlich. Wir verlieren nämlich die wenige Ehrfurcht gegen Gott, welche wir vielleicht noch haben; und Andere, welche unser unehrenbiethiges Betragen sehen und hören, werden entweder geärgert, oder im Kaltsinne gegen Gott erhalten. Wie geht es dir, wenn du eine noch so schöne Sache zwanzigmal gesehen hast?

S. Ich verlange sie nicht mehr zu sehen.

V. Wenn du die angenehmste Musik immer höreſt, und die niedlichsten Speisen auf jedem Tische findst, —

S. So höre ich zuletzt die Musik gleichgiltig an, und die Speise wird mir weniger angenehm seyn, als sie war.

V. So können also die schönsten und wichtigsten Sachen zuletzt ihren Eindruck verlieren. Was muß nun eben so nothwendig geschehen, wenn der Namen Gottes immer und leichtsinnig ausgesprochen wird?

S. Der Gedanke an Gott wird zuletzt den angenehmen Eindruck nicht mehr machen, welchen er machen sollte.

V. Und kann nun solchen Christen noch Viel an Gott gelegen seyn?

S. Unmöglich.

V. Um so weniger, weil sie die schändliche Gewohnheit haben, diesen heiligen Namen im Widerwillen und Zorne herauszuwerfen. Ist Gott ihnen gleichgiltig, wie könnten sie ihn lieben, ihm aufrichtig danken? wie könnte sie der Himmel freuen? Was folgt daraus?

S. Daß es Pflicht sey, wahre Ehrfurcht gegen Gott zu haben, sie bey jeder Gelegenheit äußerlich zu zeigen, und Alles zu meiden, was das Gegentheil verrathen könnte.

V. Dieß heißt nun auch seinen Namen heiligen, seine Eigenschaften verherrlichen, und der Welt bekannt machen; und dieß will nun auch das zweyte Geboth Gottes sagen: Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen; und die erste Bitte des Vater unsers: Geheiliget werde dein Name.

Das große Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft in viel tausend Chören:
Gott ist, Gott mußt du ehren!
Laß Alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir fest vertrauen,
Dein Antlitz gnädig schauen.

Wiederholung.

F. Was ist die Ehrfurcht gegen Gott?

A. Die Ehrfurcht gegen Gott ist jene innere Empfindung der Hochachtung und Liebe, welche aus dem Gedanken entsteht: Gott sey das höchste und gütigste Wesen.

F. Woraus entsteht also die Empfindung der Ehrfurcht?

A. Aus dem lebhaften Andenken an Gott, als an den Herrn und Vater der Welt.

F. Sind

F. Sind wir Gott Ehrfurcht schuldig?

A. Ja: denn er sagt: **Bin ich der Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist meine Furcht?** Malach. 1, 6.

F. Was nützt es uns, wenn wir Ehrfurcht gegen Gott haben?

A. Sie hält uns vom Bösen ab, und muntert uns auf, Gutes zu thun; und zweytens, wenn wir selbst unsre Ehrfurcht gegen Gott zeigen, so wird Gott verherrlichet, und unsre Nebenmenschen werden in ihrer Liebe und Hochachtung gegen Gott gestärcket.

F. Ist es eine wichtige Pflicht, die Ehre Gottes zu befördern?

A. Ja: denn die Gottesfurcht ist das einzige Mittel, tugendhaft zu bleiben; und der Mangel an Gottesfurcht bringt alles Böse in die Welt.

F. Wie können wir unsre innere Ehrfurcht gegen Gott auch äußerlich zeigen?

A. Erstens dadurch, daß wir uns mit andern Christen in dem Hause Gottes einfinden; zweytens, daß wir überall mit Hochachtung von Gott reden; drittens, daß wir Alles aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, zu seiner Ehre thun; viertens, daß wir in wichtigen Begebenheiten unsers Lebens unsere Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gott zeigen, und, fünftens, Alles meiden, was Geringschätzung Gottes verrathen und befördern würde, als Fluchen, falsche Eidschwüre, rohe Worte gegen Gott und seine Heilige, jede Sünde.

F. Mit welchen Worten verbiethet die heilige Schrift die Unehrenbiethigkeit gegen Gott?

A. Durch das zweyte Geboth Gottes: **Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen.**

Sechzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht, Gott über Alles zu lieben.

A. Das Andenken an Gott erfüllt uns mit Freuden in Gott, *B.* das heißt: mit Liebe zu ihm. *C.* Diese ist dem Herzen des Menschen natürlich, *D.* und mit der kindlichen Furcht verbunden. *E.* Die Liebe zu Gott muß in uns herrschen, *F.* und verträgt sich mit der Liebe zur sündhaften Welt nicht. *G.* Sie ist das größte und vornehmste Geboth. *H.* Nutzen der Liebe zu Gott.

A. V. Jetzt, mein Sohn! haben wir von einer Pflicht gegen Gott zu reden, welche dir sehr angenehm seyn muß, weil sie mit den Wünschen deines Herzens vollkommen harmonirt, von der Pflicht, Gott zu lieben. Die Liebe zu Gott gründet sich auf seine erkannte Güte. Lasset uns Gott lieben, sagt der liebvolle Jünger Johannes, denn er hat uns zuvor geliebt. 1. Br. 4, 19. Wahrhaft! er ist ganz Liebe: es ist seine Freude, uns, seinen Geschöpfen, zu Gutes erweisen; uns glücklich zu machen, dahin gehen alle seine Gebothe und Verbothe. Erinnere dich dessen, was wir mit einander von seiner Güte sprachen. Von wem haben wir das Leben, die Gesundheit, das tägliche Brod, die Kleider und Wohnung? Wer sorgt für uns jeden Augenblick unsers Lebens? Wer hat seine Engel ausgesandt, damit sie uns auf ihren Händen tragen? Wer hat alle unsre Haare gezählt? Wer macht das Thier sein Leben froh genießen?

S. Der liebe Gott.

V. Ich habe dich noch andere Beweise von Gottes Vatergüte gelehrt.

S. Ich erinnere mich dieser noch wohl. Der gute Gott hat uns viele tausend schöne Sachen gegeben, bloß zu unserm Vergnügen, nicht weil sie unsre Bedürfnisse erfordern.

V. Eben an den Reichthum und Pracht der Natur wollte ich dich jetzt wieder erinnern. Wer kann einen schönen Frühlingstag sehen, die bunten, wohlriechenden Blumen, die frohen Vögel, die Blüte der Bäume, die majestätische Sonne ꝛc., ohne auszurufen: Liebe, ganz Liebe ist der Herr! Was bewog ihn dann Mehr zu unserm Vergnügen, als für unsre Bedürfnisse, zu erschaffen, wenn es nicht seine Liebe zu uns war? Uns hat er die Werkzeuge gegeben, diese Freuden genießen zu können, uns hat er zu Herren der Erde gemacht, uns ruft Alles zu: Komm, sieh, höre, riech, schmecke, fühle, genieß die Güte deines Gottes: denn er ist der allgemeine Vater aller Dinge, welcher alle seine Kinder, und unter allen seinen Kindern auf Erden uns Menschen am meisten liebte, uns am meisten Gutes gab, und uns glückseliger, als alle übrige Geschöpfe, haben will.

S. Wer wollte den guten Gott nicht dafür lieben.

V. Wo ist ein einziges Geschöpf, welches über ihn zu klagen Ursache hätte? Hat er nicht Allen die Quellen der reinsten Freuden eröffnet? Ist es seine Schuld, wenn der Lasterhafte aus der trüben Pfütze seines Lasters Krankheiten, Schande, Elend, und selbst den Tod schöpfet?

S. Der Unglückliche, lieber Vater, wird sich doch von Gott ein besseres Schicksal erwartet haben.

V. Und deßwegen sollte er Gott nicht lieben? Ist sein Unglück unverdient, so leitet es der weise Gott zu seinem Glücke: denn denen, welche Gott lieben, sagt der Apostel Paulus, muß Alles zum Besten gereichen. *) Soll er sich nicht seines Gottes freuen, welcher einst

*) Röm. 8, 28.

einst seine Thränen abtrocknen, und zur nie versiegenden Quelle ewiger Freuden machen wird?

S. Dazu hat er in der That alle Ursache. Wie aber, wenn er sich sein Elend selbst zugezogen hat?

V. Alsdann hat er zwar gesündiget. Aber, ist Gott nicht barmherzig? Soll es für ihn nicht Seelenfreude seyn, zu hören, daß sich der ganze Himmel über die Bekehrung eines Sünders freue, daß ihn der Vater mit offnen Armen empfange? Ja, auch der Sünder, auch dieser hat Ursache sich seines Gottes zu erfreuen. Ich müßte jetzt Alles wiederholen, was wir von des lieben Gottes Eigenschaften mit einander gesprochen haben, wenn ich dir das Angenehme einer jeden derselben wieder zeigen wollte. Alles hast du liebenswerth gefunden, was wir an Gott entdeckt haben. Haben dir Gottes Eigenschaften nicht Freude gemacht? Freuen sie dich nicht wirklich? Kannst du an Gott denken, ohne von Liebe zu ihm gerührt zu werden? Wie ist es dir, wenn du die Pracht der Natur betrachtest, wenn dir die Beweise der Güte Gottes auf allen Wegen in die Sinne fallen?

S. Ich freue mich des Schöpfers.

V. Es muß dir angenehm seyn, an ihn zu denken, von ihm zu reden, ihm zu gehorchen ꝛc. Was fühlt dann das gute Kind, wenn es an seine liebe Eltern denkt?

S. Freude.

V. Ist es gern von ihnen getrennt?

S. Nein; sondern es wünscht, bey ihnen zu seyn.

V. Es wünscht, ihnen zu gefallen, es schmerzt selbes, wenn es glaubt, sie beleidiget zu haben; es sucht auf alle Arten ihr theures Wohlgefallen wieder zu erhalten.

B. Nun, mein Sohn! diese Herzensfreude an Gott, dem Urheber aller unsrer Freuden, unsers Glückes hier und dort, unserm Vater, außer welchem es Niemand besser mit uns meynen kann,

welcher sogar aus Liebe zu uns seinen eingebohrnen Sohn in den Tod dahin gab, diese Freude an einem so guten Gott, sage ich, ist das, was wir Liebe zu Gott nennen. *)

C. Soll ich jetzt erst fragen, ob wir schuldig seyn, unsern Gott zu lieben? Wenn dir Jemand etwas Gutes erweist, muß man dir erst befehlen, daß du ihn dafür liebest?

S. Nein; ich habe ihn von selbst lieb.

V. Das Herz ist der Sitz der Liebe zu Gott und den Menschen. Den wir als unsern Wohlthäter erkennen, —

S. Für den haben wir unwiderstehlich eine Liebe.

V. So wenig die Liebe durch einen Befehl ausgerottet werden kann, so wenig kann sie mit Worten eingegossen werden. Gottes Güte will erkannt seyn, und alsdann muß sie uns nothwendig mit Liebe zu ihm erfüllen. Würden wir dann Gott lieben, wenn wir nichts Schönes und Liebenswerthes an ihm entdeckten?

S. Nein.

V. Woraus entsteht also die Liebe zu Gott?

S. Aus seiner erkannten Güte.

V. Lasset uns Gott lieben: denn er hat uns zuvor geliebt. 1. Br. Joh. 4, 19. Diese Liebe suche immer mehr zu erkennen; gieb auf die täglichen Beweise der Liebe Gottes Acht; sey auf jede Freude aufmerksam, welche er dir macht; genieß jede mit Ueberlegung; vorzüglich stimme dein Herz für die Schönheiten der Natur: diese haben so etwas Herzerhebendes, daß sie eine unwiderstehliche Freude am Schöpfer hervorbringen. Die Pflicht, Gott zu lieben, wird in der heiligen Schrift mit folgenden Worten ausgedrückt: Du sollst den Herrn deinen Gott

[*) Was ist nun die Liebe gegen Gott? ꝛc. ꝛc.

Gott lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Matth 22, 37 38. Wen sollten wir mehr, als Gott, lieben, von welchem wir Alles haben, dessen Geschöpfe, Diener und Lieblinge wir sind, der allein Unglück von uns abwenden, und unser Glück vollkommen machen kann?

D. Diese Liebe zu Gott ist immer mit einer gewißen kindlichen Furcht verbunden, welche für uns sehr heilsam, und der Anfang aller wahren Weisheit ist. Wenn du eine Freude an Gott hast, ist es dir gleichgiltig, ob er dich liebe, oder nicht?

S. Nein; sondern es ist mir Alles an seinem Wohlgefallen gelegen.

V. Wie behältst du seine Freundschaft?

S. Durch Gutesthun.

V. Wodurch würdest du selbe wieder verlieren?

S. Durch Bösesthun.

V. Thust du immer das, was deinem lieben Gott wohlgefällt?

S. Leider! nicht allzeit.

V. Sagt dir nicht dein Gewissen, daß du Gottes Wohlgefallen verlierst, wenn du Böses thust?

S. Freylich.

V. Wie ist dir bey diesem Gedanken?

S. Es ist mir bange.

V. Warum?

S. Weil ich fürchte, Gott nicht mehr lieb zu seyn.

V. Sieh! Diese Furcht, diese Bangigkeit, dieses Bestreben, Gottes Gnade nie zu verlieren, heißt die kindliche Furcht Gottes. Sie heißt kindliche Furcht,

weil

weil sie aus unsern kindlichen Gesinnungen gegen unsern Vater im Himmel entspringt, und dem knechtischen Geiste des Lasterhaften entgegen gesetzt ist. So fürchtet sich das gute Kind, die Liebe seiner guten Eltern zu verlieren. Wie Viel ist ihm nicht daran gelegen, ihr Wohlgefallen zu erhalten! Wie ängstlich sieht es auf ihre Blicke! Wie bereit ist es, Alles zu meiden, was ihnen nicht lieb ist! *) In dieser Furcht Gottes wandle immer, mein Sohn! und du wirst nie vom Wege der Rechtschaffenheit und des Heiles abgehen.

E. Die Liebe zu Gott muß in dir herrschend seyn, und Einfluß in jeden deiner Gedanken, in jede deiner Reden und Handlungen haben; d. h. du mußt in Allem auf deinen lieben Gott sehen; zu Allem deine gute Meynung machen; Alles mit dem Andenken an ihn thun; er soll dein erster und letzter Gedanke, die Seele deines ganzen Lebens seyn; du mußt so gesinnt seyn, daß du mit Jesus sagen kannst: Dieß, Vater! ist mir über Essen und Trinken, daß ich deinen Willen thue; du mußt nach des Apostels Ermahnung zur Ehre Gottes essen und trinken. Das Nämliche gilt von jeder andern Handlung. Wie billig ist alles Dieses! Wer gab uns dann das Vermögen, zu denken, zu reden und zu handeln?

S. Gott; ohne ihn könnten wir Nichts.

V. Wer ist unser Richter, der Alles belohnen wird?

S. Gott, welcher Jedem nach seinen Werken vergilt.

V. Es ist unser Wunsch, daß er jeden kalten Trunk Wasser aufzeichne, welchen wir unserm durstigen Mitmenschen darreichten; also müssen wir bey dem, was wir Gutes thun, auf ihn sehen. Er ist unser Schöpfer und Vater. Was ist also billiger, als daß wir Alles in der Liebe

zu

*) Dieses Beyspiel kann weiter auseinander gesetzt werden. S. Grundsl. §. 11.

zu Gott thun, Alles, was ihm gefällt, und weil es ihm gefällt? Dieser Einfluß der Liebe zu Gott in unser ganzes Leben macht dieses zum reinen Gottesdienste, und uns zu wahren Christen, welche nach dem Beyspiele Jesu den Willen des Vaters zu thun über Essen und Trinken achten sollen. Diese herrschende Gesinnung gegen Gott heißt eine theologische Tugend, wenn sie mit Worten ausgedrückt wird, wenn du es deinem Gott sagst, daß du ihn von Herzen und über Alles liebest. *) Man fragt, wie oft man in seinem Leben die Liebe zu Gott mit Worten ausdrücken müsse. Sonderbar! Kann sie wo anders seyn, als im Herzen? Ist sie aber hier herrschend geworden, ist es nothwendig, daß ich sie mit Worten ausdrücke?

S. Nein.

V. Ich höre es freylich gern, wenn du mir ein Geständniß deiner Liebe machst:

S. Weil sie es nicht anders wissen können.

V. Aber Gott, welcher in das Herz sieht, liest unsre Liebe zu ihm, wenn wir sie gleich mit keiner Sylbe ausdrücken. Freylich wird das volle Herz oft unsern Mund reden machen; aber dieses Reden ist nie die Hauptsache. Dafür sorge vielmehr, daß die Liebe zu Gott in deiner Seele tiefe Wurzeln fasse, und alsdann sage es ihm, daß du ihn liebest, wie du willst, und so oft dich die Völle deines Herzens dazu auffordert. Dieser Ausguß wird immer das reinste Gebeth seyn.

F. Diese Liebe zu Gott verträgt sich mit der Liebe zur sündhaften Welt nicht. Niemand, sagt Jesus Matth. 6, 24., kann zween Herrn dienen; das Herz des Menschen kann nicht zwischen Gott und der Sünde getheilt seyn; Gott, oder irgend ein sündhaftes Gut der

Welt

*) Man kann nun Kinder Gott ein mündliches Geständniß ihrer Liebe machen, oder wie man sagt, diese theologische Tugend erwecken lassen. S. Grundſ. §. 18. — 23.

Welt wird in selbem herrschen. Habet die Welt nicht lieb, sagt der Jünger Johannes 1. Br. 2, 15. 16. noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die sündliche Weltliebe in sich unterhält, so hat er keine wahre Liebe zum Vater. Dieß ist in der Natur der Liebe gegründet. Könnte ich glauben, daß du mich mehr, als alle andere Menschen, liebest, wenn du sobald meine Gebothe übertreten würdest, als es Jemand von dir fordert?

S. Nein.

V. Die Liebe zum Vater soll in uns herrschen. Hätten wir ihn wahrhaft über Alles lieb, wenn wir seine Gebothe nur so lang halten, als uns kein sinnliches Gut zur Uebertretung derselben anreizt?

S. Nein.

V. Wer Gott über Alles liebt, wird so gesinnt seyn, daß er dieser Liebe Alles aufopfern könnte, was sich mit selber nicht verträgt; er wird, wie Jesus sagt, seinen Vater, seine Mutter, seine Geschwister, seine Güter, selbst das Leben hindansetzen, wenn es die Tugend oder die Liebe zum himmlischen Vater fordert. Dieß ist nun Alles sehr billig und vernünftig, da uns außer Gott nichts Anderes wahrhaft glücklich machen kann. Allein, wenn wir Gott allein über Alles lieben müssen, wird es nicht nothwendig seyn, daß wir alles Andere hassen?

S. Dieß kann ich nicht begreifen. Da dörfte ich mich ja Gottes schöner Werke nicht mehr freuen, ich müßte seine liebliche Sonne nicht mehr ansehen, seine bunte Blumen ꝛc. nicht mehr lieben! Kann dieß der Wille des Schöpfers seyn?

V. Er ist es nicht. Ich will noch mehr sagen. Du müßtest aufhören, mich deinen Vater und deine gute Mutter lieb zu haben.

S. Wie wäre dieß möglich?

V. Würde dann der Schöpfer seine Werke so schön gemacht haben, wenn sie uns nicht gefallen dörften?

S. Gewiß nicht.

V. Er würde weder die Liebe zu dir, noch deine Liebe zu mir in unsre Herzen gegossen, sein Sohn Jesus würde nicht gesagt haben, das Geboth, seinen Nächsten zu lieben, sey dem Gebothe, Gott zu lieben, gleich. Matth. 22, 39. Wären dieß nicht offenbare Widersprüche?

S. Wahrhaftig.

V. Gott über Alles lieben, heißt also nicht so viel: außer ihm nichts Anderes lieben; sondern: die Liebe zu ihm müsse jede andere übertreffen, und jede andere Freude müsse unsre Liebe zum Urheber derselben vermehren, sie müsse zu Gott zurückkehren, woher sie ihr Entstehen hat. Würdest du dich deines Gottes freuen, wenn du seine schöne Werke nie gesehen hättest?

S. Nein.

V. An wen erinnert dich jedes Vergnügen, welches du in der schönen Natur, und unter deinen Mitmenschen genießest?

S. An den lieben Gott.

V. Wahrhaft, wer Gottes Geschöpfe nicht liebt, wird auch den Schöpfer nicht lieben: denn jene sind die Leiter, auf welcher wir zum Vater aufsteigen. Freylich verträgt sich die Liebe zur Sünde mit der Liebe zum Vater nicht. Der Etwas, was immer, mehr, als ihn, liebt, hat die rechte Liebe nicht. Aber, ist es dann Sünde, wenn das Kind seine Eltern, die Eltern ihr Kind, dieses seine Geschwister liebt? Soll es Sünde seyn, wenn wir uns der schönen Sachen freuen, mit denen der gute Gott seine Welt ausgeschmückt hat?

S. Mir ist noch nie beygefallen, einen unschuldigen Freudengenuß für Sünde zu halten.

V. Nicht nur ist er nicht Sünde, sondern er ist Pflicht und wahrer Gottesdienst, weil er das Herz für die sanfte Liebe zum Vater erwärmet. Diese verträgt sich mit der Sünde nicht, nicht mit Trägheit, Ungehorsam, Lügenhaftigkeit, Neide, Geize, Unbarmherzigkeit ꝛc., weil der Vater diese Laster hasset.

G. Jesus hat das Geboth Gott zu lieben das größte und vornehmste Geboth genannt: es ist der Inhalt aller anderen Pflichten gegen Gott und die Menschen. Wer Gott liebt, wird der nicht Alles thun, was Gott befohlen hat?

S. Thut er es nicht, so liebt er Gott nicht über Alles.

V. Immer drückt also die Liebe alle andere Pflichten aus. Wenn ihr mich lieb habet, so haltet meine Gebothe, sagt Jesus Joh. 14, 15. Daran können wir merken, ob wir eine wahre Liebe zu ihm, dem Vater, haben, wenn wir seine Gebothe halten. 1. Br. Joh. 2, 3. Können wir es dann anders zeigen, daß wir Gott lieben, als durch Haltung seiner Gebothe?

S. Nein.

V. Wer sagt, er liebe Gott, und thut nicht, was er befohlen hat, der lügt und widerlegt sich selbst durch jede That. Nun ist aber Alles Pflicht gegen Gott, was nicht nur ihn unmittelbar, sondern was auch uns und unsern Mitmenschen angeht. Ist es nicht auch Gottes Geboth, daß man sich gesund erhalte, daß man für seine Seele sorge, daß man dem Andern nichts Böses, sondern Gefälliges erweise? Wer also Gott aufrichtig liebt, wird Dankbarkeit, Vertrauen, Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihn haben; er wird aber auch nach seinem Beyspiele alle andere Menschen lieben. Das ungehorsame, träge, lügenhafte, geizige Kind liebt seinen Gott nicht, —

S. Weil es seine Gebothe nicht hält.

V. Aber das gehorsame, fleißige und wahrheitliebende Kind zeigt es in der That, daß es Liebe zu Gott habe;

S. Es hält seine Gebothe.

H. V. Wer sagt, er liebe ihn, und hält doch seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. 1. Br. Joh. 2, 4. Was soll ich noch vom Nutzen der Liebe zu Gott sagen? *) Wie erfreulich ist nicht schon der Gedanke: Ich liebe meinen Vater im Himmel, und er liebt mich entgegen? Wenn dich dein Gewissen berechtiget, zu glauben, du besitzest Gottes Wohlgefallen; wenn du in seiner Welt umhergehst, deine gänzliche Abhängigkeit von ihm, die genaue Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen überdenkest, und zu dir selbst sagen darfst: Mein Vater kann nicht anders als mit gnädigen Blicken, auf mich, sein Kind, herabsehen, wie ist es dir in deiner Seele?

S. Ich bin ruhig und vergnügt.

V. Deine Seele hat eine Stütze, auf welcher sie sicher ruhet. Alsdann begegne dir, was immer wolle, du wirst bey dem Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens nie wanken; Alles, sey es dem Scheine nach noch so großes Unglück, muß Segen für dich seyn. Dieß ist eine nothwendige Folge unsrer Liebe zu Gott. Diese Liebe macht noch aus verschiedener andern Rücksicht unser Glück aus. Lieben wir Gott, so werden wir seine Gebothe halten. 1. Br. Joh. 2, 3. 4. Wie zeigst du es mir, daß du mich liebest?

S. Ich thue, was sie gerne haben.

V. Wir

*) Von den Mitteln, Liebe gegen Gott zu bekommen, wird im fünften Theile die Rede seyn, wo die Mittel der Tugend und Seligkeit abgehandelt werden.

V. Wir können keinen andern Beweis unsrer Liebe zu Gott geben, als eben auch diesen. Nun, was hat dann Gott befohlen?

S. Das Gute ohne Ausnahme.

V. Was nennst du gut?

S. Alles, was uns und Andern wahrhaft nützlich, und deßwegen von Gott befohlen ist.

V. Wenn wir also Gutes thun, —

S. So werden wir nothwendig immer vor Reue und Schaden bewahret, wir werden glücklich und selig seyn.

V. Der Fromme trägt nicht die Folgen der Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit ꝛc.; ihn plagt nicht der Wurm des bösen Gewissens; ihn brennt nicht das Feuer der Nachreue; sein inneres Gefühl ist Ruhe, Zufriedenheit und Seligkeit. Was verschafft ihm dieses Glück?

S. Die Liebe zu Gott.

V. Ein anderer Vortheil, welcher aus der Liebe zu Gott entspringt, erstreckt sich in die Ewigkeit: Sie macht uns nämlich der überirdischen Seligkeit würdig und fahig. Der Himmel ist das Haus des Vaters, wo wir ihn sehen werden. Was heißt dieß?

S. Wir werden seine liebenswürdige Eigenschaften immer besser erkennen, und in selben unsre wahre Seligkeit finden.

V. Wenn also die Freude an Gott auch dort unser Glück ausmacht, wie wäre es möglich, im Himmel selig zu seyn, wenn wir ihn nicht erkennen, und ihn nicht lieben? Das Herz, welches Gott nicht liebt, wird auch im Himmel seine Seligkeit nicht finden. Ist dann das böse Kind in der Gesellschaft guter Kinder wohl daran?

S. Nein.

V. Warum nicht?

S. Weil es keine Freude an dem hat, was sie lieben.

V. So wird auch von unsrer Seite für die Seligkeit des Himmels Empfänglichkeit vorausgesetzt, und diese verschafft uns allererst die Liebe zu Gott. Er, der Allgütige bewahre nun dein junges Herz von aller sündhaften Liebe; er lasse es dich in alle Ewigkeit erfahren, es sey eine angenehme Pflicht, ihn über Alles zu lieben. Heil dir, wenn du aus der Inbrunst deines Herzens bethen kannst:

In deiner Liebe will ich sterben:
So ist selbst Sterben mein Gewinn;
So werd' ich deinen Himmel erben,
Wo ich dir ewig nahe bin.
Da lieb' ich in Vollkommenheit
Dich, Vater der Barmherzigkeit!

Wiederholung.

F. Welches ist das erste und vollkommenste Geboth?

A. Das Geboth, Gott über Alles zu lieben: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth, sagt Jesus bey Matth. 22, 37. 38.

F. Was heißt Gott lieben?

A. Gott lieben heißt, an ihm, dem liebenswürdigsten Wesen, eine herzliche Freude haben, und aus Liebe zu ihm seinen Willen thun.

F. Wie muß man gegen Gott gesinnt seyn, wenn man ihn wahrhaft liebt?

A. Man muß in ihm seine höchste Seligkeit finden, und bereit seyn, Alles Gott aufzuopfern.

F. Verdient Gott unsre Liebe?

A. Ja: denn er hat uns zuvor geliebt, und ist an sich das liebenswürdigste Wesen.

F. Mit

F. Mit was ist die wahre Liebe Gottes allzeit verbunden?

A. Mit der kindlichen Furcht Gottes.

F. Was ist die kindliche Furcht Gottes?

A. Die kindliche Furcht Gottes ist das Bestreben, daß wir unserm lieben Gott immer wohlgefallen, und seine Gnade nie durch eine Sünde verlieren.

F. Dörfen wir irgend ein anderes Gut mehr, als Gott, lieben?

A. Nein; sondern wir müssen Alles aufopfern, was Gott nicht gefällt, und jede andere unschuldige Freude auf ihn, als auf die Quelle alles Guten, zurückführen.

F. Was heißt dieß: die Liebe Gottes müsse in uns herrschen?

A. Dieß heißt: keine Liebe muß in uns so stark seyn, als die Liebe zu Gott, und aus dieser Liebe müssen wir Alles thun, was wir thun; es muß uns über Essen und Trinken gehen, den Willen Gottes zu thun.

F. Kann man Gott und die Sünde zugleich lieben?

A. Nein: denn man kann nicht zween Herrn dienen.

F. Warum ist das Geboth Gott zu lieben das erste und vornehmste Geboth?

A. Weil dieß unsre erste Pflicht ist, daß wir unsern Vater lieben; weil dieses Geboth alle andere einschließt, und weil Nichts den Menschen so selig macht, als die Liebe Gottes.

F. Welches ist der beste Beweis, daß wir Gott lieben?

A. Die Haltung seiner Gebothe. Wenn ihr mich lieb habet, so haltet meine Gebothe, sagt Jesus bey Joh. 14, 15.

F. Welchen Nutzen haben wir davon, wenn wir Gott lieben?

A. Die Liebe Gottes macht uns vergnügt; sie bewahrt uns vor dem Bösen, und macht uns fähig, ewig selig zu seyn.

F. Was ist der Liebe Gottes entgegen gesetzt?

A. Alle Gleichgültigkeit und aller Kaltsinn gegen Gott.

F. Wie macht man sich der Sünde der Gleichgiltigkeit gegen Gott schuldig?

A. Dadurch, daß man seine Liebe gegen uns nicht erkennt, gegen seinen Beyfall oder sein Misfallen gleichgiltig ist, und an Gott, unserm Vater, keine Freude hat.

Siebenzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott.

A. Mit der Liebe zu Gott ist die Dankbarkeit verbunden. *B.* Dankbarkeit ist dem Menschen natürlich, *C.* sobald Gottes Güte erkannt und überdacht wird. *D.* Die Dankbarkeit gegen Gott zeigt sich, erstens, durch öfteres Andenken an seine Wohlthaten, *E.* zweytens, durch eine nützliche Verwendung der Gutthaten, *F.* drittens, durch das Bemühen, Gottes Ehre zu befördern, *G.* viertens, durch das Bestreben, Gott wohlzugefallen. *H.* Nutzen der Dankbarkeit gegen Gott.

A. V. Heut, mein Sohn! wollen wir von der Pflicht, unserm lieben Gott dankbar zu seyn, reden. Lieben wir ihn aufrichtig, so müssen wir ihm auch danken. Mit der Liebe ist nothwendig die Dankbarkeit, und mit der Dankbarkeit die Liebe verbunden. Warum liebt das gute Kind seine Eltern?

S. Weil es alles Gute von selben hat.

V. Warum dankt es ihnen?

S. Aus der nämlichen Ursache.

V. So kommen dann Liebe und Dankbarkeit aus der nämlichen Quelle: sie setzen Erkenntniß der empfangenen Gutthaten voraus. Ich will jetzt nicht wieder anfangen, weitläufig von Gottes Vatergüte zu reden. Ich hoffe, sie dir so nahe gelegt zu haben, daß du ihn aus der Völle deines Herzens und aus Ueberzeugung liebest. *) Wenn du so

*) Der Katechet kann die Beweise der Vatergüte Gottes kurz wiederholen lassen.

so daran denkst, daß du alles Gute von Gott habest; daß er Alles, was dir schaden könnte, unfehlbar zu deinem Besten wende; daß er dein Glück erst vollkommen machen werde, wenn er dich einmal zu sich in sein Haus werde genommen haben; wenn dich der Anblick der reizenden Natur überzeugt, der Herr sey wahrhaft ein guter Vater, da er keinen Aufwand sparte, die irdische Wohnung seiner Kinder mit so vielen Millionen schöner Sachen auszuschmücken, wie ist es dir alsdann ums Herz?

S. Ich freue mich, und liebe den guten Gott.

V. Diese Liebe, welche du wegen seinen vielen Gutthaten in dir empfindst, ist also eine dankbare Liebe, sie ist das, was man Gefühl der Dankbarkeit heißt. Würdest du dann Gott lieben, wenn du gar nichts Gutes an ihm entdecktest?

S. Nein.

V. So wenig du den türkischen Kaiser schon deßwegen liebst, weil er mächtig ist. Gott hat uns zuvor geliebt, und ihn wollen wir entgegen lieben, und ihm kindlich danken.

B. Die Pflicht der Dankbarkeit ist, wie die Liebe, dem Menschen so natürlich, daß man seinem Gutthäter sogleich dankbar ist, als man ihn erkennt.

S. Wie geht es aber, lieber Vater! daß es so viele gegen Gott undankbare Menschen giebt?

C V. Leider! giebt es Viele, welche bey seiner Güte ungerührt bleiben, denen an Gottes Wohlgefallen gar Nichts gelegen ist, welche dem fluchen, dessen Güter sie gerade in den Händen und im Munde haben. Du fragst, woher dieß komme? Diese elenden Menschen ersticken alles natürliche Gefühl der Dankbarkeit in sich, sie denken nie an Gottes Güte, kennen sie folglich nicht, und der tägliche, unausbleibliche Genuß der Gutthaten Gottes

macht sie gegen den Geber derselben gleichgiltig. Um eine kindliche Dankbarkeit gegen Gott in sich zu erhalten, ist es nicht genug, daß man seine Güter bloß verzehre, und sich beym Genuße derselben wohl befinde; sie müssen mit Ueberlegung, und mit dem Andenken an Gott genossen werden; nicht bloß der Mund und Magen, sondern auch Kopf und Herz müssen ihnen offen stehen. Nichts ist so schädlich, und Nichts so schändlich, als Undankbarkeit. Ruhe nicht, mein Sohn! bis dich das Andenken an Gott mit einem kindlichen Dankgefühle erfüllt. Widme zu dem Ende oft eine Zeit dem Andenken seiner vielen Gutthaten, und genieß Alles mit Ueberlegung. Ist dir daran gelegen, wahrhaft dankbar zu seyn, so merke dir folgende Stücke: Der Dankbare denkt oft an seinen Gutthäter; er verwendet die Wohlthaten nach der Absicht des Wohlthäters; er befördert seine Ehre, und sucht, ihm wohlzugefallen.

S. Dieß will ich auch thun, um gegen meinen lieben Gott dankbar zu seyn.

D. V. Erstens. Denke oft daran, daß du Alles, was dir lieb ist, von Gott habest. Hält dann Jemand in der Welt den Unerkenntlichen für dankbar? Wahrhaft nicht! Wenn du dein Abendbrod alle Tage einem armen Kinde gäbest, und es dankte dir nie, dächte nie daran, wer seinen täglichen Hunger stille, verzehrte so dein Geschenk, ohne dir je ein Zeichen seiner Erkenntlichkeit zu geben, wärest du mit diesem Kinde zufrieden?

S. Nein.

V. Warum nicht?

S. Weil es undankbar ist.

V. Warum nennst du es undankbar?

S. Weil es nicht daran denkt, was es Gutes von mir habe.

V. So wenig wärest du gegen Gott dankbar, wenn du an seine Wohlthaten nie dächtest, es nie zu verstehen gäbest, daß du Gott für deinen Wohlthäter hältst, seine Güter stündlich verzehrtest, ohne es ihm je zu sagen, daß du ihm dafür von Herzen dankest. Was pflegen wir vor und nach dem Tische zu thun?

S. Wir bethen Alle.

V. Mit wem redest du im Gebethe?

S. Mit meinem Gott.

V. Was sagst du ihm vor dem Tische?

S. Ich bitte ihn um seine Gaben.

V. Was sagst du ihm nach dem Essen?

S. Ich danke ihm.

V. Diesen frommen Gebrauch haben gute Menschen eingeführt, um ihr Dankgefühl gegen Gott an Tag zu legen. Wäre es dann schädlich, wenn wir nicht betheten?

S. Ja, weil wir nicht daran denken würden, daß das gute Essen von Gott komme.

V. Diese Gottesvergessenheit ist die Quelle alles Unheiles, so wie im Gegentheile die Gottesfurcht der Anfang aller wahren Weisheit ist. Bethe nie, mein Sohn! ohne lebhaftes Andenken an Gott, den gütigen Urheber jeder guten Gabe. Wie muß es endlich in deinem Herzen so warm gegen den lieben Gott werden, wenn immerwährende, sanfte Eindrücke auf selbes wirken.

C. Zweytens, habe ich gesagt, äußeret sich die Dankbarkeit durch eine rechte Verwendung der Gutthaten. Was wir von unsern Nebenmenschen verlangen, kann um so mehr Gott von uns fordern. Nun aber sind wir mit Jenem gar nicht zufrieden, welcher unsre Gaben verschwendet und misbraucht. Wenn du einem armen Kinde Brod giebst, zu welchem Gebrauche theilst du ihm selbes mit?

S. Zum Essen.

V. Wie soll also das Kind dein Stückchen Brod verwenden?

S. Es soll es essen.

V. Denn dazu hast du ihm es gegeben. Einem Andern giebst du mit meiner Erlaubniß ein Kleidungsstück. Zu was?

S. Zum Anziehen.

V. Einem Dritten schenkst du ein Buch. Warum?

S. Damit es in selbem lese, und etwas Nützliches lerne.

V. Jedes soll also von deinem Geschenke den dir gefälligen Gebrauch machen. Nun, wenn das Erste dein Brod verachtet, das Andere sein Kleid nicht anzieht, das Dritte das Buch zerreißt, sind diese drey Kinder dankbar gegen dich?

S. Nein.

V. Warum nicht?

S. Weil sie meine Geschenke nicht zu dem brauchen, zu was ich ihnen selbe gab.

V. Zieh nun eine allgemeine Lehre daraus. Zu was muß die Gutthat verwendet werden?

S. Zu dem, zu was sie ertheilt wurde.

V. Richtig. Eine Sache so brauchen, zu was sie gegeben ist, heißt: sie recht anwenden. Jeder andere schädliche Gebrauch gegen den Willen des Gutthäters heißt Misbrauch. *) Wer ist also dankbar?

S. Der die Gutthat recht braucht.

V. Undankbar aber?

S. Der

*) War es Misbrauch, da das erste Kind dein Brod verdarb? Warum? Das andere das Kleid zerriß? Warum? Das dritte das Buch bey Seite legte? Warum?

S. Der sie misbraucht.

V. Die Anwendung auf Gottes Wohlthaten ist leicht. Wollen wir gegen ihn dankbar seyn, —

S. So müssen wir den rechten Gebrauch von seinen Geschenken machen.

V. Da der gute Gott in Allem nur seine Ehre und unser innigst darmit verbundenes Heil zur Absicht hat, da er uns unmöglich Etwas zu unserm Verderben geben konnte, so müssen wir auch in Allem seine Ehre, unsern und unsrer Mitmenschen Nutzen und Heil befördern. Wie manchfaltig sind nun nicht Gottes Gutthaten! Von ihm haben wir das Leben, die Gesundheit, die Leibes und Geistes Kräfte, die Sinne, als, die Augen, die Ohren, den Mund, die Hände und Füße ꝛc., das Essen und Trinken, die Kleidung und Wohnung, das erste und größte Geschenk, welches aber so selten dafür gehalten wird, die Religion, die rechte Erkenntniß des himmlischen Vaters, welche uns Jesus lehrte. In seiner Hand sind selbst Krankheiten, Armuth, und anderes Elend wahre Wohlthat. Welche Verpflichtung, Alles nach Gottes Absicht zu gebrauchen! Hat er uns das Leben, die Gesundheit und Kräfte deßwegen gegeben, damit wir in der Trägheit und im Bösesthun unsre Tage zubringen sollen?

S. Nein; wir sollen arbeiten und Gutes thun.

V. Warum gab Gott dir die Hände?

S. Damit ich arbeiten könne.

V. Die Füße?

S. Um ihre Befehle, lieber Vater! zu vollziehen, und meinem Nebenmenschen beyzuspringen.

V. Die Augen?

S. Um zu sehen, was recht ist. *)

V. Die Ohren?

S. Um nützliche Lehren und andere schöne Sachen zu vernehmen.

V. Den Mund?

S. Um zu reden, was recht ist, um mich verstehen zu machen.

V. Das Essen und Trinken?

S. Um meine Gesundheit zu erhalten.

V. Die Religion?

S. Um den Weg zu meinem Glücke und Heile nicht zu verfehlen.

V. Wohl dir, wenn du handelst, wie du redest! Wie Viele machen den verkehrtesten Gebrauch von Gottes Gutthaten! Giebt es nicht Viele, welche ihre Kräfte brauchen, um Böses zu thun, welche ihre kostbare Stunden im Müßiggange zubringen, im frohen Gefühle der Gesundheit Gott vergessen, und muthwillig werden, nach verbothenen Gegenständen sehen, gehen, Nichts, als schändliche Worte, Flüche und Gotteslästerungen ausstoßen, lügen, welche sich ihrer Nahrung bedienen, um ihren Verstand zu begraben, und sich vor der Zeit ins Grab zu legen! Ist dieß Dankbarkeit?

S. Schändlicher Undank ist es.

V. Warum?

S. Weil sie einen verkehrten Gebrauch von Gottes Gutthaten machen. **)

V. Der

*) Das Kind wird zwar nur antworten: Zum Sehen, zum Hören, zum Reden ꝛc. Allein es wird nicht schwer seyn, ihm begreiflich zu machen, daß nicht Alles von gleichem Werthe sey, was gesehen, gehöret und gesprochen wird.

**) Hat dann Gott den Mund zum Lügen gegeben? Die Hände zum Schlagen? ꝛc. ꝛc.

V. Der Richter wird einst strenge Rechenschaft von diesen Undankbaren nehmen. Kein unnützes Wort, keine sündhaft zugebrachte Viertelstunde wird ungestraft bleiben. Willst du, mein Sohn! dankbar seyen, so mache einen Gott gefälligen Gebrauch von deinem ganzen Leben. Lebe zur Ehre Gottes, zum Nutzen und zur Freude deiner Mitmenschen; unterlaß keine Gelegenheit, Gutes zu thun, vergrab deine Talente nicht; verwende deine Kräfte nur, um Gutes zu thun, alsdann lebst du auch wahrhaft zu deinem Heile.

F. Drittens. Der Dankbare sucht die Ehre seines Wohlthäters zu befördern. Wenn das Kind, welchem du täglich wohlthust, von dir übel redet, bey jeder Gelegenheit nicht von deinen Wohlthaten, sondern von deinen Fehlern spricht, dich bey Andern nicht vertheidiget, sondern selbst Alles beyträgt, daß Andere schlecht von dir denken, hältst du dieses Kind für dankbar?

S. Wie könnte ich dieß?

V. Was verlangst du dann von ihm zum Beweise der Dankbarkeit?

S. Daß es meine Ehre nicht antaste, sondern befördere.

V. Mit Abscheu muß man jenen Menschen nennen, welcher, statt seinem Wohlthäter zu danken, der Erste ist, welcher alles Böse von ihm glaubt und aussagt. Dieß verlangt nun auch Gott von uns zum Beweise unsrer dankbaren Gesinnungen gegen ihn. Wir sollen seine Ehre befördern, sollen das Licht der Welt seyn, so reden und handeln, daß Andere, die es sehen, den Vater preisen, welcher im Himmel ist; sollen uns nicht schämen, zu bekennen, daß wir alles Gute dem lieben Gott verdanken, sollen seine Ehre gegen muthwillige Spötter vertheidigen, sollen Nichts, was Geringschätzung des höchsten Wesens verräth, thun, sondern die Gesinnungen der Ehrfurcht, Liebe und

Dank-

Dankbarkeit bey jeder Gelegenheit an Tag legen. Wird der gute Gott dieses Bemühen, seine Ehre zu befördern, nicht als einen Beweis unsrer Dankbarkeit ansehen?

S. Wahrhaft!

V. Würde uns seine Ehre so nahe liegen, wenn wir ihn nicht liebten?

S. Nein.

V. Würden wir ihn lieben, wenn wir von seiner Güte nicht durchdrungen wären?

S. Eben so wenig.

V. Hört es das gute Kind gern, wenn Andere Böses von ihrem lieben Vater reden?

S. Nein.

V. Was würde es bey dergleichen Reden empfinden?

S. Einen Unwillen.

V. Würde es gleichgiltig zuhören?

S. Nein; sondern es würde seinen Vater vertheidigen.

V. So handle, mein Kind! aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. Es giebt der Undankbaren so Viele, welche nicht nur zur Ehre ihres Gottes Nichts beytragen, sondern seine und seines Sohnes Jesu Ehre, das Ansehen seiner geoffenbarten Religion bey jeder Gelegenheit muthwillig angreifen. Laß dich von ihrem Geschwätze nicht irre machen; setze dich ihnen mit Worten und Handlungen entgegen, und rechne es dir nicht zur Schande, wenn sie dich mit Verachtung ansehen: ihre Weisheit ist vor Gott Thorheit, und ihre Verfolgungen werden dir vor dem ganzen Himmel Ehre erwerben.

G. Viertens. Der Dankbare sucht seinem Wohlthäter wohlzugefallen. Wie ängstlich ist das dank-

dankbare Kind um den Beyfall seiner Eltern bekümmert! Ist es das Undankbare auch?

S. Nein.

V. Es verzehrt ihre Wohlthaten, bekümmert sich aber nicht darum, ihr Wohlgefallen zu haben; es handelt, wie es ihm gefällt, ohne Rücksicht auf seine gute Eltern. Wie ganz anders handelst du, mein Sohn! Du erfüllest meine Befehle, —

S. Um ihnen, lieber Vater! wohlzugefallen.

V. Du hältst meine Verbothe,

S. Um ihnen nicht zu misfallen.

V. Ich sehe dein Bestreben als einen Beweis deiner dankbaren Gesinnungen an. Siehst du eben so in Allem auf Gott, so wird auch er dein Bemühen, seine Gnade immer zubehalten, für ein Zeichen deiner Dankbarkeit halten. Thue nie Etwas, worüber du dir vorwerfen müßtest: Dieß war Undank gegen Gott. Habe deine Freude an dem, dessen Rückerinnerung dich nicht betrübet. Wie wird der gute Gott eine Freude an dir haben, wenn du gegen ihn ein aufrichtig dankbares Kind bist, oft an seine Gutthaten denkest, sie nie anders, als nach seiner Absicht, gebraucheſt, seine Ehre zu befördern und ihm wohlzufallen sucheſt? Nie, mein Kind! läßt der gute Gott das Gute unbelohnt.

H. Die Art, dankbar zu seyn, hat für den Dankbaren den größten Nutzen: er wird nie Etwas zu seinem Schaden, sondern Alles zu seinem wahren Vortheile brauchen. Zu was muß man eine Wohlthat verwenden, um dankbar zu seyn?

S. Zu was sie gegeben worden ist.

V. Wir haben hievon Mehreres geredet. Was war nun Gottes Absicht, da er uns seine Wohlthaten zukommen

men ließ? Konnte er uns eine zu unserm Schaden geges ben haben?

S. Unmöglich. Wie dörften wir so Etwas vom lies ben Gott glauben?

V. In Allem wollte er unser Glück und Heil. Wer also wahrhaft dankbar ist, —

S. Muß Alles zu seinem wahren Besten verwenden.

V. Sehr richtig. Ich könnte dir weitläufig zeigen, welche wohlthätige Absichten der gute Gott bey Verleihung jeder seiner Wohlthaten hatte. *) Der Dankbare wird sich nicht durch Speis und Trank zugrunderichten, Krankheiten und den Tod hineinessen, sondern die Nahrung zur Erhaltung seiner Gesundheit zu sich nehmen. Ist dieß nicht ein wichtiger Vortheil, welchen uns die Dankbarkeit verschafft? Er wird die sinnlichen Vergnügungen mäßig brauchen, das Uebermaaß würde das zu einer Quelle des Kummers machen, was nach Gottes Absicht reine Freude gewähren sollte. Seine Kräfte wird er zum Guten verwenden, und von Gott und den Menschen geliebt werden; sein Mund wird nützliche Reden hervorbringen, wird Nichts sprechen, was ihm oder jemand Andern schaden könnte; seine Ohren wird er vernünftigen Gesprächen öffnen; er wird weiser werden; er wird sie vor dem Gezische der Sünder verschließen; kurz, der Genuß der Wohlthaten Gottes wird für ihn selbst die größte Wohlthat werden. Wie gut ist Gott, daß er die Dankbarkeit gegen ihn so reichlich belohnt! Zweytens. Der Dankbare wird sich neuer und fernerer Gutthaten Gottes würdig und fähig machen. Dieß ist wieder ein sehr wichtiger Vortheil, welcher auf den Dankbaren zurückfließt. Wer erweist dann den Undankbaren ferner gern etwas Gutes? Du giebst zwey Kindern Brod. Das erste ißt es dankbar,

*) Zu was gab er uns das Leben, die Kräfte, die Hände, den Verstand, die Nahrung? ꝛc.

bar, das andere verachtet es. Welchem wirst du künftig wieder Brod geben?

S. Dem Erstern.

V. Warum?

S. Weil es dankbar war.

V. Warum dem Andern nicht?

S. Weil es undankbar ist.

V. Glaubst dann du vom Letztern nicht, daß es dein Brod als eine Wohlthat erkannt habe?

S. Wie könnte ich dieses glauben, da es selbes verachtete?

V. Aber das Erstere —

S. Gab zu verstehen, daß es mein Geschenk als eine Gutthat erkenne.

V. So erkennt also der Dankbare die erwiesene Gutthat als eine wirkliche Wohlthat; der Undankbare aber erkennt sie nicht dafür. Jenem thut man also eine Gefälligkeit, wenn man ihm ferner Gutthaten erweist, diesem nicht. Hast du Lust, Einem eine Gefälligkeit zu erweisen, welche er nicht als eine solche erkennt?

S. Nein.

V. Die Anwendung auf Gottes Gutthaten ist leicht. Sind wir dankbar, —

S. So werden wir selbe erkennen; sie werden uns lieb seyn;

V. Und Gott kann und wird uns fernere Beweise seiner Gnade geben. Sind wir aber undankbar, —

S. So erkennen wir seine Gutthaten nicht.

V. Was man nicht als Wohlthat erkennt, sehen wir nicht als Gefälligkeit an, wenn es uns auch erwiesen wird. So macht uns nur die Dankbarkeit fernerer Gnadenbezeugungen Gottes würdig und fähig. Freylich ißt

und

und trinkt der Undankbare, wie der Dankbare; aber nie nach Gottes Absicht zu seinem wahren Besten. Nur der Dankbare ist versichert, daß ihm Gott Alles zutheile, was sein Heil erfordert. Kann es der Undankbare auch seyn? Nein: denn er hat sich die Quelle der göttlichen Gnaden selbst verschlossen; er ist sogar derer nicht werth, welche Gott keinem Menschen entzieht, so lang die Sonne über Gute und Böse scheint. Alles dieses bestättiget nun die heilige Schrift mit folgenden Worten: Wer Dank opfert, der ehret mich; und dieß ist der Weg, auf welchem ich ihm meine göttliche Hilfe erzeigen will. Ps. 49, 23. Guter Gott!

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
Die du mir liebreich zugeschickt.
Dir dank' ich für die häufigen Freuden,
Womit mich deine Hand beglückt.
Dir dank' ich für die Güter der Erde,
Für die Geschenke deiner Treu.
Dir dank' ich: denn du hießest sie werden,
Und deine Güt' ist täglich neu.
Dir dank' ich für das Wunder der Güte:
Selbst deinen Sohn gabst du für mich.
Von ganzer Seel' und ganzem Gemüthe,
Von allen Kräften preis ich dich.

Wiederholung.

F. Welche Pflicht gegen Gott ist mit der Liebe Gottes zunächst verbunden?

A. Die Pflicht, ihm dankbar zu seyn.

F. Wie fließt die Dankbarkeit aus der Liebe?

A. Wir lieben Gott, weil er uns zuvor geliebt hat; und die Liebe eines Wohlthäters ist allzeit eine dankbare Liebe.

F. Was ist also die Dankbarkeit gegen Gott?

A. Die

A. Die Dankbarkeit gegen Gott ist jene Liebe Gottes, welche aus der Erkenntniß seiner vielen Wohlthaten entsteht.

F. Wie entsteht dieses Gefühl der Dankbarkeit in unsrer Seele?

A. Dadurch, daß wir die Wohlthaten des lieben Gottes oft und lebhaft überdenken.

F. Wie müssen wir zeigen, daß wir gegen Gott dankbar seyn?

A. Erstens, wir müssen es erkennen, daß wir alles Gute von Gott haben; wir müssen, zweytens, seine Wohlthaten zu dem Endzwecke verwenden, zu welchem er uns selbe gab, zu seiner Ehre, und alsdann zu unserm und unsrer Mitmenschen Heile; wir müssen, drittens, die Ehre Gottes befördern, und, viertens, ihm in Allem wohlzugefallen suchen.

F. Welchen Nutzen haben wir, wenn wir dankbar sind?

A. Die Dankbarkeit bewahrt uns vor dem Schaden, welcher allzeit entsteht, wenn man eine göttliche Wohlthat nicht recht verwendet; und, zweytens, werden wir der fernern göttlichen Hilfe würdig, wenn wir die Wohlthaten Gottes erkennen und gut brauchen.

Achtzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht, den Willen Gottes zu befolgen.

A. Unsere Liebe zu Gott fordert uns zum Gehorsame gegen ihn auf. *B.* Es ist angenehm, Gott zu gehorchen: *C.* denn seine Gebothe sind Gebothe eines wohlmeynenden Vaters. *D.* Gott offenbaret uns seinen heiligen Willen, erstens, durch die Vernunft und das Gewissen, *E.* zweytens, durch Eltern, Lehrer, Obrigkeiten u. s. w., *F.* drittens, durch die Offenbarung. *G.* Alles, was wir auf diese Art als gut erkennen, ist Pflicht gegen Gott. *H.* Man muß alle Gebothe Gottes beobachten, *I.* in allen Umständen, *K.* und aus Liebe zu Gott.

A. V. Wenn es der liebe Gott so gut mit uns meynt, wie wir schon oft gesehen haben, wenn wir es in unserm Innersten fühlen, daß wir ihm Liebe und Dank schuldig seyn, wenn es unser redliche Wille ist, die Empfindungen unsers Herzens äußerlich zu zeigen, sollten wir nicht dadurch aufgemuntert werden, ihm gehorsam zu seyn? Wahrlich, es giebt keinen besseren Beweis unserer Liebe zu Gott, als es der freywillige Gehorsam ist, welchen wir seinen heiligen Gesetzen leisten. Diesen Beweis hat Jesus von seinen Jüngern gefordert: Ihr seyd meine Freunde, sagt er Joh. 15, 14., wenn ihr thun werdet, was ich euch befehle. Den nämlichen Beweis fordern wir von Jedem, welcher sagt, daß er uns liebe. Wenn du in dem Augenblicke deines Geständnisses, daß du mich liebest, Eines meiner Gebothe freywillig überträtest, dich weigertest, in die Schule zu gehen, zu arbeiten ꝛc., könnte ich dein Geständniß für aufrichtig halten?

S. Nein.

V. Liebst du mich, so muß dir an meinem Wohlgefallen gelegen seyn. Wie könnte ich aber dir mein Wohl-

gefallen

gefallen schenken, wenn du ungehorsam gegen mich wärest? Wie ein gutes Kind bereitwillig ist, in allen Stücken dem Willen seiner Eltern zu folgen, Alles zu meiden, was ihnen misfällt; wie es freudig Alles thut, was es seinen lieben Eltern, wie man sagt, an den Augen ansieht: so müssen wir gegen unsern besten Vater im Himmel gesinnt seyn.

B. Warum sollten wir ihm nicht gerne gehorchen? Fordert uns nicht schon unsre Liebe zu ihm auf? Verlangt es nicht unser großes Bedürfniß, sein Wohlgefallen zu haben? Ist es dir nicht Bedürfniß, denken zu dörfen: mein himmlischer Vater liebt mich?

S. Wahrhaft. Es ist mir so bange, wenn ich das Gegentheil fürchten muß.

V. Wärest du aber berechtiget so zu denken, wenn du dem lieben Gott ungehorsam wärest?

S. Nein.

C. V. Macht dir nicht jede Uebertretung der göttlichen Gebothe Vorwürfe? Warum sollten wir unserm lieben Gott nicht gehorchen? Ist er doch unser Vater, welcher es gut mit uns meynt, ein heiliger Vater, welcher das Böse verabscheut, weil es uns den Untergang bringt, ein allwissender, weisester Vater, welchem Nichts verborgen ist! Wenn Gott unser Vater ist, wie wir ihn im täglichen Gebethe Vater unser nennen, kann er es bös mit uns meynen?

S. Unmöglich.

V. Seine Liebe übertrifft alle Vaterliebe der Menschen. Wird wohl ein Weib ihres Säuglings vergessen? Wird sie sich ihrer Leibesfrucht nicht erbarmen? Sollte sie auch Seiner vergessen, so vergesse ich Deiner doch nicht. Isa. 49, 15. Kann uns dieser zärtlichliebende Vater etwas Böses befehlen?

S. Nein.

V. So ist dann Alles, was er uns sagt, —

S. Gut und heilsam.

V. Alles, was er verbiethet, —

S. Ist bös und schädlich.

V. Jenes macht uns glücklich, dieses aber unglücklich. Ist dann Gott gleichgiltig gegen unser Glück oder Unglück?

S. Nein.

V. Kein guter Vater ist gleichgiltig gegen das Wohl seiner Kinder, und Gott ist es am wenigsten: denn er ist ganz Liebe, 1. Br. Joh. 4, 8.; er hat uns seinen Willen durch seinen eigenen Sohn Jesus bekannt gemacht. Wer wollte ihm nicht gehorchen, dem guten Vater? Hatte er vielleicht eigennützige Absichten, da er uns Etwas befahl, das Andere verboth?

S. Nein: denn er ist aus sich selbst höchst selig.

V. Du hast recht: er bedarf unsers Gehorsames nicht zu seinem Heile; aber, weil er unser wahres Beste will, so mußte er uns Gebothe und Verbothe geben. Der Stolze macht sich verhaßt; die Demuth macht uns beliebt. Der Unmäßige raubt sich die Gesundheit; der Mäßige lebt viele und frohe Tage. Wird der gute Gott glücklicher, als er ist, wenn du in die Schule gehst, fleißig, fromm und gehorsam bist?

S. Nein; aber ich sorge dadurch für mein Wohl.

V. Verliert er an seiner Seligkeit, wenn Einer sich durch Unmäßigkeit zu Grunde richtet, ein Anderer durch Verschwendung arm wird ꝛc.?

S. Nein.

V. Könnten wir ihn durch Erfüllung unsrer Pflichten seliger machen, so würde der Sünder wieder zerstören, was der Rechtschaffene an Gott gut gemacht hätte. Wie widersprechend? Nein; er befiehlt das Gute, —

S. Weil

S. Weil es uns glücklich macht.

V. Er verbiethet das Böse, —

S. Weil es uns den zeitlichen und ewigen Untergang zubereitet.

V. Nun, was ist vernünftiger, als das thun, —

S. Was unser Glück ist;

V. Jenes aber unterlassen, —

S. Was unser Unglück ist.

V. Kurz, was ist vernünftiger, als dem lieben Gott gehorchen, da er so väterlich in Allem nur unser Heil sucht? Er handelt in diesem Stücke wahrhaft nicht anders, als ein Vater gegen seine Kinder. Untersage ich dir dann etwas Anders, als was dir Schaden bringt? Gebiethe ich dir etwas Anders, als was dein Wohl erheischt? Warum wollten wir Gott nicht gehorchen, da er es nicht nur väterlich mit uns meynt, sondern auch allwissend und höchst weise ist? Kann er dann auch aus Unwissenheit etwas Böses als gut befehlen, oder das Gute als schädlich verbiethen?

S. Nein; er kann sich nicht betrügen.

V. Immer will er die besten Endzwecke, kennt die tauglichsten Mittel, selbe zu erreichen, und macht uns Mittel und Zwecke durch seine Gesetze bekannt. Wer also Gottes Gebothen nicht gehorcht, ist der Feind seines eigenen Heiles. Wie unklug!

S. Wie können wir aber wissen, was des lieben Gottes Wille sey?

D. V. Eine sehr passende Frage. Gott kömmt nicht vom Himmel herab, um mit dir zu reden; hast du gefehlt, so kömmt er nicht, es dir zu verweisen: und doch macht er dir seinen heiligen Willen sattsam bekannt, erstens, durch die Vernunft und das Gewissen.

Wenn du heimlich Böses thust, weist du, daß es bös sey?

S. Ja.

V. Wer sagt es dir?

S. Meine Vernunft —

V. Und dein Gewissen. Wie ist es dir, wenn du Gutes thust? Machst du dir selbst Vorwürfe?

S. Nein; sondern ich bin mit mir selbst zufrieden.

V. Hast du aber Böses gethan, wie ist es dir?

S. Ich bin unruhig.

V. Du weist, daß du gefehlt habest. Sieh! so hast du ein Gesetz, welches tief in deine Seele geschrieben ist, einen beständigen Lehrer und Wächter, welcher dir sagt, was gut oder bös sey, welcher dich antreibt, gut zu handeln, welcher dich lobt, wenn du Gutes thust, und welcher dich verfolgt, wenn du Böses gethan hast. Dieß ist deine Vernunft und dein inneres Gefühl. Wer hat nun dieses Gesetz in dein Herz eingegraben?

S. Gott.

V. Welches war seine Absicht?

S. Er wollte mich das Gute und Böse kennen lehren, und mich antreiben, jenes zu thun, dieses aber zu unterlassen.

V. So redet dann Gott mir dir, wenn dir die Vernunft und das Gewissen Etwas sagen; er ist es, welcher dich warnet, wenn sie dir in der Stille sagen: thue es nicht, es ist bös. Handle nie, mein Kind! gegen dein besseres Wissen: was nicht aus Ueberzeugung kömmt, ist Sünde, Röm. 14, 23. und widerspricht Gottes Willen. Suche deinen Kopf und dein Herz immer in Uebereinstimmung zu erhalten, damit es dir nie schwer werde, rechtschaffen zu handeln.

E. Zweytens. Gott offenbart seinen heiligen Willen durch andere vernünftigere Leute, welche er den Kindern als Vater, Muter und als Lehrer; den Unterthanen aber als Obrigkeiten und Fürsten; den Christen als Religionslehrer gegeben hat. Wer hat dann diesen Personen die Einsicht gegeben, uns etwas Nützliches sagen zu können?

S. Gott.

V. Haben alle Menschen gleich viel Einsicht und Erfahrung?

S. Nein; Einige haben mehr, Andere weniger.

V. Was müssen diese thun, welche weniger haben?

S. Sie müssen den Einsichtsvollen gehorchen;

V. Das Kind?

S. Seinen Eltern und Lehrern,

V. Weil sie schon Mehr, als das Kind, erfahren haben. Der Unterthan?

S. Seiner Obrigkeit.

V. Ist es Gottes Wille, daß das Kind seinen Eltern, Lehrern, der Unterthan seiner Obrigkeit gehorche?

S. Allerdings; deßwegen gab er ihnen mehr Einsicht.

V. Wenn also das Kind seinem Vater, Lehrer, seiner Mutter, der Unterthan den öffentlichen Gesetzen gehorcht, wessen Willen befolgen sie?

S. Den Willen Gottes.

V. Ihr Kinder, heißt es Ephes. 6, 1., gehorchet euren Eltern um des Herrn Willen: denn das ist recht und billig; und Röm. 13, 2.: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, widerstrebt Gottes Anordnung. So macht Gott seinen Willen auch durch andere Menschen bekannt.

F. Drittens. Er hat uns noch besondere ausdrückliche Gebothe und Verbothe gegeben; sie heißen die zehn Gebothe Gottes, welche dir aus deinem Katechismus wohl bekannt sind. In diesen sagt er uns, was gut und was bös sey. Er hat sie vor vielen tausend Jahren, wie du noch hören wirst, in einer majestätischen Erscheinung seinem Volke gegeben, und auch uns dazu verbunden, weil sie Dinge betreffen, welche bey allen Menschen und zu allen Zeiten gut oder bös sind. Der gute Gott hat uns noch besonders seinen Willen durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn und Erlöser Jesus bekannt gemacht; vor mehr als siebenzehnhundert Jahren lehrte er auf der Erde drey Jahre das Christenthum, sammelte sich Apostel, welche es nach seinem Tode weiter verbreiteten, und kehrte nach einem schmerzhaften Tode wieder zu seinem Vater zurück. Ist es nun nicht des Vaters Wort, was uns Jesus lehrte?

S. Ja, weil ihn der Vater geschickt hat.

V. Wenn ich deinen Brüdern Etwas durch dich sagen laße; so —

S. Ist es ihr Befehl, lieber Vater!

V. Die Worte des lieben Jesus sind in der heiligen Schrift aufgezeichnet; unser Herr Pfarrer macht sie uns alle Sonntage von der Kanzel bekannt. Dieser letzte Weg, auf welchem uns Gott seinen Willen bekannt macht, heißt der Weg der Offenbarung, von welcher ich dir noch viel Schönes zu sagen habe. Die Texte, welche ich schon so oft aus dem heiligen Buche der Offenbarung angeführt habe, sind Gottes Worte, sind seine Befehle.

G. Alles, was wir nun auf diesem dreyfachen Wege erfahren haben, ist ein Gegenstand des Gehorsams gegen Gott; und da uns weder die Vernunft, noch das Gewissen, weder vernünftige, wohlmeynende Leute, noch die Offenbarung etwas Anderes gebiethen, als was

gut,

gut, nützlich und heilsam ist; Nichts verbiethen, als was schädlich ist: so ist also alles Gute ohne Ausnahme Pflicht gegen Gott, und Alles, was wir als bös erkennen, ist von ihm verbothen. betreffe es nun zu nächst Gott oder uns, unsre Seele oder unsern Leib, unsre Güter oder Ehre, uns oder unsern Mitmenschen, seine Seele oder seinen Leib, seinen guten Namen oder sein Vermögen. Wie Viele halten es für keine Sünde, für keinen Ungehorsam gegen Gott, wenn sie ihre Ehre durch Lasterthaten schänden, ihre Güter verschwenden, ihre Gesundheit zu Grunde richten, die Zeit mit Nichtsthun zubringen, ihre Talente misbrauchen oder vergraben! In diesen Stücken glauben sie gänzliche Freyheit zu haben. Billiget dann die Vernunft so Etwas?

S. Nein.

V. Fragen dergleichen Leute vernünftige Männer, hören sie den Zuruf ihres Gewissens, die Stimme des göttlichen Wortes von der Kanzel. Werden sie die Schändung der Ehre, die Verschwendung des Vermögens ꝛc. loben hören? Gewiß nie. Eben deßwegen sind diese Sünden auch Sünden —

S. Gegen Gott, dessen Gebothe sie übertreten.

V. So verhält es sich mit jeder andern Pflicht. Alles ist Pflicht gegen Gott, *) in Allem können und müssen wir unsern Gehorsam gegen ihn zeigen: denn ihm haben wir über jede Pflicht Rechenschaft zu geben. Wenn ich also ins Künftige Gehorsam gegen Gott nenne, so verstehe ich die Bereitwilligkeit, aus Liebe zu Gott Alles zu thun, oder zu unterlassen, was uns unsre Vernunft, unser Gewissen, oder unsre Vorgesetzte als gut empfehlen, oder als bös verbiethen werden. Dieser Gehorsam ist die Quelle unsers Glückes in

*) S. 13tes Gespräch.

in dieser und in der andern Welt: denn wie sollten wir uns nicht glücklich machen, wenn wir in Allem unserm lieben, wohlmeynenden Vater im Himmel folgen? Es kömmt aber Viel auf die Art an, wie man Gott gehorcht: er, der Herzenkenner, kann nie mit dem Außenwerke zufrieden seyn.

H. Soll der Gehorsam gegen Gott dir zum Nutzen und Heile gereichen, so mußt du *a.* alle Gebothe Gottes ohne Ausnahme, *b.* zu allen Zeiten, und in allen Umständen beobachten, wenn ihre Erfüllung auch mit saurer Mühe und Aufopferung verbunden ist, *c.* nicht mechanisch, nicht gedankenleer, nicht im Widerwillen, nicht aus trauriger Nothwendigkeit, Eitelkeit oder sklavischer Furcht, sondern mit Freude und aus Liebe zu Gott, an dessen Wohlgefallen dir Alles gelegen seyn muß. Wie könnte dann der Herr mit dir zufrieden seyn, wenn du auch nur Eine dieser Bedingnisse nicht erfülltest, wenn du beobachtetest, was dir gefällt, und wenn es dir gefällt, nur aus gedankenleerer Gewohnheit, ohne Rücksicht auf den Beyfall deines Vaters im Himmel? Ich wenigstens wäre mit deinem Gehorsame sehr misvergnügt, wenn du Ausnahmen unter meinen Gebothen machen, selbe heut beobachten, morgen aber übertreten, in Allem deine Verdrossenheit zeigen würdest. Daß man alle Gebothe Gottes beobachte, fordert auch unser eigenes Wohl. Hat dann Gott auch nur Eines seiner Gebothe und Verbothe aus Eigensinne, ohne Ursache gegeben?

S. Nein: denn in Gott ist kein Eigensinn.

V. Hatte er dabey etwa seinen Nutzen zur Absicht?

S. Dieß ist unmöglich: denn Gott kann Nichts mangeln.

V. So konnte er dann keine andere Absicht haben, da er uns Gesetze gab, als unser eigenes zeitliches und ewiges Wohl. Gilt dieß von Jedem der göttlichen Gesetze?

S. Ja.

V. Kann es also Eines geben, dessen Beobachtung oder Uebertretung für uns gleichgiltig wäre, keine gute oder keine böse Folgen hätte?

S. Nein.

V. Ich könnte es dir in jedem einzelnen Gebothe und Verbothe Gottes zeigen. *) Jedes befördert unser Wohl, und bewahrt uns vor Schaden und Nachreue. Was folgt daraus?

S. Daß es vernünftig sey, die Gebothe Gottes ohne Ausnahme zu erfüllen.

V. Warum?

S. Weil Keines ohne Ursache gegeben ist, und Jedes unser Bestes befördert.

V. Der nämliche Gott hat den Kindern befohlen, gehorsam, arbeitsam, dienstfertig, aufrichtig, in der Kirche andächtig, in der Schule aufmerksam, außer dem Hause sittsam, gegen andere Kinder gefällig zu seyn, welcher verbothen hat, zu lügen, zu stehlen, Andern zu schaden, mürrisch und ungehorsam zu seyn. Ist nicht ein Geboth, wie das andere? Ist man dann mit dem Kinde zufrieden, welches Eines thut, das Andere aber unterläßt? Wird es geliebt? Nein. Willst du glücklich seyn, so mußt du jetzt, wie in deinen künftigen Tagen, Eines wie das Andere thun: denn so fordert es dein Glück und Heil. Wer das ganze Gesetz hält, sündigt aber in Einem, der ist in Allen schuldig. Jak. 2, 10.

I. Zweytens, habe ich gesagt, sey es Pflicht, Gottes Gebothe zu allen Zeiten, und in allen Umständen, auch alsdann zu beobachten, wenn dich dieser Gehorsam saure Mühe kostet. Dieß ist eben der Fall, wo sich unsre Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu thun,

*) Der Katechet kann es in einigen einzelnen Gebothen und Verbothen Gottes zeigen.

thun, zeigen kann, wo du dich selbst überwinden, und selbst verläugnen mußt. Was heut Geboth ist, ist es nicht Morgen auch?

S. Freylich.

V. Gottes Gebothe sind nicht willkührliche Anordnungen; sie gebiethen oder verbiethen Dinge, welche immer heilsam oder immer schädlich sind. Kann es dann je erlaubt seyn, zu lügen, zu betrügen, träg und ungehorsam zu seyn? Würde der Kranke vernünftig handeln, wenn er einen Tag der Anordnung des Arztes folgte, den andern nicht?

S. Nein.

V. Er würde sehr schlecht für seine Gesundheit sorgen. Eben so unklug wäre es, heut ein Geboth Gottes halten, selbes oder ein anderes Morgen übertreten. Was heut verbothen ist, weil es schädlich ist, ist es Morgen auch noch und in allen Umständen. *) Wie aber, wenn der äußerste Mangel den Armen zur Untreue anreizt, soll er zu Betrügen seine Zuflucht nehmen?

S. Nein.

V. Hat dann Gott dem Armen erlaubt, zu betrügen, den Reichern zu beneiden ꝛc?

S. Nein

V. Ist er nicht auch der Schöpfer und Vater der Armen?

S. So gut, als der Reichen.

V. Einer z. B. nennt Gott seinen lieben Vater, weil er es ihm gut gehen läßt. Nun geht es ihm übel, soll er jetzt aufhören auf Gott zu vertrauen?

S. Nein; dieß ist der Fall, wo er seinen Glauben zeigen kann.

V. So

*) Von zusammenstoßenden Pflichten ist jietzt die Rede nicht.

V. So verhält es sich mit jedem andern Umstande, welcher unsre äußere Lage ändert; keiner soll unsre innere Gesinnung gegen Gott ändern. Allein es ist doch oft äußerst hart, dem Willen Gottes nachzukommen: sehr oft kostet dieser Gehorsam Mühe und Selbstüberwindung. Wenn das Kind lieber spazieren, als in die Schule gienge, soll es deßwegen aus der Schule bleiben?

S. Nein; es muß sich Gewalt anthun.

V. In diesen Fall, wo das Gute Mühe kostet, kömmt jeder Mensch des Tages oft. Der Arme wird versucht, unredlich zu werden. Soll er deßwegen betrügen? Den Vater kostet die Erziehung seiner Kinder manchen Seufzer, manchen Schweißtropfen. Soll er dieser Mühe wegen seine Pflichten unterlassen?

S. Da würden wir arme Kinder übel daran seyn.

V. Es ist hart, für den bethen, welcher uns Böses wünscht. Nichts destoweniger lehrte Jesus die Feindesliebe mit Worten und mit seinem Beyspiele. Liebet eure Feinde, sagt er Matth. 5. 44. 45., thuet denen Gutes, welche euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen und verläumden, damit ihr Kinder eures Vaters seyd, welcher im Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Wie oft wird der Rechtschaffene seiner Rechtschaffenheit wegen verfolgt, der Fromme von Religionsspöttern verlacht? Sollen sie deßwegen mit dem großen Haufen mitmachen? Es giebt sogar Fälle, wo man Gottes Gebothe nicht beobachten kann, ohne sein Vermögen, sein Amt, selbst sein Leben zu wagen. Hat nicht Jesus sein Leben gegeben, weil es der Wille seines Vaters war? Haben nicht seine Apostel Haus und Hof verlassen, haben alle Widerwärtigkeiten ertragen, um dem Befehle ihres Herrn nachzukommen? Haben nicht die ersten Christen ihrer

Tugend Vermögen, Ehre und Leben aufgeopfert? Diese Fälle sind zwar bey uns äußerst selten, doch noch immer möglich. Wer hat diese Schwierigkeiten mit dem Gehorsame gegen Gott verbunden?

S. Er selbst, ohne welchen Nichts geschieht.

V. Hat er seine Gebothe in dem Falle zurück genommen, wo sie mit einer solchen Mühe verbunden sind?

S. Nein.

V. Jesus sagt ausdrücklich Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten; welche aber die Seele nicht tödten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. Was folgt aus allem Diesem?

S. Daß man Gottes Gebothe in allen Umständen halten müsse.

V. So fordert es das Himmelreich, welches oft Gewalt leidt; die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Matth. 11, 12. So hat es deßwegen auch Jesus gerathen, bey Matth. 5, 29.: Wenn dich dein rechtes Aug zur Sünde reizt, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß Eines deiner Glieder verloren gehe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde; das heißt: meide alles Böse, welches Gott verbothen hat, sollte dir diese Selbstüberwindung auch so schwer fallen, als der Verlurst eines Gliedes am Leibe. So ist es nun freylich. Aber wie kann dann der gute Gott in so harten Fällen unsern Gehorsam fordern? Hat er eine Freude, uns zu plagen? Nein, mein Sohn! Immer unsers Heiles wegen fordert er unsern Gehorsam. Was thut dann der Arzt, wenn er sieht, daß der Kranke sterben, oder einen Arm verlieren müsse?

S. Er räth dem Kranken, sich den Arm abnehmen zu lassen.

V. Läßt es der Kranke geschehen?

S. Ja.

V. Warum?

S. Um den ganzen Leib zu erhalten.

V. Meynte es der Arzt bös, da er ihm diesen Rath ertheilte, welcher schmerzhaft war?

S. Wahrhaft nicht.

V. Eben so wenig meynt es der Herr bös mit uns, da er von uns den Gehorsam auch da fordert, wo selber mit Mühe und anderem zeitlichen Verlurste verbunden ist. Unser Heil fordert es so. Soll uns dann der Herr unserm Untergange zulaufen lassen? Zudem, was wäre dann unser Gehorsam, wenn wir ihn versagen wollten, sobald er anfängt, beschwerlich zu werden?

S. Nur Eigensinn und Bequemlichkeit.

V. Könnte wohl der Herr einen solchen eigensinnigen, trägen Gehorsam belohnen? Könnte uns eine solche Tugend, wenn ich sie doch so nennen mag, in der andern Welt freuen und selig machen?

S. Nein.

V. Wenn du eine nützliche Arbeit verrichtest, welche dich Mühe kostet, macht sie dir nicht mehr Freude, da sie vorüber ist, als wenn sie leicht gewesen wäre? So wird dich auch der Gehorsam gegen Gott seliger machen, wenn du ihn mit Aufopferung geleistet hast, als wenn er dich keine Mühe gekostet hätte. Nein; der Herr fordert Nichts von uns aus Eigensinne; nicht umsonst läßt er den Frommen mit Mühe kämpfen. Seine Tugend wird gestärkt, und der Herr wird seine Thränen abtrocknen, wenn er bis ans Ende ausgehalten hat; jede derselben wird zur Quelle ewiger Freuden werden. Wie erfreulich ist nicht diese Aussicht in die Zukunft! Wie ermunternd ist nicht hierinn Jesu Beyspiel! Wer hatte Mehr, als er, auszustehen?

stehen? Von ihm forderte der Vater das Leben, und er weigerte sich nicht, es zu geben; er unterwarf sich seinem Willen, und hielt die Befolgung desselben über Essen und Trinken. Wie beschämend für uns, welche wir uns von jeder Schwierigkeit abhalten lassen, unserm Vater den schuldigen Gehorsam zu bezeigen.

K. Jesus that Alles aus Liebe zu seinem Vater; und aus Liebe zu ihm müssen auch wir unsern Gehorsam leisten. Wenn die Eltern ihrem Kinde sagen: thue Dieß oder Jenes, geh in die Schule, arbeite zu Hause, und selbes thut es, weil es sonst gestraft wird, weil es andere Leute sehen, und sagen würden: dieß ist ein unartiges Kind; so oft es aber nicht beobachtet wird, so unterläßt es das Gute, bleibt aus der Schule, ist zu Hause müßig, thut Alles mit sichtbarem Widerwillen: können die Eltern mit diesem Gehorsame ihres Kindes zufrieden seyn?

S. Nein.

V. Es sollte aus Liebe zu seinen Eltern handeln, und ihre Befehle mit Freude auch alsdann befolgen, wenn es Niemand sieht. Sieht es doch allzeit Gott. Der Gehorsam, welchen wir unsrer Vernunft, unsrem Gewissen und den Vorgesetzten leisten, ist Gehorsam gegen ihn: denn so offenbart er uns seinen Willen. Weis es nun der Herr, in welcher Absicht, mit welchen Gesinnungen wir handeln?

S. Ja: denn er ist der Herzenkenner.

V. Ist er zufrieden, wenn wir seinen Gebothen bloß zum Scheine gehorchen und mit Unwillen?

S. Nein.

V. Er will unser Herz; was nicht mit Theilnahme und frohem Herzen geschieht, gefällt ihm nicht. Auf ihn, unsern Vater, auf sein Wohlgefallen sollen wir sehen, aus reiner Liebe zu ihm handeln, sollen immer denken: so will es mein Vater im Himmel, so gefalle ich ihm, so handelte sein lieber Sohn Jesus. Was mit anderen Gesinnungen

geschieht,

geschieht, ist keine christliche Tugend, ist Heucheley, Eitelkeit, bloße Nothwendigkeit, woraus eine Verdroßenheit entsteht, welche uns nie mit kindlicher Liebe zu unserm Vater aufschauen läßt. Sieh nicht darauf, mein Sohn! ob dich die Menschen sehen oder nicht, loben oder tadeln; genug, daß es dein Vater im Himmel sieht, und dir's vergelten wird. Dieß sey dein Vorsatz des Morgens, Gott und deiner Pflicht zu leben; dieß sey die Frage an dich des Abends: habe ich das Gute wegen Gott gethan? Habe ich ihm und meiner Pflicht, oder nur meinen Leidenschaften gelebt? Darin besteht nun auch die gute Meynung, welche alle deine Gedanken, Reden und Handlungen zu Gott leitet, alle ihm angenehm und dir verdienstlich macht.

Wie billig, wie gerecht und gut
Ist Alles, was uns Gott gebeut!
Wohl dem, der seinen Willen thut!
Ihn thun ist Freud', ist Seligkeit.
Nur das, was bös, was schädlich ist,
Und uns entehrt, verbeut uns Gott.
Weh' dem, der seine Pflicht vergißt!
Er stürzet sich in Schand und Noth.
Gott ist, wenn er Gesetze giebt,
Kein menschenfeindlicher Tyrann:
Bloß, weil er unsre Wohlfahrt liebt,
Treibt er uns zum Gehorsam' an.

Wiederholung.

F. Welches ist der beste Beweis, daß wir Gott wahrhaft lieben?

A. Dieß, wenn wir seinen Willen befolgen.

F. Warum sollen wir thun, was Gott will, und unterlassen, was er nicht will?

A. Weil er unser Herr ist, welchem wir Gehorsam schuldig sind, und weil Gott in Allem unser zeitliches und ewiges Wohl zur Absicht hat.

F. Wie können wir wissen, was Gottes Wille sey?

A. Gott offenbaret uns seinen Willen durch unsre Vernunft und Gewissen, zweytens, durch Lehrer, Eltern und Obrigkeiten, und, drittens, durch die Offenbarung.

F. Was folgt aus diesem?

A. Daß Alles Pflicht gegen Gott sey, was uns Vernunft, Gewissen, Vorgesetzte und die Religion sagen; und daß die Uebertretung eines jeden Gebothes eine Beleidigung Gottes sey.

F. Was wird erfordert, daß unser Gehorsam gegen Gott vollständig und ihm wohlgefällig sey?

A. Wir müssen alle Gebothe Gottes ohne Ausnahme befolgen, in allen Umständen, wo es auch hart ist, und nicht aus Nebenabsichten, sondern aus reiner Liebe gegen Gott.

F. Worin besteht die gute Meynung?

A. Darin, daß wir in Allem die fromme Absicht haben, Gottes Willen zu thun.

Neunzehntes Gespräch.

Ueber die Pflicht, auf Gott zu vertrauen.

A. Was Vertrauen auf Gott sey. *B.* Gott sorgt für seine Kinder; *C.* deßwegen vertrauen wir auf ihn. *D.* Nur der Fromme hat das kindliche Zutrauen zu Gott. *E.* In Leiden vorzüglich muß man sein Vertrauen zeigen. *F.* Der das wahre Zutrauen hat, *G.* braucht alle von Gott verordnete, natürliche Mittel; *H.* nimmt seine Zuflucht nicht zum Aberglauben, *I.* weil selber dem wahren Zutrauen entgegen ist; *K.* sondern, nebst dem Gebrauche der Mittel, zum Gebethe. *L.* Mittel, das Zutrauen auf Gott in sich zu erhalten. *M.* Nutzen des kindlichen Vertrauens auf Gott.

A. V. Wenn es je mein Wunsch war, daß du, mein Sohn! bey einem Unterrichte ganz Ohr seyst, so ist es jetzt. Ich bin im Begriffe von dem Vertrauen auf unsern lieben Gott zu reden, welches für unsre Ruhe dahier so unumgänglich nothwendig ist, daß wir ohne selbes sehr oft den Trübsalen und dem Kummer dieses Lebens unterliegen würden. Wo ist ein Tag, welcher nicht, wie Jesus Matth. 6, 34. sagt, seine eigene Plage hätte? Was ist für die Ruhe eines Kindes nothwendiger, als der Gedanke: ich habe einen Vater, welcher für mich sorgt? Wie ruhig kann es bey dieser Ueberzeugung leben? Wer meynt es dann mit dem Kinde besser, als seine Eltern? Fehlt ihm Etwas, geht es zu einem fremden Menschen, selbes zu begehren?

S. Nein; es verlangt selbes nur von seinen lieben Eltern.

V. Zweifelt es, ob sie ihm helfen werden?

S. Ganz und gar nicht.

V. Wird es von Jemanden geplagt, so sucht es Hilfe —

S. An der Seite seines Vaters oder seiner Mutter. Wo soll ich anders Hilfe suchen, als bey ihnen, bester Vater!

V. Das Kind weint, zittert, wenn es seine Eltern nicht sieht, wenn es von ihrer Hand nicht geführt, von ihnen nicht geschützt wird. Sieht es sie von Ferne kommen, wie ist es ihm?

S. Es faßt Muth.

V. Hüpft in die Höhe, läuft ihnen entgegen, fürchtet Nichts mehr, und nun glaubt es, Alles zu haben, wenn es sich in ihre Arme werfen kann. Warst du nicht auch schon in diesem Falle? Was du damals dachtest, empfandst und hofftest, heißt das Zutrauen. Beym Kinde entsteht diese Empfindung aus dem Gedanken: mein Vater sorgt für mich; er kann und will für mich sorgen. Wie, mein Sohn! sind wir nicht alle Kinder eines und des nämlichen himmlischen Vaters? Sollten wir weniger Zutrauen auf ihn setzen, als jedes Kind auf seinen sterblichen Vater setzt.

B. Nein: Gott sorgt für uns, und deßwegen haben wir zu seiner Vaterliebe das festeste Zutrauen; er sorgt für uns: denn er ist, erstens, unser Vater. Brauchen wir Mehr zu wissen, um uns in Allem auf ihn zu verlassen? Sagt uns nicht der tägliche Genuß der Gutthaten Gottes, daß wir einen Vater im Himmel haben, welcher uns liebt, mehr, als je ein Vater sein Kind liebt? Warum hast du mehr Zutrauen zu mir, als zu irgend einem fremden Menschen?

S. Weil sie, lieber Vater! mir viel Gutes thun.

V. Haben wir nicht alle Tage von Gott, was ein Kind von seinem leiblichen Vater nur hoffen kann? Essen,

Trinken, Kleider ꝛc. Wer erschafft dann alles Gute, was ein Vater seinem Kinde giebt?

S. Der Vater im Himmel.

V. Er ist also der Erste, welcher unser Zutrauen verdient, da er die Quelle alles Guten ist. Können wir das Leben erhalten ohne Nahrung?

S. Unmöglich.

V. Was ist nun aber mehr, das Leben oder die Nahrung?

S. Das Leben.

V. Der Leib oder das Kleid?

S. Der Leib.

V. Hat uns nun aber Gott das Leben gegeben, —

S. So wird er auch für unsern Unterhalt sorgen.

V. Hat er den Leib erschaffen, —

S. So wird er auch seine Decke geben. Matth. 6, 25.

V. Wie viele Millionen Sachen hat nicht der gute Vater für unser Vergnügen erschaffen! Sorgt er so väterlich für dieses, wie könnte er das Wichtigere, die Leitung unsers Glückes vergessen? Im Gegentheile ist dieser Schluß richtig: Sorgt Gott so sehr für unser Vergnügen, verschafft er uns so viele tausend Arten desselben, so wird er um so eher für unsre Bedürfnisse und Schicksale Sorge tragen. Wenn ich dir Freuden mache, erwartest du nicht von mir, daß ich um so eher für dein übriges Glück sorge, Unglücke von dir abwende, wenn es in meiner Gewalt ist? Wahrhaft, ich wäre ein sonderbarer Vater, welcher einerseits Liebe gegen sein Kind zeigte, andererseits aber selbes seinem Verderben zulaufen ließe. So handelt kein guter Vater, und noch weniger Gott. Er ist nicht nur ein Vater, welcher uns liebt, sondern der weiseste, allwissendste und

allmächtigste Vater. Könnte er für Jeden Sorge tragen, wenn er nicht Jeden kännte?

S. Unmöglich.

V. Kennt er jeden Menschen?

S. Ja, weil er jeden erschaffen hat.

V. Wenn ein Vater so viele Kinder hätte, daß er sie nicht einmal übersehen könnte, wie schlecht würden sie besorgt seyn? Wer hat mehrere Kinder, als der Vater im Himmel; aber Keines ist von ihm vergessen. Wie traurig wäre es, wenn er unter so vielen Millionen Menschen um einen Einzigen Nichts wüßte!

S. Da würde Jeder fürchten, daß er dieser Einzige sey, für welchen Gott nicht sorge, weil er Nichts um ihn wüßte,

V. Und so müßte es uns Allen bange seyn. Doch so soll Keiner denken. Jesus versichert uns, daß sein Vater Jedes unsrer Haare, jeden Vogel in der Luft, und jedes Grashälmchen gezählt habe.

S. So wird doch Gott nicht weniger um die Menschen wissen, als um die Vögel ꝛc.

V. Wahrhaft! Jeder, der Arme, wie der Reiche, der Kranke, wie der Gesunde, darf zu sich selbst sagen: auch mich kennt der Vater, auch für mich sorgt er. Er ist ein weiseſter Vater, welcher nicht nur das Beste eines jeden einzelnen Menschen will, sondern auch genau weis, worinn es bestehe, welches der Weg sey, auf welchem Jeder zu seinem Heile geführt werden müsse, durch zeitliches Glück oder Unglück, durch Armuth oder Reichthum, durch Krankheiten ꝛc; ein Vater, welcher im Himmel über alles Irdische erhaben ist, alle Gewalt in seinen Händen hat, welcher Alles zur Erreichung seiner Absichten zu leiten weis. Er hatte beschlossen, den egyptischen Joseph zu erhöhen, und dazu muß sogar der tödtliche Haß seiner Brüder, seine

Verstos-

Verstoßung in den Kerker beytragen. *) Wer kennt die tausend Mittel, welche Gott zu unserm Besten ordnet?

Zweytens. Gott sorgt für uns: denn er sorgt sogar für leblose, und weit geringere Geschöpfe, als der Mensch ist. Ist ein Mensch nicht mehr, als die leblose Sonne, der Mond, die Blumen ꝛc., als Vögel und andere Thiere?

S. Unvergleichlich mehr.

V. David bethete so: Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, oder des Menschensohn, daß du ihn besuchst? Du hast ihn ein klein wenig unter die Engel erniedriget; aber mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt; du hast ihn über alle deine Werke gesetzt; hast seiner Herrschaft Alles unterworfen ꝛc. Ps. 8, 5. — 8. Sind dann diese Sachen des Menschen wegen, oder ist der Mensch ihrentwegen?

S. Alles ist des Menschen wegen.

V. Er ist das einzige vernünftige Geschöpf, welches einer wahren Glückseligkeit fähig ist; er ist also der erste und würdigste Gegenstand der göttlichen Obsorge; er darf mit Ueberzeugung sagen:

Der Gott, der Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen;
Wer groß im Kleinen ist, wird größer seyn im Großen.

Wie groß ist nun nicht des Vaters Fürsorge für die leblosen Geschöpfe! Wie viele tausend Jahre steht dieses Weltgebäude?

S. Sechs

*) Der Katechet kann die vorgetragene Wahrheit in diesem Beyspiele weitläufiger zeigen.

S. Sechs tausend.

V. Wie herrlich ist nicht die Ordnung, in welcher es jeden Tag sichtbar ist. Als käme es erst aus der Hand des Schöpfers, steht es einen Tag, wie den andern, verjüngt vor unsern Augen da. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frühling und Herbst, Regen und Sonnenschein wechseln noch immer mit einander ab. Wer hat diese Ordnung gemacht?

S. Gott.

V. Wer erhält sie, als eben auch er? Nun, wird Gott weniger Sorge für das Menschengeschlecht haben, als für die leblose Natur?

S. Wie könnten wir dieses denken!

V. Das Weltgebäude dauert doch nicht ewig;

S. Aber wir sind bestimmt, ewig zu leben.

V. Es weis Nichts um sich selbst;

S. Aber wir fühlen unser Daseyn und unser Glück.

V. Unsers Heiles wegen hat unser großmüthige Erlöser Jesus sein Leben dargegeben; und der Vater sollte weniger für uns, als für die leblosen Geschöpfe, sorgen? Der nämliche Jesus hat uns bey Matth. 6. versichert, die Vorsehung seines Vaters erstrecke sich sogar über jedes einzelne Haar, über jeden einzelnen Vogel, über jede einzelne Blume. Was scheint uns weniger bedeutend zu seyn, als Eines dieser Dinge? Und doch —

S. Sorgt der Vater für Jedes derselben.

V. Jedem Thierchen weist er seine Nahrung an; über jede Blume läßt er die Sonne scheinen, und den Regen fallen. Welchen Schluß ziehst du daraus?

S. Daß also der Vater um so mehr für jeden Menschen sorge.

V. Was könnte herzerhebender seyn, als diese Wahrheit? Was sollten wir noch fürchten, wenn sich die Für-

sorge eines weisen und mächtigen Gottes so weit erstreckt? Muth wollte uns nun eben auch Jesus darmit einflösen. Sorget nicht für euer Leben, sind seine Trostworte bey Matth. 6., was ihr essen, noch womit ihr den Leib bedecken werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung? Betrachtet die Vögel in der Luft: sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln in keine Vorrathskammern; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr dann nicht viel edler, als sie? Welcher von euch kann mit seinen Sorgen seiner Länge eine Elle zusetzen? Und was sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet doch die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht; und doch versichere ich euch, daß selbst Salomon in seiner herrlichsten Pracht nicht so schön, als Eine derselben, bekleidet war. Wenn dann nun Gott das Gras, welches heute auf dem Felde ist, und Morgen in den Ofen geworfen wird, so schön schmücket, wird er nicht vielmehr euch bedecken, o ihr Kleingläubige! Ihr sollet daher nicht sorgen, und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Denn auf dieß Alles sinnen nur die Heyden. Euer himmlische Vater weis, daß ihr dieß Alles bedörfet. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Andere wird euch alsdann schon mitgetheilt werden. V. 25. — 33. Aus dieser herrlichen Stelle fließen zwey goldene Wahrheiten, welche wir uns nicht oft genug wiederholen, nicht tief genug einprägen können, diese:

Nichts widerfährt uns in unserm ganzen Leben, ohne daß es Gott, unser Vater, weis; er ordnet es, läßt es zu, will es. —

Und Alles, was er ordnet, zuläßt und will, das ordnet er als ein lieber Vater zu unserm Besten.

C. Wenn Gott so dein zärtlicher Vater ist, wenn er sogar für jedes leblose und weit geringere Geschöpf sorgt, wie ist es dir beym Andenken an diesen Vater? Hättest du wohl auch Muth, ihn um seine Hilfe zu bitten? Glaubst du, daß er dir helfen werde und könne? Fühlst du dich nicht aufgefordert, dich ganz in seine Arme zu werfen, die Leitung deiner Schicksale von ihm zu erwarten? Bist du nicht beruhiget, wenn du denkest: ich habe einen Vater im Himmel, welcher für mich sorgt? Diese Empfindung deines Herzens ist das kindliche Zutrauen zu Gott. O wie sehr gefällt es dem Vater, wenn seine Kinder ihr Glück und Heil nur von ihm erwarten! Wie sehr sorgen wir für unser eigenes Wohl, wenn wir es auf keinen andern Grund, als auf Gott, bauen! Alsdann mögen alle Stürme der Widerwärtigkeiten über uns kommen; wir bleiben bey der Versicherung, daß wir unter des Vaters allergenauesten Vorsehung stehen, unerschüttert.

D. Aber nicht Jeder, mein Sohn! ist berechtiget, ein so unumschränktes Zutrauen zu Gott zu haben: es ist selbes nur der Fromme; nur alsdann dörfen wir alle Sorge auf den Herrn werfen, wenn wir gethan haben, was unsre Schuldigkeit war; nur alsdann haben wir Freudigkeit zu Gott, wenn uns unser Herz nicht verdammt. Joh. 1. Br. 2, 4. Wenn du kein gutes Gewissen hast, nennst du mich auch so freudig deinen lieben Vater? Siehst du mich von Ferne, —

S. So ist es mir bange.

V. Wenn du Etwas von mir verlangst,

S. So zweifle ich, ob sie mich erhören werden.

V. Dein Herz giebt dir das Zeugniß nicht, daß du meine Liebe verdienet habest. Wie ganz anders ist es dir

ums Herz, wenn du dir Nichts vorzuwerfen hast! Thun wir Böses, —

S. So macht uns unser Herz Vorwürfe,

V. Und wir haben unsre Freudigkeit zu Gott nicht mehr. Kann dann der Sünder auch mit Wahrheit bethen:

Vater, dich liebe ich! Von dir erwarte ich alles Gute! Du sorgest väterlich für mich!

S. Er kann nicht so im Ernste bethen, eben weil es ihm Nichts an Gott gelegen ist.

V. Ist er in einer Noth, so wird er keine Freude zu bethen, keine Hoffnung haben, Hilfe von Gott zu erhalten. Wer kann also allein mit Freude an Gott denken?

S. Nur der Fromme.

V. Nur dieser hat Freudigkeit zu Gott, weil ihn sein Herz nicht verdammt; nur er ruht in den Armen einer zärtlichen Vorsehung; nur er darf mit Ueberzeugung zu sich selbst sagen: Begegne mir, was immer wolle; ich habe gethan, was Pflicht und mir möglich war; der Gang meiner Schicksale ist die Leitung meines Vaters, welcher mich zu meinem Glücke erzieht; denen, welche Gott lieben, sagt Paulus, Röm. 8, 28. muß Alles zum Besten gereichen. Wie werth muß dir dieß deine Unschuld machen! Wahrhaft, sie ist des Menschen größter Reichthum; sie erhält allein seinen freudigen Muth unter allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

S. O lieber Vater! ich will immer thun, was dem guten Vater lieb ist: alsdann kann ich sicher wandeln. Nicht wahr?

V. Du kannst es, lieber Sohn! denn du wandelst unter seinen Augen; seine Hand führet dich, seine Engel bewachen dich: denn sie sind dienstbare Geister, welche Gott zum Dienste derer aussendet, welche er errettet-

ten und beglücken will. Hebr. 1, 14. Ich kann es dir nicht oft genug sagen: bleib rechtschaffen, mein Kind! und alsdann fürchte Nichts; Gott muß und wird für dich sorgen. Sein lieber Sohn Jesus hat es auch ausdrücklich versprochen: Matth. 6, 33. Suchet zuerst das Himmelreich und seine Gerechtigkeit, alles Andere wird euch alsdann schon zugeworfen werden.

S. Mir fällt Etwas bey, lieber Vater! was mir bange macht. Es ist ja kein Mensch ohne Sünde; so scheint es auch, daß Keiner berechtiget sey, ein kindliches Vertrauen zu Gott haben zu dörfen. Dieß ist doch traurig.

V. Kein Mensch ist je ohne Sünde; aber dieß soll unsre Freudigkeit zu Gott nicht stören. Der Vater weis mit unsern Schwachheiten Nachsicht zu haben, und fordert von uns einen guten Willen, ein redliches Bemühen, aber keinen übermenschlichen, fehlerlosen Gehorsam, weil wir noch zu schwach sind.

S. Ist es wirklich so, lieber Vater?

V. Nicht anders. Entziehe ich dir dann schon deßwegen meine Liebe, weil dich Leichtsinn oder eine andere kindliche Schwachheit verführte, Eines meiner Gebothe zu übertreten?

S. Ich danke ihnen dafür, daß sie es nicht thun.

V. Wird der Vater im Himmel weniger Nachsicht mit uns haben?

S. Mein Herz sagt mir, daß er eben so nachsichtvoll seyn werde.

V. Es sagt dir recht. Er sieht mehr auf den guten Willen, als auf einzelne Handlungen; er ist barmherzig, und entzieht uns wegen Schwachheitsünden seine Hilfe nicht, wenn wir unsern Fehler erkennen.

S. Wie froh bin ich, daß meine Furcht nicht gegründet war!

V. Mehr oder weniger ist sie es doch: denn es giebt wirklich Menschen, welche nicht berechtiget sind, mit Vertrauen ihre Hilfe von Gott zu erwarten. Dieß sind die Sünder, welche noch den Vorsatz nicht haben, das Böse zu unterlassen, und Gutes zu thun; welche, gegen Gott gleichgiltig, in Ausübung bringen, was ihnen der Muthwillen eingiebt.

S. Wie ist es möglich, daß es solche Menschen gebe? Ich glaube wohl, daß diese kein kindliches Zutrauen zu Gott haben können.

V. Bedaurenswürdig ist ihr Zustand.

S. Können sie nicht wieder Gutes thun? Und alsdann?

V. Sie können es, und alsdann, mein Sohn! werden sie wieder liebe Kinder des himmlischen Vaters, und würdige Gegenstände seiner zärtlichen Vorsehung.

S. Wie tröstlich ist doch Gottes Barmherzigkeit!

V. Wie tröstlich ist es, daß Jesus das Opfer für unsre Sünden ward! Des Vaters Barmherzigkeit und Jesu Erlösung sind es nun eben, was sogar dem Sünder Muth geben muß, vom Wege des Verderbens umzukehren, sein Vertrauen doch noch auf Gott zu setzen. Du, mein Sohn! flieh alles Böse, weil es dir die Liebe deines Vaters raubt; warst du aber so unglücklich, Böses zu thun, so säume nicht, dein Unrecht zu erkennen, und selbes wieder gut zu machen; alsdann habe deine vorige Freudigkeit zu Gott wieder!

E. Ich will jetzt, mein Sohn! von den Fällen reden, in denen dir ein unumschränktes Zutrauen zu Gott die besten Dienste thun wird. Diese sind die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. Noch bist du jetzt so sorglos, noch plagt dich keine Aussicht in die Zukunft,

noch

noch hast du nicht mit Verfolgungen, Armuth, Krankheiten und anderem Ungemache zu kämpfen; aber glaube nicht, daß es immer so fort gehen werde; mehr oder weniger wirst auch du die Bitterkeit der menschlichen Leiden kosten müssen. Ich muß dir sagen: viel und groß sind die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens; so kurz jeder Tag ist, so hat doch jeder seine eigene Plage. Du wirst es noch sehen, wenn anders der Himmel dein Leben fristet, wie die Menschen unter dem Drucke des manchfaltigsten Elendes seufzen. Hier raubt der Tod dem Kinde seinen Vater, versetzt es mit seiner Mutter in die trostlosesten Umstände; dort wird der Unschuldige verfolgt, weil er sich zu dem kleinen Häufchen der Besseren gesellt, und mit der großen Welt nicht mitmacht. Hier leidt ein Kranker Jahre lang auf seinem Schmerzenbette; dort verzehrt die Flamme das wenige Eigenthum einer bedrängten Familie, der Hagel schlägt ihre Feldfrüchte nieder ꝛc. Dieß sind nun die Fälle, in welchen wir unser Vertrauen auf Gott zeigen müssen, und in welchen wir ohne diese Herzensstärkung unserm Kummer unterliegen würden. Habe du, mein Sohn! immer ein reines Gewissen, und alsdann fürchte Nichts; verzage nicht, wenn auch der Weltbau über dich einzustürzen drohte. Aber wie? Auch sollen wir auf Gott vertrauen, wo es das Ansehen hat, es gebe keinen Herrn der Welt mehr, und als habe er uns vergessen! Du schenkst mir dein gänzliches Zutrauen, weil ich dir nie meine Pflege entziehe. Wenn ich dich nun einmal darben ließe, würde nicht dein Zutrauen wanken?

S. Ich würde versucht werden zu glauben, sie, lieber Vater! hätten mich vergessen.

V. Ist es nicht schwer, den für einen Freund und Gönner zu halten, welcher uns zu verfolgen scheint?

S. Wahrhaft!

V. Wirst du Gott noch deinen lieben Vater nennen, wenn es das Ansehen hat, als habe er dich aus dem Register seiner Kinder ausgestrichen?

S. Sie machen mir bange, lieber Vater! Soll ich dann da kein Zutrauen zu Gott haben, wo ich selbes am nothwendigsten habe?

V. Herrlich, mein Kind! Du hast alle Ursache, dein Vertrauen auf Gott auch im Unglücke beyzubehalten: denn die Leiden dieser Welt sind auch etwas Gutes, weil dem Frommen Nichts schaden kann. Hätte das Christenthum keine andere Wahrheit in die Welt gebracht, als diese, so verdiente selbes schon unsern wärmsten Dank. Als die Rede von Gottes Weisheit war, *) was wußte ich dir nicht Alles von den guten Folgen des menschlichen Leidens zu sagen? Weis es dann der Vater nicht, wenn uns ein Unglück trifft?

S. Wie könnte es ihm verborgen seyn, da er es sogar weis, wenn ein Vogel vom Dache todt zur Erde fällt?

V. Seine Allmacht ist uns Bürge dafür, daß er es von uns abwenden könnte, wem er wollte. Aber wie? So scheint es ihm an Güte zu fehlen? Doch nein, auch dieß nicht; nur unsers Heiles wegen läßt er uns oft mit Widerwärtigkeiten kämpfen. Meynte er es dann mit seinem eigenen Sohne bös, da er ihn leiden ließ? Erklärte er ihn nicht vom Himmel herab für seinen Sohn, an welchem er sein Wohlgefallen habe? Daraus folgt unwidersprechlich,

Die Leiden seyn keine Beweise des göttlichen Misfallens, und

Für den Frommen gebe es schlechterdings kein wahres Uebel: denn Alles, ohne Ausnahme Alles muß zu seinem Besten gereichen.

F. Es

*) Sechstes Gespräch.

F. Es kömmt noch sehr Viel darauf an, daß du wissest, wie das wahre Zutrauen zu Gott beschaffen seyn, wie der Vertrauensvolle denken und handeln müsse. Man kann eben sowohl zu Viel als zu Wenig von Gott erwarten; jenes heißt vermessen, dieses mistrauisch seyn. Der das wahre Zutrauen hat, denkt so: Ich will thun, was in meinen Kräften ist; ich will den Herrn nicht versuchen, will keine Wunder von ihm erwarten, wo sie nicht nothwendig sind; ich will meine Hilfe nicht da suchen, wo sie nicht zu finden ist, in abergläubischen Mitteln, sondern da, wo der Herr will, daß sie gesucht werde, in der treuen Anwendung aller erlaubten, natürlichen Mittel. Was kann ich Anders thun, als dem Herrn meine Sache im Gebethe empfehlen, und den Erfolg ihm überlassen? Ich bin versichert, daß er meinem redlichen Bemühen den erwünschten Ausgang geben werde, wenn er ihn meinem Glücke und Heile zuträglich findt; ich will eben so wenig verzweifeln, als vermessen seyn.

S. Ich sehe es ein, daß, wer so denkt, das ächte Zutrauen zu Gott habe.

V. Die Wahrheit leuchtet dem unverdorbenen Auge ein. Ich will obige Gedanken auseinander setzen.

S. Erstens, haben sie gesagt, müsse man thun, was in unsern Kräften ist.

G. V. Sehr natürlich; hat sie uns dann der Herr umsonst gegeben? Setzen wir, ein Vater vieler Kinder sey krank; dieser sage so zu den Umstehenden: ich vertraue ganz auf Gott. Will er, daß ich meinen Kindern noch länger lebe, so wird er mir die Gesundheit wieder schenken. Ist es aber sein Wille, daß ich sterbe, so werden mir alle angewandte Mittel Nichts nützen; ich lasse also den Arzt nicht rufen; ich nehme keine Medizin; die Hilfe meines

nes Gottes ist mir über Arzt und Medizin ꝛc. Wahrhaft, dem Scheine nach ein sehr großes Vertrauen auf Gott! Ist aber sein Zutrauen so, wie es Gott gefallen kann?

S. Mir scheint es nicht.

V. Was sollte er nicht unterlassen?

S. Den Gebrauch der Arzneymittel.

V. Haben wir Beyspiele, daß der Arzt und die Medizin einen Kranken wieder herstellten?

S. Sehr viele. Nicht wahr, lieber Vater! sie haben selbst Arzney eingenommen, als sie sich nicht wohl befanden?

V. Und ich befand mich bald wieder besser. Wer hat die Kraft, Krankheiten zu heilen, in die Medizin gelegt? Wer gab dem Arzte die Einsicht, von selber einen nützlichen Gebrauch zu machen?

S. Gott.

V. Warum hat er uns diese Mittel gegeben?

S. Damit wir selbe brauchen, und gesund werden.

V. Wäre es nicht kindischer Eigensinn, die Mittel welche uns Gott gab, nicht brauchen, und auf ein Wunder warten?

S. Wahrhaft!

V. Würde der Herr einem so eigensinnigen Zutrauen entsprechen?

S. Gewiß nicht.

V. Eben so thöricht wäre es, wenn der Arme sprechen würde: ich vertraue auf den Herrn, und arbeite nicht. Mein Zutrauen muß ihm so wohl gefallen, daß er mir eher Brod vom Himmel schickte, als daß er mich verhungern lasse. Wird er erhört werden?

S. Nein; er soll die Mittel erst brauchen, welche ihm Gott, sein Brod zu verdienen, gegeben hat: er soll arbeiten ꝛc.

V. Uns selbst zu helfen, hat uns Gott Kräfte des Körpers und des Geistes gegeben. Wie oft sind diese hinlänglich, uns aus einer Noth zu reißen; und wir sollten von Gott eine außerordentliche Hilfe erwarten? Dieß wäre Vermessenheit und Versuchung Gottes.

H. Andere giebt es, welche ihre Hilfe eben so wenig von einem außerordentlichen Beystande Gottes, als vom Gebrauche der natürlichen Mittel erwarten, sondern ihre Zuflucht zum Aberglauben nehmen. Nichts ist so sehr dem wahren Vertrauen zu Gott entgegen, als der Aberglaube. Es giebt einfältige Menschen, welche in ihren Krankheiten Gott und die Arzney verachten, und ihre Gesundheit in Mitteln suchen, welche ihnen nie helfen werden. Sie schreiben ihre böse Unstände dem Einfluße eines bösen Geistes, einer Hexe, oder einer Verwünschung zu, und glauben ohne Arzneymittel unfehlbar gesund zu werden, wenn sie gewiße Worte über sich sprechen lassen.

S. Ist es dann nicht gut, lieber Vater! wenn man den lieben Gott um Gesundheit bittet?

V. Allerdings. Aber diese Leute bethen nicht im Geiste des Christenthums: sie unterlassen den Gebrauch der natürlichen Mittel, und wollen gleichsam den lieben Gott durch ein bestimmtes Gebeth beschwören; sie halten auf bestimmte Worte, und versprechen sich einen unfehlbaren, guten Erfolg. Andere hängen Zettelchen mit gewißen aufgeschriebenen Buchstaben und Worten auf den Rücken, und werfen selbe nach bestimmten Tagen, ohne sie zu lesen, hinter sich weg. Andere glauben sich im Fieber dadurch zu helfen, indem sie an die Thüre schreiben: Fieber! bleib aus. Wie thöricht! Es giebt arme, einfältige Leute, welche, statt zu arbeiten, durch das sogenannte Chri-

stophel-

stophelgebeth den Teufel beschwören wollen, daß er ihnen eine bestimmte Summe Geldes bringe; Andere verlegen sich darauf, Schätze aufzusuchen. Dem Soldaten gab Gott Kraft und Muth, um sich gegen seinen Feind zu schützen. Allein es gab vor wenigen Jahren Soldaten, welche ihre Hilfe darinn suchten, daß sie ihre Säbel mit dem heiligen Oele salbten ꝛc. Dergleichen Arten menschlicher Thorheiten giebt es noch viele. Gefällt dir diese Art, sich zu helfen?

S. Nein.

V. Suchen dann alle diese ihre Hilfe da, wo sie zu finden ist, und wo sie der Schöpfer verordnet hat?

V. Gar nicht; sie suchen selbe ganz wo anders,

S. Und betrügen sich eben deßwegen schändlich. Oder, wo hat es dann Gott geoffenbaret, daß Jener, welcher in einer Krankheit diese oder jene Worte auf einem Zettelchen auf dem Rücken trage, genesen werde? Daß der Säbel besser treffe, wenn er mit dem heiligen Oele gesalbet ist ꝛc.? Nun, mein Sohn! dieses Hilfesuchen, wo keine Hilfe zu finden ist, in Mitteln, welche zu Nichts taugen, welche mit dem Endzwecke in gar keiner Verbindung stehen, heißt Aberglaube, Aberglauben treiben, abergläubisch seyn.

I. Der Aberglaube ist dem wahren Vertrauen auf Gott entgegen, ist Sünde gegen ihn, und schändlicher Selbstbetrug. Kann es dann dem Herrn wohlgefallen, wenn der Hilfsbedürftige die ordentlichen Mittel vernachläßiget, welche er in die Natur und in die Kräfte des Menschen gelegt hat, wenn er den Erfolg nicht ihm im Gebethe empfiehlt, sondern sich an den alten Feind des Menschengeschlechtes, an den Teufel, wendet, und Mittel ergreift, denen Gott gar keine Kraft zu helfen beygelegt hat?

S. Dieß muß Gott misfallen.

V. Ist es nicht Mistrauen auf Gott, Verachtung des gütigsten Vaters, welcher sogar gerne Jedem aufthut, welcher an seiner Thüre anklopft? Und wie elend betrügt sich der Abergläubische! Wird dann der Kranke gesund werden, wenn er die Arzney vernachläßiget, und dafür ein Zettelchen aufbindt? Wird der Arme Geld und Nahrung bekommen, wenn er die Arbeit unterläßt, und den verborgenen Schätzen nachläuft?

S. Was würde nicht der Teufel zu thun bekommen, wenn er je wäre gezwungen worden, Geld zu bringen!

V. Wie bald würde alle Arbeit unterbleiben! Nein; Gott ist der Herr der Welt, ein Liebhaber der heilsamen Ordnung; er hat die Welt weder dem Teufel, noch einfältigen Leuten überlassen. Wer nicht da Hilfe sucht, wo sie nach seiner weisen Anordnung zu finden ist, der ist allzeit betrogen.

K. Der das wahre Zutrauen hat, denkt und handelt ganz anders. Er verachtet kein natürliches Mittel; er thut, was in seinen Kräften ist, wendet sich im Gebethe an seinen guten Vater im Himmel, und erwartet von ihm getrost den Ausgang. Ist dieser erwünscht, so dankt er ihm; ist er nicht, wie er selben erwartete, so dankt er ihm wieder für das Leiden, welches er nicht ohne weise Ursache über ihn verhängt hat; immer ist er zufrieden mit Gottes Führungen, wenn ihm nur sein Gewissen das tröstliche Zeugniß giebt, daß der heilige Vater mit Wohlgefallen auf ihn herab sehen könne. Können wir dann Mehr thun, als was in unsern Kräften ist?

S. Nein.

V. Mehr wird also auch Gott nicht verlangen. Der Kranke kann nicht Mehr thun, als sich vor dem hüten, was die Gesundheit zerstört, der Anordnung des Arztes folgen, und den lieben Gott —

S. Um Gesundheit bitten.

V. Was kann der Arme Anderes thun, —

S. Als arbeitsam, sparsam und ehrlich bleiben?

V. Und eben darum weil er nichts Anderes thun kann, wird Gott mit ihm zufrieden seyn. Hängt nun aber der Erfolg unsers Bemühens, das Gedeihen unsrer Arbeit von uns ab? Kann der Kranke machen, daß die angewandten Mittel seine Gesundheit wieder herstellen ꝛc.?

S. Nein.

V. Wer kann Mehr, als die Menschen?

S. Gott.

V. Wem müssen wir also den Erfolg unsrer Arbeit empfehlen?

S. Nur ihm.

V. Ihn müssen wir bitten, daß er unserm Bemühen den Ausgang gebe, welcher unserm wahren Glücke und Heile zuträglich ist. Wie billig! Er weis es ja allein, ob dem Kranken ein längeres Leben nützlich oder schädlich sey, ob der Ueberfluß den Armen nicht geizig, stolz, eitel, träg und verschwenderisch machen würde. Verlier dein Zutrauen zu Gott deßwegen nicht, mein Sohn! weil dein Bemühen oft umsonst seyn wird. Wie oft wird das Kind von seinem Vater nicht erhört? Sorgt er deßwegen nicht für selbes?

S. Eben seine abschlägige Antwort ist ein Beweis seiner väterlichen Sorge.

V. Wie oft sind wir Kindern gleich, welche der Grube zueilen, und weinen, wenn sie mit Gewalt von selber zurück gehalten werden! Wie oft glauben wir, den himmlischen Vater um einen Fisch zu bitten, und es ist eine giftige Schlange! Um Brod, und es ist ein harter Stein! Das Gebeth, mein Sohn! ist ein wesentlicher Theil des ächten Vertrauens auf Gott. Heil dem, wel-

cher sein Gewissen rein erhält, thut, was recht und möglich ist! Für das Uebrige —

S. Wird der liebe Gott sorgen.

V. So gewiß wird er es thun, als er im Himmel ist. Auf diese Grundfeste baue nun auch du, mein Kind! dein Vertrauen zu Gott, und es wird nie wanken. O wie beseligend ist der Gedanke: Ich bin nicht Schuld; ich habe meine Pflicht gethan; was mir begegnet, ist Gottes Wille und Führung; der Name des Herrn sey gelobt!

L. Aus dem Bisherigen sind nun auch die Mittel offenbar, durch welche man sich ein wahres Vertrauen auf Gott verschaffen muß und kann. Wer thut, was Gott wohlgefällig ist; wer Nichts unterläßt, was in seinen Kräften steht, sich von des lieben Gottes Vatergüte und weisesten Vorsehung recht lebhaft zu überzeugen sucht, mit allen Diesem ein aufrichtiges Gebeth verbindt, der — nur der ist berechtiget, sich in die Arme der Vorsehung, und alle andere Sorge auf den Herrn zu werfen: denn er wird und muß übrigens so gewiß für ihn sorgen, als er sein Schöpfer, sein Vater, und Jesus sein Erlöser ist.

M. Was soll ich noch von den Vortheilen des wahren Vertrauens auf Gott sagen? Es macht uns, erstens, unser Leben froh genießen. Bey welchem Gedanken ist das Kind ruhiger, als bey dem: Mein guter Vater, meine liebe Mutter sorgen für mich? Wie unbekümmert geht es seinen Geschäften nach, und fürchtet nicht, daß ihm Etwas mangeln werde! Warum ist es seines Lebens so froh? Warum so freudig in der Gesellschaft seiner Geschwistern, beym Andenken an seine Eltern? Warum so heiter sein Gesicht?

S. Weil es weis, es habe einen Vater, welcher für Alles sorgt.

V. Es ist nur sein Bemühen, diesem guten Vater wohlzugefallen. Giebt es einen Vater in der Welt, welcher

cher den Vater im Himmel an Herzensgüte, Weisheit und Macht überträffe?

S. Nein.

V. Sind wir nicht Alle auch seine Kinder? Kann oder wird er Mehr von uns fordern, als was in unsern Kräften ist? Wird er nicht unsre Fehler, wie jeder Vater seinem Kinde, verzeihen? Wird er nicht alle andere Sorge über sich nehmen? Wird in seiner Hand nicht unfehlbar Alles zu unserm Glücke und Heile geleitet werden?

S. Alles Dieses fließt nothwendig aus dem Begriffe, welchen wir von Gott haben. Mir wenigstens, lieber Vater! haben sie es so deutlich gemacht, daß ich glaube, alle diese Wahrheiten mit Augen zu lesen.

V. Mich freut es. Wie ist es dir nun aber, wenn du recht lebhaft an diese Sorgfalt deines Gottes denkest?

S. Ich freue mich, einen solchen Gott zu haben.

V. Macht dich diese Wahrheit traurig? Macht sie dich deines Lebens überdrüßig?

S. Wie könnte sie dieß! Sie macht mich froh und heiter.

V. Sie muß dir alle sklavische Furcht benehmen; sie muß dich in den Armen deines Gottes so unbekümmert ruhen lassen, als das Kind in den Armen seines liebevollen Vaters schläft; die Heiterkeit deines Gesichtes, die sichtbare Freudigkeit deines Geistes, die Leichtigkeit und Munterkeit in allen deinen Handlungen werden dein Vertrauen auf Gott verrathen. Glaube mir, mein Sohn! Gott will keine traurige Menschen; es gefällt ihm wohl, wenn wir uns an ihn anschmiegen, und es ihm mit herzlicher Treue sagen, daß wir uns nur unter dem Schutze seiner Flügel sicher glauben. Wie sehr muß diese Wahrheit selbst den Genuß der unschuldigen Freuden dieser Erde erhöhen! Wir sollen in ihrem Genuße dem lieben Gott danken ler-

nen; wir sollen es erkennen, wie lieb er uns habe; wenn wir uns noch dabey erinnern, dieser gute Gott sorge nicht nur für unser zeitliches Vergnügen, sondern auch für unser übriges Glück und Heil, wie viel schmackhafter müssen uns unsre Vergnügen werden, da sie nicht ein einziger beunruhigender Gedanke stört! Diese Freudigkeit des Lebens ist die erste nothwendige Folge eines kindlichen Vertrauens auf Gott. Die weitere ist diese,

Zweytens. Es macht die Leiden viel erträglicher. Wenn der Kranke Zutrauen auf seinen Arzt hat, wie ist es ihm, wenn er ihn kommen sieht?

S. Es ist ihm leichter.

V. Glaubt er auch schon weniger krank zu seyn, wenn ein Arzt zu ihm kömmt, zu welchem er kein Vertrauen hat?

S. Nein.

V. Was verschafft ihm diese Erleichterung?

S. Sein großes Zutrauen auf den Arzt.

V. Sollten wir weniger Vertrauen im Unglücke auf den lieben Gott setzen? Soll uns nicht der Gedanke beruhigen: Es ist kein Uebel, als vom Herrn. Amos 3, 6. Uebertrifft er nicht alle Menschen an Macht, Weisheit und Güte? Glaube mir, mein Sohn! ohne dieses Zutrauen auf meinen Gott wäre ich längst unter der Last dieses Lebens erlegen. Wie viel, wie groß sind nicht die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens! Wer auf Gott vertraut, wird selbe weniger fühlen, wird im Glauben an einen so mächtigen Vater Linderung seiner Schmerzen finden: denn er weis, daß Gott der Urheber der bösen, wie der guten Tage, sey. Ich kann nicht hoffen, daß du, mein Sohn! in deinem künftigen Leben ohne alle Leiden seyn werdest: mehr oder weniger wird jedes Kind von seinem Vater heimgesucht; suche nirgend Hilfe und Linderung deiner Schmerzen, als von der nämlichen Hand, welche dich

getrof-

getroffen hat. Ferner, erhält das Vertrauen auf Gott im Leiden die Gegenwart und Heiterkeit unsers Geistes. Was ist nothwendiger, um sich im Unglücke zu helfen, als daß man die Gegenwart des Geistes nicht verliere! Wie werden wir diese besser erhalten, als wenn wir zuvor von Gottes Vorsehung innigst überzeugt waren? Wenn du in einen Bach fallen, oder in was immer für eine Lage kommen würdest, aus der du dich schnell retten solltest, wirst du dich retten können, wenn dich auf einmal deine Besonnenheit verläßt, eine Furcht überfällt, und du schon verloren zu seyn glaubst?

S. Nein, da würde ich in meiner Betäubung im Bache ertrinken.

V. Ohne diese Gegenwart des Geistes vergißt man sogar, in welcher Noth man sich befinde; man sieht und ergreift die Mittel nicht, welche gerade vor uns liegen. So geht es Jedem, welcher im Unglücke die Heiterkeit seines Geistes nicht beybehält. Nun aber erhält Nichts so sehr die Gegenwart des Geistes, als ein kindliches Zutrauen auf Gott: denn es ist auf ein Fundament gebaut, welches unerschütterlich ist. Der Christ hält auch Kreuz und Leiden für Gottes Schickung; er weis, daß auch sein Erlöser leiden mußte; er ist überzeugt, daß auch auf dem Felde der Leiden Saamen für die Ewigkeit ausgestreut werden könne, daß Nichts unbelohnt bleibe; er erwartet nicht, daß es ihm besser, als seinem Erlöser gehen werde; er ist bereit, mit ihm zu leiden. Nun, wenn ihm wirklich der Kelch des Leidens dargereicht wird, wird er sich beym Anblicke desselben entsetzen, sich weigern, selben zu trinken? Werden ihm seine Leiden etwas Unerwartetes und Neues seyn?

S. Nein; eben weil er darauf gefaßt ist.

V. Er wird nicht muthlos werden; er wird sich zu helfen wissen; er wird das, was er nicht ändern kann, ge-

lassen tragen, weil er Vertrauen auf Gott hat, und die Gegenwart seines Geistes erhält. Wie angstvoll, wie muthlos ist der Lasterhafte, der Ungläubige! Er hat keinen Trost in sich, er findt keinen außer sich; er kömmt aus der Fassung, und weis sich nicht zu helfen.

Eben weil uns ein kindliches Vertrauen auf Gott unsers Lebens froh, und die Leiden erträglicher macht, so werden wir, drittens, durch selbes fähig, frohe Diener Gottes zu seyn, und unser ganzes Leben zum Gottesdienste zu machen. Ich habe schon gesagt, Gott liebe nicht die traurigen, sondern die frohen Diener. Ist doch kein Einziges seiner Gesetze dazu gegeben, um uns darniederzuschlagen, sondern, —

S. Um uns aufzurichten.

V. Da uns nun aber Nichts so froh erhält, als ein kindliches Zutrauen auf Gott, so verschafft es uns auch die erste Eigenschaft eines würdigen Dieners der Gottheit. Wer seines Lebens überdrüßig ist, wird der Gott lieben?

S. Unmöglich.

V. Die sanfte, frohe Empfindung der Liebe verträgt sich nicht mit der finstern Verdroßenheit. Wer im Leiden muthlos ist, und an Gottes Vorsehung nicht denkt, —

S. Wird selbes auch ihm nicht aufopfern;

V. Er wird die Gesinnungen nicht haben, welche er haben sollte, um seinem Gott auch im Leiden zu gefallen. Was macht die Tage unsers Lebens heller, als die Sonne des kindlichen Vertrauens auf Gott? Es stimmt unsre Seele für die angenehme Empfindung der Liebe zu Gott und unsern Mitmenschen; es macht uns unser Glück mit dankbarem Herzen genießen, und das Elend, als Christen, gelassen tragen.

Mein Schutz ist Gott! Ihn laß ich walten!
Ich hoff auf ihn; er decket mich!
Ihm fehlt's, die Seinen zu erhalten,
An Mitteln nie; und sein bin ich!
Ich gründe meine Zuversicht
Auf meinen Gott, und zage nicht.

Wiederholung.

F. Woher können wir uns überzeugen, daß Gott für uns sorge?

A. Gott muß für uns sorgen: denn er ist unser Vater, ein gütiger, allwissender, weisester und allmächtigster Vater; Gott sorgt für jedes geringste, leblose Ding, um so mehr für das weit edlere Geschöpf, den Menschen; er hat alle unsre Haare gezählt, und weis es, wann der Vogel vom Dache fällt.

F. Was entsteht in uns, wenn wir es überdenken, daß Gott für uns sorge?

A. Ein kindliches Vertrauen zu ihm.

F. Was ist das kindliche Vertrauen auf Gott?

A. Das Vertrauen auf Gott ist jene Sorglosigkeit und Freude, welche aus der lebhaften Ueberzeugung entspringt, daß Gott Alles zu unserm Besten leite, nachdem wir gethan haben, was in unsern Kräften war.

F. Sind alle Menschen berechtiget, sich ganz unbekümmert Gott zu überlassen, der Lasterhafte, wie der Fromme?

A. Nein; nur das Vertrauen des Frommen ist gegründet: **denn nur denen, welche Gott lieben, gereicht Alles zum Besten.**

F. In welchen Umständen muß sich unser Vertrauen zu Gott vorzüglich zeigen?

A. Im Elende und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

F. Was muß der Leidende denken?

A. Gott kenne ihn und sein Elend; er sey mächtig genug, selbes abzuwenden, wenn es ihm gefällt; und werde es unfehlbar zu seinem Heile lenken.

F. Was

F. Was müssen wir thun, damit unser Vertrauen Gott gefalle?

A. Wir müssen Keines der natürlichen Mittel vernachläßigen; wir müssen nie unsre Zuflucht zum Aberglauben nehmen, und da Hilfe suchen, wo keine zu finden ist; nachdem wir gethan haben, was uns möglich war, müssen wir Gott den Ausgang im Gebethe empfehlen, und selben ruhig erwarten.

F. Wie kann man das wahre Vertrauen zu Gott in sich erhalten?

A. Dadurch, daß man sein gutes Gewissen erhält, seine Kräfte braucht, sich von Gottes Vorsehung lebhaft überzeugt, auf seine Schicksale Acht giebt, und sich gewöhnt, Alles in der Verbindung mit Gott zu denken.

F. Was ist dem wahren Vertrauen entgegen?

A. Der Aberglaube, die Vermessenheit und das Mistrauen auf Gott.

F. Was heißt Aberglauben treiben?

A. Aberglauben treiben heißt, Gott, Gebeth und die natürlichen Mittel vernachläßigen, und ein Mittel ergreifen, welches mit dem Endzwecke in gar keiner Verbindung steht.

F. Wann ist unser Vertrauen vermessen?

A. Wenn wir Gott versuchen, und in Trägheit auf eine Rettung durch Wunder warten.

F. Was ist das Mistrauen?

A. Das Mistrauen ist die Zweifelsucht, ob uns Gott helfen wolle oder könne.

F. Welchen Vortheil verschafft uns das wahre Vertrauen auf Gott?

A. Das wahre Vertrauen macht uns vergnügt; es erleichtert die Bürde der menschlichen Leiden; erhält in jedem Falle die Gegenwart des Geistes, und macht uns zu frohen Dienern Gottes.

Zwanzigstes Gespräch.

Ueber das Gebeth.

A. Wir können mit Gott reden. *B.* Der Umgang mit Gott heißt Gebeth, *C.* welches aber innerlich oder äußerlich ist. *D.* Wahre Vorstellung vom Gebethe. *E.* Bethen ist eine ehrenvolle, *F.* herzerhebende, *G.* und sehr nützliche Handlung. *H.* Wir mögen danken, *I.* für einen Andern bitten, *K.* unserer Sünden wegen Abbitte thun; *L.* im Unglücke um Rettung, *M.* oder um was immer für eine Gabe des Leibes, *N.* oder der Seele bitten. *O.* Eigenschaften des wahren Gebethes. *P.* Anleitung recht zu bethen.

V. Mit dieser Unterredung schließe ich den Unterricht, welchen ich dir, mein Sohn, von unserm lieben Gott zu ertheilen mir vorgenommen hatte. Wie oft freuten wir uns nicht unsers lieben Vaters im Himmel? Wie oft waren unsre Herzen beym Gedanken an ihn von Liebe und Danke durchdrungen! Wie oft richteten wir nicht unsre Blicke mit Seelenfreude in jene Gegend, wo, nach Jesu Aussage, das große Haus seines und unsers Vaters ist! Weist du nun Etwas zu denken, wenn du den Namen Gott höreſt?

S. O ja; ich denke an meinen Schöpfer und lieben Vater.

A. V. Obschon er nirgend zu sehen ist, so kannst du doch mit ihm reden, wie du mit mir redest. Wie du mich deinen lieben Vater nennst, mir für jede gute Gabe dankest, in jedem Anliegen deine Zuflucht zu mir nimmst, deiner Fehler wegen Abbitte thust, so kannst du auch mit deinem Vater im Himmel Umgang pflegen. Wenn du recht lebhaft daran denkst, wie gut der liebe Gott sey, wie

viele

viele Millionen schöne Sachen er zu unserm Vergnügen erschaffen, wie wunderschön er die Erde, unsern Aufenthaltsort, eingerichtet habe, wie er dir alle Tage das Leben, die Gesundheit, die Nahrung und tausend Freuden schenkt, wenn du es überlegst, was du noch von ihm in seinem Hause zu erwarten habest, was empfindst du gegen diesen lieben Gott?

S. Eine herzliche Freude.

V. Wovon das Herz voll ist, —

S. Davon überläuft der Mund.

V. Das gute Kind kann nicht anders, als es seinem guten Vater sagen, daß es ihn herzlich liebe. Wünschest du nicht auch, deinem guten Gott zu sagen, wie lieb du ihn habest?

S. Ich habe es ihm schon oft gesagt, lieber Vater!

V. Wir sagen es ihm alle Tage vor und nach dem Essen.

S. Ich denke auch noch wohl daran, wie wir bethelten, als wir den Untergang der majestätischen Sonne, und die Herrlichkeit dessen bewunderten, welcher sie erschaffen hat.

V. Du lagst auf deinen Knieen, hobst deine Augen, Hände und Herz in die Höhe, und redetest mit dem lieben Gott so herzlich. Was hast du ihm gesagt?

S. Lieber Vater! lieber Gott! wie hast du doch Alles so schön, so wunderschön gemacht! Wie entzückend schön mußt du nicht selbst seyn! Wie danke ich dir dafür! Sieh! ich will immer thun, was dir lieb ist. Ich habe dich so gern; liebe auch du mich, guter Gott! Nicht wahr, ich habe recht gebethet?

V. Vollkommen recht, mein Kind! Glaubtest du aber, daß dich Gott gehört habe?

S. Wie

S. Wie könnte ich daran zweifeln! Er hört und weis ja Alles.

V. Wenn du deine Gedanken mit keiner Sylbe ausgedrückt hätteſt, ſo würde er ſie doch in deiner Seele geleſen haben. So können wir dann mit dem lieben Gott reden und Umgang pflegen? Ich werde dieſe Frage nicht umſonſt noch Einigemal an dich ſtellen. Ich ſchreibe hier an:

Wir können mit dem lieben Gott reden: denn wir können ihm ſagen, daß wir ihn lieben; wir können ihm danken.

Noch giebt es ſehr viele andere Gelegenheiten, welche uns auffordern, mit Gott umzugehen. Iſt er nicht der Herr der ganzen Welt?

S. Er iſt es.

V. Sind wir nicht ſeine Diener, Knechte, Geſchöpfe und Kinder? Du weist, daß es anbethen heiße, wenn wir Gott unſre gänzliche Abhängigkeit von ihm bekennen. Wie oft haſt du mir nicht ſchon geſagt, daß ich dein Vater ſey, daß du alles Gute mir verdankeſt. Haſt du nicht noch mehr Urſache, das Nämliche deinem Gott zu ſagen?

S. Ich habe es ihm ſchon manchmal geſagt.

V. Wie drückteſt du dich aus?

S. Lieber, großer Gott! du allein biſt Herr; wir ſind deine Diener! Du allein der Schöpfer; wir deine Geſchopfe! Du allein der allgemeine Vater; wir deine Kinder, welche von dir das Leben und das tägliche Brod empfangen! Warum ſollten wir nicht ſo zum großen Gott ſagen? Er iſt ja ein ſo guter Gott.

V. Du haſt wieder mit ihm geredet, du haſt deine Seele zu ihm erhoben, du haſt ihn angebethet, du haſt dei-

ne gänzliche Abhängigkeit von ihm bekannt. Nun kann ich also zu dem ersten Satze schreiben:

Wir können mit dem lieben Gott reden: denn wir können ihn anbethen.

Wir können in jeder Noth unsre Hilfe bey ihm suchen. Zu wem eilt das Kind, wenn ihm etwas Widriges begegnet?

S. Zu seinem Vater.

V. Diesem klagt es seine Noth, und fleht um Hilfe. Haben nicht alle Menschen einen allgemeinen gütigen Vater im Himmel? Als mir einmal das Haus abbrannte, da wandte ich mich an meinen Gott; fragte ihn, warum er mir dieß gethan habe; ich klagte ihm meine Noth; tröstete mich in dem Gedanken, daß vom lieben Gott nichts Böses komme; bath ihn um neuen Segen, und ich fühlte mich beruhiget. Mit wem habe ich geredet?

S. Mit Gott im Himmel.

V. That ich recht?

S. Ich machte es auch so, als sie, lieber Vater! das letzte Jahr krank waren. Sie hätten sehen und hören sollen, wie flehendlich ich den lieben Gott um ihre Gesundheit bath.

V. Was hast du ihm gesagt?

S. Lieber, guter Gott, der du der wahre Vater aller Kinder bist! Sieh! der Vater, welchen du mir gabst, ist krank. Erhalt ihn; ich bitte dich recht sehr; ich will dir alle Tage dafür danken. Lieber Vater! ich mußte allzeit weinen, als ich so bethete.

V. Dank dir dafür, gutes Kind! Der Himmel hat mich dir wieder geschenkt. Dank Gott, daß er mir ein so frommes Kind gegeben hat; ich würde ihn eben so inständig bitten, wenn der Tod drohte, dich mir zu rauben.

ben. Wie wir es machen, so macht es jeder Bedrängte, welcher Etwas vom lieben Gott weis. Wir dörfen so mit Gott reden: denn er hat uns selbst dazu aufgefordert. Rufe mich an zur Zeit der Noth, und ich will dich erretten, und du wirst mich preisen, sagt er Psalm 49, 15. Sieh!

So können wir wieder mit dem lieben Gott reden: denn wir können ihm unsre Anliegen vortragen, und um Hilfe flehen.

Wie vielfältig sind nicht die Bedürfnisse dieses Lebens. Der Hungrige, der Arme bittet um das tägliche Brod, der Kranke um die Gesundheit, der Vater für seine Kinder, diese für ihren Vater, für ihre Mutter; Einer soll für den Andern bitten. Hast du nicht kurz zuvor gesagt, du habest für mich gebethet, als ich krank war?

S. Ja, lieber Vater! ich habe es gethan.

V. Was hast du mir gewunschen?

S. Eine baldige Genesung.

V. Wünschest du nicht eben so alles Gute deiner lieben Mutter? Wünschest du nicht alles Gute allen Menschen, Ruhe dem Müden, Belehrung dem Unwissenden, Zurechtweisung dem Irrgeführten, Besserung dem Sünder, Gesundheit dem Kranken, Brod dem Armen, Seligkeit dem Verstorbenen? Wer ist der Urheber jeder guten Gabe?

S. Der Vater des Lichtes, der gute Gott.

V. An wen wendest du dich in einem solchen Gebethe?

S. Nur an ihn.

V. Du sagst ihm z. B.: Lieber Gott! gieb diesem armen Menschen Brod, laß ihn gute Leute finden. Ein Kind, welches seinen Vater verloren hat, wird so bethen: Gott! tröste meinen seligen Vater;

er hat mir so viel Gutes gethan. Vergilt du es ihm, lieber Gott! und laß mich ihn in deinem Hause wieder sehen. Jeder Bethende drückt den Wunsch seines Herzens aus; er bethet:

Er redet mit dem lieben Gott, indem er für Andere bittet.

Diese Art von Gebethe heißt Fürbitte, und ist von großem Nutzen: denn das beständige Gebeth des Gerechten vermag Viel bey Gott, Jak. 5, 16. und erhält den Geist der allgemeinen christlichen Nächstenliebe.

Ferner können wir mit dem lieben Gott reden, wenn wir ihm unsrer Sünden wegen Abbitte thun. Du weist, daß Gott das Böse nicht gern habe.

S. Ja; weil es seinen heiligen Eigenschaften widerspricht, und uns unglücklich macht.

V. Er wird dadurch beleidiget. Aber wie? wird er uns nicht mehr gut?

S. Dieß wäre traurig; er ist ja barmherzig.

V. Was thust du, wenn du das Unglück hattest, Böses zu thun?

S. Ich bitte den lieben Gott auf der Stelle um Vergebung, und sage ihm: Barmherziger Vater! ich habe Böses gethan; ich will es nicht mehr thun; verzeih deinem schwachen Kinde.

V. Sehr schön, mein Sohn! Wie könnte der gute Vater anders, als mit barmherzigen Augen auf deine Reue herabsehen? Du redetest mit ihm; aber er antwortet dir nicht?

S. Mein Herz giebt mir die Antwort selbst; ich glaube, seine Stimme zu hören: Ich verzeihe dir, liebes Kind! Geh hin, und sündige nicht mehr.

V. Da unterhältst du wohl eine förmliche Unterredung mit deinem guten Gott; du wagst es, eine Anrede

an

an ihn zu thun, und er antwortet dir. So macht es jedes brave Kind, wenn es das Unglück hatte, seine liebe Eltern zu beleidigen. Heißt dieß nicht wieder mit Gott umgehen, und mit ihm reden?

Wir können ihm ferner unsre Gedanken, Handlungen und unser ganzes Leben aufopfern, und der gute Vater nimmt dieses Geschenk mit Freude an. Auf wen muß der Christ in allen seinen Handlungen sehen?

S. Auf Gott.

V. Es muß dir, wie seinem lieben Sohne Jesus, über Essen und Trinken seyn, seinen heiligen Willen zu thun; die Liebe zu ihm muß dich ganz beseelen. Kannst du es nun dem lieben Gott nicht auch sagen, daß du Alles wegen ihm thust?

S. Ich kann es, und ich thue es an jedem Morgen, und an jedem Abende.

V. Was sagst du ihm da?

S. Ich bitte ihn, daß er meine Gedanken und Handlungen ihm wohlgefällig machen, und gnädig aufnehmen wolle, weil ich wegen ihm so und nicht anders handle.

V. Ist der Tag vorüber, —

S. So opfere ich ihm selben auf.

V. Du redest wieder mit ihm, und dein Herz sagt dir wieder, —

S. Daß Gott mein Opfer nicht verwerfe.

V. Nein, mein Sohn! der gute Vater verwirft kein Opfer, welches von dem unbefleckten Altare eines kindlichgesinnten Herzens großer und kleiner Menschen zu ihm aufsteigt. Nun wollen wir Alles zusammen nehmen; fange an, alle diese Sätze zu lesen, welche hier angeschrieben sind.

S. Wir können mit dem lieben Gott reden: denn erstens . . . zweytens . . . drittens . . . viertens . . . fünftens . . . sechstens . . .

B. V. Daß wir so mit Gott reden können, ist nun keinem Zweifel unterworfen, da du es selbst schon so oft gethan hast. Mit andern Worten: Wir können mit Gott Umgang pflegen, wie ein gutes Kind mit seinem lieben Vater; wir können unsre Gedanken, Herzen, Augen und Hände zu ihm aufheben; wir können ihm sagen, was wir denken, gegen ihn empfinden; wir können ihm die Angelegenheiten unsers Herzens vortragen. Nun erst kann ich dir das Wort bekannt machen, welches diese schöne Handlung ausdrückt; es heißt Gebeth; wir bethen, wenn wir Umgang mit Gott pflegen, und unser Gemüth zu ihm erheben. Wie heißt es in dem Katechismus?

S. Das Gebeth besteht in der Erhebung des Geistes zu Gott.

V. Aus dem Bisherigen muß dir nun das Wort Gebeth deutlich seyn. Aus diesem Begriffe fließt nun der ganze übrige Unterricht vom Gebethe. Immer ist das Gebeth eine herzliche Anrede an Gott; aber wie du mir nicht immer das Nämliche zu sagen hast, so sind auch die Gegenstände unsrer frommen Unterredung mit Gott verschieden: einmal ist unser Gebeth eine Bitte, Fürbitte, ein Andersmal Lob Gottes, Abbitte, Aufopferung unsers Lebens 2c., immer der herzliche Ausdruck unsrer Gedanken und Empfindungen.

C. Einmal ist unser Gebeth bloß innerlich, das Anderemal auch äußerlich. Jenes kömmt nicht über unsre Lippen, es ist die stille Sprache des Herzens, ein stummes Seufzen. So bethete Hanna, obschon sie keinen Laut hören ließ. Dieses ist mündlich, ein Erguß des vollen Herzens in Worten und Geberden. Was wir empfinden, können wir oft nicht anders, als auch mit Worten

ten und Handlungen ausdrücken. Das äußere und mündliche Gebeth ist zwar auch nützlich, aber nicht allzeit nothwendig, und nie von einem so großen Werthe, als das innerliche. Wenn du mit mir redest, so mußt du Worte gebrauchen, —

S. Weil sie meine Gedanken nicht wissen können.

V. Die Worte sind die Zeichen unsrer Gedanken. Ist es aber bey Gott auch so?

S. Nein: denn er sieht in unsre Seele.

V. Er weis, was wir sagen wollen, ehe wir es sagen, bliebe unser Gebeth auch ein bloßes Seufzen. Wie oft hast du nicht schon in der Stille an Gott gedacht, in Gedanken und Empfindungen Umgang mit ihm gepflogen? Der Herzenkenner versteht genau die Sprache des Herzens. Nothwendig ist also das äußerliche Gebeth freylich nicht, aber doch nützlich. Warum können wir oft nicht anders, als es sagen, was wir empfinden?

S. Weil unser Herz voll ist.

V. Gegen wen sollten wir mehr und innigere Liebe empfinden, —

S. Als gegen den guten Gott? Deßwegen können wir oft nicht anders, als es ihm auf alle Arten sagen, daß wir ihn lieben.

V. Das Nämliche gilt von jeder andern Art des Gebethes. Das mündliche hat noch andere gute Folgen: es unterhält unsre innere Wärme, macht dem vollen Herzen Luft, und ist ein Mittel, Andere zu erbauen, und in ihnen ähnliche fromme Gesinnungen zu erwecken. Wenn du einen Andern innbrünstig bethen, Gott loben, ihm danken hörst, kannst du anders, als ebenfalls an Gott denken?

S. Unmöglich.

V. Da das mündliche Gebeth nicht einmal unumgänglich nothwendig ist, so ist offenbar, daß es ohne das

innere gar keinen Werth habe, sondern ein leeres Geschwätz sey. Was müßte ich dann von dir denken, wenn du zu mir kämest, dich anschicktest, etwas Wichtiges mit mir zu reden, dein Mund eine Menge Worte hervorbrächte, du aber selbst selbe nicht verstündest, mit deinen Gedanken an einem ganz andern Orte wärest?

S. Lieber Vater! habe ich je so mit ihnen geredet?

D. V. Nein; immer wußtest du, was du sagtest; aber es giebt viele Menschen, welche so mit dem lieben Gott reden; sie bringen viele Töne hervor, und wissen nicht, was sie sagen, oder sagen etwas ganz Anderes, als sie sagen wollen. Wie thöricht! Ist dann dieß ein vernünftiger Umgang mit dem höchsten Wesen? Muß es Gott nicht höchst misfallen, da ein solches Gebeth weiter Nichts, als Zeitverlurst ist? Hätten alle Bethende die wahre Vorstellung vom Gebethe, so würden sie besser bethen. Allein, sie halten selbes für einen Dienst, welchen sie der Gottheit zu erweisen haben, weil sie es nun einmal so haben will, ohne daß sie daraus einen frommen Nutzen zu ziehen hätten. Sie glauben, durch öfteres und langes Bethen den Himmel zu verdienen, wie sie auch immer neben ihrem Gebethe beschaffen seyn mögen; sie sehen es als eine willkührliche Bedingniß an, unter welcher Gott den Menschen die Seligkeit des Himmels zukommen läßt.

S. Ist dann das Gebeth nicht ein Mittel, den Himmel zu erlangen?

V. Freylich; aber es kann uns nicht ohne uns selig machen; es ist ein Mittel, uns zu bessern; es erhält den Geist der Frömmigkeit; es ist eine Wohlthat für uns, nicht für Gott, welcher unsers Dienstes nicht bedarf; alsdann gefällt es ihm, weil es seiner väterlichen Absicht entspricht. Dieß, mein Sohn! ist die wahre Vorstellung, welche du dir vom Gebethe machen mußt. Es ist der seelige, herzerhebende Umgang mit Gott, und —

E. Wah-

E. Wahre Ehre für uns Menschen.

Einmal Gott ist unter allen Wesen das höchste; und zu diesem Wesen haben wir jede Minute den freysten Zutritt. Welche Ehre für uns Menschen! Ein Unterthan weis von keiner größern Ehre, als wenn er, so oft er will, freyen Zutritt zu seinem Landesherrn hat. Denn dieser ist der Höchste im ganzen Lande. Aber, was ist dieß gegen das Vorrecht des Menschen, sich zu jeder Zeit mit seinem Geiste, nicht zum Herrn eines kleinen Winkels auf der Erde, sondern zum Weltherrn, zum Weltregierer und Weltbeglücker aufschwingen, sich an seiner Majestät erfreuen und erquicken, und sein ganzes Herz, sobald es nur gut und rein ist, oder es ernstlich werden will, vor ihm ausschütten zu dörfen! Dieß kann kein anderes Geschöpf der Erde, nur der Mensch kann es. — Vor einem irdischen Fürsten, welcher doch unsers Gleichen ist, welcher eben so fehlt, eben so sterblich ist, als wir, mag man oft nicht ohne Zittern erscheinen; aber vor Gott —

S. Erscheint jeder gute Mensch ohne knechtische Furcht;

V. Der ärmste Taglöhner, wie der mächtigste Reiche, und sein Gebeth ist Gott eben so angenehm.

S. Also weis der liebe Gott wohl von keinem Unterschiede?

V. Nur von dem einzigen — zwischen guten und bösen Menschen.

S. Ach, das ist schön! So haben die armen Leute auch die Ehre, sich an den lieben Gott wenden zu dörfen. Das muß ihnen doch ein rechter Trost seyn.

V. Wahrhaft. Nicht nur haben wir Alle den freysten Zutritt zu dem höchsten Wesen, sondern wir dörfen Gott sogar unsern lieben Vater nennen.

S. Nicht wahr, der liebe Jesus hat uns bethen gelehrt: Vater unser, der du bist in dem Himmel!

V. Dank, herzlicher Dank sey ihm dafür, daß er uns Gott, seinen Vater, auch als unsern Vater bekannt machte! Dank sey dem guten Gott, daß er von uns nicht bloß Herr und Schöpfer, sondern auch Vater genannt seyn will! Als Jesus von seinen Jüngern schied, sagte er ihnen, er gehe jetzt zu seinem und zu ihrem Gott, zu seinem und zu ihrem Vater.

S. Jesus meynte es doch auch herzlich gut mit uns, daß er uns erlaubte, seinen Vater unsern Vater zu nennen.

V. Was können wir nicht von einem solchen Vater, und von einem solchen Erlöser erwarten? Wie sehr würdest du es dir zur Ehre rechnen, wenn du deinen Fürsten Vater nennen dörftest, und wenn dieser sich würdigte, dich sein liebes Kind zu heißen! Zwar keinen Fürsten, aber den Herrn aller Fürsten darfst du mit diesem zärtlichen Namen Vater anreden; kein Fürst, aber dein Gott nennt dich sein Kind.

S. Lieber Vater! könnte wohl eine Ehre größer seyn!

V. Keine. Eben deßwegen ist das Gebeth die ehrenvolleste Handlung des Menschen.

S. Da hat man doch Ursache, mit Anstande zu bethen?

V. Eine Anmerkung, welche ich nicht würde unterlassen haben, hättest du sie nicht selbst gemacht.

F. Nicht nur ist das Gebeth die ehrenvollste, sondern auch die segenvollste Handlung.

Schon ist es eine herzerhebende Freude für den vernünftigen Menschen, vertraulich mit seinem lieben Gott und Vater umzugehen. Schon das bloße Gefühl davon, daß man sich mit Gott unterhalte, stimmt die Seele sanfter, reiner, heiliger und seliger. Schon die Hinwendung

unsers

unsers Herzens zu Gott, schon die Erhebung desselben über irdische Geschöpfe und Güter zu dem großen, heiligen und guten Urheber derselben ist eine Losreißung von der unmäßigen Liebe zum Sinnlichen, eine Stärkung in der Liebe zu dem, was wahrhaft groß, gut und heilig ist; eine Anschließung an den, welcher sich uns als die Urquelle und das vollkommenste Muster aller Güte und Heiligkeit darstellt. Wenn du von deinem Fürsten keine Gnaden begehrtest, würde dir nicht schon die Erlaubniß und Ehre Freude machen, mit ihm geredet zu haben?

S. Gewiß.

V. Wie freut sich das gute Kind, wenn es mit seinen lieben Eltern umgeht! Und wir sollten uns nicht freuen, wenn wir einen vertraulichen Umgang mit dem Höchsten aller Wesen pflegen? Wie freutest du dich neulich, als wir die aufgehende Sonne erwarteten,

S. Da warfen wir uns auf die Kniee, hoben unsre Hände zum großen Schöpfer empor, und betheten.

V. Wie wohl befand sich immer Jesus im Umgange mit seinem Vater! Wie oft heißt es nicht von ihm: Er bethete; er brachte die Nacht mit Bethen zu 2c.!

S. Nicht wahr, weil es eine Freude für ihn war, mit seinem Vater zu reden?

V. Deßwegen konnte er nie müde werden zu bethen.

G. Das Geth ist nicht nur für uns Ehre, Freude, sondern auch sonst von sehr großem Nutzen.

Bethen wir, so denken wir —

S. An Gott unsern Vater.

V. Was enthält dieser Gedanke nicht Lehr- und Trostreiches! Ist Gott nicht ein heiliges Wesen, wel-

ches Unreinigkeit und Bosheit des Herzens verabscheut, welchem nur ein gutes, frommes und reines Herz gefällig ist? Welche Aufmunterung gut zu seyn, und immer besser zu werden, um sich mit kindlichem Zutrauen an Gott wenden zu können! Ist er nicht allwissend und allgegenwärtig? Können wir daran denken, ohne uns vorzunehmen, das Gute allzeit, überall und auch im Verborgenen zu thun, und eben so das Böse zu meiden? Ist er nicht gerecht? Welche Verpflichtung zur strengsten Tugendliebe! Ist er nicht barmherzig? Welcher Trost in unsern Sünden! Ist er nicht die Liebe selbst? Welche Aufforderung zur Gegenliebe! Ist er nicht höchst weise? Welcher Trost im Unglücke! Wahrhaft, wir können nicht mit Gott reden, ohne uns seiner liebenswürdigsten Eigenschaften zu erinnern, und das Andenken an ein heiliges, gerechtes, weises, allwissendes, barmherziges Wesen kann für den schwachen Menschen nicht anders, als von den heilsamsten Folgen seyn. Dieß gilt vom Gebethe überhaupt. Ich habe dir aber schon gesagt, daß es verschiedene Gegenstände, und deßwegen auch verschiedene Arten des Gebethes gebe. Jede derselben hat nun wieder für den Bethenden einen besondern Nutzen.

H. Wenn du im Gebethe deinem lieben Gott dankest, so mußt du daran denken, —

S. Was er mir Gutes gethan habe.

V. Wirst du nun aber auf ihn böse werden, daß er dich mit so vielen und großen Wohlthaten überhäufte?

S. Böse werden? Es ist ihnen doch nicht Ernst, lieber Vater! da sie so fragen? Das Andenken an Gottes Gutthaten erweckt in mir Liebe zu ihm.

V. Nichts ist doch natürlicher, als daß man den liebe, welcher uns zuvor geliebt hat. Was macht nun aber seliger, was ist nützlicher, als eine aufrichtige Liebe zu Gott? Wir können ihn nicht lieben, ohne seine Gebothe

zu

zu halten; die Beobachtung der göttlichen Gebothe ist nun aber der Weg zum zeitlichen und ewigen Wohl. *) Wir können ihm nicht danken, ohne den Vorsatz zu haben, seine Wohlthaten zu seiner Ehre und zu unserm Besten zu verwenden. Dadurch machen wir uns fernerer Gnaden würdig. **)

I. Ein Andersmal ist der Inhalt unsers Gebethes eine Bitte, die wir für einen Andern an den lieben Gott thun. Betheſt du nicht täglich für mich und deine Mutter? Wenn du einen Armen siehst, —

S. So wünsche ich, daß ihm der liebe Gott Brod gebe.

V. Dem Betrübten?

S. Trost.

V. Dem Kranken?

S. Gesundheit.

V. Dem Verunglückten?

S. Rettung.

V. Lehrt uns nicht unsre Religion, an Allem Antheil nehmen, was unserm Nebenmenschen begegnet, mit dem Weinenden weinen, und mit dem Frohen uns erfreuen? Ueberhaupt, wenn du für einen Andern bittest, was wünscheſt du ihm?

S. Alles, was ihm lieb und heilsam ist.

V. Dadurch wird nun deine Liebe zu deinem Nebenmenschen gestärkt, du machst dich deinem Vater im Himmel ähnlich, welcher Alles, was lebt, mit Segen überschüttet, und darfst hoffen, in deiner Bitte erhört zu werden. Der heilige Jakob versichert uns in seinem Briefe 5, 16., das beständige Gebeth des Gerechten vermöge

*) Achtzehntes Gespräch.

**) Siebenzehntes Gespräch.

möge Viel bey Gott. *) Du batheſt für mich, als ich tödtlich krank war, und auf dein Gebeth hat Gott mich dir wieder geſchenkt. Oder, muß es dem Gott der Liebe nicht wohlgefallen, wenn ſeine Kinder, die Menſchen, für einander bitten, und es ſo an Tag legen, daß ſie einander von Herzen lieben?

S. Sie haben es auch gern, lieber Vater! wenn ich für meine Geſchwiſter bitte. Sie haben ja ſchon oft unſre Fürbitte erhört.

V. Weil ich ſie als Beweiſe eurer Liebe gegen einander anſehe. So erhält alſo das Gebeth, welches Fürbitte heißt, den Geiſt der allgemeinen chriſtlichen Liebe, und iſt für den Bethenden und für den Andern von großem Nutzen.

K. Eine andere Art des Gebethes iſt die Abbitte unſrer Sünden wegen. Man bittet nicht ab, außer man erkenne ſein Unrecht; Erkenntniß ſeines Fehlers iſt nun aber der erſte Schritt zur Beſſerung und Wiedererlangung der göttlichen Gnade. Kannſt du deine Sünde noch lieben, wenn du ihrentwegen bey Gott um Verzeihung bitteſt?

S. Nein; ſonſt würde ich nicht um Vergebung bitten.

V. Liebſt du aber deine Sünde nicht mehr, —

S. So muß mir der barmherzige Vater ſeine Freundſchaft wieder ſchenken;

V. Und dein Gewiſſen —

S. Verdammt mich alsdann nicht mehr.

V. So erneuert dieſes Gebeth den Haß gegen das Böſe; es verpflichtet den Bethenden, ſelbes nicht mehr zu thun, und ſtellt die Ruhe des Gewiſſens wieder her.

S. Ver-

*) Wie oft wurde nicht die Fürbitte des Moyſes ꝛc. erhört.

S. Verzeiht dann der gute Gott nie ohne eine vorhergegangene Abbitte?

V. Ich glaube, er könne nicht verzeihen, außer diese Bedingniß sey erfüllt, weil wir so lang die Sünde lieben, als wir nicht das Schändliche und Schädliche derselben erkennen, und um Vergebung bitten.

S. Mir scheint es auch, Gott könne uns unmöglich sein Wohlgefallen wieder schenken, so lang wir die Sünde noch lieben:

V. Denn so lang ist unsre Sinnesart der seinigen entgegen gesetzt. So ersetzt dieses Gebeth einen Abgang von unsrer Seite, nicht von der Seite des lieben Gottes. Gott ist immer bereit zu verzeihen; aber —

S. Wir sind nicht immer seiner Freundschaft würdig und fähig.

V. Wir werden es durch das Gebeth, welches der Ausdruck unsrer reumüthigen Gesinnungen ist.

L. Nie nehmen wir ernstlicher unsre Zuflucht zu Gott, als wenn es uns übel geht, und nie fühlen wir den seligen Trost des Gebethes mehr, als wenn es aus einem beklemmten Herzen aufsteigt. Das Gebeth ist uns dazu verliehen, daß es ein recht fester Stab seyn sollte, an welchem wir uns in unserm gegenwärtigen, schwachen Leben aufrecht erhalten möchten. Nie bedarfen wir dieses Stabes mehr, als wenn alle andere Stützen unter uns zu brechen scheinen. Als du in meiner letzten Krankheit Gott recht flehendlich um meine Genesung bateſt, fühlteſt du nicht Trost?

S. Allzeit, lieber Vater! Es war mir Jedesmal noch so leicht ums Herz,

V. Weil du mit deinem Vater im Himmel geredet haſt. Wie könnte ein Kind mit ihm, dem beſten Vater, reden, ohne Trost zu haben? Dieß war auch schon oft

das

das einzige Mittel, welches mich in den vielen Widerwärtigkeiten meines Lebens aufrecht erhielt. Das Gebeth tröstet im Unglücke, und macht es leichter. Ein anderer Vortheil, welchen es bringt, ist dieser, daß es den Betheuden keine ungerechte und aberglaubische Mittel brauchen läßt, eben weil er seine Hilfe nur bey Gott sucht; das Gebeth macht die Ertragung der Leiden zum Gottesdienste, indem es selbe mit Gott und der Ewigkeit in Verbindung setzt, Gott aufopfert, und den Leidenden mit seinem Erlöser sagen macht: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Matth. 26, 39. Wird wohl der gute Gott ein solches Gebeth unerhört lassen?

S. Da wäre er ja nicht einmal so gut, als ein leiblicher Vater, welcher seine Kinder alsdann am wenigsten verläßt, wo sie seines Beystandes am meisten bedörfen.

V. Dieß können wir nun aber von Gott nicht denken, nachdem uns Jesus gesagt hat: Matth. 7, 7. — 11. Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Jeder, welcher bittet, bekömmt; wer suchet, der findt; wer klopfet, dem wird aufgemacht. Oder, wer aus euch giebt seinem Sohne einen Stein, wenn er ihn um Brod bittet? Reichet er ihm wohl eine Schlange, wenn er um einen Fisch anhält? Wenn dann ihr, welche ihr böse seyd, eure Kinder mit guten Gaben zu beschenken wisset; wie vielmehr wird euer himmlische Vater denen, welche ihn bitten, Gutes geben? Im 49ten Psalm, 15. V. fordert Gott jeden Nothleidenden auf, sich an ihn zu wenden: Rufe mich an zur Zeit der Noth, und ich will dich erretten. Bey der Einweihung des salomonischen Tempels hat er sich feyerlich erklärt, wenn er den Himmel zuschließe, daß es nicht regne, wenn Ungeziefer, Mehlthau, Hagel Schaden thun, wenn Krankheiten und Seuchen Menschen und Vieh wegraffen,

raffen, wenn das Volk seinen Feinden unterliege, und es wende sich an ihn, bitte und flehe in seinem Hause, so wolle er es erhören und gnädig seyn vom Himmel herab. 3. B. Kön. 8.

S. Hilft uns Gott nie, außer er werde darum gebethen?

V. Viele glauben, ihr Anliegen Gott erst im Gebethe bekannt machen, und ihn zum Mitleiden bewegen zu müssen. Weis dann Gott nicht, was uns mangelt, und uns drückt?

S. Er muß es wissen, weil er allwissend ist.

V. Es sagt es auch Jesus Matth. 6, 32.: Euer Vater weis, daß ihr dieß Alles vonnöthen habet. Er redet von den Bedürfnissen des Leibes. Oder, fehlt es ihm am guten Willen?

S. Auch nicht; er ist ja die Liebe selbst. Eben deßwegen habe ich gefragt, warum wir ihn noch bitten müssen.

V. Um uns der Wohlthat würdig und fähig zu machen. Gott ist nicht, wie ein stolzer Mensch, welchem es schmeichelt, wenn Bedrängte vor seinen Knieen liegen; aber weil man das nicht als eine Wohlthat erkennt, um was man nicht bittet, so müssen wir den allwissenden und gütigen Vater bitten, um unser Vertrauen auf ihn an Tag zu legen, um uns in den Staud zu setzen, seine Güter mit Danke anzunehmen, und nach seiner Absicht zu unserm Besten zu verwenden.

M. Es giebt nun Nichts, was unserm zeitlichen und ewigen Wohlstande zuträglich ist, um welches wir nicht bethen dörften; es giebt kein Anliegen, betreffe es unsern Leib oder unsre Seele, um dessen Abwendung wir nicht zu Gott rufen dörften. Bethest du nicht alle Tage: Vater!

erlöse

erlöse uns von allem Uebel; gieb uns unser tägliches Brod? Bist du krank,

S. So flehe ich um Gesundheit.

V. Der Arme bittet —

S. Um den Unterhalt.

V. Wenn eine allgemeine Plage das Land drückt, so versammeln sich alle Fromme in dem Hause Gottes, und rufen: Vater! hilf uns. Ich will nicht fragen, ob wir auch in zeitlichen Nöthen so bethen dörfen, da uns Jesus selbst so bethen gelehrt hat, und da er selbst seinen Vater bath, daß er den Kelch der Leiden von ihm wegnehmen möchte, wenn es sein göttlicher Wille ist.

S. Ich habe auch schon gehört, wie sie, lieber Vater! im Gebethe zu setzen: wenn es dein göttlicher Wille ist. Will dann der gute Gott nicht allzeit helfen?

V. Freylich; aber wir bitten nicht immer um das, was uns wahrhaft nützlich ist. Nur Gott weis, ob das, um was wir bitten, zu unserm Nutzen, oder nicht vielmehr zu unserm Schaden sey. Wie oft verlangt nicht ein unverständiges Kind ein scharfes Messer, greift nach dem Gifte, wie nach Honige! Soll es von seinem Vater erhört werden?

S. Nein; die Erhörung seiner Bitte würde ihm Schaden zuziehen.

V. Einem solchen Kinde sind wir gleich, wenn wir um Etwas bitten, was uns schädlich ist.

S. Ist es dann möglich, daß Jemand so thöricht sey, um Etwas zu bitten, was zu seinem Schaden gereicht?

V. Würde er seine Bitte als thöricht erkennen, so würde er sie unterlassen; aber er bittet, weil er glaubt, es sey gut, um was er bittet. Glaubt dann das Kind, um

etwas

etwas Schädliches zu bitten, wenn es das Messer oder Gift verlangt?

S. Nein.

V. So geht es auch uns. Wir bitten nach unsern Neigungen; und da ist unsre Bitte oft unverständig: wir halten Gesundheit, Ehre, ein Amt, Reichthum und Wohlleben immer für etwas Gutes, weil es unsrer Sinnlichkeit schmeichelt; Krankheiten hingegen, Armuth und jedes andere Leiden immer für ein wahres Uebel. Dieß ist doch nicht so. *) Gott sieht aber auf unsre wahre Wohlfahrt, und da ist seine Weigerung allemal weise und wohlthätig. Darum sollten wir also auch nie Etwas von ihm verlangen, als unter dem ausdrücklichen Beysatze: Wenn es unsrer wahren Wohlfahrt und seinem heiligen und weisen Willen gemäß ist. Das wird dann unser Gebeth um so segenreicher machen, weil es unsere Ergebenheit in seine Fügungen stärckt, und mir gehöriger Demuth die Kurzsicht unsers Verstandes seiner höheren Weisheit unterwirft. Diese Ergebenheit und Unterwerfung würde keine Klage mehr über Nichterhörung in unserer Seele aufkommen lassen.

N. Es giebt nur ein Gut, welches immer ein wahres Gut ist, und um welches allein wir unbedingt bethen dörfen. Dieß ist die Tugend, wahre Weisheit, Seligkeit. Diese Güter verstund Jesus, als er sagte: Matth. 6, 33. Suchet zuerst das Himmelreich, und seine Gerechtigkeit; alles das Uebrige wird euch zugeworfen werden.

Aus dem Begriffe, welchen ich dir vom Gebethe beygebracht habe, fließen nun auch die Eigenschaften desselben, und die Anweisung recht zu bethen.

O. Da

*) S. Gespräch von Gottes Weisheit.

O. Da das Gebeth der selige Umgang mit Gott, unserm Vater, ist, so muß es, erstens, allzeit aus dem Kopfe und Herzen kommen; es muß mit Verstande und Theilnahme verrichtet werden; es muß der reine, ungeheuchelte Ausdruck dessen seyn, was wir vom lieben Gott denken, gegen ihn empfinden, und was wir ihm nach der Aufforderung unsers Herzens zu sagen haben. Was ist dann das Gebeth?

S. Der Umgang mit unserm Vater im Himmel.

V. Wenn du nun mit mir umgehst, sagst du mir etwas Anderes, als was du denkest und empfindst?

S. Wie könnte ich dann mit ihnen, lieber Vater! reden, ohne zu sagen, was in meiner Seele ist?

V. Anders ist auch nicht der Umgang mit einem Freunde, Bekannten, oder mit was immer für einem Menschen beschaffen, wenn selber je vernünftig ist. Und den Umgang mit Gott, an welchem das Herz keinen Antheil hat, sollten wir Gebeth nennen? Nein; ein solches Gebeth ist ein sinnloses Geschwätz, und kömmt aus dem schrecklichen Irrthume, als sey das Gebeth ein Frohndienst, welchen der gute Gott, weis nicht warum, von uns fordert. Daraus folgt: Wer bethen will, muß wissen, was er sagt, und er soll nichts Anderes sagen, als was er sich von seinem Herzen aufgefordert fühlt, seinem lieben Gott zu sagen oder zu klagen. Wer bethet, aber nicht weis, was er sagt; wer nicht das sagt, was er sagen will, was er denkt und empfindt, bethet nicht vernünftig:

S. Versteht dann Gott nicht Alles, was wir sagen?

V. Freylich wohl; aber sollen wir es dann nicht auch wissen? Ist dann das Gebeth nur ein Dienst für Gott, und nicht vielmehr eine fromme Handlung, welche uns zum Nutzen gereichen, uns trösten, zum Guten aufmuntern,

muntern, kurz, bessern muß? Wie kann das Gebeth einen Nutzen für uns haben, wenn wir nicht wissen, was wir sagen?

Eben weil das Gebeth eine vernünftige und herzliche Unterredung mit Gott ist, so mußt du, zweytens, allzeit mit versammeltem Geiste, mit Andacht und Anstande, jedoch ohne affektirte Andächteley bethen. Wenn du die Ehre hättest, mit unserm guten und mächtigen Kaiser Franz zu reden, würdest du dich dabey ungebührlich aufzuführen getrauen?

S. Gewiß nicht.

V. Auf was würdest du wohl Acht haben?

S. Daß ich Nichts thue, was nur im Geringsten gegen den Anstand wäre.

V. Und mit dem Herrn der ganzen Welt, des Himmels und der Erde, sollten wir ohne äußere Eingezogenheit reden dörfen? Ist nicht der äußere Anstand ein Zeichen der Hochachtung? Wem sind wir diese mehr schuldig, —

S. Als Gott?

V. Wenn du bethest, so zeige es in deinem ganzen Betragen, daß du mit dem Höchsten aller Wesen redest; verbind mit dem äußeren Anstande die innere Andacht; versammle deinen Geist, zieh ihn in der Stunde der Andacht von allen anderen Gegenständen ab; hefte ihn allein auf den großen Gegenstand, mit welchem du dich jetzt beschäfftigest. Hättest du deine Gedanken bald hier, bald dort, —

S. So würde ich ja selbst nicht wissen, was ich sage.

V. Du wirst immer mit versammeltem Gemüthe bethen, wenn du die Angelegenheiten deiner Seele zum Gegenstande deiner herzlichen Unterredung mit Gott machst; wenn du das sagst, was du denkst, und nicht glaubst,

Gott mit vielen leeren Worten wohlzugefallen. Fromme Mienen und viele leertönende Worte machen, dabey im Herzen Nichts empfinden, ist Andächteley und pharisäische Heucheley. Meid im Gebethe Nichts so sehr, als ein erkünsteltes Wesen und Verstellung. Bethe nicht, um von den Menschen gesehen zu werden; genug, wenn dich dein Vater im Himmel sieht und hört! Wie kann sein allsehendes Aug anders, als ein heuchlerisches Herz verabscheuen? Sey aufrichtig von Herzen mit Gott, und im Aeußern ungezwungen. Wenn du bethest, sagt Jesus, Matth. 6, 6. so geh in dein Kämmerlein, und schließ die Thüre zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, welcher in das Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten.

Wenn du bethest, so mache, drittens, nicht viel Worte. Wenn ihr aber bethet, sagt Jesus, Matth. 6, 7. so sollet ihr nicht plappern, wie die Heyden: denn sie meynen, daß sie erhört werden, wenn sie viel Worte machen. Du redest mit einem Vater, welcher sich von dir gern mit dem süßen Namen Vater benennen läßt, welcher die Güte ohne die Schwachheiten der leiblichen Väter hat; laß dein Herz reden, was es empfindt, und wie es will. Ein stummer Seufzer, ein einziger Gedanke, welcher aus der Fülle deiner Seele sein Entstehen hat, ist ein Gott angenehmeres Gebeth, als Millionen künstliche, leere Worte. Das Gebeth des redlichen, unstudierten Landmannes ist ihm werther, als die vielen zierlichen, gesuchten Ausdrücke des weniger rechtschaffenen Gelehrten. Gott sieht nie auf die Worte, aber immer auf das Herz.

S. Dieß ist doch ein rechter Trost für uns Kinder, die wir nicht wissen, unsre Sachen dem lieben Gott zierlich vorzutragen;

V. Und für jeden frommen Menschen, welcher herzlicher empfindt, als spricht. Die redliche Sprache des Herzens ist ihrer Natur nach allzeit kurz und ungekünstelt.

Bethe, viertens, mit kindlichem Zutrauen, in der Versicherung, erhört zu werden, wenn anders das, um was du bethest, nach Gottes weiseſter Anordnung zu deinem Glücke und Heile ist. Warum sollten wir uns nicht mit Vertrauen zu Gott nahen?

S. Wir reden ja mit unserm lieben Vater.

V. Wo ist ein guter Vater, welcher die vernünftige Bitte seines Kindes nicht erhört? Wo ist ein Kind, welches zweifelt, ob es von seinem guten Vater erhört werde, wenn anders seine Bitte ohne Nachtheil erhört werden kann? Sagt es nicht Jesus ausdrücklich, die Liebe des himmlischen Vaters übertreffe die Liebe aller Väter auf der Erde? Matth 7, 11. Wenn ihr, die ihr doch böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; wie vielmehr wird euer Vater, welcher im Himmel ist, denjenigen Gutes thun, welche ihn bitten? Sagt er nicht ausdrücklich Matth. 7, 7.: Bittet, und es wird euch gegeben werden 2c., und Luk. 18, 1. man müsse immerhin bitten, um erhört zu werden. Fordert dann der gute Vater von seinen Kindern viele Zeremonien, und einen künstlichen Vortrag? Giebt es einen Augenblick des Tages oder der Nacht, in dem wir ihm ungelegen kommen? Ist er vielleicht je einer bösen Laune unterworfen?

S. Nein.

V. Haben wir als Christen nicht einen mächtigen Fürsprecher, unsern Erlöser Jesus? Hat er uns nicht erlaubt, in seinem Namen, als seine Jünger und Erlöſete, zu bethen? Was wird uns der Vater noch abschlagen, nachdem er uns seinen Sohn gegeben hat? Hat er uns mit ihm nicht alles Andere geschenkt?

Es ist, fünftens, eine Eigenschaft des wahren Gebethes, daß es mit unserm ganzen Leben, mit der Geringsten unsrer Handlungen verwebt seyn muß. Soll nicht Gott die Seele unsers ganzen Lebens seyn?

S. So hat uns Jesus mit Worten und Thaten gelehrt.

V. Er zeigte es in der That, was er mündlich lehrte, den Willen seines Vaters thun, sey ihm über Essen und Trinken. So müssen auch wir gesinnt seyn. Nun, was ist da nothwendiger, als daß wir unser ganzes Leben mit Gott in Verbindung setzen, Alles auf ihn hinleiten, Alles ihm aufopfern! Kann dieß geschehen, ohne mit Gott zu reden, ohne Gebeth?

S. Unmöglich; Gott sein Leben aufopfern, ist ja auch Gebeth.

V. Da es nun aber keine Handlung geben soll, welche nicht zu Gott gerichtet wäre,

S. So muß auch das Gebeth an jeder Antheil haben.

V. Das Gebeth ist der Sauerteig, wenn ich so sagen darf, welcher unsre Handlungen zu Gott gefälligen Handlungen umschafft; unser Leben zu dem macht, was es seyn soll, zum Gottesdienste; es ist das Mittel, Alles verdienstlich zu machen; der Weg, auf welchem Alles, was wir thun, zu Gott gerichtet wird; das Feuer, welches die Opfer auf dem Altare unsrer Herzen anzündet, und zu Gott als Wohlgerüche aufsteigen macht. Daraus entsteht nun eine gewiße Stimmung unsrer Seele, welche beständiges Gebeth heißt, und von welcher Paulus, 1. Thess. 5, 17. sagt: Bethet ohne Unterlaß! Können oder sollen wir dann ohne Unterlaß mündlich bethen?

S. Dieß ist ja nicht möglich.

V. Wie übel wäre es für unsre andere Geschäffte gesorgt! Wo würden wir das Essen hernehmen, wenn die Zeit nicht unter die Arbeit und das Gebeth getheilt wäre?

So

So gern Jesus bethete, so hat er doch nicht ohne Unterlaß gebethet. Paulus redet also nicht vom mündlichen Gebethe, sondern von jenem, welches keine besondere Zeit und Worte kostet. So beständig zu bethen, ist Pflicht des Christen. Soll dann unser Herz nicht ohne Unterlaß für Gott schlagen! Sollen wir ihm nicht Jede unsrer Handlungen aufopfern! Sollen wir nicht immer Alles mit Hinsicht auf Gott thun! Diese Gesinnung, diese anhaltende Stimmung unsrer Seele ist Gebeth ohne Unterlaß; giebt unserm ganzen Leben seine Richtung zu Gott, und unsern einzelnen Handlungen ihren Werth.

Du kannst, sechstens, überall und zu allen Zeiten bethen. Die lieben Knaben, Fritz und Karl, *) bethelen in der Laube, wo ihr Vater kurz zuvor über Tugend mit ihnen geredet hatte; und der Vater freute sich, daß wieder eine Kirche mehr in der Welt ist, und zwar von seinen Kindern erbaut. Hört uns dann der liebe Gott an einem Orte besser, als an dem andern?

S. Nein; er ist ja allwissend und allgegenwärtig.

V. Mit mir kannst du nicht überall reden, —

S. Weil sie, lieber Vater! nicht Alles wissen und hören.

V. Nur Gott ist dir immer gegenwärtig. Du bethest, wenn du in der Kirche dem großmüthigen Jesus für deine Erlösung dankest; wenn du auf dem Felde dich deines lieben Gottes freuest; wenn du ihm in deinem Kämmerlein für alles Gute dankest. Er hört dich in den Finsternissen der Nacht, wie am hellen Tage. Wie viel erfreulicher ist es mit dem lieben Gott zu reden, als selbst mit einem Menschen, welchem es bald an Macht, bald an Weisheit und Liebe gebricht!

*) In Mutschelles Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen ꝛc.

P. Zum Beschluße noch Etwas von der Anleitung zum Bethen. Bethen ist eine ganz einfache Kunst. Aber sie ist es nur für den Frommen. Wer lehrt das Kind mit seinem Vater, oder mit seiner Mutter reden?

S. Niemand, —

V. Als sein eigenes Herz. Eben so soll uns nur unser Herz bethen lehren. Mit wenigen Worten besteht diese Kunst darinn: Sey gut und fromm; mache dich mit Gott und mit dir selbst bekannt; gewöhne dich, Alles in Verbindung mit ihm zu setzen; laß in der Stunde der Andacht dein Herz reden, und du wirst vernünftig bethen. Ich will dir hierüber die Worte eines lieben Kinderfreundes *) vorlesen. Der Vater Jakob redet mit seinen Kindern so: „Wer gut zu leben strebet, wird ohne viel Kopfbrechen gut zu bethen wissen. Er ist aufmerksam auf alle die unzählbaren Wohlthaten, welche uns von Gott täglich und stündlich zufließen, und ohne welche wir höchst arme, unglückselige Geschöpfe wären, höchst armselig leben, und bald dahin sterben, und zu Grunde gehen müßten. Er überdenkt seine eigene schwache Kräfte, und Gottes macht- und weisheitvolle Liebe; die Unzulänglichkeit aller seiner Bemühungen, und seine Abhängigkeit von dem Beystande des Höchsten. Wer nun so sich kennt, und wie Wenig er für sich allein auszurichten vermöge; wer so Gott kennt, wie Viel er an uns alle Augenblicke gethan hat, thut, und noch ferner thun will, dem wird bald sein Herz sagen, wie er bethen soll; der wird aus seiner eigenen Seele heraus zu bethen wissen. Und dieß ist das Vorzüglichste, wornach ihr bey eurem Gebethe streben sollet, selbst zu bethen, und aus euch selbst zu bethen. Wenn ihr nun gute Menschen bleibet, und das Alles thuet, so habet ihr gar nicht nöthig, darauf zu studieren, daß ihr eure Worte recht künstlich setzet. Der liebe Gott verlangt keine Komplimente,

*) Des Sebastian Mutschelle am angeführten Orte.

te, wie manche vornehme Leute. Er nimmts euch auch nicht übel, wenn ihr ein Wort, welches am Ende stehen sollte, in die Mitte stellet. Redet nur vom Herzen weg, und wie ihr denket: Gott weis eure Worte schon, ehe ihr sie aussprechet. Ihr sprechet die Worte nicht für ihn, sondern für euch, um euch die Sache, von welcher ihr redet, recht lebhaft vorzustellen. Fanget jedes Gebeth mit der Anrede, Vater! an. Das drückt so recht den herzlichen und vertraulichen Sinn aus, mit welchem wir immer vor Gott erscheinen müssen; das stimmt die Seele gleich in den Ton, welcher zum Gebethe gehörig ist. Hernach erzählet die Lage, den Fall, die Umstände, in denen ihr seyd, wie ihr sie mir erzählen würdet, nicht, damit sie der liebe Gott erfahre, er weis sie längst; sondern, damit ihr euch selbst recht in sie hineindenket, und recht voll davon werdet. Alsdann drücket euer Anbringen oder Anliegen, welches ihr deßhalb habet, recht herzlich und eben so aus, wir ihr es gegen mich ausdrücken würdet, nicht, um den lieben Gott erst zu erweichen, sondern um eurem beklemmten Herzen durch Ausschüttung Luft zu machen. Es wird uns schon wohl und freyer, wenn wir einem Freunde unser Herz ausschütten können; wie vielmehr, wenn wir es vor Gott thun! — So dann erinnert euch recht feyerlich an Gottes Liebe, Macht und Weisheit, und brauchet dazu so starke und lebhafte Redensarten, als ihr nur wisset. Zuletzt ergebet euch an Gott, und überlasset ihm Alles mit dem festen Vertrauen, daß er es mit euch vollkommen wohl machen werde, und sprechet noch einmal aus dem Innersten eurer Seele Vater dazu. — Sehet, das ist die ganze Kunst zu bethen. Sie ist wahrlich leicht: sie lehrt sich selbst so."

Karl versuchte es, selbst zu bethen, und bethete so:

„Vater, — lieber Vater, — lieber Gott! Ich bin noch ein unerzogener Knabe, und kann mir selbst noch nicht rathen und helfen, und kann mir noch kein Brod verdienen,

und meine Eltern sind so gute Eltern, sie meynens recht treu mit mir und mit meinen Geschwistern. Ach! laß sie doch noch leben, so lange leben, bis sie uns erzogen haben. Wir wären ja arme Kinder, wenn sie jetzt stärben. Du kannst ihnen ja ihr Leben fristen, und lässest auch die Sperlinge bey ihren Jungen, bis sie ausgeflogen sind. Du hast uns schon viel Gutes gethan; darum hoffe ich auf dich, lieber Gott! Wie du es machst, so ist es recht; wie du willst, Vater, — Herzensvater!"

Fritz:

„Vater, lieber Gott! — es wird Nacht, und ich will schlafen; da kann ich nicht auf mich Acht haben. Sorge du doch für mich, lieber Gott, damit ich Morgen frühe wieder gesund aufstehe. Du hast mich ja schon so oft des Nachts bewahrt, und ich bin noch nicht gestorben. Ich verlasse mich auf dich, und will dir morgen in der Frühe dafür danken. Thue, wie es dir gefällt, — lieber Vater!"

S. Ich habe auch schon gar oft so gebethet, lieber Vater!

V. Heil dir, mein Kind, wenn du immer so herzlich bethen kannst!

Welch' Glück, so hoch geehrt zu werden,
Und im Gebeth' vor Gott zu steh'n!
Der Herr des Himmels und der Erden
Bedarf der eines Menschen Fleh'n?
Sagt Gott nicht: Bittet, daß ihr nehmet?
Ist des Gebethes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht zu bethen schämet,
Der schämt sich Gottes Freund zu seyn.

Wiederholung.

F. Was heißt Bethen?

A. Bethen heißt, mit dem lieben Gott reden, unser Gemüth zu ihm erheben, ihm sagen, was uns unser Innerstes sagen lehrt.

F. Kön-

F. Können wir mit Gott reden?

A. Ja: denn er höret unser Flehen, und versteht alle unsere Gedanken.

F. Was können wir dem lieben Gott im Gebethe sagen?

A. Wir können ihm, erstens, sagen, daß wir ihn lieben, wir können ihm danken; wir können, zweytens, unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm bekennen, ihn anbethen; wir können ihm, drittens, unsre Anliegen Leibes und der Seele vortragen, und um Hilfe bitten; wir können, viertens, auch für Andere bethen; wir können, fünftens, um Vergebung unsrer Sünden flehen; wir können, sechstens, unser ganzes Leben aufopfern, ihm sagen, daß wir Alles wegen ihm thun ꝛc.

F. Wie vielfach ist das Gebeth?

A. Innerlich und äußerlich.

F. Wann bethen wir bloß innerlich?

A. Wenn wir unsre Empfindungen nicht mit Worten ausdrücken, sondern nur im Geiste mit Gott reden, welcher alle unsre Gedanken kennt.

F. Wann ist das Gebeth äußerlich?

A. Wenn wir Worte brauchen, um unsre innere Gesinnungen an Tag zu legen.

F. Welche dieser zwo Gattungen des Gebethes ist besser?

A. Die innere: denn diese allein macht das wahre Gebeth aus; Worte aber ohne Theilnahme des Geistes sind kein Gebeth.

F. Welches ist der wahre Begriff vom Gebethe?

A. Das Gebeth ist der Ausdruck unsrer Empfindungen gegen Gott, der Erguß unsrer vollen Seele; es ist das Mittel, fromm und ruhig zu werden, und es zu bleiben.

F. Sollen wir gern bethen?

A. Ja, weil wir mit unserm himmlischen Vater reden, welches unsre höchste Ehre und unser größter Vortheil ist.

F. Was nützt das Gebeth überhaupt?

A. Es macht uns fromm und vergnügt.

F. Was nützt das Dankgebeth?

A. Wer Gott danket, macht sich neuer Wohlthaten würdig, und wird die vorigen nach Gottes Absicht verwenden.

F. Was nützt die Fürbitte?

A. Sie stärkt uns in der christlichen Liebe, und sie verschafft uns und dem Andern, für welchen wir bethen, viele Wohlthaten.

F. Was

F. Was nützt die Abbitte unsrer Sünden wegen?

A. Sie erfüllt uns mit Reue, und verschafft uns die Vergebung der Sünden.

F. Was nützt das Gebeth in der Noth?

A. Es tröstet uns, und bringt Gottes Segen und Hilfe über uns.

F. Um welche Gaben sollen wir zuallererst bitten.

A. Um Verherrlichung Gottes, um Tugend und Weisheit, und alsdann auch um das tägliche Brod, und um die Erlösung von allem Uebel.

F. Woher muß das wahre Gebeth allzeit kommen?

A. Aus der vollen Sele.

F. Wie muß der Geist des Bethenden beschaffen seyn?

A. Der Geist muß im Gebethe versammelt, nur auf Gott und auf ihn selbst geheftet seyn.

F. Wodurch unterscheidt sich die wahre Andacht von der Andächteley?

A. Die wahre Andacht ist natürlich, die Andächteley erkünstelt; der Andächtige sieht auf Gott, und beträgt sich mit Anstande; der Andächtler heuchelt und erzwingt fromme Geberden.

F. Was hat uns Jesus vom Gebethe gelehrt?

A. Wir sollen mit unserm Vater ohne viele Worte reden.

F. Welches ist die nothwendigste Eigenschaft des Gebethes?

A. Vertrauen auf Gott.

F. Welchen Einfluß muß das Gebeth auf unser ganzes Leben haben?

A. Wir müssen Alles mit Gebethe, d. h. mit dem Andenken an Gott thun.

F. Kann man überall bethen?

A. Ja: denn Gott hört uns überall.

F. Wie kann man recht bethen lernen?

A. Um recht bethen zu lernen, muß man Gott und sich selbst kennen; man muß gewöhnt seyn, in Allem auf Gott zu sehen; und alsdann im Gebethe selbst muß man sich mit Gott in die Verbindung setzen, in welcher wir mit ihm stehen; man lasse seine Seele reden, nnd man wird allzeit recht bethen.

Ende des ersten Bandes.

(Mit einem Anhange.)

Die

christkatholische Religion,

in

Fragen und Antworten

für Kinder.

Ein Anhang

zu den

Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne

über die ganze christkatholische Religion.

Erster Theil,

welcher den Unterricht von Gott enthält.

Von

Bernard Galura,

der Theologie Doktor, Stadtpfarrer und Präsenzrektor am Münster zu Freyburg im Breisgau.

Augsburg,

bey Leonhard Benedikt. 1796.

Die ganze christkatholische Religion

in Fragen und Antworten für Kinder.

I.

Es giebt einen Gott.

Frag. Wie heißt jenes Wesen, welches Himmel und Erden erschaffen hat?

Antw. Das Wesen, welches Alles erschaffen hat, heißt Gott, Herr Himmels und der Erde, Schöpfer, Vater aller Menschen, höchstes Wesen ꝛc.

F. Woher wissen wir, daß es ein solches Wesen, einen Gott gebe?

A. Daß es einen Gott gebe, schließen wie richtig aus dem Daseyn des Weltgebäudes, und aus der Betrachtung, daß es einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht gebe, daß der Tugendhafte aber nicht allzeit in diesem Leben hinlänglich belohnt, noch das Laster hinlänglich bestraft werde.

F. Wie schließen wir aus der Betrachtung der Welt auf das Daseyn Gottes?

A. So nothwendig ein Haus einen Baumeister hat, eben so nothwendig muß das Weltgebäude einen Urheber haben, welcher die erste Ursache von Allem ist, und nothwendig die Eigenschaften eines höchsten Wesens haben muß. Was unsichtbar an ihm ist, das wird von Erschaffung der Welt her durch die erschaffenen Dinge erkannt und gesehen, nämlich seine

ewige Macht und Gottheit, sagt der heil. **Paulus** Br. an die Christen zu Rom 1 K. 20 V. **Nur der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott**, sind die Worte des frommen Davids Psalm. 13, 1.

F. Wie schließen wir auf das Daseyn Gottes, **weil unser Verstand einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht erkennt?**

A. Unser Verstand sagt, es sey nicht gleichgiltig, ob ich Gutes oder Böses thue: gäbe es nun aber keinen Gott, so wäre es höchst gleichgiltig, ob ich Gutes oder Böses thue; denn das Gute würde nicht belohnt, und das Böse nicht gestraft.

F. Woher wissen wir, was wir von Gott wissen müssen, um glückselig zu werden?

A. Was uns die bloße Betrachtung der Werke Gottes nicht lehren kann, lehrt uns Gott selbst durch seine **Offenbarung.**

F. Was heißt dieß: **Gott hat sich den Menschen geoffenbaret?**

A. Dieß heißt: er hat uns selbst gelehrt, was wir von ihm und unserer Bestimmung wissen müssen, aber nie durch eigenes Nachdenken würden erfahren haben. **Manchfaltig und auf vielerley Weise hat Gott vor Zeiten mit unsern Vätern durch die Propheten geredet; leztlich aber hat er in diesen Tagen mit uns durch den Sohn (Jesus) geredet,** sagt der heil. **Paulus** Br. an die Hebräer 1 K. 1. 2. V.

F. Wo ist die Offenbarung aufgeschrieben?

A. In der Bibel oder heiligen Schrift.

F. Was nüzt es uns zu wissen, daß es einen Gott gebe?

A. Es macht uns Trost zu wissen, daß wir kein Werk des blinden Zufalls, sondern Kinder eines höchsten Wesens seyn; nun kennen wir unsern Vater, und wissen, wessen wir sind. **Kostet, und sehet, daß der Herr süß ist,** sagt David Psalm. 33, 9.

F. Was sagt die heil. Schrift von Gottes Daseyn und Einheit?

A. **Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr.** Deut. 6, 4.

Mein Auge sieht, wohin es blikt,
Des Schöpfers große Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmükt,
Verkündigt Gottes Stärke.

Der Sonne Glanz, der Sterne Pracht
Rühmt Gottes Hoheit, Güt' und Macht.
Auch ich will Gott erheben,
Ihn lieben, ihm nur leben.

II.

Gott ist ewig und unveränderlich.

F. Gab es je eine Zeit, wo Gott noch nicht war?

A. Nein: denn er ist von Ewigkeit.

F. Was heißt dieß: Gott ist ewig?

A. Dieß heißt: Gott hat nie einen Anfang gehabt, und nimmt nie ein Ende.

F. Warum kann Gott nie einen Anfang gehabt haben?

A. Weil er sonst nicht Gott, sondern nur ein Geschöpf und ein zufälliges Wesen wäre.

F. Wie heißt Gott deßwegen, weil er keinem andern Wesen sein Daseyn zu verdanken hat?

A. **Ein Wesen von sich selbst, ein nothwendiges Wesen.**

F. Warum kann Gott nie ein Ende nehmen?

A. Weil er von keinem andern Wesen abhängt, das ihn zu Grunde richten könnte. **Ehe die Berge gemacht wurden, und ehe die Erde mit ihrem Umkreise ist erschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit**; so bethet David Psalm. 89, 2.

F. Was hat Gott noch für eine Eigenschaft, weil er von keinem andern Wesen abhängt?

A. **Er ist unveränderlich.**

F. Was heißt dieß: **Gott ist unveränderlich**?

A. Gott ist immer der Nämliche, der er von Ewigkeit war: was er verspricht, das hält er; was er drohet, das erfüllt er; er hat kein Wachsthum und keine Abnahme. **Ich bin der Herr, und verändere mich nicht**, sagt er selbst beym Propheten Malachias 3 K. 6. V.

F. Sollen wir uns freuen, daß unser Gott ewig ist?

A. Ja: denn **wir werden zu ihm kommen, und ewig bey ihm wohnen**, wie uns Jesus versichert Joh. 14, 23.

F. Was lernen wir aus Gottes Unveränderlichkeit?

A. Wir dörfen glauben, daß er halten werde, was er uns versprochen; und erfüllen, was er dem Bösen gedrohet hat: der Fromme soll im Guten gestärkt, der Nichtswerthe aber erschrekt werden.

Erd' und Himmel wird vergehn;
Alle Welt wird mich verlassen;
Nur du bleibst mir ewig stehn,
Deine Hand wird mich umfassen.
Wenn ich einst von Hinnen scheide,
Bist du ewig meine Freude.

III.

Gott ist überall.

F. Giebt es einen Ort im Himmel oder auf Erden, wo Gott nicht ist?

A. Nein: wie es nie ein Zeit gab, da Gott noch nicht gewesen wäre, so giebt es auch keinen Ort, wo er nicht wäre; er ist überall, und erfüllet Alles mit seiner Kraft; er ist bey einem Jeden aus uns. **Gott ist nicht ferne von einem Jeden aus uns. Denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Daseyn**, sagt der heil. Paulus in der Apostelgeschichte 17. K. 27. 28. V. **Bin ich etwa nur ein Gott, der in der Nähe ist; bin ich nicht auch zugleich in der Ferne?** spricht Gott selbst, Jerem. 23, 23.

F. Woher wissen wir, daß Gott überall ist?

A. Ueberall giebt es Werke Gottes: Alles, was ist, hat nun aber sein Daseyn ihm zuverdanken; deßwegen muß auch Gott überall seyn. **Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; legte ich mich in die Hölle, in die tiefste Erde, so bist du auch da** ꝛc. so bethet David, Psalm. 138, 7 — 10.

F. Was für ein Trost liegt in dieser Wahrheit: **Gott ist überall?**

A. Wenn Gott immer und überall bey uns ist, so haben wir Nichts zu fürchten, als allein dieß, daß wir ihn beleidigen. **Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?** sagt der heil. Paulus im Br. an die Römer 8 K. 31 V.

F. Wel-

F. Welche Warnung ist in dieser nämlichen Wahrheit enthalten?

A. Diese, daß wir uns immer der Gnade Gottes würdig machen, und in seiner Furcht, wie unter seinen Augen, wandeln sollen: denn wir können ihm nicht entfliehen.

O drück, Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, ich dich, o Herr!
Zu meiner Zuflucht wähle;
Dich stets an allen Orten scheu',
Dir stets zu dienen eifrig sey.

IV.

Gott ist ein Geist.

F. Ist es möglich, daß man Gott sehe ꝛc.?

A. Nein: denn er ist ein Geist.

F. Was heißt dieß: Gott ist ein Geist?

A. Gott ist ein Geist, heißt: Gott hat keinen Leib, aber Verstand und einen freyen Willen.

F. Woher wissen wir, daß Gott keinen Leib habe?

A. Daher, weil Gott überall ist, und doch mit keinem Sinne empfunden werden kann. Gott ist ein Geist, sagt Jesus, Joh. 4, 24. Was für ein Bild wollet ihr machen, dem Gott gleich wäre? frägt der Prophet Isaias 40, 18.

F. Wie nennt man ein Wesen, welches keine Theile hat?

A. Ein einfaches Wesen.

F. Woher überzeugen wir uns, daß Gott einen unendlich hohen Verstand haben müsse?

A. Daher, weil er Alles mit einer göttlichen Weisheit einzurichten wußte, und uns selbst Verstand gab. Die Finsterniß ist vor dir nicht dunkel, und die Nacht ist vor dir so hell, wie der Tag, sagt David, Psal. 138, 12.

F. Was hat ein verständiges Wesen noch?

A. Einen freyen Willen.

F. Wann ist der Wille frey?

A. Unser Wille ist frey, wenn wir ohne allen äußern Zwang nur nach Einsicht und Ueberzeugung handeln.

F. Hat Gott einen freyen Willen?

A. Ja: denn er ist unabhängig von Allem, was ihn zwingen könnte, und er sieht immer Alles in dem richtigsten Lichte. Die Nacht ist vor dir so hell, als der Tag.

F. Giebt es einen Geist, der einen so hohen Verstand, einen so freyen und so guten Willen hat, als Gott?

A. Nein: denn nur Gott ist der vollkommenste Geist.

F. Wie müssen wir Gott dienen, weil er ein Geist ist?

A. Im Geiste und in der Wahrheit, ohne Heucheley, und ohne Aberglauben.

Reiß dich, o mein Gemüthe!
Oft von der Erde los,
Zu rühmen Gottes Güte:
Er ist erhaben, groß,
Der allerhöchste Geist.
Im Geist' will ich ihn loben,
Hier schon und einst dort oben,
Wie ihn der Engel preist.

V.

Gott weis Alles.

F. Giebt es Etwas im Himmel oder auf Erden, welches vor Gott verborgen wäre, einen Menschen, den er nicht kännte?

A. Nein: denn Gott weis Alles; er ist allwissend.

F. Was heißt dieß: Gott ist allwissend?

A. Dieß heißt: Gott ist Nichts verborgen, Nichts unbekannt; er sieht und kennt jedes Geschöpf, und weis es mit seinem Namen zu nennen; er übersieht auf Einmal alles Vergangene, alles Gegenwärtige, und Alles, was erst geschehen wird.

F. Warum muß Gott Alles wissen?

A. Weil er Alles erschaffen hat: der Werkmeister kennt sein Werk. Keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor den Augen dessen, von dem wir reden, sagt der heil. Paulus, Hebr. 4, 13. Die Nacht ist vor ihm so hell, wie der Tag, sagt David, Psal. 138, 12. Der Herr durchforschet alle Herzen, und versteht alle Gedanken der Gemüther, 1. Paral. 28, 9. Der das Ohr pflanzte, sollte selbst nicht hören? Der das Aug bildete, sollte selbst nicht sehen? sagt David, Psal. 93, 9.

F. Wie

F. Wie sieht Gott Alles?

A. Nicht, wie wir, mit einem leiblichen Auge, sondern mit seinem unendlichen Verstande; nicht Eines nach dem Andern, sondern Alles auf Einmal. In seiner Hand sind die Gränzen der ganzen Erde, sagt David, Psal. 94, 4.

F. Ist es trostreich zu wissen, daß Gott Alles weis?

A. Ja: denn weil er allwissend ist, so kennt er Jeden aus uns, und kann für uns sorgen. Alle Haare eures Hauptes sind gezählet, sagt Jesus, Luk. 12, 7.

F. Wie sollen wir handeln, weil Gott Alles weis?

A. Immer so, daß der Herr mit uns zufrieden seyn kann.

Du siehst mich in der dunkeln Nacht
So wie am hellen Tage;
Was meine Seele je gedacht,
Was ich je thu' und sage,
Das ist dir Alles wohl bekannt;
Ich sey' zu Haus, ich geh' aufs Land,
So zählst du meine Tritte.
Ach, gieb, daß ich dein Auge scheu'
Und Gut's zu thun, stets eifrig sey.

VI.

Gott ist höchst weise.

F. Wann nennt man Jemanden weise?

A. Wenn er Alles wohl macht, zu dem besten Endzwecke die besten Mittel kennt und wählt.

F. Was nennt man den Endzweck?

A. Endzweck ist das, was man erreichen will.

F. Was ist das Mittel?

A. Mittel heißt das, was man anwenden muß, um zum Endzwecke zugelangen.

F. Was muß man thun, wenn man sich vorgenommen hat, einen Endzweck zuerreichen?

A. Man muß die gehörigen Mittel anwenden.

F. Sind alle Mittel für die Erreichung des Endzweckes gleich gut?

A. Nein.

F. Ist nun Gott in diesem Sinne auch weise?

A. Ja.

F. Was heißt dieß: Gott ist weise?

A. Gott ist weise, heißt, er hat in Allem, was er thut, die besten Endzwecke; er kennt und wählt nur immer die besten Mittel; er macht Alles wohl. Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. 1 B. Moys. 1 K. 31. V.

F. Warum, oder aus welchem Endzwecke hat Gott Alles erschaffen?

A. Er wollte seinen Namen verherrlichen, sich uns zu erkennen geben, und so uns selig machen; sein Endzwek war also seine Ehre und das Heil der Menschen.

F. Woher wissen wir nun, daß Gott weise sey?

A. Aus der Betrachtung seiner Werke: denn wenn wir diese ansehen, so müssen wir bekennen, Alles verkündige die Herrlichkeit des Schöpfers, und Gott habe überall das Glück und Heil seiner Geschöpfe zur Absicht gehabt. Gott, der allein weise ist, sey Ehre und Ruhm durch Jesum Christum in alle Ewigkeit, sagt der heil. Paulus im Briefe an die Christen zu Rom 16 K. 27. V.

F. Was nennt man ein physisches Uebel?

A. Jenes Uebel ist ein physisches Uebel, welches nur unserm zeitlichen Wohlseyn, dem Leibe, der Gesundheit ꝛc. schadet.

F. Giebt es in der Welt solche Uebel?

A. Ja: solche sind der Tod, Krankheiten, Armuth, Blitze, Erdbeben, Ueberschwemmnngen, reißende Thiere, Feuersbrünste ꝛc.

F. Wenn Gott höchst weise ist, wie konnte er solche anscheinende Unordnungen in seinen Werken zulassen?

A. Erstens, sehen wir den Nutzen solcher Uebel nicht allzeit ein; nicht Alles ist in der That ein Uebel, was uns ein Uebel zu seyn scheint, und was Einzelnen schadet, ist zum Nutzen des Ganzen.

Zweytens, solche Uebel können dem Frommen nie wahrhaft schaden: denn

Drittens, Alles muß denen zum Besten gereichen, die Gott lieben.

Viertens, ohne diese Uebel würden wir das Gute nicht dankbar erkennen.

Fünftens, macht uns das Unglück behutsam und erfinderisch.

Sechstens, erhalten diese Uebel uns in beständiger Demuth und Abhängigkeit von Gott.

Siebentens, reißen sie uns von der Erde los, und lehren uns an den Himmel, als den bessern Ort, denken.

Achtens, sind diese Uebel eine Gelegenheit, viel Gutes zu thun.

Neuntens, müssen sie unsere Tugend prüfen und stärken.

Zehntens, würde viel Gutes unterbleiben, wenn Gott alles Böse verhindern wollte: denn die nämliche Kraft thut Gutes und Böses.

Eilftens, da der Mensch das vornehmste irdische Geschöpf ist, doch aber mehr leidt, als jedes andere Geschöpf; so muß auch das Leiden zu seiner Bestimmung auf dieser Erde gehören.

Zwölftens, versichert uns der liebe Jesus, sein Vater sorge für jedes Haar, für jeden Vogel; so müssen um so eher auch unsre bittere und angenehme Schicksale von seiner Leitung abhangen.

F. Was nützt es uns zu wissen, daß Gott höchst weise ist?

A. Dieß soll uns aufmuntern, fromm zu seyn, und uns alsdann ganz Gottes Leitung zu überlassen, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß er Alles recht mit uns mache.

Was mir wird gut und nöthig seyn,
Das sieht mein Gott am besten ein;
D'rum bin ich ruhig und vergnügt,
Wie es mein Schöpfer mit mir fügt.

VII.

Gott ist allmächtig.

F. Was heißt dieß: Gott ist allmächtig?

A. Gott ist allmächtig, heißt: Er hat Himmel und Erde, und Alles, was ist, erschaffen; ihm ist Nichts unmöglich.

F. Ist Gott allmächtig?

A. Ja.

F. Wo-

F. Woher wissen wir, daß Gott ein allmächtiges Wesen sey?

A. Aus seinen Werken, welche unermeßlich groß, unzählig und majestätisch sind. Mit einem einzigen Worte konnte er Alles aus Nichts hervorbringen; und mit einem einzigen Worte könnte er Alles wider zerstören.

F. Giebt es noch ein Wesen, welches eben so mächtig, als Gott, wäre?

A. Nein: denn Alles hat sein Daseyn Gott zu verdanken; nur Er ist von sich selbst.

F. Was sagt die Offenbarung von Gottes Allmacht?

A. Der Herr hat Alles, was er wollte, sowohl im Himmel, als auf Erden, im Meere und in allen Abgründen gemacht, sagt David im 134sten Psalme 6. V. Er spricht, so geschieht es; er gebeut, so steht es da. Psalm. 32, 9. Gott ist Nichts unmöglich, sagte der Engel, welcher der Jungfrau Maria die Bothschaft brachte, sie werde die Mutter des Welterlösers werden. Luk. 1, 37.

F. Kann Gott auch Böses thun?

A. Nein: denn das Böse widerspricht seinen heiligen Eigenschaften.

F. Was nützt es uns zu wissen, daß Gott ein allmächtiges Wesen sey?

A. Dieß muß uns eine heilsame Furcht einflößen, und im Vertrauen auf seine Vorsehung stärken. Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn?

Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

VIII.

Gott ist das gütigste Wesen, der Vater der Menschen.

F. Welche Eigenschaft soll uns Gott überaus lieb machen?

A. Seine Liebe und allgemeine Vatergüte gegen uns.

F. Welches sind die Wohlthaten, welche uns Gott erweist?

A. Von ihm haben wir das Leben, die Gesundheit, Kräfte, das tägliche Brod, Kleider und Wohnung.

F. Wie

F. Wie kömmt dann das tägliche Brod vom lieben Gott?

A. Er läßt es wachsen, und macht den Sonneschein und den Regen.

F. Giebt uns Gott nicht Mehr, als was unsre Bedürfnisse erfordern?

A. Er giebt eben so reichlich Alles, was uns Freude machen kann, z. B. die Blumen sind nicht nothwendig; jede Jahreszeit hat seine Freuden.

F. Warum giebt uns Gott Mehr, als wir unumgänglich nothwendig haben?

A. Damit er uns zeige, er liebe uns, und sey kein karger Vater.

F. Wie hat uns Gott erschaffen, damit wir die unschuldigen Vergnügen genießen können?

A. Er hat uns ein fühlbares Herz und fünf Sinne gegeben.

F. Welches ist die größte Wohlthat Gottes?

A. Die Religion und die Erlösung durch seinen Sohn Jesum.

F. Warum ist die Religion die größte Wohlthat?

A. Weil nur die Religion uns trösten, mit Freude im Leben erfüllen, und nach selbem ewig glücklich machen kann.

F. Was sagt die Offenbarung von Gottes Güte gegen uns?

A. Gott ist die Liebe selbst, sagt Johannes im ersten Briefe 4 K. 16 V.

F. Wie sollen wir Gott nennen, weil wir Alles nur von ihm haben?

A. Unsern lieben Vater.

F. Was sind wir Gott schuldig, weil er uns liebt?

A. Herzliche Gegenliebe.

F. Wie können wir zeigen, daß wir Gott lieben?

A. Wenn wir seine Gebothe halten.

F. Wie können wir Gottes allgemeine Güte nachahmen?

A. Dadurch, daß wir Jedermann Gutes thun, so viel wir können.

F. Was heißt dieß: Gott ist treu und wahrhaftig?

A. Was Gott sagt, ist wahr; was er verspricht, hält er; was er drohet, erfüllt er. Gott ist nicht, wie ein Mensch,

daß

daß er lüge, auch nicht wie eines Menschen Sohn, daß ihn Etwas gereue. Wenn er Etwas sagt, wird er es nicht thun? Wenn er Etwas geredet hat, wird er es nicht vollziehen? Num. 23, 19.

F. Wie müssen auch wir handeln, weil Gott wahrhaftig ist?

A. Wir müssen, wie er, in allen unsern Reden und Versprechungen treu und redlich seyn.

So lang ich lebe, soll mein Dank
Dich, meinen Schöpfer, ehren;
Einst sollen meinen Lobgesang
Auch deine Engel hören.
Mein ganzes Herz erfreue sich,
Zu rühmen und zu lieben dich,
Und dir stets zu gehorchen.

IX.

Gott ist barmherzig.

F. Ist es Gott gleichgiltig, ob wir Gutes, oder Böses thun?

A. Nein.

F. Warum nicht?

A. Weil Gott das Gute liebt, das Böse aber verabscheut; und weil er auch uns liebt, und vor dem Elende des Bösen bewahren will.

F. Was hat uns Gott gegeben, damit er uns selig mache?

A. Gebothe und Verbothe.

F. Was heißt Gott beleidigen?

A. Thun, was ihm misfällt, und uns seine Liebe raubet.

F. Können wir das verlorne Wohlgefallen Gottes nicht wieder erlangen?

A. Ja; wenn wir das Böse bereuen: denn Gott ist barmherzig.

F. Was heißt dieß: **Gott ist barmherzig?**

A. Dieß heißt: Wenn der Sünder Buße thut, so verzeiht ihm Gott seine Sünden, und schenkt ihm seine Gnade wider.

F. Woher wissen wir, daß Gott gegen die Sünder so gnädig sey?

A. Wenn Gott nicht auch barmherzig wäre, so müßte der Mensch allein in dieser schönen Welt ohne Unterlaß trauren,

und

und dörfte nie frohen Muthes seyn: denn der Mensch allein kann sündigen. **Zweytens**, hat uns Jesus versichert, sein Vater nehme jeden reumüthigen Sünder mit offenen Armen auf, und der ganze Himmel erfreue sich über eine solche glückliche Begebenheit unter den Menschen. Der Prophet Isaias sagt: **Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der Ungerechte seine Gedanken; er bekehre sich zu dem Herrn, und zu unserm Gott, so wird er sich seiner erbarmen, weil er geneigt ist zuvergeben.** 55. K. 7. V.

F. Was nützt es uns zu wissen, daß Gott barmherzig ist?

A. Dieß kann uns allein in unsren Sünden trösten; ohne diese Kenntniß müßten wir ohne Unterlaß trauren: denn kein Mensch ist ohne Sünde.

F. Wie müssen auch wir gegen unsre fehlende Mitmenschen handeln, da Gott uns verzeiht?

A. Wir müssen ihnen auch so von Herzen verzeihen, wie wir wollen, daß Gott uns verzeihe.

F. Was verlangt Gott von uns, damit er uns unsre Sünden vergeben könne?

A. Dieß verlangt er, daß wir unsre Sünden erkennen, bereuen, beichten, unterlassen, würdige Früchte der Buße bringen, und unsern Beleidigern von Herzen vergeben.

So hoff' ich dann mit festem Muth'
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut;
Ich hoff' ein ewig' Leben.
Gott ist der Vater, der verzeiht:
Hat mir das Recht zur Seligkeit
In seinem Sohn' gegeben.

X.

Gott ist höchst gerecht.

F. Geht es dem bösen Menschen bey Gott eben so wohl, als dem Frommen?

A. Nein: denn Gott ist gerecht.

F. Was heißt dieß: Gott ist gerecht?

A. Dieß heißt: Gott vergilt Jedem nach seinen Werken; er belohnt das Gute, und bestraft das Böse.

F. Wie

F. Wie bestraft Gott das Böse, und jene Menschen, die Böses thun?

A. Gott hat erstens gemacht, daß das Böse den Uebelthäter oft um Gesundheit, Ehre, Vermögen und Leben bringt; daß zweytens das Böse allzeit den Trost des guten Gewissens raubt, welcher des Menschen größtes Gut ist; daß drittens den bösen Menschen oft noch andere Unglücksfälle treffen; daß viertens das Laster den Sünder in der andern Welt an Leib und Seele ewig unglücklich macht.

F. Was hat Gott für eine Absicht, wenn er den noch lebenden Sünder straft?

A. Er will ihn bessern, da er ihm sein Unrecht zu erkennen giebt: denn Gott will nicht, daß der Sünder zu Grunde gehe, sondern, daß er sich bekehre und ewig lebe.

F. Wie belohnt Gott das Gute und die guten Menschen?

A. Erstens hat es Gott so gemacht, daß das Gute den frommen Menschen oft Ehre, Reichthum und langes Leben bringt. Selig der Mann, welcher den Herrn fürchtet, welcher an dessen Gebothen sein größtes Wohlgefallen hat. Sein Geschlecht wird mächtig seyn auf Erden; Segen wird auf die Nachkommen des Redlichen kommen; Ehre und Reichthum sind in seinem Hause, sagt der Verfaßer des IIIten Psalms 1. bis 3. V. Zweytens giebt die Tugend Ruhe der Seele, worinn des Menschen größtes Glück besteht; Gott hat es so eingerichtet. Drittens erweist Gott den Frommen oft noch andere außerordentliche Wohlthaten Leibes und der Seele; und viertens wird der Rechtschaffene allzeit im Himmel höchst glückselig an Leib' und Seele.

F. Was sagt die heil. Schrift von Gottes Gerechtigkeit?

A. Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Röm. 2, 6. Gott sieht nicht auf die Person. V. 11.

F. Wenn Gott gerecht ist, warum geht es dem Frommen oft so hart, und dem Bösen oft so wohl?

A. Der Fromme ist allzeit der Glückseligere: denn er leidt nur von Außen, und hat Seelenruhe; und zweytens, bleibt es nicht immer so: im Tode und vor Gott wird es nur darauf ankommen, wer fromm, und nicht, wer reich gewesen ist.

F. Wel-

F. Welchen Nutzen soll uns diese Lehre von Gottes Gerechtigkeit verschaffen?

A. Sie soll uns aufmuntern, Gutes zu thun: denn Gott belohnt das Geringste hundertfältig; und sie soll uns vom Bösen abhalten: denn Gott bestraft auch jedes unnütze Wort.

F. Soll es uns freuen, daß Gott gerecht ist?

A. Ja: denn jetzt wissen wir, daß wir nicht vergebens arbeiten. Wir sind die Diener eines Herrn, welcher Macht hat, Alles zu belohnen, und der Niemanden Unrecht thut.

Gerechter Gott! laß deinen Geist
Zu Dem, was recht und billig heißt,
Stets meine Seele neigen,
Damit ich den gerechten Lohn
Dereinst vor deinem Richterthron'
Aus Gnaden mög' erreichen.

XI.

Gott ist höchst heilig.

F. Welche Eigenschaft Gottes ist mit seiner Gerechtigkeit zunächst verbunden?

A. Seine Heiligkeit.

F. Was heißt dieß: Gott ist heilig?

A. **Gott ist heilig**, heißt: er liebt das Gute, und verabscheuet das Böse.

F. Woher wissen wir, daß Gott heilig sey, oder daß er das Gute liebe, das Böse aber verabscheue?

A. Gott muß ein heiliges Wesen seyn, weil er das Gute belohnt, das Böse aber bestraft.

F. Warum liebt Gott das Gute?

A. Weil es uns, seine Kinder, glückselig macht; und weil es, zweytens, seinen Eigenschaften gemäß ist.

F. Warum verabscheuet Gott das Böse?

A. Weil es uns, seine Kinder, unglückselig macht, und weil es, zweytens, seinen Eigenschaften zuwider ist.

F. Was sagt die Offenbarung von Gottes Heiligkeit?

A. **Ich bin der Herr, euer Gott; seyd heilig, weil ich auch heilig bin**, sagt Gott von sich. Levit. 11, 44. **Du bist kein Gott, welchem das Böse gefällt; der Sünder findt keinen Schutz bei dir; vor dir bestehen die Frechen nicht; du hassest Alle, welche Uebels thun**, sagt David von Gott. Psalm 5, 5 — 7 V.

F. Wie müssen wir handeln, weil Gott heilig ist?

A. Auch wir müssen heilig seyn, das Gute lieben, und das Böse hassen. Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, sagt Jesus bey Matth. 5, 48.

F. Warum läßt Gott die Sünde zu, da er sie doch hasset?

A. Diese Welt muß ein Acker bleiben, welcher Weitzen und Unkraut trägt: denn, erstens, wollte Gott alles Böse verhindern, so würde auch viel Gutes unterbleiben, weil man mit der nämlichen Kraft Gutes und Böses thut; das Böse muß uns, zweytens, klüger machen, und den Unterschied zwischen gut und bös lehren; das Böse ist, drittens, eine Gelegenheit die Tugend des Frommen zu stärken, und viele schöne Tugenden auszuüben; viertens, wenn wir das Gute nur maschinenmäßig und nicht aus eigener Freyheit thäten, so hätten wir kein Verdienst, keinen Lohn; und eine solche Tugend würde uns nicht einmal selig machen.

Stets will ich heilig seyn, mich keiner Lust ergeben.
Rein sey mein ganzes Herz, und unbefleckt mein Leben.
Wenn in Versuchungen die Reizung mich verführt;
Ach Vater! dann verlaß, verlaß mich Schwachen nicht.

XII.

Es giebt nur einen Gott.

F. Was ist Gott?

A. Gott ist von sich selbst das vollkommenste, höchste, beste Wesen, welches Himmel und Erde erschaffen hat.

F. Warum ist Gott das vollkommenste Wesen?

A. Weil er Alles im höchsten Grade besitzt, was schön und liebenswürdig ist.

F. Warum muß Gott alle mögliche Eigenschaften besitzen?

A. Weil er ein Wesen von sich selbst ist.

F. Welches sind die Eigenschaften Gottes?

A. Gott ist ewig, von sich selbst, unveränderlich, allgegenwärtig, der beste Geist, allwissend, höchst weise, allmächtig, höchst gütig, treu, barmherzig, höchst gerecht, höchst heilig, höchst glückselig.

F. Warum muß Gott auch das allerglückseligste Wesen seyn?

A. Gott muß nothwendig an seinen liebenswürdigen Eigenschaften und weisesten Werken ein beständiges höchstes Vergnügen haben.

haben. **Der Herr wird sich an seinen Werken erfreuen.** Psal. 103, 31.

F. Weil Gott das seligste Wesen ist, wo müssen auch wir unsere Seligkeit oder höchste Freude suchen?

A. Bey Gott. **Ewige Freuden sind zu deiner Rechten,** sagt David von Gott. Psal. 15, 11.

F. Giebt es mehr als **einen** Gott?

A. Nein: es giebt nur ein höchstes Wesen, welchem Alles sein Daseyn verdankt. **Ich bin der Herr, und sonst keiner; außer mir ist kein Gott,** sagt der Herr selbst bey dem Propheten Isaias 45. K. 5. V.

F. Was hat uns Jesus von Gott gelehrt?

A. Daß Gott einfach in der Natur oder Wesenheit, aber dreyfach in den Personen sey: **Vater, Sohn, und heiliger Geist.**

Wer ist dir gleich, du Einziger!
Wer thut, Gott, deine Werke?
Wem jauchzet sonst der Himmel Heer,
Und nennt ihn Gott der Stärke?
Du warst! Und deiner Allmacht Ruf
Befahl der Welt zu werden!
Bekennt es, Völker, die er schuf:
Im Himmel und auf Erden
Ist Keiner seines Gleichen!

XIII.

Unsre erste Pflicht ist es, daß wir Gott erkennen.

F. Haben wir auch Pflichten gegen Gott?

A. Ja: wir sind ihm Liebe, Gehorsam ꝛc. schuldig.

F. Welches ist der Grund unsrer Pflichten gegen Gott?

A. Der Grund unsrer Pflichten gegen Gott sind die vielfältigen Verhältnisse, in denen wir mit ihm als Geschöpfe und Kinder stehen, und in denen er mit uns als Schöpfer und Vater steht. Wenn es Pflicht ist, dankbar zu seyn, und Den zu lieben, der uns zuvor geliebt hat, so sind wir allermeist Gott, unserm himmlischen Vater, Liebe und Dankbarkeit schuldig. **Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo fürchtet man mich?** sagt Gott selbst. Malach. 1, 6.

F. Wer hat alles Gute ohne Ausnahme befohlen?

A. Gott, weil er heilig ist.

F. Was folgt daraus?

A. Daß alles Gute Pflicht gegen Gott sey: Keuschheit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit ꝛc.

F. Ist nicht alles Gute auch Pflicht gegen uns selbst?

A. Ja: denn der Nutzen aus der Erfüllung der Pflichten gegen Gott, gegen Andere, und gegen uns, wird uns zu Theile; wir befördern in Allem unser Heil.

F. Welches ist die erste Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes?

A. Daß es seinen Schöpfer erkenne.

F. Warum ist dieß die erste Pflicht?

A. Wer Gott nicht kennt, kann ihm nicht dienen; kann weder zufrieden leben, weder einst selig seyn, noch andere Pflichten recht erfüllen.

F. Was sagt die heil. Schrift von der Nothwendigkeit Gott zu erkennen?

A. Jesus sagt, den allein wahren Gott, und ihn, den Sohn Gottes erkennen, sey das ewige Leben, des Menschen höchstes Gut. Joh. 17, 3. Und Paulus sagt: Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und Jene, die ihn suchen, belohne. Hebr. 11, 6.

F. Was heißt Gott erkennen?

A. Gott erkennen heißt: wissen, welche Eigenschaften Gott habe, und in welchen seligen Verbindungen, als Herr und Vater, er mit uns stehe.

F. Was nützt es, Gott recht erkennen?

A. Es macht vergnügt, und treibt zum Guten an.

F. Wie lernt man Gott erkennen?

A. Erstens, wenn man auf Gottes schöne Werke der Natur aufmerksam ist; und zweytens, wenn man sich in der geoffenbarten Religion unterrichten läßt.

F. Wer hat uns Gott vollständig kennen gelehrt?

A. Jesus, welcher, um uns zu erlösen und zu lehren, auf die Erde gekommen ist.

Wüßt ich nicht: Gott ist, Gott hat mich erschaffen;
Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen?
Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen
Müßt' ich vergehen.
Dann würd' ich unter mir das Thier beneiden,
Und mir versiegte jede Quell der Freuden,

Und

Und jedes Eden *) würde mir auf Erden
Zur Wüste werden.
Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verloren?
Ach! besser wär's, ich wäre nie gebohren,
Als Nichts in grauenvollen Finsternissen
Von Gott zu wissen.

XIV.

Wir müssen Gott anbethen.

F. Was heißt Gott anbethen?

A. Gott anbethen heißt, ihn für den höchsten Herrn Himmels und der Erde, uns aber für seine Geschöpfe und Diener halten; diese Gesinnung innerlich durch Empfindung, und äußerlich durch Niederfallen ꝛc. ausdrücken.

F. Ist es unsre Pflicht, Gott anzubethen?

A. Ja! denn er ist der Herr. **Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.** Matth. 4, 10.

F. Wie vielfach ist die Anbethung?

A. Zweyfach: **eine innere, und eine äußere.**

F. Worinn besteht die innere Anbethung?

A. In der Gesinnung und Unterwerfung des Geistes.

F. Wann ist die Anbethung äußerlich?

A. Wenn wir unsre innere Gesinnung durch Worte, Niederfallen, Händeaufheben ꝛc. ausdrücken.

F. Ist es angenehm, Gott anbethen?

A. Ja: denn er ist nicht nur unser höchster Herr, sondern auch unser bester Vater: es muß uns sehr lieb seyn, ihn unsern Herrn und Vater, und uns seine Kinder und Diener zu nennen.

F. Mit welcher Tugend muß die Anbethung verbunden seyn?

A. Mit der **Demuth des Herzens.**

F. Worinn besteht die Demuth des Herzens?

A. Darinn, daß wir unsre Abhängigkeit von Gott, unsre Strafbarkeit vor ihm tief fühlen, und ihm überall die schuldige Ehre geben. **Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest?** sagt der heil. Paulus 1 Br. Kor. 4, 7.

F. Darf außer Gott auch noch ein anders Wesen, z. B. ein Heiliger, angebethet werden?

A. Nein: denn nur Gott ist der Herr; jedes andere Wesen aber ist ein Geschöpf, welches auch Gott die Ehre geben muß.

*) Lustort.

F. Wie nennt man jene Menschen, welche ein Geschöpf, wie Gott, verehren?

A. Abgötterer; und ihre Sünde heißt Abgötterey.

F. Welche Christen sind auf eine gewiße Art Abgötterer?

A. Jene, welche ein anderes Gut mehr, als Gott, lieben, welche z. B. wegen dem Gelde ihre Pflichten verletzen; welche die Welt und Gott mit einander verwechseln; im Unglücke mehr auf Menschenhilfe, als auf Gott, sich verlassen; welche so leben, als gäbe es keinen gerechten Gott; derer Gott ihr Bauch ist ꝛc.

Gott ist die Majestät und Macht;
Ihm werde Lob und Ruhm gebracht!
Und Alles sey ihm unterthan.
Fallt nieder, Menschen, bethet an!

XV.

Gegen Gott müssen wir Ehrfurcht haben und zeigen.

F. Was ist die Ehrfurcht gegen Gott?

A. Die Ehrfurcht gegen Gott ist jene Empfindung der Hochachtung und Liebe, welche aus dem Gedanken entsteht: Gott ist das höchste und beste Wesen.

F. Woraus entsteht also die Empfindung der Ehrfurcht?

A. Aus dem lebhaften Andenken an Gott, als den Herrn und Vater der Menschen.

F. Sind wir schuldig, gegen Gott Ehrfurcht zu haben?

A. Ja: denn er ist der Herr und Vater: Bin ich der Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist meine Furcht? Malach. 1, 6.

F. Wie vielfach ist die Ehrfurcht gegen Gott?

A. Zweyfach: die innere, und die äußere.

F. Worinn besteht die innere Ehrfurcht gegen Gott?

A. Die innere Ehrfurcht besteht in der Gesinnung, und Empfindung der Liebe und tiefsten Hochachtung.

F. Wann ist die Ehrfurcht äußerlich?

A. Die Ehrfurcht ist äußerlich, wenn wir unsre innere Empfindung durch Worte und Geberden an Tag legen.

F. Ist es eine wichtige Pflicht, Ehrfurcht gegen Gott zu haben und zu äußern?

A. Ja: denn die Gottesfurcht ist das einzige Mittel, tugendhaft zu bleiben, und der Mangel an Ehrfurcht gegen Gott bringt alles Böse in die Welt.

F. Was

F. Was nützt es uns, wenn wir gegen das höchste Wesen eine tiefe Ehrfurcht haben und zeigen?

A. Die Ehrfurcht gegen Gott hält uns vom Bösen ab, und muntert uns auf, Gutes zu thun; und zweytens, wenn wir selbst unsre Ehrfurcht gegen Gott äußerlich zeigen, so wird Gott verherrlichet, und unsre Nebenmenschen werden in ihrer Liebe und Hochachtung gegen Gott gestärket.

F. Wie können wir unsre innere Ehrfurcht gegen Gott äußerlich zeigen?

A. Wir zeigen Ehrfurcht gegen Gott, erstens, wenn wir uns mit andern Christen in dem Hause Gottes einfinden; zweytens, wenn wir nie anders als mit tiefster Hochachtung von Gott reden; drittens, wenn wir Alles aus Liebe und Gehorsame gegen Gott, zu seiner Ehre thun; viertens, wenn wir überall, und vorzüglich bey großen Ereignissen unsern Glauben, Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gott zeigen; fünftens, wenn wir Alles meiden, was Geringschätzung Gottes verrathen und befördern würde, als Fluchworte, falsche Eidschwüre, rohe Worte von Gott, und den Heiligen, jede Sünde ꝛc.

F. In welchem Gebothe verbiethet Gott alle Unehrenbiethigkeit gegen ihn?

A. Im zweyten, welches heißt: **Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen, nicht misbrauchen.**

Das große Weltgebäude,
Dein Ruhm und meine Freude,
Ruft in viel tausend Chören:
Gott ist, Gott mußt du ehren!
Laß Alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir fest vertrauen,
Dein Antlitz gnädig schauen.

XVI.

Wir müssen Gott über Alles lieben.

F. Welches ist das erste und vornehmste Geboth?

A. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth, sagt Jesus Matth. 22, 37. 38.

F. Was ist die Liebe gegen Gott?

A. Die Liebe gegen Gott ist jene herzliche Freude an Gott, als dem besten Wesen, und der beständige Wille, Alles wegen Gott zu thun.

F. Wie muß man also gegen Gott gesinnet seyn, wenn man ihn wahrhaft liebt?

A. Man muß in Gott seine höchste Seligkeit finden, und bereit seyn, Gott Alles aufzuopfern.

F. Sind wir schuldig, Gott zu lieben?

A. Ja; denn er ist das liebenswürdigste Wesen, und hat uns zu vor geliebt. **Lasset uns Gott lieben: denn er hat uns zu vor geliebt**, sagt der heil. Johannes 1 Br. 4, 19.

F. Was ist mit der Liebe gegen Gott allzeit verbunden?

A. **Die kindliche Furcht Gottes.**

F. Was ist die kindliche Furcht Gottes?

A. Die kindliche Furcht Gottes ist das beständige Bestreben, Gottes Gnade nie durch eine Sünde zu verliehren, sondern ihm immer wohlzugefallen.

F. Wie müssen wir Gott lieben?

A. Ueber Alles, von ganzem Herzen, von der ganzen Seele, von dem ganzen Gemüthe, und aus allen Kräften. Wir müssen Alles Gott aufopfern; verabscheuen, was Gott nicht gefällt; und jede andere unschuldige Freude müssen wir auf Gott dankbar zurückführen, weil er die Quelle alles Guten ist.

F. Was heißt dieß: **die Liebe gegen Gott müsse in uns die herrschende Liebe seyn?**

A. Dieß heißt: keine Liebe darf in uns so stark seyn, als die Liebe gegen Gott; wir müssen Alles aus dieser heiligen Liebe thun; und es muß uns über Essen und Trinken gehen, den Willen Gottes zu erfüllen.

F. Kann man zugleich Gott und die Sünde lieben?

A. Nein: denn **Niemand kann zween Herrn dienen**, sagt Jesus Matth. 6, 24.

F. Warum ist das Geboth Gott zu lieben das höchste und vornehmste?

A. Weil wir Gott Alles zu verdanken haben; weil dieses einzige Geboth alle andere Gebothe in sich begreift, und weil uns Nichts so selig macht, als die Liebe Gottes.

F. Wie können wir zeigen, daß wir Gott lieben?

A. Dadurch, daß wir seine Gebothe halten. **Wenn ihr mich lieb habet, so haltet meine Gebothe**, sagt Jesus seinen Jüngern. Joh. 14, 15.

F. Welche

F. Welche Vortheile haben wir, wenn wir Gott lieben?

A. Die Liebe Gottes macht uns vergnügt; sie bewahret uns vor dem Bösen, und macht uns fähig, einst ewig selig zu seyn.

F. Was ist der Liebe Gottes entgegen gesetzt?

A. Alle Gleichgiltigkeit, und aller Kaltsinn gegen Gott.

F. Worinn besteht der Kaltsinn gegen Gott?

A. Es ist Kaltsinn gegen Gott, wenn man seine große Liebe zu uns nicht erkennt, seinen Beyfall nicht sucht, und an Gott keine Freude hat.

In deiner Liebe will ich sterben:
So ist selbst Sterben mein Gewinn;
So werd' ich deinen Himmel erben,
Wo ich dir ewig nahe bin.
Da lieb ich dich in Vollkommenheit,
Dich, Vater der Barmherzigkeit.

XVII.

Wir müssen gegen Gott dankbar seyn.

F. Was ist die Dankbarkeit gegen Gott?

A. Die Dankbarkeit gegen Gott ist die Empfindung der Liebe Gottes, welche aus dem Andenken der vielen göttlichen Wohlthaten entsteht.

F. Wie fließt die Dankbarkeit aus der Liebe?

A. Wir lieben Gott, weil er uns zuvor geliebet hat; die Liebe gegen den Wohlthäter ist nun aber allzeit eine dankbare Liebe.

F. Wie kann man das Gefühl der Dankbarkeit in seine Seele bringen?

A. Um dankbar gegen Gott zu werden, muß man seine Wohlthaten erkennen, und oft daran denken.

F. Wie vielfach ist die Dankbarkeit gegen Gott?

A. Zweyfach: die innere und die äußere.

F. Worinn besteht die innere Dankbarkeit?

A. Die innere Dankbarkeit besteht in der Erkenntniß der Wohlthaten, und in der Liebe des Wohlthäters.

F. Wann ist die Dankbarkeit äußerlich?

A. Wenn wir es entweder mit Worten oder Handlungen sagen, daß wir Gott für den Urheber jeder guten Gabe erkennen.

F. Was gehöret überhaupt zur Dankbarkeit?

A. Zur Dankbarkeit gehöret, erstens, daß wir Gott als den Urheber aller unserer Güter im Geiste erkennen; zweytens, daß wir Gott vor der ganzen Welt die Ehre geben, und bekennen, daß wir ohne ihn Nichts hätten; drittens, daß wir das Wohlgefallen unsers höchsten Wohlthäters schätzen und suchen; und viertens, daß wir seine Wohlthaten so verwenden, wie es Gott haben will.

F. Wie müssen wir Gottes Wohlthaten verwenden?

A. Zu seiner Ehre, und, zweytens, zu unserm und unsrer Mitmenschen Glücke und Heile: denn dazu gab sie uns der Herr.

F. Welchen Nutzen verschafft uns die Dankbarkeit?

A. Wenn wir dankbar sind, so werden wir die Wohlthaten immer zu unserm Besten brauchen; wir werden vor dem Schaden bewahret werden, welcher aus dem Misbrauche entsteht, z. B. vor Krankheiten aus der Unmäßigkeit; und zweytens, giebt uns Gott neue Wohlthaten, wenn wir selbe erkennen und recht brauchen. **Wer Dank opfert, der ehret mich; und dieß (die Dankbarkeit) ist der Weg, auf dem ich ihm das Heil Gottes zeigen werde.** Psal. 49, 23. So oft Jesus Speise nahm oder genossen hatte, dankte er seinem Vater.

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
Die du mir liebreich zugeschikt.
Dir dank' ich für die häufigen Freuden,
Womit mich deine Hand beglückt.
Dir dank' ich für die Güter der Erde,
Für die Geschenke deiner Treu.
Dir dank' ich: denn du hießest sie werden,
Und deine Güt' ist täglich neu.
Dir dank' ich für das Wunder der Güte:
Selbst deinen Sohn gabst du für mich.
Von ganzer Seel' und ganzem Gemüthe,
Von allen Kräften preis ich dich.

XVIII.

Wir sind Gott Gehorsam schuldig.

F. Was ist der Gehorsam gegen Gott?

A. Der Gehorsam gegen Gott ist der beständige Wille, Alles in allen Umständen zu thun, was Gott befohlen hat, und weil er es befohlen hat.

F. Sind

F. Sind wir Gott einen solchen Gehorsam schuldig?

A. Ja: denn er ist unser Herr, und wir sind seine Diener; und zweytens, befiehlt uns Gott nichts Anderes, als was uns zum Glücke und Heile gereicht.

F. Wie können wir wissen, was Gottes Wille sey?

A. Was uns unsre Vernunft, unser Gewissen, Lehrer, Eltern, Obrigkeiten, und die Religion sagen, ist Gottes Wille.

F. Was folgt aus diesem?

A. Daß Alles Pflicht gegen Gott sey, was Pflicht gegen uns und Andere ist; und daß jede Uebertrettung eines Gebothes eine Beleidigung Gottes sey.

F. Wie muß unser Gehorsam beschaffen seyn, daß er Gott wohlgefalle?

A. Wir müssen, erstens, alle Gebothe befolgen; zweytens, in allen Umständen, wo es auch hart ist; und drittens, nicht aus Nebenabsichten, aus Eitelkeit, sondern aus reiner Liebe gegen Gott.

F. Was sagt Jesus von Jenen, die das Gute nicht wegen Gott thun?

A. Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Matth. 6, 2. Wenn du Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. V. 3. 4.

F. Welche Meynung muß also der Christ in Allem haben?

A. Der Christ muß in Allem die gute Meynung haben, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen.

F. Welche Vortheile verschafft uns der Gehorsam gegen Gott?

A. Wenn wir thun, was Gott lieb ist, so befördern wir unser zeitliches und ewiges Glück; und der Vater wird es uns ewig vergelten, was wir aus Liebe zu ihm gethan haben.

XIX.

Wir dörfen auf Gott ein unumschränktes Vertrauen setzen.

F. Was ist das kindliche Vertrauen auf Gott?

A. Das Vertrauen auf Gott ist jene Sorglosigkeit, Ruhe und Freude, welche aus der lebhaften Ueberzeugung entsteht, daß Gott, unser Vater, für uns sorge, Alles zu unserm Besten leite, nachdem wir gethan haben, was recht und möglich war.

F. Wie

F. Wie entsteht in uns ein solches Vertrauen auf Gott?

A. Dieses Vertrauen entsteht, wenn man fromm ist, und lebhaft daran denket, daß Gott für ein jedes Geschöpf sorge.

F. Woher können wir uns überzeugen, daß Gott für uns gewiß sorge?

A. Wir sollen glauben, daß Gott für uns sorge: denn er ist unser Vater, ein gütiger, allwissender, weiseſter, und allmächtiger Vater; Gott besorgt und erhält jedes geringste leblose Geschöpf; um so mehr den Menschen, der das edelste Geschöpf ist. Jesus versichert uns, sein Vater sey auch unser Vater; er habe alle unsre Haare gezählet, und wisse es, wenn nur eines abfällt. **Kein Haar von eurem Haupte wird verloren gehen**, sagt Jesus. **Luk. 21, 18. Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet; darum fürchtet euch nicht. Luk. 12, 7. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme? Und wenn sie es auch vergessen sollte, so will ich doch deiner nicht vergessen**, sagt der liebe Gott selbst bey Isai. 49, 15.

F. Sind alle Menschen berechtiget, auf Gott ein gleiches Vertrauen zu haben, die Lasterhaften, wie die Frommen?

A. Nein: nur das Vertrauen der Frommen ist gegründet. **Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten**, sagt der heil. Paulus. Br. Röm. 8, 28.

F. In welchen Umständen muß sich unser Vertrauen auf Gott vorzüglich zeigen?

A. Im Elende, und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

F. Was muß der Leidende denken?

A. Er muß glauben, Gott kenne ihn und sein Elend; er sey mächtig genug, selbes abzuwenden, wenn es ihm gefällt; er werde es unfehlbar zu seinem Heile leiten.

F. Was müssen wir thun, damit unser Vertrauen recht sey, und Gott gefalle?

A. Damit unser Vertrauen recht sey, müssen wir, **erstens**, keines der natürlichen von Gott verordneten Mittel vernachläßigen; wir müssen nie unsre Zuflucht zum Aberglauben nehmen, und da Hilfe suchen, wo keine zu finden ist; **zweytens**, nachdem wir gethan haben, was uns möglich war, müssen wir Gott den Ausgang im Gebethe empfehlen, und selben ruhig erwarten.

F. Wie kann man machen, daß man Vertrauen auf Gott bekomme?

A. Um Vertrauen auf Gott zubekommen, muß man ein gutes Gewissen behalten, seine Kräfte brauchen, sich von Gottes genauester Vorsehung lebhaft überzeugen, auf die Führungen Gottes in seinen Schicksalen Acht geben, und sich gewöhnen, Alles in der frommen Verbindung mit Gott zu denken.

F. Was ist dem wahren Vertrauen entgegen gesetzt?

A. Dem Vertrauen auf Gott sind **Aberglaube, Vermessenheit, und Mistrauen** entgegen gesezt.

F. Was heißt Aberglauben treiben?

A. Aberglauben treiben heißt, Gott, das Gebeth und die natürlichen Mittel vernachläßigen; hingegen ein Mittel ergreifen, welches nicht helfen kann, weil es mit dem Endzweke in gar keiner Verbindung steht.

F. Wann ist unser Vertrauen vermessen?

A. Unser Vertrauen ist vermessen, wenn wir Gott versuchen, und in Trägheit auf eine Rettung durch Wunder warten. **Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, Matth. 4, 7.**

F. Was ist das Mistrauen?

A. Das Mistrauen ist die Zweifelsucht, ob uns Gott helfen wolle.

F. Welche Vortheile verschafft uns das wahre Vertrauen auf Gott?

A. Das wahre Vertrauen macht uns ruhig und vergnügt; es erleichtert die Bürde der Leiden; es erhält in jedem Falle die Gegenwart des Geistes, macht uns zu frohen Dienern Gottes, und erwirbt uns den Beystand des Himmels. Nie hat Jesus eine vertrauensvolle Bitte abgeschlagen; immer war dieß seine Antwort: **Dein Glaube hat dir geholfen.**

Mein Schutz ist Gott! Ihn laß ich walten!
Ich hoff auf ihn; er decket mich!
Ihm fehlt's, die Seinen zu erhalten,
An Mitteln nie; und sein bin ich!
Ich gründe meine Zuversicht
Auf meinen Gott, und zage nicht.

XX.

Das Gebeth.

F. Was heißt **Bethen**?

A. **Bethen** heißt, mit dem lieben Gott reden, unser Gemüth zu ihm erheben, ihm sagen, was uns unser Innerstes sagen lehrt.

F. Kön-

F. Können wir mit Gott reden, oder bethen?

A. Ja: denn Gott höret unser Flehen, und versteht alle unsere Gedanken. **Herr! du siehst alle meine Wünsche, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen**; bethet David. Psal. 37, 10.

F. Was können wir dem lieben Gott im Gebethe sagen? Oder, welches ist der Gegenstand des Gebethes?

A. Wir können, **erstens**, Gott sagen, daß wir ihn lieben; wir können ihm danken; wir können ihn, **zweytens**, anbethen, das heißt, unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm bekennen; wir können ihm, **drittens**, unsre Anliegen Leibes und der Seele vortragen, und um Hilfe bitten; wir können, **viertens**, auch für Andere bethen; wir können, **fünftens**, um Vergebung unserer Sünden flehen; wir können, **sechstens**, ihm unser ganzes Leben aufopfern, ihm sagen, daß wir Alles wegen ihm thun. ꝛc.

F. Wie vielfach ist das Gebeth?

A. Es giebt ein **innerliches** und ein **äußerliches** Gebeth.

F. Wann bethen wir bloß innerlich?

A. Wir bethen bloß innerlich, wenn wir unsre Empfindungen nicht mit Worten ausdrücken, sonder nur im Geiste mit Gott reden, welcher alle unsre Gedanken kennt. **Anna, Samuels Mutter, redete in ihrem Herzen, und man sah nur ihre Lippen sich bewegen, ohne daß man ein Wort hörte.** 1. B. d. Kön. 1, 13.

F. Wann ist das Gebeth auch äußerlich?

A. Das Gebeth ist äußerlich, wenn wir Worte brauchen, um unsre innere Empfindungen und Gesinnungen an Tag zu legen.

F. Welches Gebeth ist besser, das innerliche oder das äußerliche?

A. Das innerliche: denn dieses allein ist schon wahres Gebeth; Worte aber ohne Theilnahme des Geistes sind kein Gebeth.

F. Welches ist die wahre Vorstellung vom Gebethe?

A. Das Gebeth ist der Ausdruck unsrer Empfindungen gegen Gott, der Erguß unsrer vollen Seele; es ist das Mittel, fromm und ruhig zu werden, und es zu bleiben.

F. Sollen wir gern bethen?

A. Wir sollen gern bethen: denn wir reden im Gebethe mit unserm himmlischen Vater, welches wahrhaft unsre höchste Ehre, und unser größter Vortheil ist.

F. Was

F. Was nützt das Gebeth überhaupt?

A. Das Gebeth macht uns fromm und vergnügt, und erwirbt uns die Wohlthaten Gottes. **Wer bittet, der empfängt** ꝛc. Luk. 11, 10.

F. Wie vielerley Arten des Gebethes giebt es?

A. Es giebt ein Dankgebeth, Fürbitte, Abbitte, Bitte ꝛc.

F. Was nützt das Dankgebeth?

A. Wer Gott dankt, macht sich neuer Wohlthaten würdig, und er wird Alle nach Gottes Absicht, zu seinem Besten verwenden. **Wer Dank opfert, der ehret mich; und dieß ist der Weg, auf dem ich ihm meine göttliche Hilfe erzeigen will,** sagt Gott. Psal. 49, 23.

F. Was nützt es, wenn wir für Andere bitten?

A. Wenn wir für Andere bitten, so werden wir in der christlichen Liebe gestärket; und wir verschaffen uns und dem Andern, für den wir bethen, viele Wohlthaten des Himmels. **Das beständige Gebeth des Gerechten vermag Viel** sagt der heil. Jakob 5, 16.

F. Was nützt es, wenn wir um Vergebung unsrer Sünden bitten?

A. Wenn wir um Vergebung unsrer Sünden bitten, so verzeiht sie der barmherzige Vater.

F. Was nützt das Gebeth in der Noth?

A. Das Gebeth in der Noth tröstet uns, und bringt Gottes Segen und Hilfe über uns. **Rufe mich an in der Zeit der Noth, und ich will dich erretten,** sagt Gott selbst. Psal. 49, 15.

F. Um was sollen wir allererst bitten?

A. Wir sollen vor Allem um die Verherrlichung des göttlichen Namens, um Tugend und Weisheit, und erst alsdann auch um das tägliche Brod, und um die Erlösung von Allem Uebel bitten. **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles auch gegeben werden,** sagt Jesus Matth. 6, 33.

F. Woher muß das wahre Gebeth allzeit kommen?

A. Das wahre Gebeth kömmt allzeit aus der vollen Seele.

F. Wie

F. Wie muß der Geist des Bethenden beschaffen seyn?

A. Der Geist muß im Gebethe versammelt, nur auf Gott und auf sich selbst geheftet seyn.

F. Wodurch unterscheidt sich die wahre Andacht von der Andächtelei?

A. Die wahre Andacht ist natürlich, die Andächteley ist erkünstelt; der Andächtige sieht nur auf Gott und betragt sich mit Anstande; der Andächtler heuchelt und erzwingt fromme Geberden.

F. Wie hat uns Jesus bethen gelehrt?

A. Jesus hat gesagt, wir sollen mit Gott wie mit einem Vater reden, mit Vertrauen, und ohne viele Worte. Wenn ihr bethet, sollet ihr nicht, wie die Heyden, viel reden: denn sie glauben, daß sie durch das viele Geschwätz erhöret werden. Ihr sollet daher ihnen nicht gleich seyn: denn euer Vater weis wohl, was euch vonnöthen ist, ehe ihr ihn bittet. Derowegen sollet ihr also bethen: Unser Vater, der du im Himmel bist! geheiliget werde dein Name ꝛc. Matth. 6, 7 — 9.

F. Welches sind die nothwendigsten Eigenschaften eines Bethenden?

A. Der Bethende muß fromm seyn, und Vertrauen auf Gott haben. Alles, was ihr in eurem Gebethe begehret, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch widerfahren, sagt Jesus. Mark. 11, 24.

F. Wie kann man beständig bethen?

A. Man bethet beständig, wenn man Alles in der beständigen guten Absicht thut, Gott zu dienen.

F. Kann man überall bethen?

A. Man kann überall bethen; denn Gott höret uns überall.

F. Wie kann man recht bethen lernen?

A. Um recht bethen zu lernen, muß man Gott und sich selbst kennen; man muß gewöhnt seyn, in Allem auf Gott zu sehen: im Gebethe selbst muß man sich mit Gott in die Verbindung setzen, in welcher wir mit ihm als schwache Kinder stehen; man lasse seine fromme und volle Seele reden, und man wird allzeit recht bethen.

Th. Pr.

Galzura

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galura, Bernard, 1764-1856 / Gleich, Joseph, ca. 18./19. Jh. / Laminit, Paul Jakob, 1773-1831

Die ganze christkatholische Religion, in Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne

Bd.: 1

Augsburg 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 899 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290718-1
VD18 80135919-001